This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

Bibliothek
deutſcher Schönheiten

aus dem Gebiete

der

Poeſie und Proſa.

Vierter Band.

Genius aus Klopſtock's Werken.

Jena,

Druck und Verlag von Friedrich Mauke.

1840.

Genius
aus
Klopſtock's Werken.

Als Regiſter
zu deſſen Geſammtausgabe
bearbeitet
von
Dr. H. Döring.

Jena,
Druck und Verlag von Friedrich Mauke.
1840.

Vorwort.

Den Dichtern, deren Werke Stoff geliefert zu den bisher erſchienenen drei Bändchen der Bibliothek deutſcher Schönheiten, reiht ſich in dem vorliegenden vierten Bändchen der Dichter der Meſſiade, Klopſtock, auf würdige Weiſe an. Seine Poeſie, ungeachtet ſeiner Vorliebe für die antiken Formen der Griechen und Römer, trägt doch, dem Geiſte nach, das ächte Gepräge des deutſchen Nationalcharakters. Zum Dichter machte ihn ſein lebendiges Gefühl für Liebe und Freundſchaft, ſeine rege Begeiſterung für Religion und Moral und ſein glühender, leidenſchaftlicher Patriotismus. Mit ſolchen Gemüthsanlagen vereinigte er einen Adel der Geſinnung, wie wir ihn, in gleicher Reinheit, nur bei wenigen deutſchen Dichtern finden.

Willkommen wird daher, wie der Herausgeber hofft, den zahlreichen Verehrern Klopſtock's eine Auswahl ſeiner vorzüglichſten Maximen und Sentenzen ſeyn, wie ſie das vorliegende Büchlein darbietet. Sie ſind, dem Plan unſrer Bibliothek deutſcher Schönheiten gemäß, unter gewiſſe allgemeine Rubriken ſyſtematiſch geordnet worden. Das unter jeder Stelle befindliche Citat bezieht ſich auf die neueſte Taſchenausgabe von Klopſtock's Werken, die bei Göſchen in Leipzig in neun Bänden erſchienen.

Schließlich wünſcht der Herausgeber auch dieſem Bändchen die freundliche Aufnahme, welche die frühern gefunden.

Jena, im Auguſt 1840.

Dr. Heinrich Döring.

Inhalt.

	Seite
Glaube und Religion.	1
Moral und Tugend.	29
Liebe und Freundſchaft.	40
Wiſſenſchaft und Kunſt.	57
Philoſophie und Pſychologie.	83
Welt- und Lebensanſicht.	105
Freiheit und Vaterlandsliebe.	120
Tod und Unſterblichkeit.	127

Glaube und Religion.

Religion der Gottheit, du heilige Menſchenfreundin!
Tochter Gottes, der Tugend erhabenſte Lehrerin, Ruhe,
Beſter Segen des Himmels, wie Gott, dein Stifter, unſterblich!
Schön, wie der Seligen Einer! und ſüß, wie das ewige Leben!
Schöpferin hoher Gedanken! der Frömmigkeit ſeligſter Urquell!
Oder wie ſonſt dich die Seraphim, Unausſprechliche, nennen,
Wenn dein ewiger Strahl in edlere Seelen ſich ſenket;
Aber ein Schwert in des Raſenden Hand! des Bluts und des Würgens,
Prieſterin! Tochter des erſten Empörers! nicht Religion mehr!
Schwarz, wie die ewige Nacht! voll Graun's, wie das Blut der Erwürgten,
Die du ſchlachteſt, und über Altären auf Todten dahergehſt!
Räuberin jenes Donners, den des Richtenden Arm ſich
Vorbehalten; dein Fuß ſteht auf der Hölle, dein Haupt droht
Gegen den Himmel empor; wenn ungeſtalt des Verbrechers
Seele dich macht, wenn das Herz des Menſchenfeindes dich umſchafft
Zur Abſcheulichen!

Klopſtocks Werke. Bd. 1. S. 122—123.

Die Religion iſt das letzte Ziel, wohin alle unſre Gedanken und Handlungen gehen müſſen. Wer dies noch nicht gelernt hat, der weiß nichts, der kennt weder ſich ſelbſt noch Gott, und iſt keiner eigentlichen Glückſeligkeit fähig.

K. W. Bd. 9. S. 208.

Man kann die Religion in zwei Hauptgeſichtspunkten anſehen. Es führt uns ein Vorhof zu dem Heiligthume. Was in dem Vorhofe geſchieht, hat, wenn ich das Wort wagen darf, noch eine gewiſſe Miene von Weltlichkeit. Es hat aber zugleich ſo viel wirklich Erhabenes, ſo viel ſchöne und große Natur, daß es mir ſonderbar vorkommt, daß wir nur eine Athalie haben.

K. W. Bd. 6. S. VI.

Höheres, glückſeligeres Leben, wer ſollte dich nicht wünſchen?

K. W. Bd. 9. S. 112.

Quell aller Beſeligung, Herr, Heilgeber!
Unerſchöpflicher Quell deſſen, was glücklich macht!
Iſt ein Weg wo? iſt ein Flug auf zu dem Licht,
Zum Heile, den er uns nicht führt? Alle nicht führt?
Labyrinth alle des großen, des unnennbaren,
Des belohnenden Heils! Selige führt durch dich,
Von Aeon er zu Aeon fort, Labyrinth!

K. W. Bd. 8. S. 178.

In dem, was dem Menſchen am theuerſten iſt, in ſeiner Verbindung mit Gott, darin erkühnſt du dich, mir meine Freiheit zu nehmen?

K. W. Bd. 6. S. 283.

Du darfſt beten,
Darfſt zum groſſen Schöpfer beten!
Wie das Stammeln ſeiner Gebornen
Ein Vater hört,
Hört er dein Stammeln,
Sieht mit Gnade, Lieb' und Erbarmung
Auf die Seele,
Die zu ihm betet, herunter.

K. W. Bd. 9. S. 130.

Je mehr mein Leib danniederſinkt,
Je heller flammt mein Geiſt empor, je ſtärker
Empfindet er, daß ſein Gefährt' nur ſtirbt,
Nicht er.

K. W. Bd. 7. S. 39.

Kannſt du
Auf Einen Augenblick nur glauben, daß etwas
Dem Ewigen groß oder klein ſei? Klein iſt
Das Kleine, groß das Große, ſelbſt vor dem,
Der Beides machte.

K. W. Bd. 7. S. 60.

Gott iſt die Liebe!
Er iſt's! ſagt jedes Geſtirn,
Jede Sonne der andern.
Er iſt's, ſagt der Wurm, der kriecht,
Den unſer Fuß zertritt,
Ohne daß das Aug' ihn ſieht.
Harmoniſch ſingen im Walde die Vögel:
Gott iſt die Liebe!
Ihnen hallet der Wald nach:
Gott, Gott, Gott iſt die Liebe!
Die Berge bringen's zurück:
Gott, Gott, Gott iſt die Liebe!
Alles, was Odem hat, ſagt,
Alles, was wächſt und grünt,
Alles, was lebt und ſich regt,
Alles, was deine Hand,
Du großer Schöpfer, geſchaffen hat,
Sagt: Der uns ſchuf, iſt die Liebe.

K. W. Bd. 9. S. 131—132.

Warum das Schickſal der Menſchen ſo oder anders ein Gott lenkt, jetzt lenkt und dann wieder die Menſchen ſich ſelbſt überläßt, das ergründe, du Thor!

K. W. Bd. 6. S. 231.

Auch jene Thränen, die nicht Freuden weinen,
Die bittern Thränen um die Todten, trocknet Gott.

K. W. Bd. 6. S. 263.

Wenn Elend
Von Elend überlaſtet, auf uns ſtürzt,
So iſt's ein laut Geheiß, Glückſeligkeit
In einer andern Welt zu ſuchen.

K. W. Bd. 7. S. 48.

Gott ſchickt oft zu dem Leidenden
Erhörung ſpät herab; doch ſchickt er ſie.
Wie kennen wir der Hülfe Weg, den er
Im Dunkeln wandeln wird?

K. W. Bd. 7. S. 55.

Der Ausgang nur
Sagt ganz, was Gott beſchließt.

K. W. Bd. 6. S. 195.

Wer aus ganzer Seele fleht,
Deß Gebet wird Gott erhören;
Heil dem Frommen, ew'ges Heil!
Jenes Leben iſt ſein Theil.

K. W. Bd. 5. S. 89.

Worte ſprechen Gott nie aus; aber ſie ſind doch
Seines Lichts ankündende Dämmerung, werden
Morgenröthe, ſobald mit herzlicher Innigkeit
Den nennenden Laut die Menſchenſtimme beſeelt.

K. W. Bd. 5. S. 35.

Geprieſen, Vater, geprieſen
Sei dein herrlicher Name, des Gnadenvollen Erbarmung,
Dieſe Mutter des hülfloſen Kindes! Und wenn ſich des Sohnes
Auch das Weib nicht erbärmte, ſo wird doch Gott ſich er-
barmen!
Herr, Herr, Gott, barmherzig und gnädig, geprieſen auf ewig
Sei dein herrlicher Name, daß du mir Leiden die Fülle
Gabeſt und Thränen und deinen göttlichen Boten, das Elend,
Mich zu lehren, mir ſandteſt, mir Zweifel und Schwermuth
der Seele
Sandteſt, damit ich, wie ſehr ich deiner Hülfe bedürfe,
Tief in das Leben hinein, in meinem Innerſten fühlte!

K. W. Bd. 2. S. 258.

Danke dem Herrn! Preiſe, daß er uns vergönnt hat,
Endlichen, ihm mit dem Stammeln des Triumphliedes,
Ihm mit feierndem Pſalm zu ſingen,
Mit der Erſtaunungen Ruf!
Herrlich iſt er, ſelig iſt er, und des Donners
Seiner Gewalt, wenn er handelt und beſeligt,
Nachhall unſer Geſang. Strömt, Jubel,
Jauchze den Thaten des Herrn!

K. W. Bd. 3. S. 206—207.

Ernſt iſt er, des Gerichts dunkler Tag.
Todesgang und des Sturms Flug eilt des Herrn
Gerichtstag.

K. W. Bd 3. S. 187.

Ich habe geſehn
Die Thräne des Chriſten rinnen,
Und darf hinaus in die Zukunft
Nach der himmliſchen Thräne blicken.

K. W. Bd. 3. S. 211.

Um Erden wandeln Monde,
Erden um Sonnen,
Aller Sonnen Heere wandeln
Um eine große Sonne;
Vater unſer, der du biſt im Himmel!

K. W. Bd. 4. S. 307.

Ertönet ſein Lob, Erden, tönt's, Sonnen! Geſtirn',
Ihr Geſtirn' in der Straße des Lichts, hallt's feiernd,
Des Erlöſenden Lob, ſiehe, des Herrlichen,
Unerreichbar von dem Danklied der Natur!

K. W. Bd. 3. S. 177—178.

Der Fromme, der Gott, Gott, ſeinen Schöpfer in Allem
Sucht und findet, in frühem erfriſchenden Walde die Sonne,
Hinter duftenden Bäumen in ihrer Schöne die Sonne
Aufgeh'n ſieht — den befällt Entzückung und ſanfter Schauer:
Denn ſie iſt ſchön, ein mächtiger Zeuge der Herrlichkeit Gottes.

K. W. Bd. 2. S. 12—13.

Gott wog das Sandkorn ab. Warum?
Zu bauen eine Wohnung für den Leib,
Der ſterben muß. O wie viel mehr wägt er
Die Handlungen ab im großen Reich der Geiſter,
Im Reich, um deſſentwillen Alles dies,
Die Wohnung und der Leib, geſchaffen ſind.
Und wer iſt kühn genug, zu wähnen: er kenne
Wie Gott ihn kennet, ſich? Auch ſelber der,
Den Stolz nicht hebt, und nicht Verzweiflung ſtürzt,
Kennt ſich nicht genug, verkennt ſich weniger nur.

K. W. Bd. 7. S. 116.

Gott lieben,
Und fürchten müſſen, daß er uns verwirft?
Wo iſt der Sterbliche, der dem Gedanken
Des Schreckens widerſteht?

K. W. Bd. 7. S. 118.

Mit allem Frieden des Himmels überſtrömt das Gebet die Seelen der Frommen.

K. W. Bd. 9. S. 124.

Gott, der Hocherhabene
Der allein ganz ſich denken,
Seiner ganz ſich freuen kann,
Machte den tiefen Entwurf
Zur Seligkeit aller ſeiner Weltbewohner

K. W. Bd. 4. S. 307.

Auf allen Welten, leuchtenden und erleuchteten,
Wohnen Geiſter, an Kräften ungleich und an Leibern;
Aber alle danken Gott und freuen ſich Gottes.

K. W. Bd. 4. S. 307.

Anbetung dir, der die große Sonne
Mit Sonnen und Erden und Monden umgab,
Der Geiſter erſchuf,
Ihre Seligkeit ordnete,
Die Ähre hebt, der dem Tode ruft,
Zum Ziele durch Einöden führt und den Wanderer labt,
Anbetung dir!
Dein iſt das Reich und die Macht
Und die Herrlichkeit. Amen.

K. W. Bd. 4. S. 309.

Gott herrſchet, wirkend, leitend, wie Weſen auch,
Die frei ſind, handeln, herrſcht für die Gegenwart
Und für die Zukunft.

K. W. Bd 5. S. 12.

Auch Gott ſpricht! Von der Sprache des Ewigen
Erblickt das Auge mehr, wie das Ohr von ihr
Hört; und nur leiſ' iſt ſeine Stimme,
Wenn uns die Traub' und die Blume labet.

K. W. Bd. 5. S. 11.

Die mehr der Stufen zu dem Unendlichen
Aufſtiegen, ſchauen höhere Schönheit.

K. W. Bd. 5. S. 14.

Es werden die Welten
Alle vergehn und neu aus ihrem Staube ſich ſchwingen,
Ganze Jahrhunderte werden dann erſt in die Ewigkeit eingehn,
Eh' der erhabenſte Chriſt die großen Empfindungen fühlet.
K. W. Bd. 1 S. 14.

Einſt, wenn die Morgenſterne verjünget
Aus der Aſche des Weltgerichts triumphirend hervorgehn;
Wenn nun Gott die Kreiſe der Welten mit ſeinem Himmel
Durch allgegenwärtiges Anſchaun alle vereinet,
Dann wird auch der ätheriſche Strom von dem himmliſchen Urquell
Wieder mit hellerer Schöne zum neuen Eden ſich ſenken;
Nie wird dann ſein Geſtade von hohen Verſammlungen leer ſeyn,
Die zu der Erde, Geſpielen der neuen Unſterblichen, wallen.
K. W. Bd. 1. S. 10.

Siehe Gottes Lamm, das der Erde Sünde verſöhnet!
Der du von Ewigkeit biſt, du, der ſchon lange vor mir war,
Sei mir gegrüßt! Aus dir, o du der Erbarmungen Fülle,
Nehmen wir Gnad' um Gnade.
K. W. Bd. 1. S. 54.

Heilig biſt du, anbetenswürdig und ewig, o Erſter:
Der du deinen göttlichen Sohn von Ewigkeit zeugteſt,
Ihn, nach deinem Bilde gezeugt, zum Erlöſer der Menſchen.
K. W. Bd. 1. S. 33.

Wie entdeckt ſich uns Gott, wenn nach wohlthätigen Wettern
Über beſänftigten Wolken der Himmelsbogen hervorgeht,
Und dir, Erde, den Bund und die Fruchtbarkeit Gottes
verkündigt!

K. W. Bd. 1. S. 26.

Gedanken Gottes, welche der Ewige,
Der Weiſ' itzt denket! wenn ihr den menſchlichen
Gedanken zürnet, o wo ſollen
Sie vor euch, Gottes Gedanken, hinfliehn?
Flöhn ſie zum Abgrund, ſiehe, ſo ſeid ihr da!
Und wenn ſie bebend in das Unendliche
Hineilten, auch im Unbegränzten,
Wärt ihr, allwiſſende! ſie zu ſchauen!
Und wenn ſie Flügel nähmen der Seraphim,
Und aufwärts flögen, in die Verſammlungen,
Hoch in's Getön, in's Halleluja,
In die Geſänge der Harfenſpieler;
Auch da vernähmt ihr, göttliche Hörer, ſie.
Flieht denn nicht länger, ſeid ihr auch menſchlicher,
Flieht nicht; der ewig iſt, der weiß es,
Daß er in engen Bezirk euch einſchloß.

K. W. Bd. 4. S. 49—50.

Gott, Verborgner, zu dir, wie ſehr auch Dunkel die Tiefen
Deines Rathes bedeckt, zu dir nur kann in dem Zagen
Ihrer Traurigkeit die verwundete Seele ſich wenden!

K. W. Bd. 2. S. 190.

Gott hebt aus dem Halme die Ähr' empor,
Reifet den goldnen Apfel, die Purpurtraube,
Weidet am Hügel das Lamm, das Reh im Walde;
Aber ſein Donner rollet auch her,
Und die Schloße zerſchmettert es
Am Halme, am Zweig, an dem Hügel und im Walde.

K. W. Bd. 4. S. 308.

Ihr könnet den Wurm auf der Erde nicht anſchaun,
Ohne den Schöpfer voll Huld in des Wurmes Freude zu ſehn.
Euer Auge könnt ihr nie zu dem Himmel erheben,
Ohne den großen Erbarmer zu ſehn.

K. W. Bd. 3. S. 77.

Tiefſinn, Herrlichkeit ſtrahlt aus der Schöpfung Entwurf,
Glückſeligkeit Aller. Es führt
Da hinauf auch von dem Elend
Ein bethränter Pfad.

K. W. Bd. 3. S. 159.

Der freudige Fromme, der jetzt die Gräber nicht denket,
Oder, denket er ſie, mit dem Troſte der Auferſtehung
Ihre Nächte durchſtrahlt, er blickt, wenn der Morgen im Frühling
Ihm erwacht, mit Wonn' in dem Aug' in die ſchönen Gefilde
Weit umher, und es ſtrömt ſein Gebet dem Schöpfer des Frühlings.

K. W. Bd. 3. S. 177.

Ein ſtiller Schauer deiner Allgegenwart
Erſchüttert, Gott, mich. Sanfter erbebt mein Herz
Und mein Gebein. Ich fühl', ich fühl' es,
Daß du auch hier, wo ich weine, Gott, biſt.
Von deinem Antlitz wandelt, Unendlicher,
Dein Blick, der Seher, durch mein eröffnet Herz.
Sei vor ihm heilig, Herz, ſei heilig,
Seele, vom ewigen Hauch entſprungen!

K. W. Bd. 4. S. 49.

Iſt denn kein ewiger Lohn, du Zweifler? und ſind denn nicht Stufen
Dieſes ewigen Lohns, die hinauf in die Himmel der Himmel
Steigen? und kann, wen er um ſeinetwillen betrübte,
Den denn Gott nicht belohnen? Der unerſchöpfliche Geber
Aller Seligkeit nicht auch den? Du ſtehſt an dem Meere:
Sieh', ein Tropfen kann dich, du Staub, mit Fülle beſtrömen!

K. W. Bd. 2. S. 256—257.

Jeſus will das ganze Geſchlecht der ſterblichen Menſchen
Von der Sünd' und dem Tode befrein, der Sünde, die Allen
Eingepflanzt und immer empörend und ungeſtüm immer
Wider Gott in ihren unſterblichen Seelen ſich auflehnt,
Unbezwingbar der ſklaviſchen Pflicht; von dem Tode, der Alle,
Der das ganze Geſchlecht durchwürget.

K. W. Bd. 1. S. 56.

Anbetung dem Vater der Unſterblichen,
Auch für meine Freiheit!
Aber ſelber ſie, was wäre ſie mir,
Könnt' ich nicht auch Gott denken, ſogar Gott lieben.

K. W. Bd. 4. S. 241.

Sei mir gegrüßt, Gedanke, vor dem nahen Abſchied von Allen,
Die Gott ſchuf, und dem Unerſchaffnen der letzte Gedanke!
Da der vollendete Himmel in ſeinen Kreiſen heraufkam,
Und der erſte Jubelgeſang die Unendlichkeit füllte;
Da mit einer großen Empfindung, die von dem Schöpfer
All' auf einmal ergriff, die werdenden Engel ſich fühlten;
Da der Einſame ſich vor Tauſendmaltauſend enthüllte,
Wie er von Ewigkeit war, und zuerſt der höchſte Gedanke
Nicht allein mehr von Gott gedacht ward: da ſchuf mich mein Richter!
Damals kannt' ich kein Elend, kein Schmerz entweihte die Hoheit
Meines Geiſtes. Vor allen, die ich ſie zu lieben, mir auskor,
War mir der Liebenswürdigſte Gott. Mit ſchattendem Flügel
Deckte mich ewiges Heil. In jeder Ausſicht ſah ich
Seeligkeiten um mich. Mir jauchzt' ich in meiner Entzückung,
Daß ich erſchaffen war, zu. Ich war, geliebet zu werden,
Von den beſten der Weſen. Ich maß mein dauerndes Leben
Nach der Ewigkeit ab, und zählte die ſeligen Tage
Nach der Zahl der Erbarmungen Gottes.

K. W. Bd. 3. S. 116.

Religion, du lehreteſt würgen? Das lehreſt du uns nicht!
Das iſt ferne von dir, die du des Ewigen Kind biſt,
Friedensſtifterin! Heil! Bund Gottes! ewiges Leben!
Meine Seele bewegt ſich in mir, mein bebendes Knie ſinkt,
Schwermuth und Mitleid und Angſt erſchüttern mir die Gebeine,
Wenn ich dies Alles in ernſten Betrachtungen überdenke.
Und ein Schauer vor Menſchen, ein Graun vor denen, die Gott ſchuf,
Überfällt mich, ſo oft ich es denke, wie wenig ihr dieſes
Bei euch empfindet, wie niedrig ihr ſeid, nur menſchlich zu fühlen,
Wie unmächtig, zu ſondern die Religion und die Mordſucht!
Und wie pöbelhaft klein, die lichten Strahlen der ſchönen
Und der liebenswürdigen Unſchuld nur dunkel zu ſehen!
Zwar was ſorget die Unſchuld, von euch geſehen zu werden!
Gott ſieht ſie, der Himmel mit Gott! Sie wird nicht erzittern,
Wenn ſie der niedrige Sünder verdammt! Wenn Seraphim daſtehn
Und ſie bewundern, ihr hoch von dem Himmel der Ewige lächelt;
Wenn dann wir in unſerer Heimath niedrigem Staube
Stehn und wider ſie zeugen; wie klein und verachtungswürdig
Stehen wir da und zeugen! Und wenn in dem Weltgerichte,
Wenn Verdienſt vor der ganzen Verſammlung erwachender Todter

Seraphim gegen uns wandeln und ſtehn und wider uns
zeugen;
Wenn die Stimme der Cherubim ruft, und, auf uns her-
donnernd,
Gottes Heilige nennt, Gott redet, und die Grechten
Zu ſich in hohem Triumph zu ſeiner Herrlichkeit einführt:
O wie werden wir da den Hügeln flehen: Bedeckt uns!
Und den Bergen: Fallt auf uns her! und den Meeren: Ver-
ſchlingt uns!

K. W. Bd. 1. S. 123—124.

Ihr Sonnen, unzählbare Kinder der Schöpfers,
War ich nicht ſchon, da der Ewige rief, da ihr glänzend
hervorgingt,
Heller als ihr, da ihr jetzt aus der Hand des Schöpfers her-
abkamt?

K. W. Bd. 1. S. 64.

Den Durſt nach ſeiner Erkenntniß
Stillet gewiß, der uns mit dieſem Durſte geſchaffen.

K. W. Bd. 2. S. 220.

Urſach wird die Freiheit von Handlungen,
Die der Allwiſſende ſelbſt nicht vorher mit Gewißheit ſieht:
Aber er, der Immerwirkende, leitet ſie
Zu der Schöpfung letztem Zweck, der Seligkeit Aller.

K. W. Bd. 4. S. 241.

Nenne die Führung Gottes nicht Nacht! Wie? Hab' ich gelitten,
Hab' ich der Freuden nicht viel' auch gehabt?

K. W. Bd. 2. S. 87.

Der mißkennet den ewigen Sohn, den Herrlichen Gottes,
Der es nicht weiß, daß durch ihn und für ihn der Vater die Schöpfung
Schuf, und daß er der Schaarenheere, die zählbar um ihn ſind,
Jener, die macht der Verſtand und die Wahl glückſeligkeitsfähig,
Herrſcher iſt ſo lange, bis einſt aus den Labyrinthen
Aller Welten die Wege des Ewigen alle zu einem
Großen Ziel, zu der Seligkeit Aller, herüberkommen.

K. W. Bd. 3. S. 1.

Sterbliche wiſſen nicht, was Gott thun wird; doch gewahren
Sie, wenn große Dinge geſchehn,
Jetzt ſein langſames Wandeln, jetzt donnernden Gang der Entſcheidung,
Der mit furchtbarer Eil' es vollbringt.

K. W. Bd. 4. S. 324.

Stärkt mich, großer Gedanke, Gedanke vom Weltgerichte!
Sei mir ein Gottesberg, zu dem ich entfliehe, wenn tief mich
Sterbender Mittler, dein letzter, letzter Anblick erſchüttert.

K. W. Bd. 1. S. 124.

Ewiger; du biſt allein in deiner Größe vollkommen!
Jeder Gedanke, mit dem du dich ſelbſt, o Erſter, durchſchaueſt,
Iſt erhabner, iſt heiliger als die ſtille Betrachtung,
Auf erſchaffene Dinge vor dir herniedergelaſſen.
Dennoch entſchloſſeſt du dich, auch außer dir Weſen zu ſehen,
Und auf ſie den beſeelenden Hauch herniederzulaſſen.

K. W. Bd. 1. S. 12.

Du, der ſchlagendes Leben für Seele, ſie Erbin des Grabs hielt,
Sünder, ſie ſtarb nicht; und der dir am Kreuz zu blutig verſtummte,
Er iſt ewig. Das war er, eh' du, dazu nicht geſchaffen,
Dich erhubeſt, zu ſchmähn den verſöhnenden Todten.

K. W. Bd. 3. S. 88.

Laſſet Gott ſein Gericht! Ihr möchtet zu ſchwach ſeyn,
Seinen Donner zu tragen, und unter den mächtigen Waffen,
Denen die Himmel erzittern, in niedrigen Staub hinſinken.

K. W. Bd. 1. S. 111.

Fülle der Herrlichkeit, ewiger Quell des ewigen Lebens!
Heil iſt dein Name! Du biſt der Eingeborne des Vaters,
Licht vom Licht, biſt der Allverſöhner, das Lamm, das erwürget ward!
Richter heißeſt du auch! Ich will die Liebe dich nennen!

K. W. Bd. 3. S. 119.

Gott ſprach zu dem Elend:
Sei nicht mehr! zu den Thränen: Ich hab' euch alle gezählet!
Freudenthränen und Dank und Anbetung ſei Dem auf dem
Throne!

K. W. Bd. 3. S. 119.

Zahllos ſind, die den Herrn
Anbeten. Es ſchallet ſein Ruhm
An des Throns Höh' und im Staube.

K. W. Bd. 3. S. 168.

Gott gehet unter den Menſchen
Seinen verborgnen Weg mit ſtillem Wandeln, doch endlich,
Wenn er dem Ziele ſich naht, mit dem Donnergang der
Entſcheidung.

K. W. Bd. 3. S. 135.

Je ſchwerer ſie über uns kommen, die Leiden
Dieſer Welt, und je lauter gen Himmel ſie rufen, je mehr ſei
Unſer Leben verborgen mit Chriſtus in Gott!

K. W. Bd. 3. S. 138.

Das iſt ewiges Leben, dich, Vater,
Der du der Ewige biſt, und den du geſandt haſt, erkennen.

K. W. Bd. 3. S. 145.

Lobſing', o Natur, dem, der dich ſchuf,
Dein Geſang ſtröm' in den Himmeln umher!

K. W. Bd. 3. S. 178.

Komm', die meine Seele mir oft mit ſanfterer Wehmuth
Und mit ihrer großen Erwartungen Schauer erfüllte,
Komm', Betrachtung der künftigen Welt!

K. W. Bd. 2. S. 215.

Wer gleicht dir? wer, o Gott, iſt, wie du biſt?
Des Seyns tiefen Entwurf entwarfſt du,
Eh' Gefühl war, Gedanken
Und Zweck war in der Endlichen Heer!

K. W. Bd. 3. S. 185.

O der Ausſaat, die, Gott, du
Geſät haſt, und Ähre auf Ähre,
Daß ſie reift', aufgehäufet.
O Rathſchluß: Die Aeonen,
Wenn ſie all' einſt vorbei ſind, wird Erndte
Ohn' Aufhören am Thron ſeyn!

K. W. Bd. 3. S. 185.

Unſer Aller Verhängniß ſchrieb auf ehrene Tafeln
Der im Himmel, und ſchwieg.
Was der Hocherhabene ſchrieb, verehr' ich im Staube,
Weine zum Himmel nicht auf.

K. W. Bd. 4. S. 19.

Wunderbar ſind die Gnaden des Herrn, unzählbar, und neue
Dürfen wir ſtets erwarten.

K. W. Bd. 2. S. 66.

Der die Schickungen lenkt, heißet den frömmſten Wunſch,
Mancher Seligkeit goldnes Bild
Oft verwehen, und ruft da Labyrinthe hervor.
Wo ein Sterblicher gehen will.

K. W. Bd. 4. S. 59.

Wer, was die Schöpfung, und was er ſelbſt ſei, forſcht,
Anbetend forſcht, was Gott ſei, den heitert, ſtärkt
Genuß des Geiſtes; wen nach dieſen
Quellen nie dürſtete, der erliegt.

K. W. Bd. 5. S. 28.

Du, der die Tage mir zählt,
Der das Leben mir abwägt,
Du nur weißt es:
Ob ein Jahrhundert,
Oder ob Stunden auf deiner Wage mir ſchweben.

K. W. Bd. 9. S. 129—130.

Fürchteſt du, irdiſche Vortheile zu verlieren? Verliere ſie, und gewinne ewige. — Erniedrige dich vor den Augen der Welt, und erhöhe dich vor Gott. Wie klein ſind alle Vortheile der Welt, wenn wir über der Welt ſtehn! Und einmal, einmal kommen wir alle dahin, daß wir Rechenſchaft geben müſſen, Rechenſchaft von unſerm Leichtſinn, Rechenſchaft, daß wir einen angenommenen Wahn höher geachtet haben als das klare Geſetz unſres Gottes.

K. W. Bd. 9. S. 92.

Was einſt uns, dem Beglückten und dem Dulder,
Labyrinthweg und Nacht war,
Das führt uns zu dem ewigen Heil hin!
Indeß welkt auf Erden
Der unſterbliche Menſch weg,
Und empfindet Herannahn des Todes,
Herannahn der Verweſung,
Und verweint, in Wehklag' ergoſſen,
Den Beginn des Daſeyns,
Und weiß nicht, daß es Gott einſt mit Wonne
Vollbringt, er, der ihn auch zu dem Heil ſchuf!

K. W. Bd. 3. S. 136.

Jeſus Chriſtus, unſer Verſöhner, in ſeiner Leiden
Schrecklicher Nacht, da er verrathen wurde zum Tode,
Nahm er Brod und danket' und brach's und gab es den Jüngern:
Nehmet und eſſet. Das iſt mein Leib, den ich für euch gebe.
Dieſes thut, ſo oft ihr es thut, zu meinem Gedächtniß.
Jeſus Chriſtus, unſer Verſöhner, in ſeiner Leiden
Schrecklicher Nacht, da ſein Schweiß und ſein Blut in Gethſemane träufte,
Nahm er den Kelch und danket' und gab ihn den Jüngern und ſagte:
Trinket all' aus dem Kelche des neuen Bundes, geſtiftet
Durch mein Blut, daß ich für eure Sünde vergieße.
Dieſes thut, ſo oft ihr ihn trinkt, zu meinem Gedächtniß.

K. W. Bd. 3. S. 136–137.

Anbetend, Vater, ſink' ich in den Staub, und flehe,
Vernimm mein Flehn, die Stimme des Endlichen,
Gieb meiner Seel' ihr wahres Leben,
Daß ſie zu dir ſich, zu dir erhebe!

K. W. Bd. 1. S. 106.

Nicht in den Ocean der Wellen alle
Will ich mich ſtürzen, ſchweben nicht,
Wo die erſten Erſchaffnen, die Jubelchöre der Söhne des Lichts,
Anbeten, tief anbeten, und in Entzückung vergehn!
Nur um den Tropfen am Eimer,
Um die Erde nur will ich ſchweben, und anbeten,
Hallelujah! Hallelujah! Der Tropfen am Eimer
Kam aus der Hand des Allmächtigen auch!
Da der Hand des Allmächtigen
Die größern Erden entquollen,
Die Ströme des Lichts rauſchten und Siebengeſtirne wurden,
Da entranneſt du, Tropfen, der Hand des Allmächtigen!
Da ein Strom des Lichtes rauſcht', und unſre Sonne wurde,
Ein Wogenſturz ſich ſtürzte wie von Felſen
Der Wolk' herab, und den Orion gürtete,
Da entranneſt du, Tropfen, der Hand des Allmächtigen!

K. W. Bd. 4. S. 116–117.

Zu welcher Seligkeit ſchuf uns Jehovah! Wie haſt du,
Tod des Verſöhnenden, uns und zu welchen Freuden erhoben!

K. W. Bd. 2. S. 9.

Vater unſer im Himmel, dein Name werde geheiligt!
Zu uns komme dein Reich! In dem Himmel geſchehe dein Wille
Und auf der Erde! Verleih' uns unſere tägliche Nahrung!
Wie den Schuldigen wir vergeben, vergieb uns die Schulden!
Führ' uns nicht in Verſuchungen, ſondern erlöſ' uns vom Böſen!
Denn das Reich iſt dein und die Macht und die Herrlichkeit! Amen.

K. W. Bd. 2. S. 251—252.

Der Schöpfer des Sandkorns
Und der Sonnen, der Ewige, herrſcht durch den Wurm und den Seraph.

K. W. Bd. 1. S. 199.

Freuen ſollen wir uns mit Furcht und Zittern, ſo ſollen
Wir auch klagen. Wer iſt es, der das Elend uns ſandte?
Iſt es nicht der, der uns zu dem ewigen Leben gemacht hat?

K. W. Bd. 2. S. 198.

Welcher Gedank' iſt der
Dem, der ihn zu denken vermag,
Welcher höhere Triumphgedanke:
Jeſus Chriſtus ſtarb auch! ward auch begraben!

K. W. Bd. 4. S. 128.

Groß iſt der Herr, und jede ſeiner Thaten,
Die wir kennen, iſt groß.

K. W. Bd. 4. S. 132.

Wunderbar ſind, Gott, deine Gerichte, dein ewiger Weg iſt
Dunkel vor uns, du aber biſt heilig und ewig dir ſelbſt gleich!

K. W. Bd. 1. S. 173.

Herr der Herrlichkeit, dem ich dies Auge voll Thränen erhebe,
In der Säuglinge Munde ſogar haſt du dir bereitet'
Hocherhab'ner, dein göttliches Lob. Auch ich will es ſtammeln!
Denn du haſt dir auch Lob in der Kinder Munde bereitet.

K. W. Bd. 2. S. 221.

Alles iſt Wunder
In des Ewigen tiefem Entwurf, ſtets neues Erſtaunen.
Wenn ich ſeine Wege betrachte, ſo ſind ſie mir alle
Dunkel; allein es dämmert darin, und ich weine vor Freude,
Wenn mich des Morgens Verkündigerin, die Dämmerung, leitet.

K. W. Bd. 2. S. 98.

Ich hebe mein Aug' auf, und ſehe,
Und ſiehe, der Herr iſt überall!
Sonnen, euch, und o Erden, euch Monde der Erden,
Erfüllet, rings um mich, des Unendlichen Gegenwart.

K. W. Bd. 4. S. 109.

Unſer Vater im Himmel ſei für die Gabe geprieſen,
Die er mild uns gab, den dürftigen Leib zu erhalten.
Vielen ſcheint ſie gering; doch hat mit eben der Allmacht,
Welche die Himmel erſchuf, ſie unſer Vater bereitet.

K. W. Bd. 2. S. 185.

Es tönet ſein Lob Feld und Wald, Thal nnd Gebirg,
Das Geſtad' hallet, es donnert das Meer dumpfbrauſend
Des Unendlichen Lob, ſiehe des Herrlichen,
Unerreichbar von dem Danklied der Natur!
Es ſingt die Natur dennoch dem, welcher ſie ſchuf,
Ihr Getön ſchallet vom Himmel herab, lautpreiſend
In umwölkender Nacht rufet des Strahls Gefährte
Von den Wipfeln und der Berge Haupt es herab.
Es rauſchet der Hain, und ſein Bach lispelt es auch
Mit empor, preiſend, ein Feirer, wie er! die Luft weht's
Zu dem Bogen mit auf! Hoch in der Wolke ward
Der Erhellung und der Huld Bogen geſetzt.
Und ſchweigeſt denn du, welchen Gott ewig erſchuf?
Und verſtummſt mitten im Preiſ' um dich her? Gott hauchte
Dir Unſterblichkeit ein! Danke dem Herrlichen!

K. W. Bd. 4. S. 138—139.

Lob und Preis und Ehre ſei, Anbetung und Dank ſei
Gottes Sohn, der uns mit einer Liebe geliebt hat,
Die uns Jubelgeſang in dem Leben wird ſeyn und im Tode!

K. W. Bd. 2. S. 171.

Heißer herzlicher Dank dem Geber ewiger Gnaden,
Welcher ſich nicht wie die Menſchen erbarmt, dem Erbarmer,
der Gott iſt!

K. W. Bd. 2. S. 93.

Wohin ich mich wende,
Find' ich des Ewigen Spur, des Allgegenwärtigen Nähe.

K. W. Bd. 1. S. 351.

Ihr rechtet mit dem,
Deſſen großen Namen
Der ſterbliche Weiſe
Kaum waget auszuſprechen;
Mit dem, deß großen ſchrecklichen Namen
Der hohe Engel
Staunend nennet,
Mit Gott, mit Gott!
Ihr ſetzet euch, Gericht zu halten,
Wegen des Lebens und wegen des Todes,
Wegen des Schickſals der Menſchen,
Über Gott, Gericht über Gott!
Empörer!
Ihr verdammet Gott,
Daß ihr geboren ſeid, und ſterben müſſet!
Gott, Gott, Gott!
Iſt euch nicht der Geiſt verirrt,
Nicht ſchwach die Seele, wie dem Knaben,
Der an der Mutter Arme noch wankt,
So bebet!

K. W. Bd. 4. S. 228—229.

Mit heiligem Schauer
Brech' ich die Blum' ab;
Gott machte ſie,
Gott iſt, wo die Blum' iſt.
Mit heiligem Schauer
Fühl' ich der Lüfte Wehn,

Hör ich ihr Rauſchen.
Es hieß ſie wehn und rauſchen
Der Ewige! Der Ewige
Iſt, wo ſie ſäuſeln,
Und wo der Sturm die Ceder ſtürzt.

K. W. Bd. 4. S. 108.

Wenige nur, ach! wenige ſind,
Deren Aug' in der Schöpfung
Den Schöpfer ſieht! wenige, deren Ohr
Ihn in dem mächtigen Rauſchen des Sturmwinds hört;
Im Donner, der rollt, oder im liſpelnden Bach,
Unerſchaffner! dich vernimmt.
Wenige Herzen erfüllt, mit Ehrfurcht und Schauer,
Gottes Allgegenwart!

K. W. Bd. 4. S. 107.

Ich gehe den Weg mit Ruhe, den Gott mich leitet.
Finſterniß ſei er und Dunkel und Nacht! Er führt, ich gehe!

K. W. Bd. 2. S. 201.

Nicht allein der getödtete Gottmenſch,
Auch der auferſtandne und himmelerhobene Gottmenſch
Iſt der Sünder Heil und ihres Glaubens Entzückung.

K. W. Bd. 2. S. 3.

Laß mich danken für all' mein Elend, alle die Ruhe,
Welche mir ward, für jeden Labetrunk, der im Durſte,
Jeden Schatten, der mich in der Hitze des Sommers erfriſchte.

K. W. Bd. 2. S. 87.

Moral und Tugend.

Ob wohl hoch über des Donners Bahn
Sünder auch und Sterbliche ſind?
Dort auch der Freund zum Feinde wird?
Der Freund im Tode ſich trennen muß?

K. W. Bd. 4. S. 308.

Es leben noch Edle,
Reichen die Bruderhand;
Noch denket der Geiſt
Wahrheit, das Herz
Fühlt noch des Guten Gewalt.

K. W. Bd. 5. S. 7.

Die Neuern ſehen heller im Sittlichen,
Als die Alten ſahn. Durch das reinere
Licht, dieſe reife Kenntniß, hebt ſich
Höher ihr Herz, wie das Herz der Alten.

K. W. Bd. 5. S. 13.

Weit iſt der Schauplatz, der Lohn groß,
Menſchlich und edel zu ſeyn.

K. W. Bd. 3. S. 106.

Die gute Sitte arbeitet wie eine Feuerflamme, die volle Nahrung hat, immer vor ſich hin, wenn auch kein Wind weht.

K. W. Bd. 8. S. 317.

Seid mir geſegnet, ihr ſanften und ſüßen, ihr ſeligen Stunden,
Da mein Herz bei der Angſt Anblick, die Verlaſſene fühlten,
Gerne menſchlich zerfloß, und dann dem Ende des Kummers
Eilend rufte. Schon war es Belohnung, ihr dankendes Auge,
Voll von dem heiligen Schauer der Menſchlichkeit, vor mir zu ſehen.

K. W. Bd 3. S. 105.

Ein redlicher Mann, den Verleumder umwölken, verachtet,
Sich zu vertheid'gen und ſchweigt; denn bald verzieht das Gewölk ſich.

K. W. Bd. 8. S. 12.

Es ſendete Gott in jedem Jahrhundert Menſchen,
Deren höhere Seel' es empfand, wozu ſie gemacht ſei,
Gute Menſchen, heilige Trümmer des Paradieſes,
Uns an uns ſelbſt zu erinnern, mit lauter mächtiger Stimme,
An die Hoheit der Seele, den Tag der Schöpfung in Eden,
An den Menſchen, der Gott nicht zu klein war, ihn ewig zu machen.

K. W. Bd. 8. S. 92—93.

Zum Glauben und zum Thun zu ſchwach,
Giebt oft das Herz der Sünde nach.

K. W. Bd. 5. S. 223.

Sollen dem Eroberer nur Schandmale den lauten
Namen ewigen? Nicht dem Hochverräther der Menſchheit,
Nicht dem Scheuſal, dem Heuchler auch, ſo der Freiheit
opfernd
Kettenumraſſelte Freie würgt?

K. W. Bd. 4. S. 355.

Viel Zweig' und Sproſſe haben die Tugenden;
Zu jeder ſtimmen laut die Empfindungen:
Da grünet, blüht nichts bis zum hohen
Wipfel, das nicht in die Seele dringe.
Viel Zweig' und Sproſſe hat auch die böſe That;
Vor jedem ſchauern auf die Empfindungen:
Da welket, dorrt nichts bis zum hohen
Wipfel, das nicht in die Seele dringe.

K. W. Bd. 5. S. 13.

Je tiefer des Guten
Leben hier wurzelt, je höher wächſt ſein Wipfel im Himmel,
Und je ausgebreiteter ſchatten die volleren Zweige.

K. W. Bd. 2. S. 268—269.

Raſch zur That hin eilt der Entſchluß, das Leben zu ändern,
Wenn er wahr iſt, und jeder Entſchluß der Sünde vergebens
Gegen ihn den blinkenden Dolchſtoß wüthend emporhebt,
Oder umſonſt Einſchläferungen ihm und Seligkeit zuſingt.

K. W. Bd. 2. S. 70.

Reines Herzens ſeyn, es iſt die letzte,
Steilſte Höhe von dem, was Weiſ' erſannen,
Weiſere thaten.

K. W. Bd. 4. S. 102.

Noch viel Verdienſt iſt übrig. Doch das edelſte
Iſt Tugend! Meiſterwerke werden
Sicher unſterblich; die Tugend ſelten!

K. W. Bd. 4. S. 99.

Ein Menſch, der edler iſt, handelt; verkennet
Wird er, iſt voller Gefühl, empfindet es, daß er verkannt wird,
Leidet! Was iſt er? ein irrender, ſterblicher Menſch, der ein wenig
Beſſer iſt, als die Andern; und dennoch weinet er, hält er
Bittere Thränen zurück, die gerecht ihm ſcheinen. Und Chriſtus
Unſer Mittler? Wir ſtehn an der Tiefe! Vergleicht; vergleichet
Aber auch nicht, ſonſt muß ich ſchweigen. Der Mittler iſt Gottes
Sohn, iſt Gott! Hier ſchwindet zu nichts das Bild vor dem Urbild
Und er handelt. Auch hier wird es Schatten. Verkennet? In Allem
Ganz verkannt! Und die Thränen, die der Erhabne zurückhielt?
Waren gerechtere jemals geweinet worden?

K. W. Bd. 3. S. 57—58.

Ach, der Wonne, vor Gott gelebt zu haben!
Gute Thaten um ſich, in vollen Schaaren
Zu erblicken! Sie folgen uns nach
In das ernſte Gericht.

K. W. Bd. 4. S. 103.

Wie der Gewitterregen in Sonnenſtrahlen hier heller,
Trüber dort, wo es mehr ſich wölkt, von dem Himmel herabfällt,
Pflegen, wenn in einer erhabneren feurigen Seele
Leidenſchaft kämpft und Vernunft, Gedanken ſie zu umſtrömen;
Wahre Gedanken und falſche, doch die mit Gebehrden der Wahrheit
Täuſchen, darein von der Leidenſchaft Zauberſtabe gewandelt.

K. W. Bd. 3. S. 2—3.

Verachten dürfen Menſchen die Menſchen nicht:
Die bittre, kalte, ſtumme Verachtung macht
Zum Bruderfeinde.

K. W. Bd. 4. S. 344.

Wahrheit du, und du, o Geſchichte, wenn ihr verkannt ſeid,
Schreibet Flammen der Griffel, mit welchem ihr zeugt von erhöhten
Buben, und die Stimme, mit der ihr das Zeugniß ausſprecht,
Spricht, ihr Rächenden, Donner aus.

K. W. Bd. 4. S. 354.

Wer feſt ſteht, aushält und ſiegt,
Belohnt wird und gekrönt; der ſteiget empor
Zu des Throns Höh', Gottmenſch, wo im Lichte du wohnſt!

K. W. Bd. 3. S. 192.

Weißes Gewand ſtrahlet um den, der geſiegt hat;
Hell in dem Buch, das vom Heil einſt im Gericht tönt,
Steht ſein Namen; ihn nennt, vor Gott ſelbſt
Und vor den Engeln der Herr!

K. W. Bd. 3. S. 191.

Welchen er rein ſieht, Gottes Sohn, den erhebt er,
Setzet ihn hoch, daß den Weltkreis er beherrſche,
Giebt den eiſernen Stab der Macht, giebt
Strahlen der Stern' ihm um's Haupt.

K. W. Bd. 3. S. 190.

O Tugend, Tugend, wie ſchön biſt du!
Welch göttlich Meiſterſtück ſind Seelen,
Die ſich hinauf bis zu dir erheben!

K. W. Bd. 4. S. 11.

Oft deucht verzeihenswerth,
Was Gott doch nicht verzeiht. Sind Thaten erſt
Gegraben in des Richters ehrne Tafeln,
Als Sünde; ſo verlöſcht ſie nur die Rache,
Wenn ſie des Herrn Geheiß nun ganz gethan hat.

K. W. Bd. 7. S. 9.

Des Menſchen Größ' iſt klein, beſonders dann,
Wenn wir geſündigt haben.

K. W. Bd. 6. S. 219.

Des Elends erſter Quell iſt im Verſtande.
Der fließt herab in's Herz. Das überſtrömt
Von Handlungen, von böſen oder guten,
Nachdem der Urquell trüb' iſt oder hell.

K. W. Bd. 7. S. 10.

Hoheit der Seele iſt nicht ſowohl das Gefühl, das ſie von ſich ſelbſt hat, ob dies gleich auch mit in Betracht kommt; ſie zeigt ſich vielmehr durch gewiſſe Handlungen, wobei eine außerordentliche Überwindung unſerer ſelbſt nöthig iſt, am meiſten durch die Überwindung der Ehrbegierde, nicht des Stolzes (das wäre ein zu kleiner Sieg für ſie) und derjenigen Rache, die in den *feinſten* Forderungen der Ehrbegierde ihren Grund hat.

K. W. Bd. 9. S. 190.

Nicht nur ſtreiten, überwinden
Muß, wer nach der Krone ringt.
Ernſtvoll iſt der Kampf der Sünden,
Und der Heilige nur ſingt
An dem Ziele Siegeslieder;
Er nur ſchaut mit Wonne nieder
Auf des heißen Streits Gefahr,
In der ſeine Seele war.

K. W. Bd. 5. S. 232.

Entzückung.

Iſt's zu vergleichen die Leiden des erſten geflohenen Lebens
Mit dem ewigen Troſte und mit der Fülle der Ruhe.
Die Glückſeligkeit fehlt euch, ihr Ungefallnen, zu meſſen
Gegen des ewigen Lebens Wonne das Elend der Sünde.

K. W. Bd. 2. S. 99.

Der verkennet den Scherz, hat von den Grazien
Keine Miene belauſcht, der es nicht faſſen kann,
Daß der Liebling der Freude
Nur mit Sokrates Freunden lacht.

K. W. Bd. 4. S. 93.

Die Ehrbegierde iſt eine gar zu reizende Verführerin. Sie kann uns unvermuthet dahin bringen, daß wir die Ehre nicht mehr als ein Mittel, nützlich zu ſeyn, ſondern als einen Endzweck anſehn, und dadurch unſere Unternehmungen zwar nicht ihres Nutzens, aber uns ſelbſt unſres moraliſchen Werths, in Betrachtung der Abſicht berauben, die wir bei unſern Unternehmungen hatten.

K. W. Bd. 9. S. 139.

So unvollkommen wir auch unſre Pflicht thun, ſo können wir uns doch wegen unſrer Vollkommenheit beruhigen, wenn wir uns aufrichtig genug beſtreben, ſie uneigennützig, d. h. blos deswegen zu thun, weil ſie unſre Pflicht iſt. Das Bewußtſeyn, ſie allein deswegen gethan zu haben, iſt ſchon eine große Glückſeligkeit.

K. W. Bd. 9. S. 203.

Es tritt der Schwelger unter ſeine Füße
Das göttliche Geſchenk, das Gott auf Erden
Den Menſchen gab, die Macht, Unzähliger
Glückſeligkeit zu ſeyn.

K. W. Bd. 7. S. 81.

Geſetze müſſen ſeyn; gute Sitte muß auch ſeyn. Gute Sitte iſt mehr denn Geſetze; aber Geſetze müſſen ſeyn.

K. W. Bd. 8. S. 316.

Wer für gerecht aus Stolz ſich hält,
Und aus Verzweiflung ſich verurtheilt, beide
Erkühnen ſich, die Wage ſeines Gerichts
Aus Gottes Hand zu nehmen.

K. W. Bd. 7. S. 116.

Schmal iſt der Weg zu Gottes Höhn,
Und Wenige ſind, die ihn gehn.
Die Pfort' iſt eng', und der nur dringt
Durch ſie zu Gott empor, der ringt.

K. W. Bd. 5. S. 224.

Sich nicht rächen, auch dann nicht, wenn Rache Gerechtigkeit wäre,
Das iſt edel. Erhaben iſt's, den Beleidiger lieben;
Ihn in der Noth mit verborgner Wohlthat laben, iſt himmliſch.

K. W. Bd. 1. S. 342—343.

Wie ſchnell iſt von der rechten Bahn
Zum Irrweg oft der Schritt gethan.

K. W. Bd. 6. S. 223.

Auf die durchwachten Nächte der Ehrbegierde folgen ſchlafloſe Nächte der Reue, daß man ſich die Mühe geben konnte, ſolchen Phantomen nachzulaufen.

K. W. Bd. 9. S. 207.

Wenn die Ehrbegierde eben deswegen ſo verführeriſch iſt, weil ſie ſo viel Schein vom Edeln und Großen hat, und man alſo wegen ihrer ſo ſtarken Reizungen auf das Lebhafteſte gegen ſie ſtreiten muß: was bleibt denn übrig, womit ſich eine Seele ſättigen kann, die dieſe Nahrung ſucht?

K. W. Bd. 9. S. 189.

Iſt unſre ausgeübte Pflicht nicht die Bedingung, unter welcher wir die Glückſeligkeit der zukünftigen Welt hoffen dürfen?

K. W. Bd. 9. S. 203

Die Bedingungen, unter welchen wir, ich ſage nicht, Gott gefallen, ſondern der Vergebung gewiß *bleiben*, welche wir der Gnade unſres großen Erlöſers zu danken haben, ſind unſre *guten Handlungen*. Unſre guten Handlungen aber... Es iſt kein ſchwarzes Gemälde, allein es liegt eine ſehr ernſthafte Wahrheit darin, wenn Young ſagt: Vergieb

mir meine Sünden und meine Tugenden dazu, dieſe kleinern halbbekehrten Fehler!

K. W. Bd. 9. S. 208.

Du weißt, der Hocherhab'ne ſtraft.
Wenn nun die Geiſter unter ihm es thäten,
Weißt du, ob ſie gerecht ſind? Doch wer kann
Es auch hier unter dieſer Sonne wiſſen,
Die Nacht es werden läßt, wie in der Seele
Bald Nacht iſt und bald Tag?

K. W. Bd. 7. S. 9.

Wer redliche Armuth verachtet,
Weh' dem; aber auch weh dem Manne des Elends, der ſtolz iſt
Auf ein wenig leichtere That, und ſelber dem Reichen
Ein weit ſchwererer, wenn er dabei mit ſtolzer Erwartung
Sich einſchläfert und Kronen des Lohns an dem Ziele der Laufbahn
Ohne Demuth ſich träumt.

K. W. Bd. 8. S. 13—14.

Die Vorſtellung von einem guten Könige iſt eine der größten Gedanken der Menſchlichkeit und Freude, die man haben kann.

K. W. Bd. 9. S. 212.

Liebe und Freundſchaft.

Ach, warum, o Natur, warum, unzärtliche Mutter,
  Gabeſt du zum Gefühl mir ein zu biegſames Herz?
Und in das biegſame Herz die unbezwingliche Liebe,
  Dauernd Verlangen und ach! keine Geliebte dazu?
Die du künftig mich liebſt (wenn anders zu meinen Thränen
  Einſt das Schickſal erweicht eine Geliebte mir giebt!)
Die du künftig mich liebſt, o du, aus Allen erkoren,
  Sag', wo dein fliehender Fuß ohne mich einſam jetzt irrt?
Nur mit Einem verrathenden Laut, mit Einem der Töne,
  Die den Frohen entfliehn, ſag' es einſt Glückliche, mir!
Fühlſt du, wie ich, der Liebe Gewalt, verlangſt du nach mir hin,
  Ohne daß du mich kennſt, o ſo verhehl' es mir nicht!
Sag' es mit einem durchdringenden Ach, das meinem Ach gleicht,
  Das aus innerſter Bruſt Klage ſeufzet, und ſtirbt.
Oft um Mitternacht wehklagt die bebende Lippe,
  Daß, die ich liebe, du mir immer unſichtbar noch biſt!
Oft um Mitternacht ſtreckt ſich mein zitternder Arm aus,
  Und umfaſſet ein Bild, ach! das deine vielleicht!
Wo, wo ſuch' ich dich auf? wo werd' ich endlich dich finden?
  Du, die meine Begier ſtark und unſterblich verlangt?

Jener Ort, der dich hält, wo iſt er? wo fließet der Himmel,
Welcher dein Aug' umwölkt, heiter und lächelnd vorbei?
K. W. Bd. 4. S. 20—21.

Wenn einſt der Tod uns Liebende trennet,
Wenn dein Geſchick dich zuerſt zu den Unſterblichen ruft,
Ach, ſo werd' ich um dich mein ganzes Leben durchweinen,
Jeden nächtlichen Tag, jede noch trübere Nacht,
Jede Stunde, die ſonſt in deiner Umarmung vorbeifloß,
Jede Minute, die uns, innig genoſſen, entfloh!
Ach, ſo vergehen mir dann die übrigen Jahre voll Schwermuth,
Wie der vergangenen keins ohne Lieb' uns entfloh.
K. W. Bd. 4. S. 315—316.

Trennung von den Geliebten, o könnt' ich deiner vergeſſen,
So vergäß' ich des Todes mit dir.
K. W. Bd. 4. S. 391.

Du willſt dich mir ewig entreißen?
Ewig willſt du mich ferne von dir in Einſamkeit laſſen?
Weinet um mich, ihr Kinder des Lichts! Er liebt mich nicht wieder,
Ewig nicht wieder, ach, weinet um mich! Verblühet ihr Lauben,
Wo wir mit Innigkeit ſprachen von Gott und unſerer Freundſchaft!
Himmliſche Bäche, verſiegt, wo wir in ſüßer Umarmung
Gottes, des Ewigen, Lob mit reiner Stimme beſangen!
K. W. Bd. 1. S. 63.

Am meiſten iſt und wahrſten der mein Freund,
Der warm, nicht heiß, das Gute, das ich habe,
Und ſtreng nicht, doch genau, den Fehl auch ſieht.

K. W. Bd. 6. S. 146.

Du fehlſt mir! Einſam und wehmuthsvoll
Und ſtill und weinend irr' ich, und ſuche dich,
Dich Beſte, die mich künftig liebet,
Ach, die mich liebt, und noch fern von mir iſt!

K. W. Bd. 4. S. 13.

Du warſt, Himmliſche, mein! durch keine kürzere Dauer
Als die Ewigkeit, mein! Das nannt' ich für mich geſchaffen!
Jeder Tugend erhabnern Wink, der unſichtbar mir ſonſt war,
Lernt' ich durch deine Liebe verſtehn! Mit zitternder Sorgfalt
Folgte mein Herz dem gebietenden Wink. Die Stimme der Pflichten
Hört' ich von fern! Ihr werdendes Liſpeln, ihr Wandeln im Stillen,
Ihren göttlichen Laut, wie keiner ihn hörte, vernahm ich!
Und nicht umſonſt! Wie ein Kind voll Unſchuld, mit biegſamem Herzen,
Folgt' ich dem leichten Geſetz der ſanftgebietenden Stimme,
Daß ich deinen Beſitz, die du mir theurer, als Alles,
Was die Schöpfung hat, warſt, durch einen Fehl nicht entweihte.

K. W. Bd. 1. S. 138—139.

Ach, wenn eine Sprache doch wäre, dir Alles zu ſagen,
Was mein liebendes Herz fühlt!
Würde dies Aug' und ſein Blick und ſeine Zähren voll Liebe,
Und dies Ach des Gefühls, das mir gebrochen entfloh,
Doch zu einer Sprache der Götter, dir Alles zu ſagen,
Was mein liebendes Herz fühlt!

K. W. Bd. 4. S. 317.

Es iſt viel Glückſeligkeit in der Schöpfung; und die nie auszuſprechende und nie zu erſchöpfende iſt die Glückſeligkeit der Liebenden.

K. W. Bd. 9. S. 112.

Was wäre die Freundſchaft, wofern ſie unſterblich nicht wäre?

K. W. Bd. 7. S. 62.

Wenn die Glückſeligkeit der Freundſchaft und der unſchuldigen Liebe ſo oft und nach ſo kurzem Genuſſe von dem Tode unterbrochen wird, was ſollen wir uns alsdann von der Erlaubniß, nach Glückſeligkeit zu ſtreben, für Vorſtellungen machen?

K. W. Bd. 9. S. 195.

Wenige heiße Freunde ſind beſſer als eine große Menge kalte.

K. W. Bd. 9. S. 138.

Die Götter verlaſſen den, der ſeinen Freund verläßt.

K. W. Bd. 6. S. 278.

Nur die Neigung zu dem, den wir lieben, kann eine Kleinigkeit, die er ſagt, über ihre Sphäre erheben, und machen, daß wir Geſchmack daran finden, ſie zu hören. Wenn wir aber nur in einer Geſellſchaft von Bekannten, von guten Bekannten und von guten Freunden ſind, ſo werden die Kleinigkeiten durch ihre Ausbildung noch kleiner. Wir bemerken, was ſie eigentlich ſind, deſto mehr, je beſſer das Kleid iſt, mit welchem ſie ausgeſchmückt werden, oder vielmehr, in welchem ſie ſich ſchleppen; denn es muß ihnen ihrer Natur nach immer ein wenig zu groß ſeyn.

K. W. Bd. 9. S. 187—188.

Freundſchaft und edlere Liebe? welche Quellen weſentlicher Glückſeligkeit! Aber wie ſelten finden ſich Freunde und Liebende, die für einander gemacht ſind?

K. W. Bd. 9. S. 198.

Wie beſeelt es den Umgang in der Freundſchaft, wenn Keiner von ſeiner Meinung etwas zurückhält, aber zugleich nicht ſo ſehr von derſelben eingenommen iſt, daß er unbiegſam ſeyn ſollte, ſich von ſtärkern Gründen, als die ſeinigen ſind, überzeugen zu laſſen. Wenn ich mir dieſe Freimüthigkeit, dieſe Biegſamkeit und die Freude, daß unſer Freund unſrer Meinung wird, oder daß wir die ſeinige annehmen, als Gefährtinnen der Freundſchaft vorſtelle, ſo denke ich ſie mir unter ihren Grazien.

K. W. Bd. 9. S. 187.

Biſt du nur deſſen Freund, der glücklich iſt?
Nicht deß, den Elend ſtürzt und auch entſchuldigt?

K. W. Bd. 7. S. 2.

Wenn ich einſt todt bin, Freund, ſo beſinge mich.
Dein Lied voll Thränen wird den entfliehenden,
Dir treuen Geiſt noch um dein Auge,
Das mich beweint, zu verweilen zwingen.
Dann ſoll mein Schutzgeiſt, ſchweigend und unbemerkt,
Dich dreimal ſegnen, dreimal dein ſinkend Haupt
Umfliegen, und nach mir, der ſcheidet,
Dreimal noch ſehn, und dein Schutzgeiſt werden.

K. W. Bd. 4. S. 9.

Freundſchaft und Pflicht, die nur handelt und nicht redet,
Sei von Allem, was uns veredelt,
Unſer geliebteres Ziel!

K. W. Bd. 5. S. 30.

Dein Auge voll Zärtlichkeit
Hat dir mein Herz ſchon dazumal zugewandt,
Als ich zum erſtenmal dich ſah,
Als ich dich ſah, und du mich nicht kannteſt.

K. W. Bd. 4. S. 9.

Von allem Kummer, welcher des Sterblichen
Kurzſichtig Leben nervenlos niederwirft,
Biſt du, des Freundes Tod, der trübſte.

K. W. Bd. 4. S. 98.

Freundſchaft und Liebe ſind im Grunde einerlei. Wer ſie ein wenig unterſcheidet, hat nicht Unrecht; wer ſie aber zu ſehr unterſcheidet, kennt beide nicht. Wer ſollte leugnen, daß hier Freuden aufkeimen, die in jener Welt Früchte tragen!

K. W. Bd. 9. S. 205.

Die letzten Stunden, welche du Abſchied nahmſt,
Der Abend ſoll mir feſtlich auf immer ſeyn!
Da lernt' ich, voll von ihrem Schmerze,
Wie ſich die wenigen Edlen liebten!

K. W. Bd. 4. S. 15.

Freunde — ohne von denen zu reden, die gar familiär gegen einander ſind — Freunde ſind zu naiv gegen einander. Sie ſagen es ſich ſo gerade heraus, daß ſie ſich lieben. Das nenne ich eine *harte Art*, wenn man es ſich ſo ſagt. Zeichnung mögen ſie wohl haben, aber Colorit haben ſie nicht.

K. W. Bd. 9. S. 133—134.

Unerforſchter, als ſonſt etwas den Forſcher täuſcht,
Iſt ein Herz, das die Lieb' empfand,
Sie, die wirklicher Werth, nicht der vergängliche
Unſres dichtenden Traums gebar;
Jene trunkene Luſt, wenn die erweinete,
Faſt zu ſelige Stunde kommt,
Die dem Liebenden ſagt, daß er geliebet wird!

K. W. Bd. 4. S. 89.

Wo iſt der Scherz ſcherzhafter, als unter Freunden? Wo kann man ſich der fröhlichen Laune, die dem Scherze ſein eigentliches Leben giebt, freier überlaſſen? Unter bloßen Bekannten ſucht der Scherzende mehr zu glänzen, als zu vergnügen; er muß überdies immer in den Ketten gewiſſer Zurückhaltungen gehn, die das, was er ſagt, entkräften.

K. W. Bd. 9. S. 182.

Warum weckt von ihrer Lippe die ſilberne Stimme,
Warum vom Aug' ihr Blick voll Seele mein ſchlagendes Herz mir
Zu Empfindungen auf, die mit ſolcher Stärke mich rühren?
Die ſich rund um mich her, wie in hellen Verſammlungen, drängen,
Jede rein, wie die Unſchuld, und edel, wie Thaten des Weiſen?
Warum decket der Schmerz mit mitternächtlichem Flügel
Dann mein Haupt und begräbt mich hinab in die Schlummer des Todes,
Wenn ich, ſie liebe mich nicht, den trüben Gedanken entfalte?

K. W. Bd. 1. S. 137.

Weine du nicht, o die ich ſo innig liebe,
Daß ein trauriger Tag von dir mich ſcheidet!
Wenn nun wieder Heſperus dir dort lächelt,
Komm' ich, Glücklicher, wieder.

K. W. Bd. 4. S. 176.

Sollt' es meinen Freund und mich nicht glücklich machen, daß wir uns für Alles, was uns angeht, bis zu der geringſten Kleinigkeit, intereſſiren? daß wir nichts Geheimes für einander haben, ſondern, unſerer beiderſeitigen Verſchwiegenheit gewiß, uns Alles mit der offenſten Aufrichtigkeit anvertrauen? daß mein Freund oft nicht wartet, bis ich ſeine Fehler entdecke, ſondern daß er ſie mir eher ſagt? daß er haben will, daß ich ſo ſtrenge gegen ihn ſeyn ſoll, als er gegen ſich ſelbſt iſt? (welcher Rechtſchaffene iſt nicht ſtreng gegen ſich ſelbſt?) daß er überzeugt iſt, daß ich auch alsdann, wenn ich ihm meine Neigung am lebhafteſten ausdrücke, die heilige Freundſchaft nicht durch das Geringſte von dem, was zur Schmeichelei gehört, entweihe? Ich kann auch wohl aus Liebe zu meinem Freunde irren, aber ſchmeicheln kann ich ihm nicht.

K. W. Bd. 9. S. 181—182.

Wenn im unendlichen Raum jetzt Sterne ſtrahlender blicken,
Als ihr jüngſt ſie geſehn; dann wird ein Feſt
Ihrer Liebe gefei'rt, wallet von Liebe ihr Herz;
Dann, dann lächeln ſich Welten zu!
Freuet ſich etwa die Erde nicht auch, wenn am röthlichen Abend
Sie ſich mit rieſelnder Luft lieblich umweht?
Wenn die Ströme nicht mehr hallen, die Wirbel ſich
Leiſ' am Ufer hinunterdrehn?

K. W. Bd. 5. S. 18—19.

Ich muß geſtehen, daß ich den Umgang der großen Welt der Freundſchaft beinahe völlig an die Seite ſetze. Wie ich vom Umgange der großen Welt rede, ſo verſtehe ich Alles das darunter, was die Politeſſe nur Einnehmendes haben kann, und ich nehme dies Wort zugleich in dem ganzen Umfange, in dem es ein Franzoſe braucht, der ſelber poli iſt, und alſo von der Sache urtheilen kann. Es iſt alsdann ein vielbedeutendes Wort. Dieſes vorausgeſetzt, behaupte ich, daß die Freundſchaft nur ſehr wenige und vielleicht nicht allzugroße Vorzüge vor jenem Umgange habe.

K. W. Bd. 9. S. 183.

Das iſt, was unſern Schmerz noch tiefer macht, daß wir den nicht haſſen können, den wir geliebt haben.

K. W. Bd. 6. S. 276.

Kann, wer ſchied, kann er ſein Bild
Schaffen dem wartenden Blick des Freundes,
Der verſtummend ihm zurückblieb
An der trennenden Gruft?

K. W. Bd. 4. S. 318.

Schön iſt der Abendſtern, iſt ſchöner mir, wenn du's wie ich fühlſt,
Schöner ſind mir alsdann die ſteigenden Tage,
Und die ſinkenden, ſchöner die unbegleiteten Sonnen.

K. W. Bd. 3. S. 65.

Mehr, als mein Blick ſagt, hat dich mein Herz geliebt,
Mehr, als es ſeufzet, hat dich mein Herz geliebt.

K. W. Bd. 4. S. 43.

Iſt das Liebe, was dir eilend vom Auge rinnt?
Deinen göttlichſten Trieb lockt ihn mein Lied hervor?
Welche ſanfte Bewegung
Hebet dir die beſeelte Bruſt?

K. W. Bd. 4. S. 39.

Bin ich der Einſame, bin allein noch auf Erden,
Wirſt du, ewiger Geiſt,
Seele zur Freundſchaft erſchaffen, du dann die leeren Tage
Sehn, und fühlend noch ſeyn?

K. W. Bd. 4. S. 26.

Süß iſt, fröhlicher Lenz, deiner Begeiſterung Hauch,
Wenn die Flur dich gebiert, wenn ſich dein Odem ſanft
In der Jünglinge Herzen,
Und in die Herzen der Mädchen gießt.
Ach, du machſt das Gefühl ſiegend, es ſteigt durch dich
Jede blühende Bruſt ſchöner und bebender,
Lauter redet die Liebe
Nun, entzauberter Mund, durch dich!

K. W. Bd. 4. S. 62.

Die Freundſchaft und die Liebe ſind zwei Pflanzen aus Einer Wurzel. Die letztere hat nur einige Blumen mehr.

K. W. Bd. 9. S. 180.

Habe die Liebe, zugleich die Liebe zu Chriſtus,
Die den Geliebten der engen, der dunkeln Wiſſenſchaft vorzieht,
Und der Brüder Liebe, die freundliche, duldende, ſanfte,
Die nicht eifert, nicht ſpottet, von keinem Stolze ſich aufbläht,
Die kein Zorn entſtellt, die nicht das Ihrige ſuchet!
Nie zu erbittern, trachtet ſie nie, dem Bruder zu ſchaden;
Ungerechtigkeit freuet ſie nicht, ſie freuet die Wahrheit;
Alles glaubet ſie, trägt ſie und hoffet Alles und duldet
Alles, iſt nie zu ermüden, ſie dauert ins ewige Leben!

K. W. Bd. 2. S. 261—262.

Was ſagt dieſer ſeufzende Mund? was ſagt mir dies Auge,
Das mit verlangendem Blick ſich zu dem Himmel erhebt? —
Ach! du liebeſt! So wahr die Natur kein edleres Herz nicht
Ohne den heiligſten Trieb derer, die ewig ſind, ſchuf!
Ja, du liebeſt, du liebeſt! Ach, wenn du den doch auch kennteſt,
Deſſen liebendes Herz unbemerket dir ſchlägt! —
Weheten doch ſanftrauſchende Winde ſein innig Verlangen,
Seiner Seufzer Laut, ſeine Geſänge dir zu!
Eilet Winde, mit meinem Verlangen zu ihr in die Laube,
Schauert hin durch den Wald, rauſcht und verkündet mich ihr!
Ich bin redlich, mir gab die Natur Empfindung zur Tugend,
Aber mächtiger war, die ſie zur Liebe mir gab:
Zu der Liebe, der ſchönſten der Tugenden, wie ſie den Menſchen
In der Jugend der Welt ſtärker und edler ſie gab.

K. W. Bd. 4. S. 22—23.

Im Frühlingsſchatten fand ich ſie;
Da band ich ſie mit Roſenbändern:
Sie fühlt' es nicht, und ſchlummerte.
Ich ſah ſie an; mein Leben hing
Mit dieſem Blick an ihrem Leben:
Ich fühlt' es wohl, und wußt' es nicht.
Doch liſpelt' ich ihr ſprachlos zu,
Und rauſchte mit den Roſenbändern:
Da wachte ſie vom Schlummer auf.
Sie ſah mich an; ihr Leben hing
Mit dieſem Blick an meinem Leben,
Und um uns ward's Elyſium.

K. W. Bd. 4. S. 90—91.

Bitter iſt vom Geliebten,
Jammervoll iſt die Scheidung, der keine Stunde geſetzt ward,
Ach, zu dem Wiederſehn, iſt ſeelenerſchütternd, durchdringet
Bis zu dem innerſten Mark und Gebein des Bleibenden Leben,
Senket es, ſtürzet es nieder, zu welcher Wonne der Freund auch
Komme. Denn ach, weit weg in der Fern' iſt des Wiederſehens
Stunde gehüllt, verborgen in Nacht!

K. W. Bd. 3. S. 151.

Ein *Freund* iſt weder ein *Bekannter*, noch ein *guter Bekannter*; er iſt auch kein *guter Freund*. Ein *Bekannter* iſt nun ſo einer, den man ſehen und nicht

ſehen kann, ohne weiter an ihn zu denken. — Aus einem guten Bekannten wird zwar bisweilen ein Freund; aber wenn es bei der guten Freundſchaft bleibt, ſo unterhalten wir ſie blos deswegen, weil unſer guter Bekannter doch einige nützliche und angenehme Eigenſchaften hat. Leute, die ſich in ihren Begriffen von der Freundſchaft nicht höher ſchwingen können, als daß ſie alle gute Bekannte für Freunde halten, denken, daß nichts gewöhnlicher in der Welt als die Freundſchaft ſei. Wie betrügen ſie ſich! Unterdeß wird auch der, der zur Freundſchaft fähig iſt, eine nicht zu kleine Anzahl guter Bekannten alsdann haben wollen, wenn er die Sache ſo einrichten kann, daß er nicht zu viel Zeit darüber verliert.

K. W. Bd. 9. S. 179—180.

Du wurdeſt ja ſo ernſt, da ſie die Leiche
Vorübertrugen;
Fürchteſt du den Tod? — Ihn nicht!
Was fürchteſt du denn? — Das Sterben!
Ich ſelbſt dieſes nicht. — Du fürchteſt alſo nichts? —
Ich fürchte
Den Abſchied von den Freunden!
Und meinen nicht nur, ihren Abſchied auch!
Das war's, daß ich noch ernſter als du,
Und tiefer in der Seel' es wurde,
Da ſie die Leiche
Vorübertrugen.

K. W. Bd. 4. S. 243.

Oft ſucht, wer durch den Tod den letzten
Seiner Freunde verlor, von ängſtlichen Träumen, in denen
Er ihn lebend erblickt' und nicht zu erreichen vermochte,
Halberwachend das dunklre Bild noch des Freundes,
Klagt, weiß nicht, ob er ſchlafe, nicht ob er wache, das
Herz ſchlägt
Hoch ihm empor, und Flammen durchſtrömen ihm die Gebeine.

K. W. Bd. 2. S. 207.

Du, o Freundin, die du mich lieben wirſt,
Wo biſt du? Dich ſucht, Beſte, mein einſames,
Mein fühlend Herz, in dunkler Zukunft,
Durch Labyrinthe der Nacht hin ſucht's dich!

K. W. Bd. 4. S. 12.

Ein guter Freund iſt etwas Unreifes, etwas das unvollendet geblieben iſt. Er hat verſchiedene Eigenſchaften, die zur Freundſchaft gehören, aber die Anzahl derer, die er nicht hat, iſt auch nicht klein. Man wollte ihn gern vollends zum Freunde ausbilden, aber es will nicht gehn. Er verſteht, er fühlt einmal nur bis auf einen gewiſſen Grad. Ich habe oft Anlaß gehabt, die Bemerkung zu machen, daß eher aus einem guten Bekannten ein Freund wird, als aus einem guten Freunde, der dies lange geblieben iſt. Er iſt zwar der Nächſte nach dem Freunde, aber, wie Virgil ſagt: in weiter Entfernung der Nächſte!

K. W. Bd. 9. S. 180.

Sinkſt du, von ſüßer Gewalt der mächtigen Liebe bezwungen,
Nie mit der Dämmerung Stern mir an die bebende Bruſt?
Ach, wie ſchlägt mir mein Herz! wie zittern mir durch die Gebeine
Freud' und Hoffnung, dem Schmerz unüberwindlich dahin!

K. W. Bd. 4. S. 21.

Warum bin ich's allein, der, ungeliebet, auf ewig
Liebt? Was erhebt ſich mein Herz, auch über die edelſten Herzen
Groß und elend zu ſeyn? Was iſt es in mir, das noch immer
Sie bei dem Namen mir nennt, will ich ihr Gedächtniß vertilgen?
Welche Stimme Gottes iſt das, die mit heiligem Liſpeln
Und mit Harmonien, zarteren Seelen nur hörbar,
Meinem Herzen leiſe gebeut, ſie ewig zu lieben?

K. W. Bd. 1. S. 138.

Ich habe noch keine Schrift von der Freundſchaft geleſen, in welcher die Eigenſchaften eines Freundes nicht durch ein Gemiſch, durch kalte, durch weitſchweifige und dann wieder übertriebene Beſchreibungen wären verunſtaltet worden. Der gebildete Verſtand und das gebeſſerte Herz ſind die beiden Grundſäulen der Freundſchaft. Dieſe Grundſäulen haben einige ſehr einfache Zierathen: gewiſſe Züge eines Originalcharakters, ich meine, gewiſſe Wendungen des Verſtandes und Herzens, die ſich herausnehmen, die unterhaltend ſind.

Eine ſolche Freundſchaft macht nur etwas weniger glücklich, als diejenige Liebe, die man allein darunter verſtehen ſollte, wenn man dieſes ſo oft gemisbrauchte Wort ausſpricht.

K. W. Bd. 9. S. 180.

Wenn ich ſage, daß die Freundſchaft, nach dem Bewußtſeyn, unſre Pflicht ausgeübt zu haben, die zweite große Glückſeligkeit iſt, die wir nicht allein in dieſer, ſondern auch in der künftigen Welt genießen können, ſo glaube ich beinahe Alles geſagt zu haben, was ſich davon ſagen läßt. Aber wie Wenige ſind glücklich genug, dies nicht für eine Chimäre zu halten!

K. W. Bd. 9. S. 181.

Die Freundſchaft iſt eine Glückſeligkeit, die ſo Wenige ganz kennen, daß es mich oft recht traurig macht, wenn ich ſo viele ſehe, denen ſie weiter nichts, als ein Wort iſt, das ſie, des Wohlſtands wegen, bisweilen mit ausſprechen, ungefähr ſo wie das andre Wort Tugend.

K. W. Bd. 9. S. 178.

Wiſſenſchaft und Kunſt.

Werden wir nie erkennen die weiſe Vollendung
Griechiſcher Kunſt? und den Ausſchmuck in der neuern?
Nie gewahren, wie hoch der Wage
Vollere Schale ſich hebt?
Sondern nicht einſt vom Schönen die Art, des Bewunderns
Müde, was all' für Bezaubrung in der Art ſei?
Schönheit giebt das Geſetz! Zu Ausart
Wenn ſie nicht huldigt, wird Art.

K. W. Bd. 4. S. 282.

Die Regel wird euch nie
Ihren goldenen Stab erheben, wenn euch nicht Geiſt ward,
Dem die Empfindung heißer glüht, wie ihn Bilder entflammen,
Und in dem, Beherrſcher der Flamm' und der Gluth, das Urtheil
Unbezaubert den Ausſpruch thut;
Nie den goldenen Stab erheben, wenn ihr nicht alle
Ihre Gebehrden kennt, nicht ihre Winke, die Stirn nicht,
Die nun faltig, nun ſanft verbeut, nicht die helle Seele,
Ganz nicht die ſtolze Griechin kennt.

Weniges nur, allein Zielführendes grub ſie in ihre
Eherne Tafel. Einiges ward hier ſelten, dort öfter,
Aber Anderes immer gethan. Wenn von dem ihr weichet,
Habt ihr das Erſte nur halb gethan.
Auf die ſchöne Natur, auf die nur weiſet ſie. Hübſch iſt
Dieſe nicht, iſt nicht wild, hat auch furchtbare Grazie, kerkert
Engumkreiſend nicht; doch mit Freiheit bezwingt die Meſſung,
Ziehet nicht ſelten Apelles Strich.
Wollt ihr der Griechin folgen, ſo kieſet von dem, was ſie lehret,
Stimmendes zu des Geſangs Erfindung, legt's auf die Wagſchal',
Wägt es ihr zu. Was ihr nach falſchem Gewicht verbildet,
Schimmert vielleicht, wird untergehn.

K. W. Bd. 4. S. 375—376.

Gehen wir nicht vielwegig zurück? und wie lange
Dauert es noch, daß, verwildert in der Irre,
Wir uns lächeln? daß wir den Krebsgang
Träumen zu Geniusflug?

K. W. Bd. 4. S. 282.

Red' iſt der Wohlklang, Rede das Sylbenmaß;
Allein des Reimes ſchmetternder Trommelſchlag
Was der? was ſagt uns ſein Gewirbel,
Lärmend und lärmend mit Gleichgetöne?

K. W. Bd. 4. S. 279.

Nur ſelten ward die Natur von dem Griechen
Nachgeahmet; er ſtellte ſie dar.

K. W. Bd. 4. S. 388.

Wenn ſo hoch das Gedicht ſich erhebt, daß der Geſang ihm
Kaum zu folgen vermag, alsdann entzündet ein heißer
Streit ſich; es wird Vollendung errungen,
Die nur ſelten den Friedlichen glückte.

K. W. Bd. 5. S. 17.

Wenn Geiſt und Muth ihr einet, und wenn in euch
Des Schweren Reiz nie ſchlummernde Funken nährt,
Dann werden ſelbſt der Apollonia
Eifrigſte Prieſter euch nicht verkennen.

K. W. Bd. 5. S. 14.

Wen des Genius Blick, als er geboren ward,
Mit einweihendem Lächeln ſah,
Wem, als Knaben, ihr einſt, Smintheus Anakreons
Fabelhafte Geſpielinnen,
Dicht'riſche Tauben, umflogt, und ſein mäoniſch Ohr
Vor dem Lärme der Scholien
Sanft zugürtet, und ihm, daß er das Alterthum
Ihrer faltigen Stirn nicht ſäh',
Eure Fittige leiht, und ihn umſchattetet,
Den ruft, ſtolz auf den Lorbeerkranz,
Welcher vom Fluche des Volks welkt, der Eroberer

In das eiſerne Feld umſonſt,
Wo kein mütterlich Ach, bang bei dem Scheidekuß
Und aus blutender Bruſt geſeufzt,
Ihren ſterbenden Sohn dir, unerbittlicher,
Hundertarmiger Tod, entreißt! —
Ihn läßt gütiges Lob oder Unſterblichkeit
Daß, der Ehre vergeudet, kalt,
Kalt der wartende Thor, der, des Bewunderns voll,
Ihn großäugigen Freunden zeigt. —
Thränen nach beſſerem Ruhm werden Unſterblichen,
Jenen alten Unſterblichen,
Deren dauernder Werth, wachſenden Strömen gleich,
Jedes lange Jahrhundert füllt,
Ihn geſellen und ihn jenen Belohnungen,
Die der Stolze nur träumt, weihn.
Ihm iſt, wenn ihm das Glück, was es ſo ſelten that,
Eine denkende Freundin giebt,
Jede Zähre vor ihr, die ihr ſein Lied entlockt,
Künftiger Zähren Verkünderin.

K. W. Bd. 3. S. 3—4.

Der Dichter, dem es noch nicht da ſich entſchleierte,
Daß die Freude der Edlen öfter ſchweigt
Als ſelbſt ihr mächtigſter Schmerz,
Der wanket ſchon an der Schwelle des Heiligthums.
Aber der unanſtoßenden Schrittes
In den Tempel trat der Kunſt, dieſem muß,

Für jede Kenntniß, die dort zeiget, oder warnt,
Dennoch den Blick ſchärfen der Genius,
Bevor er lernt, was die Edlen dann,
Wenn in Stimme ſich nun das Verſtummen wandelt,
Dann ſagen, und welche Worte der Wahl ſie würdigen,
Wenn ſich nun ihr Verſtummen wandelt.
Bevor er geweiht, und, an der Hand
Der Entdeckung, ſo tiefer Erfinder wird,
Daß zu ſeiner Saite Klang mit der vollen
Harmonie das Herz der Hörenden klingt!

K. W. Bd. 4. S. 243.

Wenn vom Sturm nicht mehr die Eiche rauſchet,
Keine Liſpel mehr wehe von dieſer Weide,
Dann ſind Lieder noch, die vom Herzen kamen,
Gingen zum Herzen.

K. W. Bd. 4. S. 246.

Wie der Geiſt dich auch hebt, er fliegt vergebens,
Wenn das Wort ihm nicht folgt. Der Ungeweihte
In der Sprache Geheimniß
Tödtet das lebendſte Bild.

K. W. Bd. 4. S. 277.

Wer die Wolluſt noch nicht geſchmeckt hat, welche die zu überwindende und die überwundene Schwierigkeit geben, der iſt noch ein Neuling, und ſollte ſich des Mitſprechens enthalten.

K. W. Bd. 8. S. 116.

Niemand, der weiß, was eine Sprache iſt, erſcheine ohne Ehrfurcht vor Luther. Unter keinem Volk hat Ein Mann ſo viel an ſeiner Sprache gebildet.

K. W. Bd. 8. S. 124—125.

In dem großen, beinahe grenzenloſen Bezirke der Wiſſenſchaften oder deſſen, was von dem Denkenden und Tiefſinnigen gekannt, und von dem Guten und Edeln empfunden zu werden verdient, liegen Gegenden, Landſchaften, auch wohl Reiche, die von uns und den Ausländern, gemeinſchaftlich oder allein, halb oder ganz beſeſſen werden, ſchlechter oder beſſer angebaut worden ſind; liegen andere unentdeckte Länder, die man theils glaubt von fern geſehen zu haben, theils nicht einmal.

K. W. Bd. 8. S. 334—335.

Handlung und Wort ſind getrennt, als trennten ſie Berge; und die ſind
Dem unerſteiglich, deß Geiſt reif bis zum Ernſte nicht iſt.

K. W. Bd. 4. S. 341.

Darſtellung gebietet feſten,
Hingehefteten Forſcherblick.

K. W. Bd. 4. S. 375.

Stand der Genius je, ohne die Kunſt, und ſie,
Ohn' ihn, jemals am Ziel?

K. W. Bd. 4. S. 271.

Der Künſte Blumen können zur Heiterkeit
Auch wieder wecken, ſelbſt des Kenners Blick.
Die Farbe trüget oft; der Blumen
Seelen ſind labende Wohlgerüche.

K. W. Bd. 5. S. 22.

Bildſamkeit iſt ein Hauptzug, der die Sprache der Deutſchen
Unterſcheidet. Die Freiere darf nicht Satzungen folgen,
Die zur gegängelten Sklavin ſie erniedrigen würden.
Aber die weiſere Bildnerin liebt auch Winke des Urtheils.

K. W. Bd. 5. S. 303.

Iſt dein Gedank' erhaben, dann macht er edler dein edles
Wort, und zugleich erhöht dieſes den rhythmiſchen Ton.
Aber iſt dein Wort ein gemeines, ſo ſinkt der erhabne
Sinn, und ſolcherlei Wort ſchwächt auch die metriſche Kraft.

K. W. Bd. 5. S. 295.

Nun endlich ſind wir doch dahin gekommen,
Erfahrung hat den Platz, der ihr gebührt, genommen.
Sie iſt's in der Philoſophie,
Sie iſt es in der Theorie
Des Dichters und auch da nur ſie. —
Denn was dein Satz auch immer ſetze,
Vom folgereichſten Allgemeinen
Bis zu dem Einzelſten des engbegränzten Feinen,
Iſt Alles, ohne ſie, Geſchwätze.

K. W. Bd. 8. S. 147.

Wenn du Wiſſenſchaft lehrſt, und ſie nicht mit lebender Anmuth
Vorträgſt, gehet der Jüngling, der hört, zu dem liebern Buche.
Schneller lernt er ſie dort und beſſer, weil er ſie froh lernt.
Aber es kann auch kein Buch den erfreuenden Lehrer verdrängen,
Der, mit Beredſamkeit ſprechend, den horchenden Jüngling begeiſtert.
Er bereitet ſich vor, wie, wer gefällt auf dem Schauplatz.
Dies hat er oft zwei Stunden gethan, um eine zu lehren.

K. W. Bd. 5. S. 322.

Gleich einer lichten Wolke mit goldnem Saum,
Erſchwebt die Dichtkunſt jene gewölbte Höh'
Der Heitre, wo, wen ſie emporhub,
Reines Gefühl der Entzückung athmet.

K. W. Bd. 4. S. 248.

Wenn die Arbeit des Dichters in ihrer Art eben ſo ſchön iſt, als die des Malers in ihrer, ſo hat der Dichter ſo zu ſagen zwei Kräfte mehr, es bei uns dahin zu bringen, wohin er es bringen will, nämlich die Darſtellung bis zur Täuſchung lebhaft zu machen. Wer hat jemals bei einem Gemälde geweint?

K. W. Bd. 8. S. 245.

Wir werden die Natur unſrer Seele nie ſo tief ergründen, um mit Gewißheit ſagen zu können, dieſe oder jene poetiſche Schönheit muß dieſe oder eine andere Wirkung nothwendig hervorbringen. Gleichwohl ſind die meiſten Regeln in faſt allen Theorien der Dichtkunſt ſo beſchaffen, daß ſie ohne Vorausſetzung jener nothwendigen Wirkung unerweislich bleiben.

K. W. Bd. 8. S. 246.

Die Malerei zeigt ihre Gegenſtände auf einmal; die Dichtkunſt zeigt ſie in einer gewiſſen Zeit. Die ſchnelle Vorſtellung giebt jenen ſo wenig einen Vorzug, daß dieſe vielmehr eben dadurch einen bekommt, daß man ihre Gegenſtände nur nach und nach entdeckt. Dort war der Eindruck zu ſchleunig entſtanden, um genug zu wirken.

K. W. Bd. 8. S. 244.

Die Dichter, die nur ſpielen,
Verſtehen nicht, was ſie und was die Leſer ſind.
Der rechte Leſer iſt kein Kind;
Er mag ſein männlich Herz viel lieber fühlen,
Als ſpielen.

K. W. Bd. 8. S. 148.

Sage, was nennſt in den Werken der Kunſt du Vollendetes? Gut muß
Jeder Theil und harmoniſch mit den andern vereint ſeyn.

K. W. Bd. 5. S. 303.

Langſam reift die Entſcheidung der Nachwelt über ein Kunſtwerk.
Aber was bringet ſie öfter zur Reife? Iſt es der Ausſpruch
Derer die ſchreiben? oder iſt es des Redenden Urtheil?

K. W. Bd. 8. S. 296.

Du, Gedanke, biſt der Gebieter. Die folgſame Sprache
Iſt dir getreu und hold. Sie iſt der edelſten Worte
Geberin, iſt der engſten bedeutendſten Wortverein'gung
Geberin in dem Gedicht. Ihr dient mitſingend der Wohlklang,
Ihr mitſingend das Sylbenmaß: Doch wenn einer der letzten
Herrſcher wird, ſo verwundet die Sprache dieſer Empörer;
Bleich durch den Dolchſtoß ſinkt ſie, mit ihr der entnervte
Gedanke.

K. W. Bd. 5. S. 304.

Die Werke der Alten haben die Erfahrungen von Jahrhunderten für ſich; aber bei der Unterſuchung müßte man doch das, was wirklich Erfahrung desjenigen, der von dieſen Werken ſpricht, und was nur Nachgeſagtes iſt, genau von einander abſondern; und dann auch hier Alles weglaſſen, was nur unter der Vorausſetzung einer nothwendigen Wirkung als gegründet kann angenommen werden.

K. W. Bd. 8. S. 247.

Wie oft urtheilt man von Sachen, von denen man nicht weiß, wie es damit zuſammenhängt.

K. W. Bd. 8. S. 45.

Wer erfindet, ſetzt Vorhandenes auf neue Art und Weiſe zuſammen. Wie du nun zuſammenſetzeſt, und was zuletzt, haſt du's bewerkſtelligt, für ein Zweck, Ziel und Abſicht daraus hervorblicken, das iſt's, worauf es beſonders ankommt.

K. W. Bd. 8. S. 93.

Wenn Lehrdichter du wähleſt zu ſeyn, ſo kannſt du des Stolzes
Schein nicht vermeiden. Denn ohne die leidenſchaftliche Handlung
Wagſt du zu gehn des Dichtenden Pfad; der Sterblichen opferſt
Du die Göttin auf, Darſtellung auf der Beſchreibung.

K. W. Bd. 5. S. 319.

Schöne Natur, Begeiſtrung ſei mir dein Anſchaun!
Schönheit der Kunſt, werd' auch du mir zu Beſeelung!

K. W. Bd. 5. S. 29.

Von der leiſeſten an der Empfindungen bis zu der ſtärkſten
Leidenſchaft ſteiget der Weg immer ſteiler empor,
Iſt für den Dichter der ſchwerſte. Geleitet ihn, all' ihr guten
Geiſter der Schönheit! Denn gehn muß er ihn ſicheren Tritts.
Manches wird ihm verziehn; doch hier verzeihen ihm Keine
Niemals, wenden ſich weg, folgen dem Wankenden nicht.
Schreckt euch dieſes nicht, ſo ahnet mich, Dichter, der Lorbeer,
Welchem ihr auch nur naht, ihn zu berühren, verwelkt.

K. W. Bd. 5. S. 304—305.

Handeln und Schreiben iſt weniger unterſchieden, als man gewöhnlich glaubt. Wer handelt und wer ſchreibt, bringt Wirkungen hervor. Dieſe ſind auf beiden Seiten ſehr mannichfaltig. Die das Herz angehn, ſind die vorzüglichſten. Sie haben eine nähere Beziehung auf Glückſeligkeit, als alle andern. Ob der Schreibende oder der Handelnde in größerem Umfange wirke? Der eine vielleicht bisweilen ſo lange er lebt, und dann durch die Wirkungen der Wirkungen, ſo lange ſie dauern können. Der Andere wirkt auch nach ſeinem Tode, und immer von neuem ganz; und wenn dieſes von neuem ganz auch nur ein Jahrhundert fortwährt, ſo währt es lange.

K. W. Bd. 8. S. 26.

Die Erdichtung iſt keine weſentliche Eigenſchaft eines Gedichts. Denn der Dichter kann wirklich geſchehene Handlung, und unvermiſcht mit erdichteter, er kann ſeine eignen Empfindungen zu ſeinen Gegenſtänden wählen. Da indeß unter jenen Handlungen ſo wenige für ihn brauchbar ſind, ſo gehört die Erdichtung beinahe zu den weſentlichen Eigenſchaften eines Gedichts.

K. W. Bd. 8. S. 213—214.

Will einer irgend einen Weg auf dem weiten Felde der Wiſſenſchaften gehn, ſo zieh' er zuvor genaue Erkundigung ein von dieſes Weges Beſchaffenheit. Sind ihn Andere ſchon gegangen, und ſind dieſe auf demſelben berühmt worden, ſo frag' er ſich dreimal, und das ja nicht mit Lieb=

koſung ſeiner ſelbſt, ob er auch ohne Nachahmung der Vorgänger, ja ſelbſt ohne den Schein derſelben, auf dieſem Wege gehen, und gut gehen könne? Kann er nicht, ſo kehr' er ſtracks um und meide, ſo lieb ihm ſeine und ſeiner Mitbürger Ehre iſt, jenen Weg, als wär' er unten hohl, und als kröchen oben Schlangen herum. Findet er dann einen andern Weg, der des Betretens werth iſt, und Vorgänger darauf, des Übertreffens werth, und kann er ihn gehen, nicht nur ohne hin und her zu wanken, ſondern mit feſtem Schritt: ſo kieſe er ihn ſich aus, und walle auf demſelben friſch und fröhlich einher. Jünglingskühnheit und Muth und Kälte der Männer geleiten ihn, wenn nun bei Anbruch der Nacht ſein Weg ſchmäler wird, und die Waſſer unten am Felſen brauſen.

K. W. Bd. 8. S. 318—319.

Bürdet ihr nicht Satzungen auf dem geweihten
Dichter? erhebt zu Geſetz ſie? und dem Künſtler
Ward doch ſelbſt kein Geſetz gegeben,
Wie's dem Gerechten nicht ward.
Lernt: Die Natur ſchrieb in das Herz ſein Geſetz ihm!
Thoren, er kennt's, und ſich ſelbſt ſtreng, iſt er Thäter;
Kommt zum Gipfel, wo ihr im Antritt,
Gehet ihr einmal, ſchon ſinkt.

K. W. Bd. 4. S. 278.

Ein Gedicht ohne Handlung und Leidenſchaft iſt Leib ohne Seele.

K. W. Bd. 8. S. 248.

Magſt du die oder jene Thorheit begehn; aber vor der Lächerlichkeit der Lächerlichkeiten ſei auf deiner Hut, nämlich: dem Meiſter Unterricht in ſeiner Kunſt zu geben.

K. W. Bd 8. S. 117.

Außer dem Vortrefflichen und Guten noch etwas Halbgutes oder gleichſam Gutes in den Wiſſenſchaften anzunehmen, iſt mißlich, und hat mancherlei üble Folgen, und das aus der Urſache, weil das Halbgute und das Mittelmäßige nie beizulegende Grenzſtreitigkeiten mit einander haben.

K. W. Bd. 8. S. 120.

Weniger reich, wie ſie ſcheint, iſt unſere Sprache dem Kenner,
Welcher ſie braucht, wie er ſoll.
Ihm ſind viele der Worte nicht da; auch höret er lang' hin,
Eh' ihm ein neues gefällt.
Und er verwirft es, auch wenn's ihm gefällt, wofern er die rechte
Stelle vergebens ihm ſucht.

K. W. Bd. 5. S. 318.

Zwiſchen der epiſchen und der dramatiſchen Handlung iſt kein weſentlicher Unterſchied. Die letzte wird nur dadurch eingeſchränkt, daß ſie vorſtellbar ſeyn muß.

K. W. Bd. 8. S. 243.

Der philoſophiſche Idealiſt
Hat, wie ihr wißt,
So was von einem Narren;
Der kritiſche Idealiſt
Hat, wie ihr noch vielleicht nicht wißt,
Auch oft wohl was von mehr als Einem Sparren.

K. W. Bd. 8. S. 153.

Gleich dem thatenloſen Schüler der Ethik
Hörſt du in der Poetik
Gras wachſen; aber höreſt nie
Den Lorbeer rauſchen im Hain der Poeſie.

K. W. Bd. 8. S. 152.

Lebloſe Dinge ſind nur dann der Darſtellung fähig, wenn ſie in Bewegung oder als in Bewegung gezeigt werden. Doch kann die Darſtellung der lebloſen Dinge nie den erſten Grad erreichen. Sie bringt es nicht bis zur Täuſchung. Wenn die lebloſen Dinge nicht in Bewegung oder als in Bewegung gezeigt worden, ſo iſt das, was alsdann von ihnen geſagt wird, blos Beſchreibung. Und durch dieſe darf der Dichter den Leſer nur ſelten ausruhen laſſen.

K. W. Bd. 8. S. 244.

Heilig iſt das Geſetz, ſo dem Künſtler Schönheit gebietet;
Heiliger iſt, das oft auf Edles gründet das Schöne.
Ganz iſt das Erſte dem nicht bekannt, der das Zweite verkennet.

K. W. Bd. 5. S. 301.

Willſt du dein Bild vom Untergange retten,
So mußt du es ſo ſehr nicht glätten.
Der Arm, an dem ſo viel die Feile macht und ſchafft,
Die gar zu helle Stirn
Hat keine Kraft
Und kein Gehirn.

K. W. Bd. 8. S. 149.

Grübelt der Künſte Geſetzen nicht nach. Sehr Weniger Augen
Wurde der Blick, zu ſehn. Zeigten die Satzungen nicht,
Daß auch Denker nicht kannten den weiſen Rath, dem der wahren
Künſtler Begeiſtrung folgt? Grübelt nicht, aber genießt.

K. W. Bd. 5. S. 317.

Iſt die Dichtkunſt Ernſt, ſo gehet ſie nahe das Herz an,
Freuet, entflammet den, welcher zu handeln verſteht.
Wenn ſie ſcherzet, ſo iſt ſie Beluſtigerin und umflattert
Nur die Phantaſie, ſchwebet zum Herzen nicht hin.
Wähle, Jüngling, du ſtehſt an dem Scheideweg', und du weißt es,
Was der griechiſche Held wählte, und was ihm gelang.

K. W. Bd. 5. S. 306.

Laßt euch die Weitläufigkeit nicht irre machen, die ſich mit Blumen putzt. Sie iſt Weitläufigkeit.

K. W. Bd. 8. S. 115.

Was der Weg des Nachahmens für ein Irrweg ſei, erhellt auch daraus, daß er für ſo manchen nicht ein Weg des Nachgehens, Wandelns, Tragens und endlichen Erreichens, ſondern lediglich ein Weg des Nachſtolperns iſt.

K. W. Bd. 8. S. 141—142.

Bald iſt das Epigramm ein Pfeil,
Trifft mit der Spitze;
Iſt bald ein Schwert,
Trifft mit der Schärfe;
Iſt manchmal auch (die Griechen liebten's ſo)
Ein klein Gemäld', ein Strahl, geſandt
Zum Brennen nicht, nur zum Erleuchten.

K. W. Bd. 8. S. 147.

Glückliches Loos, das dem Dichter fiel! Was er nachließ,
Bleibet ſtets, wie es war.
Über ihn waltet ſie nicht die Geſchichte; da ſpielt die Verwandlung
Nicht, wie mit Thaten ſie ſpielt.
Richter ſehn die Fehle des Werks, die Schönheit allein mehr,
Andere nicht, als es hat.
Richtelnde können's mit Tadel beſtäuben und Lobe, doch dies auch
Können die Wähnenden nur.
Andere kommen dann auch, und ſtäuben ab, und es ſtehet
Wieder da, wie es ſprang

Aus des Gebährenden Stirn, gerüſtet mit der Ägide,
Oder mit Kränzen geſchmückt.
Glückliches Loos, das dem Dichter fiel! Er wohnt an der Quelle,
Trinkt ſie mit feurigem Durſt,
Schöpfet dem Schnitter daraus, und bringt die labende Schale
Ihm in das Sonnengefild:
Oder leitet ihm zu in der Ulme Schatten die Kühlung,
Und vom Weſte beweht.

K. W. Bd. 4. S. 275.

Sind ihrer Manche, die vielerlei Regeln und Richtſchnuren fertigen, wie der Dichter es ſolle machen, wenn er dichtet. Sind ihrer aber eben ſo Wenige, die das Ding mit den Richtſchnuren recht inne haben, als klein guter Dichter Zahl iſt. Da ſetzen ſich nun die Regelgeber hin, und meinen's auszugrübeln, was die Natur ſei, und kennen doch keine Erfahrung; und ertappen ſie ja einmal was, das nach Natur ausſieht, ſo können ſie doch nicht damit umgehn, ſtellen's ſchief hin, werfen's durch einander, und wenn's nun gar zu dem geht, worauf es allein ankommt, ſo wiſſen ſie weder aus noch ein. Da ſieht man's denn, wenn ſie ſich ſelbſt was unterfangen, und mit ihren Schifflein auf's weite Meer hinausfahren, da bleiben ſie auf allen Sandbänken ſitzen, und iſt kein Fels, auf den ſie nicht ſtoßen.

K. W. Bd. 8. S. 119.

Auch das gehört zu dem Vollendeten einer Schrift, daß Alles darin Beziehungen und Verhältniſſe unter ſich habe, und daß ſich von dieſen die ſeltenern Abſtände nicht zu weit entfernen. Freilich ſind dieſe Züge des Gemäldes Manchen unſichtbar; aber ſind ſie deswegen nicht da, weil's Leute mit blöden Augen giebt?

K. W. Bd. 8. S. 114.

Thuſt wohl, wenn du zwiſchen viel Bücherſchreine geräthſt, daß du gleich beim Eintritt dich der Sterblichkeit erinnerſt deiner eignen Schriften, und hernach beim Herumwandeln unter den vielen verblichenen Werken dich des Spöttelns über ſelbige enthältſt. Ziehe vielmehr das Schickſal aller menſchlichen Dinge in Betracht, und der Geiſt der Spöttelei wird ſchon von ſelbſt die Flügel hängen laſſen.

K. W. Bd. 8. S. 119—120.

Den Entwurf zu einem Buche machen, das Neues enthält, und zugleich glauben, man werde den Entwurf ausführen, iſt innige Herzensluſt, und viel mehr als Vergnügen.

K. W. Bd. 8. S. 121.

Der Geſchichtsſchreiber erfindet, wenn er auf neue Art darſtellt, und entdeckt, wenn er das wirklich Geſchehene herausbringt. Wer den Namen eines Geſchichtſchreibers mit Recht führen will, muß Beides vereinigen.

K. W. Bd. 8 S. 10—11.

Wer nur Andrer Meinung oder Geſchmack hat, oder wer nur nachahmt, iſt ein Knecht; wer ſelbſt denkt und ſelten nachahmt, iſt ein Freier.

K. W. Bd. 8. S. 15.

Wer den meiſten neuen Forſchern ein wenig nachſpürt, der findet, daß ſie, ohne auch nur einen Schritt tief zu kommen, oben herumwühlen, viel bei ihrer Arbeit ſchwatzen, und ſich Wunders was zu ſeyn dünken, weil ſie ſo beſtäubt ſind. Wie lächerlich werden dieſe Leute vollends alsdann, wenn die rechten Schatzgräber kommen, die kein Wort ſprechen, der Raben nicht achten, aber graben.

K. W. Bd. 8. S. 96.

Unterſuchſt du deinen Gegenſtand nur in Vergleichung mit andern, ſo wird es bald um dich von kleinen und großen Irrthümern wimmeln; unterſuchſt du ihn aber allein, ſo kannſt du bisweilen dahin kommen, daß du ihn ganz ſieheſt, und du ſtehſt dann, in Abſicht auf die Erkenntniß, eine Stufe höher als die Vergleicher.

K. W. Bd. 8. S. 104.

Das Stirnrunzeln zeigt nicht Spott, ſondern nur Verdruß an; das Lächeln iſt angehender Spott; das laute Lachen iſt voller herzlicher Spott; das Naſerümpfen iſt Spott und Verachtung zugleich; das Hohngelächter iſt Beides im höchſten Grade.

K. W. Bd. 8. S. 18.

Stets vor und nicht langſäumend ſtille ſtehn,
Nicht hinter ſich mit Stolze ſehn,
Nicht auf dem Wege ſich im Kreiſe drehn,
Darauf kommt's an, ihr Söhne meines Vaterlands!
Steil iſt ſie hie und da die Bahn
Den Felſenberg hinan;
Allein wer ſteigen konnt' und ſtieg, der fand's.

K. W. Bd. 8. S. 149.

Die einfachſten Erfindungen können nur dann die ſchwerſten genannt werden, wenn durch Einfachheit die wenigſten Mittel zum Zwecke verſtanden werden. In einem andern Verſtande (und in dieſem nimmt man doch gewöhnlich das Wort einfach) ſind die nicht einfachen Erfindungen die ſchweren. Die Erfindung der Buchdruckerkunſt war gewiß leichter als die des Papiers odes des Glaſes.

K. W. Bd. 8. S. 113.

Weil wir Deutſchen von uns ſelbſt ſo wenig wiſſen, ſo ſind uns auch großentheils unſre eignen Reichthümer, wenigſtens ihrem ganzen Werthe nach, unbekannt. Auch das gehört zu dieſen Reichthümern, was wir roh hinwarfen, was dann die Ausländer nahmen, ausbildeten und ſich zueigneten. Aber die Geſchichte wird ſchon zu ihrer Zeit aufſtehn und reden; und wenn ſie geredet hat, ſo kommt alles vorhergegangene Geſchwätz nicht mehr in Betracht.

K. W. Bd 8. S. 9.

Darſtellung und Abhandlung ſind nicht wenig von einander verſchieden. Abhandlung iſt gewöhnlich nur Theorie, und wo ſie es nicht iſt, da iſt ſie doch von der Darſtellung gleich weit entfernt. Die Art des Vortrags, die zum Exempel ein Naturforſcher zu der Beſchreibung einer gehabten Erfahrung wählt, gränzt wenigſtens ſehr nahe an den Vortrag der Abhandlung; Darſtellung hat Theorie. Sie vergegenwärtigt, durch Hülfe der Sprache, das Abweſende in verſchiedenen Graden der Täuſchung. Sie beſchäftigt bei der Hervorbringung und bei dem Eindruck, den ſie auf den Zuhörer macht, die ganze Seele; Abhandlung nur das Urtheil. Die Beſchaffenheit deſſen, was auf beiden Seiten hervorgebracht wird, lernt man am beſten kennen, wenn man auf die Wirkung des einen oder des andern Acht hat; und Wirkung zeigt ſich vorzüglich durch ihre Dauer. Ein abhandelndes Werk geht unter, ſobald ein beſſeres über eben dieſen Gegenſtand erſcheint. Ein Werk der Darſtellung (wenn es ſonſt zu bleiben verdient) bleibt auch nach Erſcheinung eines beſſern über eben den Inhalt. Wir ſagen nur, daß es bleibt, und leugnen damit nicht, daß es etwas von ſeinem Werthe verliere. — Die Abhandlung nimmt bisweilen, weil ſie ihre Bedürfniſſe kennt, einige Töne von der Darſtellung. Sobald ſie zu viel nimmt, wie z. B. in Büffon's Schriften, wird ſie Zwitterwerk; und Zwitterwerk kann zu nichts weiterem gelangen, als etwa dann und wann Mode zu ſeyn.

K. W. Bd. 8. S. 9–10.

Schütze dein Werk gegen die Leerheit, die Fühlloſigkeit und die ſpitzfindige Denkungsart deiner Brüder.

K. W. Bd. 8. S. 18.

Sie zu verbergen, gehört zu der Kunſt; doch iſt der Verbergung
Schleier zu dünn, ſo entdeckt ſelber der Schleier die Kunſt.

K. W. Bd. 5. S. 310.

Jene Natürlichkeit, die auch oft Geſagtes verſchönert,
Hat des Reizes noch mehr, wenn ihr mit Großem ſie hört.
Schweſtern ſind die Grazien, doch nur ähnliche Schweſtern,
Gleiche nicht. Eine durchdringt, eine berührt nur das Herz.

K. W. Bd. 5. S. 312.

Wenn die Ausſprache, die Stimme, die Kenntniß, die Empfindung und die Begeiſterung einem Gedicht, das ein Gedicht iſt, Hand in Hand, einen Tanz halten, ſo ſteheſt du in einem Zauberkreiſe, und kannſt nicht eher heraus, als bis die Tänzerinnen ausruhn.

K. W. Bd. 8. S. 95.

Sei, wenn Neues du wagſt, ſo beſtimmt als möglich; doch ſei auch
Völlig gewiß, man ſeh's ſchief und erkläre dich falſch.
Den du begehſt ja nur einmal den ſchrecklichen Fehler der Neuheit,
Und kein Leiſten iſt noch, dem man ſie paſſe, gemacht.

K. W. Bd. 5. S. 324.

Hat auch mit mehr Harmonie dein Gedicht die Theile vereinet,
Wie das bekämpfte: dann erſt bringen dir Alle den Kranz.

K. W. Bd. 5. S. 316.

Jede Sprache iſt gleichſam ein Behältniß der eigenſten Begriffe eines Volks.

K. W. Bd. 8. S. 165.

Zeichnet der künftige Maler nicht die Glieder des menſchlichen Leibes einzeln, und die, bei denen es ihm am wenigſten gelingt, wohl hundertmal, ehe er ſich an die ganze edle Geſtalt wagt? Und hat er Unrecht, daß er's thut? Soll ſich vielleicht der künftige Dichter deswegen nicht vorüben, weil ſeine Kunſt ſchwerer iſt?

K. W. Bd. 8. S. 98.

Die grammatiſche Richtigkeit der Sprache inne haben, macht den kleinern und leichten Theil der Sprachkenntniß aus. Bei der eigentlichen und vorzüglichſten kommt es darauf an, daß man die Bedeutungen der Wörter in ihrem ganzen Umfange wiſſe. Dieſer begreift unter andern den Sinn in ſich, den ein Wort, in der oder jener Verbindung der Gedanken, auch haben kann.

K. W. Bd. 8. S. 98.

Einige haben ihre Begriffe von der Dichtkunſt dadurch eingeſchränkt, daß ſie nichts als Geſetz der Schönheit zugeſtehn, was ſie nicht in Beiſpielen der griechiſchen oder römiſchen Dichter finden.

K. W. Bd. 6. S. I.

Man macht ſich von dem, was die Sprache ausdrücken kann, keinen richtigen Begriff, wenn man ſie ſich, auf der einen Seite, durch Buchſtaben bezeichnet, und auf der andern, von der Action des Redenden begleitet, vorſtellt. Der eigentliche Umfang der Sprache iſt das, was man, ohne den Redenden zu ſehn, höret.

K. W. Bd. 8. S. 100.

Wie wenig verſteht der von der Sprache, und *was kann er darſtellen*, der nicht einmal die Hauptbedeutungen der Wörter recht kennt? Ein Maler, der blau und roth nicht von einander unterſcheiden könnte, läßt ſich zwar nicht denken; und doch gleicht ihm derjenige Dichter, dem es an jener Kenntniß fehlt.

K. W. Bd. 8. S. 99.

Er lahmt am Griechenſtab, und ſchleicht am Römerſtocke;
Und dennoch ſchreien ſie, er mach' Epoke!

K. W. Bd. 8. S. 147.

Wer Dichter werden will, kann von einem guten Declamator mehr als Eine Sache lernen: 1) die Wirkungen des Wohlklangs, 2) die Wirkungen des Sylbenmaßes, 3) wie viel die Wörter ausdrücken, und 4) was ſie nicht ausdrücken können.

K. W. Bd. 8. S. 100—101.

Dauernder iſt der Ausſpruch, den ein Volk durch die Sprache,
Als der, welchen durch euch, einzelne Kenner, es thut.

K. W. Bd. 5. S. 307.

Wie dem Mädchen, das aus dem Bade ſteigt, das Gewand anliegt, ſo ſollt' es die Sprache dem Gedanken.

K. W. Bd. 8. S. 93.

Die Schönheiten eines Trauerſpiels, die es mehr durch Gewohnheiten und Sitten einer Nation, als durch die einfältige Natur ſind, haben ſich oft dadurch der Gefahr ausgeſetzt, weniger zu gefallen. Und nicht ſelten ſind ſie der Gefahr unterlegen, wenn dieſe Gewohnheiten und Sitten ein zu fremder Zuſatz zu der ſchönen Natur waren. Denn wenn wir uns in dieſem Falle auch mit noch ſo viel Bemühung in die Zeiten und Umſtände verſetzen, worauf ſich ein Trauerſpiel vorzüglich bezieht: ſo bleibt uns doch allezeit auf's wenigſte eine gewiſſe zarte Widerſetzlichkeit der Empfindung übrig, die den großen Mann, für den uns die Geſchichte und der Dichter einnehmen wollen, lieber in andern, als in ſolchen Umſtänden, die der Natur ſo oft ein falſches Colorit geben, handeln ſehen möchte.

K. W. Bd. 6. S. V.

Philoſophie und Pſychologie.

Forſchung des Wahren, geb' ich dir mich ganz hin,
Ernt' ich Kenntniß, die mir den Geiſt erhellet,
Löſcht des Herzens Durſt; zwar nicht Garben ernt' ich,
Aber doch Halme.

K. W. Bd. 4. S. 385.

Erſtgeborner der Schöpfung, wie war dir bei deinem Her-
vorgehn,
Da, nach undenkbarer Ewigkeit, Gott zu dir ſich herabließ,
Dann zu der Stätte dich der Herrlichkeit kor und des An-
ſchauns?
Dein unermeßlicher Kreis, heraufzurufen zum Daſeyn,
Bildete ſich zu ſeiner Geſtalt, die ſchaffende Stimme
Wandelte noch mit dem erſten Getöſe kryſtallner Meere;
Ihre Geſtade, die ſich, wie Wellen, zuſammengebirgten,
Hörten ſie; noch kein Unſterblicher nicht! Da ſtandeſt du,
Schöpfer,
Auf dem neuen erhabenen Thron dich ſelber betrachtend,
Einſam und ernſt. O jauchzt der denkenden Gottheit entgegen!
Damals, ja damals erſchuf er euch, Seraphim, Götter-
geſchöpfe,

Wie dem Mädchen, das aus dem Bade ſteigt, das Gewand anliegt, ſo ſollt' es die Sprache dem Gedanken.

K. W. Bd. 8. S. 93.

Die Schönheiten eines Trauerſpiels, die es mehr durch Gewohnheiten und Sitten einer Nation, als durch die einfältige Natur ſind, haben ſich oft dadurch der Gefahr ausgeſetzt, weniger zu gefallen. Und nicht ſelten ſind ſie der Gefahr unterlegen, wenn dieſe Gewohnheiten und Sitten ein zu fremder Zuſatz zu der ſchönen Natur waren. Denn wenn wir uns in dieſem Falle auch mit noch ſo viel Bemühung in die Zeiten und Umſtände verſetzen, worauf ſich ein Trauerſpiel vorzüglich bezieht: ſo bleibt uns doch allezeit auf's wenigſte eine gewiſſe zarte Widerſetzlichkeit der Empfindung übrig, die den großen Mann, für den uns die Geſchichte und der Dichter einnehmen wollen, lieber in andern, als in ſolchen Umſtänden, die der Natur ſo oft ein falſches Colorit geben, handeln ſehen möchte.

K. W. Bd. 6. S. V.

Philoſophie und Pſychologie.

Forſchung des Wahren, geb' ich dir mich ganz hin,
Ernt' ich Kenntniß, die mir den Geiſt erhellet,
Löſcht des Herzens Durſt; zwar nicht Garben ernt' ich,
Aber doch Halme.

K. W. Bd. 4. S. 385.

Erſtgeborner der Schöpfung, wie war dir bei deinem Her-
vorgehn,
Da, nach undenkbarer Ewigkeit, Gott zu dir ſich herabließ,
Dann zu der Stätte dich der Herrlichkeit kor und des An-
ſchauns?
Dein unermeßlicher Kreis, heraufzurufen zum Daſeyn,
Bildete ſich zu ſeiner Geſtalt, die ſchaffende Stimme
Wandelte noch mit dem erſten Getöſe kryſtallner Meere;
Ihre Geſtade, die ſich, wie Wellen, zuſammengebirgten,
Hörten ſie; noch kein Unſterblicher nicht! Da ſtandeſt du,
Schöpfer,
Auf dem neuen erhabenen Thron dich ſelber betrachtend,
Einſam und ernſt. O jauchzt der denkenden Gottheit entgegen!
Damals, ja damals erſchuf er euch, Seraphim, Götter-
geſchöpfe,

Voll von Gedanken, voll mächtiger Kraft, die Gedanken des Schöpfers,
Die er in euch von ſich ſelber erſchafft, anbetend zu faſſen.
Halleluja, ein feierndes Halleluja, o Erſter,
Sei dir von uns unaufhörlich geſungen! Zur Einſamkeit ſprachſt du:
Sei nicht mehr! und den Weſen: Entwickelt euch! Halleluja!

K. W. Bd. 1. S. 12—13.

Sollten Seelen, die Gott
Anklagen, richten, entſchuldigen,
Dieſe Seelen unſterblich ſeyn?

K. W. Bd 4. S. 247.

Nichts iſt alle menſchliche Größe,
Auch die wirkliche ſelbſt, ſie, die zu glänzen verachtet
Und nur handelt, iſt nichts.

K. W. Bd. 2. S. 81.

Der iſt ſehr weit von der Reife eines weiſen Mannes entfernt, dem es noch unbekannt iſt, daß auch kleine Schritte von Bedeutung ſind, wenn ſie zu großen Zielen führen.

K. W. Bd. 8. S. 129.

Zeig' mir die Laufbahn, wo an dem fernen Ziel
Die Palme wehet. Meinem erhabenſten
Gedanken, lehr' ihm Hoheit, führ' ihm
Wahrheiten zu, die es ewig bleiben.

K. W. Bd. 4. S. 77.

Es fliegt ein großer Gedanke
Feurig gen Himmel zu dem empor, von dem er gedacht ward.

K. W. Bd. 1. S. 142.

Hier iſt kein' Erkenntniß und keine Rettung in's Helle
Aus der deckenden Nacht, die unſre Seelen umhüllet,
Sind ſie nicht zahllos die Dinge, die ich nicht kenne? Sie werden
Noch unzählbarer ſeyn, wenn erſt mein Geiſt ſich erweitert
Und in's Höhere ſchwingt.

K. W. Bd. 2. S. 219—220.

Es laſſen
Schwindelnde Denker vor ſich erſcheinen die Vorſicht, geben
Ihr Gedanken des Staubes, und richten die Vorſicht Gottes;
Aber die Ewige zeigt ſie dem kommenden Donner.

K. W. Bd. 1. S. 249—250.

Iſt die Reizbarkeit der Empfindung etwas größer als die Lebhaftigkeit der Einbildungskraft, und iſt die Schärfe des Urtheils größer als beide, ſo ſind dies vielleicht die Verhältniſſe, durch welche das poetiſche Genie entſteht.

K. W. Bd. 8. S. 117.

Sei unbekümmert, wenn auch der Thoren Heer
Stets wüchſ', und wenn in Völkerſchaften
Auch Philoſophen die Welt umſchwärmten!

K. W. Bd. 4. S. 9.

Man muß den Zweck, den man hat, ſo lange und von ſo vielen Seiten betrachten, bis man ihn lieb gewinnt.

K. W. Bd. 8. S. 113.

Ich weiß wohl, daß wir und alle andern moraliſchen Weſen mehr zum Thun, als zum Denken gemacht ſind. Allein da das Thun allezeit von dem Denken begleitet werden muß, da es eine gewiſſe Art zu denken giebt, die ſchon halb Handlung iſt, und da ſogar einige Gedanken völlig als Thaten von Gott angeſehn werden, ſo hat man nicht zu befürchten, daß man von einer Kleinigkeit rede, wenn man von demjenigen Theile unſres wirklichen Lebens redet, der im Denken beſteht.

K. W. Bd. 9. S. 155—156.

Daß ihn etwas bewege, dies iſt das heißeſte Dürſten
Unſres Geiſtes: er liebt Alles, was ſo ihn erquickt.
Darum nennen wir ſchön, was gern gefühlt uns beweget,
Und erhaben das, was uns am mächtigſten trifft.
Suchet ihr andere Quellen des Schönen und des Erhab'nen,
So befürcht' ich, daß ihr euch in dem Sande verliert.

K. W. Bd. 5. S. 297.

Hoher Genuß der Schöpfung, wenn wir, von des Denkens
Feuer entflammt, ſie empfinden, ſie erblicken,
Hören, ſtaunen vor ihr, vor ihren
Blümchen, und Strahlen des Lichts.

K. W. Bd. 4. S. 225.

Wir können uns nicht genug hüten, die Eitelkeit Anderer anzufeuern; ſie hat ohnedies Nahrung genug in ſich ſelbſt.

K. W. Bd. 9. S. 186.

Wie angenehm iſt es, ſich nicht allein niemals etwas, das auch nur von fern einigermaßen beleidigen könnte, ſondern faſt immer etwas zu ſagen, das die Süßigkeit der feinen Schmeichelei hat, ohne ihren Gift zu haben; das uns, ohne uns in den Wolken ſchweben zu laſſen, immer ein wenig über uns ſelbſt erhebt, und uns in einem ſanften Vergnügen über uns ſelbſt auf eine reizende Art unterhält.

K. W. Bd. 9. S. 183.

Die Ehrbegierde des Weiſen
Iſt nur auf göttliche Dinge gerichtet.

K. W. Bd. 1. S. 79.

Von allen Spielen iſt das verlierendſte
Der Kriegshalbkunſt trauriges Würfelſpiel:
Denn, welcher Wurf auch falle, fällt doch
Selber dem Siegenden Tod und Elend.

K. W. Bd. 5. S. 21.

Den Unwiſſenden
Hat, was das Herz der Edeln hebet,
Stets ſich in dämmernder Ferne verloren.

K. W. Bd. 4. S. 17.

Nur der, welcher auch ohne Beiſpiel handelt, genießt die Wolluſt ganz, die das große Beiſpiel giebt.

K. W. Bd. 6. S. 271.

Wer weiſ' und fromm iſt,
Den muß zum Stolze nichts verführen können.

K. W. Bd. 1. S. 150.

Wenn der Geſchichtſchreiber redet, ſo lebt nicht er, ſondern die That.

K. W. Bd. 6. S. 35.

Was hilft alle Weisheit, was Entſchlüſſe des Muthes,
Indem wir fern das Elend ſehn,
Wenn wir nicht, iſt es da, alsdann mit Muth
Aushalten?

K. W. Bd. 6. S. 217.

Andere Entſchlüſſe faßt man, wenn nur Anſchaun da iſt, und andere, wenn man gewiß weiß.

K. W. Bd. 6. S. 287.

Sehr hoch
Hat Gott die Könige der Welt erhöht.
Wie viel des Guten können ſie, wie leicht
Es thun, allein des Böſen auch wie viel,
Und ach, wie leicht! Zu große Sterbliche,
Wie glücklich ſeid ihr und wie elend auch!

K. W. Bd. 6. S. 171.

Der kennt nicht meinen ganzen Dank,
Dem es da noch dämmert,
Daß, wenn in ihrer vollen Empfindung
Die Seele ſich ergeußt, nur ſtammeln die Sprache kann.

K. W. Bd. 3. S. 211.

Euch Stunden grüß' ich, welche der Abendſtern
Still in der Dämmrung mir zur Empfindung bringt,
O geht nicht, ohne mich zu ſegnen,
Nicht ohne große Gedanken weiter!

K. W. Bd. 4. S. 47.

Man kann nicht immer, am wenigſten in Geſellſchaften, von wichtigen Dingen reden. Daher müſſen der Kunſt, Kleinigkeiten zu etwas zu machen, ihre Verdienſte gelaſſen werden. Ich kann nicht leugnen, daß mich die glückliche Ausbildung eines Nichts oft hinreißt.

K. W. Bd. 9. S. 184.

Laß uns nicht nach der Wagſchal'
Des Richters greifen. Wog der Weiſe nicht
Den Sand am Meer? So wägt er jede That.

K. W. Bd. 6. S. 218.

Was hilft es, zu wähnen,
Und von dem freudigen Wahn mit deſto größerem Trauern
Aufzuwachen, je froher der ſüß betäubende Wahn war?

K. W. Bd. 2. S. 186.

Nicht gegen Andre
Biſt du hart; nur gegen dich ſelber verhärteſt
Du dein Herz und willſt dich nicht tröſten. Dich ja nicht
zu tröſten,
Forſcht dein Verſtand und ſtrebet dein Herz.

K. W. Bd. 2. S. 254.

Steil iſt wohl der Weg
Zu Gott hinauf, doch unerſteiglich nicht.

K. W. Bd. 7. S. 25.

Ohne von der glücklichen Ausbildung eines Nichts jemals hingeriſſen zu werden, ſehe ich ſehr wohl ein, daß man nicht immer von wichtigen Dingen reden könne, und daß die Geſchicklichkeit, Kleinigkeiten zu etwas zu machen, ihren Werth habe.

K. W. Bd. 9. S. 187.

Ahnung in mir, dunkles Gefühl der Entzückung,
Welche den Staub an dem Staub einſt unausſprechlich
Tröſten ſoll, o Gefühl, Weiſſager
Inniger, ewiger Ruh,
Liſpel, entflohn jenem Geſang der entflammten
Söhne des Heils, o beſuch' oft die beladnen
Erdewanderer, komm mildthätig,
Trockne des Weinenden Blick!

K. W. Bd. 4. S. 151.

Trüb iſt und bang in ihren verborgenſten Tiefen die Seele,
Wenn ſie fürchtet, daß Gott ſie aus ihrem himmliſchen Erbe
Stoßen werde. Verirrt in dem Labyrinthe der Vorſicht
Wenden ſich weg vom weitern Forſchen alle Gedanken. —
Ach, nun wird ſie das weiße Gewand der Sieger nicht kleiden,
Ihr in dem Himmel die Palme der Überwinder nicht werden,
Und die Krone nicht ſtrahlen! Sie liegt hinſchmachtend im Staube;
Und ſie würde vergehn, wenn ſie ein Gedanke nicht hielte,
Er ihr Retter nicht wär', ihr Engel, geſandt von dem Himmel,
Dieſer große: ſich Gott in Allem zu unterwerfen!

K. W. Bd. 2. S. 69.

Iſt die Unſterblichkeit des Nachruhms eine Chimäre des Stolzes, oder verdient ſie, daß der Vernünftige und Rechtſchaffene ſich bemühe, ſie zu erlangen? — Ich halte den Nachruhm für ein Mittel, uns noch Freunde nach unſrem Tode zu erwerben. Wie ſüß und wie einem Vernünftigen anſtändig iſt es nicht, auch noch dann Freunde zu haben!

K. W. Bd. 9. S. 138.

Der wäre gewiß ſehr glückſelig, der in Betrachtung der Wahrheiten, die uns am nächſten angehn, ich ſage, nicht aller dieſer Wahrheiten, nur der meiſten, durch das große Labyrinth des Grübelns bis zur Gewißheit durchdränge.

K. W. Bd. 9. S. 198.

Auf den blicke der Genius des Vaterlandes, nicht mit Zorn, denn wie wär' er Zornes werth? aber mit Verachtung herunter, deſſen kleine Seele an der Sucht der Kleinigkeiten ſiecht, an der Luſt und Liebe zur Nachahmerei, zur Nachpinſelei, zur Nachſchwätzerei, zur Nachſophiſterei, zur — Doch wer mag ſolchen Alfanz und Firlfanz weiter fortnennen?

K. W. Bd. 3. S. 316.

Man könnte unſer Leben in eigentlichen Schlaf, in Schlummer und in wirkliches Wachen eintheilen. Der Schlummer wäre nicht etwa nur das Pflanzenleben, oder, was noch ſchlimmer iſt, dasjenige thieriſche Leben, wo die Seele um des Leibes willen da zu ſeyn ſcheint; den Schlummer, den ich meine, hebt auch ſelbſt unſre äußere Geſchäftigkeit nicht auf. Das wirkliche Wachen wäre derjenige glückliche Zuſtand unſrer Seele, wo wir entweder Gott denken, oder etwas, das Gott geboten hat, und zwar weil er es geboten hat, thun. Nur von dem, der wirklich wacht, kann man ſagen, daß er wirklich lebt.

K. W. Bd. 9. S. 155.

Lindernde Thränen, euch gab die Natur dem menſchlichen Elend
Weiſ' als Geſellinnen zu.
Wäret ihr nicht, und könnte der Menſch ſein Leiden nicht weinen,
Ach, wie ertrüg' er es da!

K. W. Bd. 4. S. 24.

Wir Menſchen ſind geborene Vergrößerer. Wenn wir glücklich ſind, ſo vergeſſen wir faſt ganz, daß es auch Unglück gebe; und wenn wir unglücklich ſind, ſo vergeſſen wir beinahe aller Glückſeligkeit, die wir genoſſen haben, und wahrſcheinlich künftig noch genießen werden.

K. W. Bd. 9. S. 199.

Wie zeigen edlere Seelen
Ihre Wehmuth? Sie weinen vielleicht um einen geliebten
Und entſchlafenen Freund, der ihnen an Tugenden gleich war.

K. W. Bd. 1. S. 74.

Sobald wir uns ſchmeicheln, ſo verwelkt die zarte Pflanze, wie Pope die Glückſeligkeit nennt. Ein leiſer Hauch kann ſie welk machen.

K. W. Bd. 9. S. 204.

Wie du von dem, was Gott thut, ſo urtheilt die Spinne vom Bau der Halle oder die Eule vom Hain, und ſchreit darüber, daß der Donner ſelbſt Eichen zerſplittert hat.

K. W. Bd. 6. S. 293.

Wichtig iſt's, der Nationen
Geſchick zu wägen, wenn in ernſter Verſammlung
Es Weiſe thun.

K. W. Bd. 7. S. 23—24.

Der Zukunft Dunkelheit
War ſtets uns Qual.

K. W. Bd. 7. S. 87.

Nicht wenig verlangt der, der nach Glückſeligkeit ſtrebt. Der Beſitzer der Glückſeligkeit geht ſeinen Weg zwiſchen dem ausſchweifenden Forderer, der kein Menſch mehr, der ein Engel ſeyn wollte, und zwiſchen dem Genügſamen, der in dieſem Leben alle Anſprüche auf Glückſeligkeit aufgegeben hat.

K. W. Bd. 9. S. 197.

Widriger ſind mir die redenden, als die ſchreibenden Schwätzer:
Dieſe leg' ich weg; jenen entflieh' ich nicht ſtets.

K. W. Bd. 5. S. 303.

Darf ich es unternehmen, glückſelig in der Welt werden zu wollen? Oder muß ich es mir zur Pflicht machen, nur (ich habe kein rechtes Wort zu meinem Begriffe, es iſt ſo etwas in der Mitte zwiſchen Elend und Glückſeligkeit) nur zufrieden zu ſeyn?

K. W. Bd. 9. S. 194.

Wird die Sonne mit uns erwachen? der ſichtbare Frühling
Dann ein Schatten der Herrlichkeit ſeyn, womit er hervorgeht?
Oder wird, noch gewandt von der Sonne Schimmer, die Erde
Schlummern, indem der Todte, der ewig lebet, hervorgeht?
Wird vor dem Herrlichen Staub ſein Grab, und ein Spiel der Luft ſeyn
Jener hangende Fels, von dem Angeſichte der Erde
Weggewehet, indem ſein Haupt der Sieger emporhebt?
Werden wir ſeiner Herrlichkeit Glanz zu erlangen vermögen?

K. W. Bd. 2. S. 108—109.

Was iſt der Menſch, der Sohn von Adam, Gott
Vor dir!

K. W. Bd. 6. S. 249.

Wie ſchwach bin ich und welch ein Staub
Vor dem, der uns durch Leiden prüft und beſſert?

K. W. Bd. 6. S. 233.

Trau' eitler Hoffnung nicht! Je mehr ſie uns
Erhebt, je tiefer kann der Ausgang uns ſtürzen.

K. W. Bd. 6. S. 233.

Ich zweifle ſehr, daß irgend eine Art von Schmeichelei ohne Gift ſei. Vielleicht hat die feinſte den ſchlimmſten.

K. W. Bd. 9. S. 186.

Weil es in einigen Geſellſchaften der großen Welt wider den Wohlſtand iſt, ein Chriſt zu ſeyn, und die Wohlgeſitteten kein höheres Glück kennen, als dort nur ſo eben ankriechen zu dürfen, ſo verleugnen ſie das Chriſtenthum, von dem ſie ſo wenig wiſſen als von der wahren Lehre der Freigeiſter oder von ihren Irrlehren.

K. W. Bd. 8. S. 279.

O des Troſtes vom Himmel, daß **der** des Todten gedenket,
Der, da am Kreuz er ſtarb, in Nacht die Erde verhüllte,
Beben hieß die Felſen, und Sterblicher Augen die Stätte
Aufthat ſeiner Herrlichkeit!

K. W. Bd. 2. S. 102.

Die Geſänge der Himmel
Sind nicht Kinder der langſamen, oft entſeelten Begeiſtrung,
Sind der Urbegeiſtrung entzückte Söhne, der Wonne
Erſtgeborne. Wir kennen ſie nicht. Bisweilen nur hört ſie
Einer, der ſtirbt, und mit ihnen das ewige Leben beginnet.

K. W. Bd. 2. S. 114.

Was wir zu ſeyn ſcheinen, daran liegt wenig; aber Alles daran, was wir ſind.

K. W. Bd. 8. S. 334.

Es iſt gewiß ein großer Reichthum, wenn das Herz ruhig iſt. Aber wie kann es ruhig ſeyn, wenn es bei den wichtigſten Objecten der Wißbegierde ſich nicht bis zur Gewißheit durcharbeiten kann? Wenn auch dieſe Zweifelſucht eine Krankheit wäre, ſind wir deswegen weniger unglücklich, weil ſie eine Krankheit iſt? Man nenne es Krankheit oder anders, was iſt es denn in uns, das auch dann, wenn wir viele Wahrſcheinlichkeiten vor uns haben, ſo heftig, ſo unbezwingbar in uns ſtrebt, noch gewiſſer zu werden? Es iſt eine Fordrung unſrer Natur, die einmal befriedigt werden muß.

K. W. Bd. 9. S. 204—205.

Willkommen, o ſilberner Mond,
Schöner, ſtiller Gefährte der Nacht!
Du entfliehſt? Eile nicht, bleib', Gedankenfreund!

K. W. Bd. 4. S. 162.

Es giebt eine kalte metaphyſiſche Art, Gott beinahe nur als ein Object einer Wiſſenſchaft anzuſehen, und eben ſo unbewegt über ihn zu philoſophiren, als wenn ſie die Begriffe der Zeit oder des Raums entwickelte. Eine von ihren beſondern Unvollkommenheiten iſt dieſe, daß ſie in den Ketten irgend einer Methode einhergeht, welche ihr ſo lieb ſind, daß ſie jede freiere Erfindung einer über Gottes Größe entzückten Seele faſt ohne Unterſuchung verwirft. Ich verſtehe hier unter Erfindungen neue, oder mindeſtens feiner beſtimmte Gedanken über die Vollkommenheiten des Unendlichen. Ich gebe zu, daß jene Art dem, der noch nöthig hat, ſich von dem Daſeyn Gottes zu überzeugen, nützlich ſeyn könne. Der aber, welcher weiß, daß die Sonne ſcheint, oder, was eben ſo gewiß iſt, daß Gott exiſtirt, wer dieß weiß, und ſich auf die angeführte Art über Gott zu denken, allein einſchränken wollte, der würde ſich dadurch der nicht kleinen Gefahr ausſetzen, gar zu ſelten, oder beinahe gar nicht, Gott, als den unendlich Liebenswürdigen, als den über allen Ausdruck Bewundrungswürdigen zu denken und zu empfinden (denn dies Denken kann von der Empfindung nicht getrennt werden); er würde ſich auch ſogar der Gefahr ausſetzen, welche er doch am meiſten zu vermeiden glaubt, nicht wahr genug von ihm zu denken.

K. W. Bd. 9. S. 157—158.

Es ſind wenig Zeitpunkte, in denen man, durch zuſammentreffende Umſtände unterſtützt, große Entſchließungen faſ-

ſen kann; und noch ſeltner iſt es, daß die gefaßten Entſchließungen ausgeführt werden. Wie oft bleibt man ſogar auf der Schwelle der Ausführung ſtehen! Kaum daß ſich Schwierigkeiten zeigen, und es nun auf ausdauerndes Fortfahren, auf den unermüdeten Schritt ankommt, den nur Männer haben, ſo iſt es mit der Sache vorbei, und das große Gebäude, welches ſich nur eben über ſeine Grundlegung erhoben hatte, ſinkt in Trümmer. Lieber die Hände völlig in den Schooß, unbemerkt gelebt und unbemerkt geſtorben, lieber nicht den erſten Gedanken zu irgend einem Entſchluſſe, als den überdachteſten, den männlichſten, den kühnſten ſo ausgeführt!

K. W. Bd. 8. S. 333.

Lieblich winket der Wein, wenn er Empfindungen,
Beſſre, ſanftere Luſt, wenn er Gedanken wirkt,
Im ſokratiſchen Becher,
Von der thauenden Roſ' umkränzt;
Wenn er dringt bis in's Herz, und zu Entſchließungen,
Die der Säufer verbannt, jeden Gedanken weckt,
Wenn er lehret verachten,
Was nicht würdig des Weiſen iſt.

K. W. Bd. 4. S. 62.

Sich auf der oberſten Stufe der Erhebung zu Gott lange zu erhalten, iſt in dieſem Leben unmöglich; aber ſich ihr durch mehr als Betrachtungen oft und lange nähern, iſt auch hier möglich, und die höchſte aller Glückſeligkeiten. Sich

der oberſten Stufe nähern, nenne ich, wenn die ganze Seele von dem, den ſie denkt (und wen denkt ſie?) ſo erfüllt iſt, daß alle ihre übrigen Kräfte von der Anſtrengung ihres Denkens in eine ſolche Bewegung gebracht ſind, daß ſie zugleich und zu einem Endzwecke wirken; wenn alle Arten von Zweifel und Unruhe über die unbegreiflichen Wege Gottes ſich verlieren; wenn wir uns nicht enthalten können, unſer Nachdenken durch irgend einige kurze Ausrufungen der Anbetung zu unterbrechen; wenn, wofern wir darauf kämen, das, was wir denken, durch Worte auszudrücken, die Sprache zu wenige und ſchwache Worte dazu haben würde; wenn wir endlich mit der allertiefſten Unterwerfung eine Liebe vereinigen, die mit völliger Zuverſicht glaubt, daß wir Gott lieben können, und daß wir ihn lieben dürfen.

K. W. Bd. 9. S. 160.

Der Kritikbefliſſene ſchlägt vornehmlich drei Wege ein, auf welchen er den kurzſichtigen Leſer irre führt, und dem, der ſich ſo nicht führen läßt, und weiß, daß er auch eine Stimme habe, lächerlich, und nach Gelegenheit auch wohl verächtlich wird. Er wendet wahre theoretiſche Sätze unrichtig an; dies nur ſelten, denn die wahren ſind ihm gar wenig bekannt. Manchmal verfällt er auch auf eine richtige Anwendung, aber gewöhnlich ſind die ſo angewandten Sätze falſch. Von dieſen wimmelt es zwar in den Lehrbüchern, aber keine geringe Zahl derſelben wächſt auch dem

Kritikbefliſſenen, während er ſeine Aufſätze verfaßt, unter der Hand wie Erdſchwämme auf.

K. W. Bd. 8. S. 123.

Die Umkreiſe deſſen, was wir erforſchen können, und deſſen, was uns als ſchön ganz gefällt, ſind kleiner, als wir es uns, in unſrem Durſte nach Erkenntniß und nach Vergnügen, vorſtellen. Gleichwohl ſind uns dieſe kleinen Umkreiſe bei weitem noch nicht völlig bekannt, und das beſonders daher, weil wir uns ſo viel über den Grenzen zu ſchaffen machen. Wohl dem, der innerhalb derſelben bleibt, und hier noch unbekannte Länder und Ländchen entdeckt.

K. W. Bd. 8. S. 119.

Oft erhebet ſich über die Erde der Ruhm; unbegrenzter
Geht er von einem Geſtirn zu dem andern.

K. W. Bd. 1. S. 79.

Wie oft ſpotten Viele über Sachen, die ſie wünſchen und um die ſie ſich bemühen, entweder weil ſie nicht hoffen, jenen Wunſch zu erlangen, oder weil ſie wohl wiſſen, wie ſehr eine Bemühung getadelt wird, deren Abſicht man zu deutlich entdeckt. Ihr Spott iſt alſo nicht aufrichtig. Sie wollen entweder ihre Abſicht verbergen, oder ihren Wunſch ſich ſelbſt nicht anvertrauen.

K. W. Bd, 9. S. 138.

Faſt alle Menſchen ſind mehr zur Empfindung als zum tiefſinnigen Nachdenken gemacht.

K. W. Bd. 5. S. 48.

Es giebt einen Muth, den Furcht nie überwältigte, und der nicht nur feſt iſt, ſondern ſogar fröhlich; man pflegt ihn den unſchuldigen zu nennen.

K. W. Bd. 6. S. 302.

Die Furcht kann leicht eine Krankheit, und alſo ſchädlich werden. Die Hoffnung auch. Dazu kommt noch, daß der an der Hoffnung Kranke ſeine Krankheit nicht ſo leicht fühlt, als der Andere.

K. W. Bd. 9. S. 202.

Nicht alles Schwere iſt deswegen ein Labyrinth ohne Leitfaden. Die Geſchäftigkeit und die Arbeitſamkeit, die mit der Ausübung unſrer Pflichten verbunden iſt, iſt auch eine Glückſeligkeit.

K. W. Bd. 9. S. 203.

Letzter Tag des Jahrs,
Du Bild des letzten des Lebens!
Lehr', o lehre mich,
Daß nicht mein Leben einſt ſei
Geflohn und verſchwunden
Wie das verſchwundene Jahr.

K. W. Bd. 9. S. 129.

Stets entwickelt der Geiſt aus Gedanken Gedanken. Ihr Ende
Findet er oft nicht, wenn ſie vor ihm ſich, wie Meere, verbreiten.

K. W. Bd. 1. S. 81.

Geburtsrecht zu der Unſterblichkeit
Iſt Unrecht bei der Nachwelt. Sobald einſt die Geſchichte,
Was ihr obliegt, thut: ſo begräbt ſie durch Schweigen, und ſtellt
Die Könige dann ſelbſt nicht mehr als Mumien auf.
Sie ſind nach dem Tode, was wir ſind.
Bleibt ihr Name, ſo rettet ihn nur Verdienſt,
Nicht die Krone; denn ſie
Sank mit dem Haupte der Sterbenden.

K. W. Bd. 1. S. 259—260.

Wer iſt wirklich groß? Etwa allein der, welcher ſich die mannichfaltigen Veranlaſſungen der Geburt und des Glücks zu großen Thaten ſo zu nutze macht, daß er die großen Thaten auch wirklich thut? Oder auch der, welcher jene ſtärkere Veranlaſſung nicht hat, aber ſich von den wenigen und geringen, die er hat, ſo führen läßt, daß er auch, obgleich keine ſolche, die von der Geſchichte verewigt werden, dennoch wirklich große Thaten thut? Es iſt ſogar die Anzahl großer Leute von der letzten Art ſtärker als von der erſten; denn die Anzahl derer, die Stand und Glück erhöhn, iſt überhaupt viel kleiner als derer, die jene äußern Vorzüge entbehren müſſen.

K. W. Bd. 9. S. 170.

Der Schmerz hat eine Lache, die uns dann überfällt, wenn er am bitterſten iſt.

K. W. Bd. 6. S. 344.

Wie es eine wirkliche Glückſeligkeit iſt, ſich nur überhaupt vorzuſtellen, daß man exiſtirt, ohne dabei die verſchiedenen Arten unſres Daſeyns zu zergliedern, ſo iſt es auch eine wirkliche und viel höhere Glückſeligkeit, uns überhaupt bewußt zu ſeyn, daß wir fähig ſind, Gott den Unendlichen — zu denken! Faſt alle Beweiſe für die Unſterblichkeit der Seele aus der Vernunft werden den, der ſo unglücklich iſt, kein Chriſt zu ſeyn, nur zweifelhafter machen; aber das Bewußtſeyn dieſer unſerer höchſten Fähigkeit iſt ein Beweis, der wie die Sonne leuchtet. Ich kann Gott, wie unvollſtändig meine Begriffe von ihm auch ſind, ich kann Gott denken. Ich bin unſterblich! Derjenige, der Gott auch nur einen Augenblick gedacht hat, ſollte nicht unſterblich ſeyn?

K. W. Bd. 9. S. 156.

Iſt der Schrecken, der keine Urſache hat und uns gleichwohl überfällt, vielleicht Vorbedeutung? — So wenig reicht uns das Leiden zu, welches da iſt, und ſo tief liegt in uns die Begierde, uns mit dem Leiden zu quälen, das nicht kommen wird!

K. W. Bd. 6. S. 294.

Im Herzen iſt des Elends Urſprung. Spielt nicht
Das Herz oft mit dem folgſamen Verſtande?

K. W. Bd. 7. S. 10.

Was iſt des Menſchen Herz! Wie trotzig iſt's
Und wie verzagt!

K. W. Bd. 6. S. 164.

Seid ihr nicht anſpruchlos, ſo ſeid ihr ſtolz und vielleicht gar
Eitel: euer Verdienſt könnte wohl zweifelhaft ſeyn.

K. W. Bd. 5. S. 301.

Des Menſchen Herz
Iſt ſchwach, und Ruh verdient kaum das genannt
Zu werden, wenn der Wahrheit Licht die Seele
Zwar ſieht, doch ihr nicht ganz das Herz in Aufruhr folgt.

K. W. Bd. 6. S. 181.

Wär' es Stolz nicht, wenn ich gegen die Pfeile
Deß, der allmächtig iſt, hinſtellen mich,
Und ſie mit eben der Standhaftigkeit,
Als träfe mich gemeines Elend,
Aushalten wollte?

K. W. Bd. 6. S. 217.

Die Wahrheit reift oft langſam,
Doch reif, bricht ihre Wirkung ſchnell hervor.

K. W. Bd. 7. S. 110.

Ein Tanz, der in einer muntern Geſellſchaft durch die Freude, in der man iſt, unbemerkt veranlaßt wird, und ein prächtiger Ball, auf dem ſo mancher ſteife Tänzer ſchimmern will und der natürliche bisweilen muß, ſind zwei eben ſo verſchiedene Sachen, als der Scherz unter Freunden und unter Bekannten.

K. W. Bd. 9. S. 182.

Welt- und Lebensanſicht.

Wirke! das iſt das große Geſetz, in der Halle
Marmor gehau'n, daß es kund ſei, und die Dauer
Lieſt der Weiſere mit, als ſtänd' es
Goldnen Guſſes mit da.

K. W. Bd. 4. S. 291.

Geſonderte Pfade gehen zum hohen Ziel,
Zu der Glückſeligkeit:
Einige krümmen ſich durch Einöden;
Doch ſelbſt an dieſen ſproßt es von Freuden auf,
Und labet den Durſtenden.

K. W. Bd. 4. S. 308.

Längeres Leben wird uns, wenn uns den Schmerz
Wiederkehr des Genoſſ'nen ſcheucht:
Denn die Stunde, die uns traurig umwölkt, gehört
Zu den Stunden des Lebens nicht.

K. W. Bd. 4. S. 388.

Das Leben gleichet, gegen die Ewigkeit,
Dem ſchnellen Hauche, welcher dem Sterbenden
Entflieht.

K. W. Bd. 4. S. 52.

Auf der Erde ſchon ſind Freuden, in denen des Grabes
Erbe die künftige Wonne vorausempfindet.

K. W. Bd. 3. S. 43.

Nicht immer iſt menſchenfeindlicher Trübſinn,
Von der Welt ſich entfernen.

K. W. Bd. 1. S. 341.

Weiſe Menſchlichkeit hat den Verein zu Staaten erſchaffen,
Hat zum Leben das Leben gemacht!
Wilde leben nicht; ſie ſind jetzt Pflanzen, dann athmen
Sie als Thier' ohne Seelengenuß.

K. W. Bd. 4. S. 323.

Kriegen und Raſen iſt eins, und es glücken der heilenden Kriegskunſt
Nie der vernünftigen Stunden genug.

K. W. Bd. 4. S. 348.

Laß uns die Bahn,
Die gemeſſen uns ward, mit Fröhlichkeit wallen, des Lebens
Uns genießen, uns freun
Unſrer Freuden und jener, die dort mit den Welten ertönen
Aus den Oceanen des Lichts!

K. W. Bd. 4. S. 331.

Gram wird
Durch die Klage erneut.

K. W. Bd. 8. S. 380.

Freude, wem gleichſt du? Umſonſt ſtreb' ich zu wählen.
Du biſt
Allem, was ſchöner iſt, gleich, Allem, das hoch
Sich erhebet, Allem, was ganz
Rühret das Herz.
O ſie kennen dich nicht! Wiſſen ſie, daß du nicht kommſt,
Wenn ſie dir rufen? Daß du, Freieſte du,
Sie, wenn zu zwingen ſie wähnen, verlachſt,
Fliehend verlachſt?
Freieſte, aber du biſt Fühlenden, Redlichen hold,
Lächelſt ihnen. Du labſt dann, wie der Weſt,
Blüheſt wie Roſen, welche mit Moos
Gürten ihr Blatt.

K. W. Bd. 4 S. 409.

Der Gute, welcher mich mit Vergnügen labt,
Iſt Nutzenſtifter,
Und bleibt's, und ſtiftet's fort, wenn Schwätzer,
Die es ihm leugneten, lang ſchon ſtumm ſind.
Aus ſeiner hellen Schale, ſo ſcheint's, ergießt
Sich nur, was heitert, aber er giebt mir mehr:
Auch Seelenſtärkung flößt der ſüße,
Geiſtesgeſundheit der friſche Trunk ein.

K. W. Bd. 4. S. 248—249.

Viel ſind der Schmerzen, doch lindert
Sie die heilende Zeit, und ſie bluten nicht mehr.

K. W. Bd. 4. S. 320.

Muß nicht Elend ſeyn? und müſſen's nicht Einige tragen?
Ja es muß, weil es iſt! und müßten's die Himmel nicht tragen,
Läg's nicht auf uns? Denn da muß es ſeyn, ſonſt wär's nicht geworden!
Aber warum? So oft ich frag', antwortet mir Keiner,
Nicht im Himmel und nicht auf der Erde, und ſo verſchwindet
Mir der Troſt, daß es ſeyn muß! Allein bei dem wankenden Troſte
Darf mein Herz doch ringen nach dieſer Antwort:
Warum ſondert es einige Menſchen ſich aus, und faßt ſie
Eiſern an, und hebet ſie hoch aus dem Strome und trifft ſie
Mit zermalmendem Arme? Mich mit zermalmendem Arme?

K. W. Bd 2. S. 253.

Es führen der Wege viel' in den Abgrund,
Viel' zu dem Himmel; einige währen Aeonen, und Stunden
Einige. Dort entdecken es ihnen der Welten Bewohner,
Laſſen es hier die Seelen ſelbſt erforſchen, warum ſie
Sich hinauf zu dem Thron des Ewigen ſchwingen, warum ſie,
Ach, hinab in den Abgrund ſinken.

K. W. Bd. 3. S. 3—4.

Was ſind unſre kurzen Leiden
Gegen die, die Chriſtus litt,
Und was gegen jene Freuden,
Die uns Chriſti Tod erſtritt?

K. W. Bd. 5. S. 233.

Freude, du gleichſt dem Genie. Es bedarf einladender Reizung
Wenig nur, und es nimmt
Seinen Schwung, wem Ohr ward, hört das Kommende, höret
Seiner Flügel tönenden Schlag.

K. W. Bd. 4. S. 404.

Wenige ſind nicht der Stufen, worauf die Empfindung emporſteigt;
Aber nicht jede Schönheit führt zu der äußerſten Stufe,
Wo die Heitre gebiert, und geboren
Wird die Röthe des labenden Morgens.

K. W. Bd. 5. S. 17.

Da die Schönheit entſtand, war die Empfindung die Braut,
Bräutigam war der Geiſt. Zauberin lag,
Lebenblickend die Tochter, entzückt
Lag ſie im Hain.
Da die Mutter gebar, ſangen mit ſüßerem Laut
Nachtigallen, der Lenz öffnete da
Jede Knospe, dem Felſen entrann
Reiner der Quell.

K. W. Bd. 5. S. 9.

Schön iſt, Mutter Natur, deiner Schöpfung Pracht,
Auf die Fluren verſtreut, ſchöner ein froh Geſicht,
Das den großen Gedanken
Deiner Schöpfung noch einmal denkt.

K. W. Bd. 4. S. 60.

Mir hüpfen die Berg' und der Hügel,
Mir frohlocket der Wald, mir ſchmückt mit reinerem Golde
Sich der Tag, mit lichterem Purpur, ſanfterer Bläue
Mir der Himmel, ſo iſt vor Freude das Herz mir durch-
drungen.
Und du weineſt?

K. W. Bd. 3. S. 144.

Einen Becher der Freude hat in der Rechten, der Linken
Einen wüthenden Dolch die Einſamkeit, reicht dem Beglückten
Ihren Becher, dem Leidenden reicht ſie den wüthenden
Dolch hin.

K. W. Bd. 2. S. 189—190.

Oft ſäumet zwiſchen dem Tod und dem Leben ein Schlummer-
Leben, iſt nicht Leben, nicht Tod.

K. W. Bd. 4. S. 390.

Seid vollkommen, wie Gott!
Von der Zinne der Überwinder umflammet dies hohe,
Göttlichſtrahlende Licht den Staubbewohner.

K. W. Bd. 1. S. 341.

Wenn man die meiſten Glückſeligkeiten, nach welchen ſo Viele mit ſolcher Heftigkeit laufen, ein wenig näher und entſchloſſen, nichts als was wahr iſt zu ſehn, ins Geſicht ſieht, was für wirkliche Chimären entdeckt man alsdann?

K. W. Bd. 9. S. 181.

Nur von der Menſchen Leiden durchdrungen,
Kannſt du vergeſſen, es ſei der Zweck des göttlichen Rathes,
Sie durch Elend zu beſſern und ſeliger einſt ſie machen,
Als ſie zu ſeyn vermöchten, wenn ihre Seele des Elends
Kelch nie hätte getrunken.

K. W. Bd. 2 S. 104.

Dieſes Leben
Iſt reich genug an Qual, des Denkens Kreis
Ganz auszufüllen.

K. W. Bd. 7. S. 9.

Mit tiefer Ehrfurcht ſchau' ich die Schöpfung an,
Denn du, Namenloſer, du,
Schufeſt ſie!

K. W. Bd. 4. S. 118.

Das war doch ſtets das Loos
Der armen Sterblichen, daß Bitterkeit
Sich ſelbſt in ihre beſten Freuden miſchte.

K. W. Bd. 7. S. 16.

Wenn man dem Ausdruck große Welt ſeine Würde laſſen will, ſo iſt die Zahl derer, die eigentlich dazu gehören, ſehr gering. Wie ſehr würde man ihm dieſe Würde nehmen, wenn man den ganzen Schwarm mit dazu rechnen wollte, dem blos ſein Stand und etwas von einer halbgebildeten Lebensart den Eintritt erlauben.

K. W. Bd. 9. S. 185.

Sterbliche nur genöſſen der Freuden froheſte, reinſte,
Sie allein, die Muſik?
Und nicht auch die Bewohner der Leier oder Apollo's?
Anderer Welten umher?
Wir entlocketen nur durch mannichfalte Berührung
Durch gelinderen, ſtärkern Hauch
Lebende Töne den Formen, die jener wir bildeten? hätten
Stimmen allein zu Geſang? —
Irrt doch nicht ſo! wie wiſſet ihr denn, ob dort, wo es ſchimmert,
Nicht euch freue Muſik?
Droben nicht töne lautere Form? nicht hellere Lippe
Singend erſchüttern das Herz?
Ob man vielleicht nicht ſelbſt zu des Haines Geräuſch und der Welle
Säuſeln ſtimme den rieſelnden Bach?
Zum Einklange nicht bringe den Donnerſturm mit dem Weltmeer?
Die mit dem tauſendſtimmigen Chor?
Irrt doch nicht ſo! Es freut nicht allein in den Sternen, es freuet
Auch in dem Himmel Muſik.

K. W. Bd. 4. S. 379—380.

Waffne dich mit Weisheit:
Jüngling, die Blume der Jugend verblüht.

K. W. Bd. 4. S. 161.

Iſt dies Leben etwas anderes, als ein Gang zum Grabe? und kann der Gang zum Grabe mit etwas Anderem, als Nacht umringt ſeyn?

K. W. Bd. 9. S. 195.

Es gehört mit zu unſrem Looſe, daß wir das Verlangen nach Glückſeligkeit ſo ſelten unterdrücken können.

K. W. Bd. 9. S. 208.

Wenn wir die Erfahrung fragen, ſo iſt faſt keiner von denen, die zur Glückſeligkeit fähig ſind, dem ſie, wenn er einige genießt, ihre Unvollkommenheit und ihre oft ſo gar kurze Dauer nicht ſo ſehr ſchwächte, daß er, wenn er's recht betrachtet, blos zufrieden, nicht aber glückſelig iſt. Und wenn auch dies nicht wahr wäre (wie wahr iſt es gleichwohl!) was iſt denn hier unten bei uns im irdiſchen Leben der Genuß eines ſo oft und heiß gewünſchten, ſo lange gehofften und endlich verlangten Glückes?

K. W. Bd. 9. S. 200.

Des Menſchen Leben hat nicht Freude nur,
Hat Elend auch.

K. W. Bd. 6. S. 184.

Kein Elend gleicht dem, wenn böſer, gewarnter Rath der das Heil Aller angeht, wenn der obſiegt, und die böſe Folge gleich dicht an der Ferſe hat.

K. W. Bd. 7. S. 243.

Du, dem's hier ſich noch wölkt, du wähnſt die Zukunft
Auszuſpähen? Du Thor, wirſt du denn niemals
Von ganz anderem Ausgang,
Dir zum Heile, gewarnt?
Lernſt du niemals, daß du, ach! durch die Hoffnung
Auch, dich quäleſt? Denn ſie, wenn ſie nun ſcheidet,
Reicht, im größern Kelche
Herbes Trankes viel mehr.
Und verſcheucheſt du nicht, was jetzo da iſt,
Durch des Künftigen Traum und lebſt im Leben,
Welches, leer des Genuſſes,
Heut nicht, Morgen nicht hat?

K. W. Bd. 4. S. 264.

Es ſind viel traurige Schickſale einzelner Menſchen, niedergeſtürzte Hoffnungen, todbrohende Wunden, die der Gute von dem Böſen empfing, geheimer Gram, der einwurzelt, Liebe, die verachtet wird, und doch, auch Freiheitsgefahr: allein, was ſind ſie, ſobald ihr ſie neben das Schickſal eines Volkes ſtellt, das eine Schlacht verliert?

K. W. Bd 7. S. 183.

Arm an Genuß, und noch ärmer durch den Genuß, was haben wir anders als Hoffnungen? Und ſogar dieſe oft ſo falſchen Hoffnungen kann man ſich nicht einmal machen, wenn man nicht mit der Fähigkeit, gern zu hoffen, geboren iſt.

K. W. Bd. 9. S. 201.

Gegen dich, lichtheller Entwurf des Glückes der Geiſter
Iſt die ſinnliche Schöpfung nur Schatten. Gott bauet auf Elend
Freuden empor, die keiner der Immerglücklichen kennet.
Lernet noch dies: Nichts Größeres haben die Ewigkeiten
Nichts, das unerforſchlicher und unempfindlicher wäre,
Als eine der Höhn der Erhebung des Gottverſöhners
Auf der Erniedrigung ſteht: Der ernſte Gedanke vertieft euch.
Sinnet ihm zu eifrig nicht nach; er iſt ſelbſt Engeln Erſtaunen.

K. W. Bd. 2. S. 266—267.

Es fleußt von dem Becher des Todfeinds
Gift, und jeder Tropfen entzündet den Tod.

K. W. Bd. 1. S. 253.

Oft entblättert der Sturmwind
In der einſamen Wüſte, worin kein lebender Quell rinnt,
Einen einſamen Baum, des Wanderers heißes Verlangen.

K. W. Bd. 1. S. 261.

Wenn ein Weiſer in Tiefſinn und ſeiner Unſterblichkeit werther,
Von den Uneinſamen fern, mit des Mondes Düften zum Walde
Wandelt und nun, geführt an der Hand der frommen Entzückung,
Dich, Unendlicher, denkt, dann umſchweben ihn neue,
Beſſere, große Gedanken die glühende Stirne voll Wonne.

K. W. Bd. 1. S. 283.

Vieles ſah ich; ich weiß, was groß und ſchön iſt
In dem Leben. Allein das iſt das Höchſte,
Was des Sterblichen Auge
Sehn kann: Ein König, der Glückliche macht!

K. W. Bd. 4. S. 104.

Des Lebens
Zeit iſt flüchtig und kurz, iſt ein Traum, ein Flug, ein Gedanke.

K. W. Bd. 2. S. 194.

Man muß ein Philoſoph ſeyn und ſich weder auf Furcht noch auf Hoffnung verlaſſen.

K. W. Bd. 9. S. 201.

Schwermuthsvollere, zu empfindliche Seelen,
Die des Guten, das ſie empfingen, ſchnelle Vergeſſer
Und Vergrößerer oder auch gar Erſchaffer des Elends,
Dies nur denken, in dies mit grübelndem Ernſt ſich vertiefen,
Sondern ſich ab von den Menſchen.

K. W. Bd. 2. S. 252—253.

Tief in dem Herzen fließt, da ſtrömet die Quelle der Freude
Oder rieſelt auch nur;
Aber auch ihr Rieſeln iſt ſüß, und beginnende Weſte
Athmen mit ſeinem Getön.

K. W. Bd. 4. S. 404.

Die Hoffnung feuert zu großen Thaten an.

K. W. Bd. 9. S. 202.

Die Furcht und die Hoffnung, zwei zankſüchtige Schweſtern; denn wie verſchieden ſie auch ſind, ſo ſind ſie doch Töchter der Zukunft; ſie theilen ſich in die Beherrſchung des menſchlichen Geſchlechts. Allein die Herrſchaft der Furcht iſt ausgebreiteter, denn das Elend verſchafft ihr ſehr folgſame Unterthanen. Wenn wir geboren werden, rührt uns die Eine und die Andere mit ihrem Zauberſtabe an. Die, welche uns zuerſt berührt, iſt die Beherrſcherin unſres Lebens. Die beiden großen Laufbahnen, worauf es immer Nacht vor uns iſt, ſind durch eine dünne Linie von einander geſondert. Wer ſich unterſtehen wollte, auf dieſer Linie zu gehen, der würde ſich vergebens herausnehmen, mehr als ein Menſch ſeyn zu wollen. Auf der Seite der Furcht wird es immer abhängiger, je weiter wir uns von der mittelſten Linie entfernen, und zuletzt iſt nichts als Abgrund an Abgrund. Auf der Seite der Hoffnung ſind in gleicher Entfernung von der Mittellinie hohe Gebirge, worauf es oft ſchimmert, und auf denen die erſten Lieblinge der Hoffnung leicht fortſchlüpfen.

K. W. Bd. 9. S. 202.

Nicht die Menſchen überhaupt ſind gewöhnlich oft und lange unglücklich, ſondern nur diejenigen unter ihnen, die entweder zu viel Glückſeligkeit fordern, oder die ihnen gegebene durch trübe Vorſtellungen ſich weniger genießbar machen.

K. W. Bd. 9. S. 200.

Wir ſind gewöhnlich ſo oft und ſo lange unglücklich, daß, gegen die Empfindung unſres Zuſtandes, die Vorſtellung der geringen vergangenen und etwa zukünftigen Glückſeligkeit (ich rede nur von dieſer Welt) ganz und gar nicht aufkommen kann.

K. W. Bd. 9. S. 200.

Iſt dieſes Lebens nicht
Des Lebens Kindheit, daß die Seele dort
Einſt ewig lebt?

K. W. Bd. 7. S. 19.

Wie unglücklich iſt der, auf den die Furcht lebhafter wirkt als die Hoffnung! Und gleichwohl iſt er der Scharfſichtigere; denn es iſt wirklich mehr Elend in der Welt, als Glückſeligkeit.

K. W. Bd. 9. S. 201.

Es ſcheint mir eins von den beſondern Räthſeln in der menſchlichen Natur zu ſeyn, daß die Hoffnung froher als der Genuß, und die Furcht trauriger als das wirkliche Elend iſt.

K. W. Bd. 9. S. 200.

Wenig iſt nur des Wahren, das mir zu ergründen
Glückt; doch iſt mir es theuer, wie ein Kleinod,
Durch vieljährigen Schweiß errungen,
Oder erkämpfet mit Blut.

K. W. Bd. 4. S. 267.

Sei, Erwartung, gegrüßt, des Weiſen Stärke,
Und Zufriedenheit du mit dem, was Gott ſchickt!

K. W. Bd. 4. S. 265.

Wer nicht fürchtet, nicht hofft, nur der iſt glücklich.
Der Weiſ' erwartet ruhig
Was ihm ſenden die Vorſicht
Werde, Freud' oder Schmerz.

K. W. Bd. 4. S. 264.

Es ſchwindet
Vor des Hohen rauſchender That des Weiſen beſcheidne.

K. W. Bd. 1. S. 256.

Der Genuß des Glücks iſt weiter nichts als ein Anlaß zu neuen Wünſchen und neuen Hoffnungen, die mit viel lebhaftern Befürchtungen des Gegentheils unaufhörlich kämpfen müſſen, und dann wieder ein ſolcher Anlaß und wieder einer! Lauter Anläſſe ... bis endlich der Tod die mühſelige Arbeit nach Glückſeligkeit unterbricht.

K. W. Bd 9. S. 200.

Freiheit und Vaterlandsliebe.

Mein Vaterland,
Nie war gegen das Ausland
Ein anderes Land gerecht, wie du! —
Einfältiger Sitte biſt du, und weiſe,
Biſt ernſtes, tieferes Geiſtes. Kraft iſt dein Wort,
Entſcheidung dein Schwert.

K. W. Bd. 4. S. 215—216.

Mein gutes, edles, ſtolzes Herz
Schlägt laut empor
Beim ſüßen Namen Vaterland.

K. W. Bd. 4. S. 217.

Helden, Helden, wie groß ſeid ihr! Wer giebt mir der ſchönſten
Sproſſe genug, daß ich geh' und Lorbeerwälder euch pflanze.

K. W. Bd. 4. S. 402.

Wer den höchſten Gipfel erſtieg, iſt zu ſtolz, auf dem zweiten
Sich zu zeigen.

K. W. Bd. 4. S. 401.

Uns folgt ein Ruhm, der ewig bleibt,
Wenn wir geſtorben ſind,
Geſtorben für das Vaterland
Den ehrenvollen Tod!

K. W. Bd. 4. S. 56.

Sei mir gegrüßt! ich ſehe dich wieder, die du mich gebareſt,
Erde, mein mütterlich Land, die du mich im kühlenden Schooße
Einſt bei den Schlafenden Gottes begräbſt und mir die Gebeine
Sanft bedeckeſt!

K. W. Bd. 1. S. 70.

Geſchaudert hat mich vor euch, die ihr die Freiheit nennt,
Und alles, was Menſchenwohl iſt,
Stürzet, zermalmt und zu Elend umſchafft.

K. W. Bd. 5. S. 10.

Umſonſt verbürg' ich vor dir
Mein Herz, der Ehrbegierde voll.
Dem Jüngling ſchlug es laut empor; dem Manne
Hat es ſtets, gehaltner nur, geſchlagen.

K. W. Bd. 3. S. 211.

Reizvoll klinget des Ruhms lockender Silberton.

K. W. Bd. 4. S. 62.

Süß und ehrenvoll iſt's, ſterben für's Vaterland.

K. W. Bd. 4. S. 135.

Wir kommen mit Wehr und Waffen;
Aber wir kommen auch
Mit dem Friedenszweig in der Rechten.

K. W. Bd. 4. S. 332.

Willkommen, Tod für's Vaterland!
Wenn unſer ſinkend Haupt
Schön Blut bedeckt, dann ſterben wir
Mit Ruhm für's Vaterland! —

K. W. Bd. 4. S. 55.

Verkennt denn euer Vaterland,
Undeutſche Deutſche! Steht und gafft
Mit blöder Bewundrung großem Auge,
Das Ausland an!

K. W. Bd. 4. S. 265.

Es zittern Brüder, die beide
Tugendhaft ſind, und beide den Tod für's Vaterland ſuchten,
Wenn ſie, von Heldenblute noch voll, ſich nach ewigen Thaten
Sehnen, und ſich vor ihrem noch größern Vater umarmen.

K. W. Bd. 1. S. 14.

Mein ganzes Herz verachtet dich,
Der's Vaterland
Verkennt, dich Fremdling, und dich Thor!

K. W. Bd. 4. S. 217.

Streiten können wir nicht, wie ihr, aber ſterben können wir.

K. W. Bd. 6. S. 47.

Des Kriegers Größe? Ja, wenn er für Freiheit kämpft,
Oder wider ein Ungeheuer,
Das mordet, mit der Kett' umklirrt: ſo iſt der Held
Edler Mann, verdient Unſterblichkeit.
Aber wenn er nichts mehr
Denn Erobrer iſt,
Ruhm ihn drommetet, gerechter ihn Schandſäulen
Verewigten: Größe wär' auch das?

K. W. Bd. 4. S. 242.

Vergebens fließet unſer Blut
Für's Vaterland, wenn der nicht hilft,
Der Alles ausführt!
Vergebens ſterben wir den Tod
Für's Vaterland, wenn der nicht hilft,
Der Alles ausführt!

K. W. Bd. 4. S. 184.

O Freiheit,
Silberton dem Ohr',
Licht dem Verſtand' und hoher Flug zu denken!
Dem Herzen groß Gefühl!

K. W. Bd. 4. S. 184.

Es haßt mein Herz
Den, der ſein Vaterland verkennt.

K. W. Bd. 4. S. 216.

Was duldet, wer ein Mann iſt, nicht wegen des Vaterlandes?

K. W. Bd. 7. S. 177.

Laſst das Elend nicht über uns kommen, daſs wir an unſerm Vaterlande verzweifeln.

K. W. Bd. 7. S. 228.

Wir kühnes Volk, wir haben Männer und Greiſe,
Mit groſsen ſchönen Narben der Schlacht,
Die lieber ſterben als leben,
Wenn's gilt für die Freiheit.

K. W. Bd. 6. S. 77.

Höret Thaten der vorigen Zeit!
Zwar braucht ihr, euch zu entflammen, die Thaten der vorigen Zeit nicht;
Doch tönen ſie eurem horchenden Ohr,
Wie der Jägerin Geſchrei, die triefend das Blut des Wildes ſieht.

K. W. Bd. 6. S. 62.

Was that dir, Thor, dein Vaterland?
Dein ſpott' ich, glüht das Herz dir nicht
Bei ſeines Namens Schall.

K. W. Bd. 4. S. 179.

Die Zeit, in welcher die Eroberer am muthigſten und kräftigſten handeln, iſt die, wenn ſie ſchon Vieles gethan haben, Schrecken und Bündniſſe verurſachen, und in ihrem Laufe noch können aufgehalten werden. Nie ſind ſie furchtbarer und unwiderſtehlicher, und nie geſchehn gröſsere einzelne Thaten.

K. W. Bd. 4. S. 336.

O du, der ſtarb für das Vaterland,
Dir bringt in dem kühlſten der Haine Walhalla's,
Dir, der wieder Jüngling ward,
Die erſten Waffen Thuiskon!

K. W. Bd. 6. S. 90.

O Vaterland, o Vaterland!
Mehr als Mutter und Weib und Braut!
Mehr als ein blühender Sohn
Mit ſeinen erſten Waffen.
Du gleichſt der dickſten, ſchattigſten Eiche
Im innerſten Hain,
Der höchſten, älteſten, heiligſten Eiche,
O Vaterland!

K. W. Bd. 6. S. 89—90.

Mit unſerm Arm iſt nichts gethan,
Steht uns der Mächtige nicht bei,
Der Alles ausführt!
Umſonſt entflammt uns kühner Muth,
Wenn uns der Sieg von dem nicht wird,
Der Alles ausführt!

K. W. Bd. 4. S. 188.

Söhne des ungerechten Kriegs,
Euch wird die Schläfe das helle Stirnband
Nicht umwinden,
Im blumigen Gefilde.

K. W. Bd. 7. S. 210.

Geſchlagen iſt die blutige Todesſchlacht,
Erkämpft der Sieg!

K. W. Bd. 6. S. 104.

Kühnheit iſt der Götter Gabe,
Nichts Edleres gaben ſie!

K. W. Bd. 7. S. 143.

Mich, o mein Vaterland, ſollſt du ewig in deinen ſanften Banden halten.

K. W. Bd. 6. S. 115.

Nicht Schallen Jünglinge wieder
Schweben die Edleren, welche den Tod der Freiheit ſtarben,
Hinüber nach Walhalla
Zu Lanzentänzen und Siegesmahlen.

K. W. Bd. 6. S. 117.

Flechtet, Mädchen, das heilige Laub des Eichenhains
Für die Schläfe des Siegers!

K. W. Bd. 6. S. 45.

Kannſt du den einen Tyrannen nennen, der ſeine Freunde belohnt und, die es nicht ſeyn wollen, mit Weisheit und ſanfter Strenge beherrſcht?

K. W. Bd. 6. S. 69.

Tod und Unſterblichkeit.

Ihr erſtaunet darüber, wie der kann ein Sterblicher werden,
Welchen Gott gewürdiget hat, ihn ewig zu ſchaffen.
Nicht der Geiſt iſt ſterblich, der ewige Geiſt nicht; der Leib nur
Wird zur Erde, woraus er gemacht war. Das nennen ſie Sterben.

K. W. Bd. 1. S. 170—171.

War dies der Tod? O ſanfte,
Schnelle Trennung, wie ſoll ich dich nennen? Tod nicht! es heiße
Tod dein Name nicht mehr! —
Saat von Gott geſät, dem Tage der Garben zu reifen!

K. W. Bd 2. S. 36.

Was iſt die Blume, die ſank, von dem Sturme gebrochen,
Gegen die Ceder Gottes, die oben auf Golgatha ſtürzte,
Die von dem Himmel herab des Allmächtigen Wetter zermalmte,
Daß die Felſen umher und die Gräber der Todten erbebten?

K. W. Bd. 2. S. 230.

Wie entzückt das Verlangen,
Auferſtehung, nach dir! wie wirſt du ſelber entzücken,
Auferſtehung! wie wirſt du, mit himmliſchen Harmonien,
O du Erwachen zum Leben, entzücken!

K. W. Bd. 2. S. 56.

Auch das Verwesliche wird ſich
Einſt in Unverweslichkeit wandeln, die Blume, ſo hinſank,
Schnell in dem Sturme gebrochen, wie herrlich wird ſie erwachſen
Jenen feſtlichen Frühlingsmorgen des letzten der Tage!

K. W. Bd. 2. S. 97.

Ihr Edlen, ach! es bewächſt
Eure Maale ſchon ernſtes Moos.
O wie war glücklich ich, als ich noch mit euch
Sahe ſich röthen den Tag, ſchimmern die Nacht.

K. W. Bd. 4. S. 162.

Sanftes, erheiterndes Bild der Auferſtehung! Und dennoch
Trübt ſich im Weinen der Blicke, träufelt die Thrän' auf das Kreuz.

K. W. Bd. 4. S. 172.

Es wird am letzten der Tage
Seinen Gewählten der Freund, der Bruder kennen den Bruder,
Welchen er kurz vorher, in Erſtaunen verloren, nur anſah.

K. W. Bd. 1. S. 357.

O Strom, der in die beſſere Welt ſtrömt,
Nimm in deiner Geſtade beſeelenden Hauch, in die Kühle
Deines Schattens den Waller auf, daß ihm Labſal
Werd' und Stärkung zur weiten Pilgerſchaft, daß die Hoffnung
Seiner eigenen Auferſtehung den Wankenden letze!

K. W. Bd. 2. S. 135.

Jeſus Chriſtus erſtand! Er wird die Seinen erwecken!
Seine Kindlein werden im Schoos der Erde nicht ewig
Liegen, entſtellt von der Hand der Verweſung. Die Stimme des Segens
Wird ertönen, vor ihr verſtummen des Fluches
Letzter Laut. Erzengel werden ſich freu'n und leuchtender ſtrahlen
Von den ſüßen Entzückungen über die Todten, die leben.
Ach, daß jetzo nicht mehr das Grab iſt, nicht mehr die Verweſung
Herrſcht, noch in Grüften zerſtört der hohen Seele Genoß liegt!
Wehet, Winde, vom Morgen und bringt den Staub der Zerſtörung
Bringt der Zerſtörung Staub, ihr wehenden Winde, vom Abend!
Brauſe Sturm der Mitternacht, und bringe die Trümmer!
Jeſus Chriſtus erſtand! Er wird die Seinen erwecken!
Seine Kindlein werden im Schoos der Erde nicht ewig

Liegen, entſtellt von der Hand der Verweſung. Wie Träumenden wird es
Dann uns ſeyn, wenn wir wiederkehren in's Leben der Engel.
Wehet, Winde, vom Morgen, daß wir in das Leben der Engel
Wiederkehren! O ſäusle die Todten Gottes herüber,
Mittagswind, zu dem neugeſchaffnen Paradieſe.

K. W. Bd. 3. S. 34—35.

Dieſes Leben iſt Schlaf, aus dem ein letzter uns aufweckt.

K. W. Bd. 2. S. 268.

Wer, dem jemals die Wolluſt ward des Grübelns und Wiſſens,
Dürſtet nicht hier, auch drüben zu ſeyn? Nur menſchliches Schickſal,
So zu lernen und ſtets in neuer Irre des Ausgangs
Faden zu finden, ſchon das iſt Fülle der Seligkeit.

K. W. Bd. 3. S. 11.

Jünglinge ſchlummern hier, und Greiſe bleiben
Wach. Es ſchleichet der Tod bald hier, bald dort hin,
Hebt die Sichel, eilt, daß er ſchneide,
Wartet oft nicht der Aehre.
Weiß je der Menſch, wenn ihm des Todes Ruf ſchallt?

K. W. Bd. 4. S. 302.

Kühles, ſtilles Grab, nimm den müden Wanderer bald in deinen Schoos auf?

K. W. Bd. 6. S. 19.

Nur mit leiſer Klage, daß du zu der Erde zurückkehrſt,
Und mit ſüßrem Erwarten der zweiten Schöpfung aus Staube,
Mußt du dich niederlegen und ſterben!

K. W. Bd. 2. S. 232.

Nichts Schreckliches hat der Geſtorb'ne. Nicht den Verweſten
Sehn wir, ſehn nicht Gebein;
Stumme Geſtalt nur erblicken wir, bleiche. Iſt denn des Maies
Blume nicht auch und die Lilie weiß?
Und entfloh nicht die Seele des blumenähnlichen Todten
In die Gefilde des Lichts?

K. W. Bd. 4. S. 391.

Muß das Saatkorn
Nicht aufſchwellen, bevor zum lebenden Keim es ſich hebet?
Muß die Wolke zu Nacht nicht werden, eh' ſie in den ſchnellen,
Zuckenden Blitz, in den Rufer Gottes, den Donner, ſich wandelt?
Soll die hohe Seele denn ſtets in dem ſterblichen Leibe
Wohnen, des Daſeyns erſte Bahn auf immer betreten?

K. W. Bd. 3. S. 52—53.

Was erſchreckeſt du, Tod, des Beladenen Schlaf?
O bewölk den Genuß himmliſcher Freude nicht mehr!
Ich ſink' in den Staub, Gottes Saat! was ſchreckſt
Den Unſterblichen du, täuſchender Tod?

K. W. Bd. 4. S. 142.

Einſt wird ein Tag ſeyn, den werd' ich auferſtehn!
Einſt wird ein Tag ſeyn, den wirſt du auferſtehn!
Dann trennt kein Schickſal mehr die Seelen,
Die du einander, Natur, beſtimmteſt.
Dann wägt, die Wagſchal' in der gehobenen Hand,
Gott Glück und Tugend gegen einander gleich,
Was in der Dinge Lauf jetzt mißklingt,
Tönet in ewigen Harmonien.

K. W. Bd. 4. S. 36.

In der liebenden Mutter Arm, die gern mit ihr ſtürbe,
Und nicht ſterben kann, ſtirbt die Tochter. Umfaßt von dem Vater,
Und an das Herz gedrückt, ſtirbt, ach! der Jüngling im Aufblühn,
Seines Vaters einziger Sohn. Vor jammernden Kindern
Sterben Eltern, ihr Troſt und die Stütze der wankenden Jahre.
In ihr Elend vertieft, ſtirbt eine theure Geliebte
An des zärtlichen Jünglings Bruſt.

K. W. Bd. 1. S. 171—172.

Die Unſterblichkeit
Iſt ein großer Gedanke,
Iſt des Schweißes der Edlen werth.

K. W. Bd. 4. S. 62.

Sanft ſchlummert ein Chriſt, wenn der Tod naht,
Ruhig und ernſt.

K. W. Bd. 1. S. 182.

Die himmliſche Liebe,
Und was ſie von ſanften und edlen Empfindungen eingiebt,
Iſt, doch nur wie ein Schattengebilde, wenigen Beſſer'n
Von der Unſchuld übrig geblieben, aber nicht lange,
Ach, nicht lang, und ſie ſterben, und Gott erbarmt ſich nicht ihrer,
Nicht des abſchiednehmenden Lächelns der frommen Geliebten,
Nicht der brechenden Augen, die gern noch weinten, der Angſt nicht,
Die ſie betet, und Gott nur um eine Stunde noch anfleht,
Nicht der Verzweiflung des bebenden Jünglings, der ſtumm ſie umarmt hält,
Deiner auch nicht, bekümmerte Tugend, welcher die Liebe
Und ihr zartes Gefühl die beiden Sterblichen weihte.
K. W. Bd. 1. S. 172.

Es ſtehn um den ſterbenden Chriſten, mit bleichen Gedanken
Und mit halber Freude, die gern ſich freute, die Haufen
Niedriger Spötter und athmen leiſ' und ſtammeln Erwartung:
Auch ihm wird der muthige Traum vom unſterblichen Leben,
Wie er ſelber, vergehn. Er bekennt's noch! Aber der Weiſe
Betet für ſie und für ſich und lächelt die Gräber vorüber.
K. W. Bd. 1. S. 217.

Durchlaufen iſt ſchnell unſre Laufbahn,
Hinter uns, wie der Staub vor dem Winde, das Leben,
Wie ein kurzes Geſpräch, des Lebens Mühe verſchwunden.
K. W. Bd. 3. S. 80.

Namenloſeſte Wonne meiner Seele,
Gedanke des künftigen Schauns!
Du biſt meine große Zuverſicht,
Du biſt der Fels, auf dem ich ſteh' und gen Himmel ſchaue.
K. W. Bd. 4. S. 114.

Ach, mein Bruder, dich laß ich zurück im Grabe!
Ach, nun wirſt du mit mir die Blumen künftig nicht tränken,
Wirſt am kühlenden Abend mich niemals brüderlich wecken!
K. W. Bd. 1. S. 40.

So ſind die Looſe gefallen
Jenes Baums und der Blume dort, des ſterbenden Jünglings
Hier, den du liebteſt, und deins und Aller, die Sterblich-
keit athmen.
Alles iſt aus, vorüber, wenn wir hinwelken, verdorren.
K. W. Bd. 3. S. 7.

Hebet eure Häupter gen Himmel und glaubt! Der Erbarmer
Hat euch den Eingebornen geſandt. Ein beſſeres Leben
Nimmt euch auf, habt ihr des Todes Schlummer geſchlum-
mert.
K. W. Bd. 2. S. 8.

Der Ruh Geſpielin, Stunde des Todes, komm!
O du Gefilde wo der Unſterblichkeit
Dies Leben reift, noch nie beſuchter
Acker für ewige Saat, wo biſt du?
K. W. Bd. 4. S. 75.

Rinn', o Leben! Sie kommt gewiß
Die Stunde, die uns nach der Cypreſſe ruft!
K. W. Bd. 4. S. 37.

Nur wenige verſtehn, was Dem für Ehren bleiben,
Der liegt und überwunden hat.
Dem ewigen, dem gottgeweihten Menſchen,
Der auferſtehen ſoll.
K. W. Bd. 4. S. 80.

Den ſchreckt nicht des Grabes
Offne Nacht, nicht Erd', auf den Leichnam mit dumpfem Getöſe
Niedergeworfen, nicht Stille verlaſſener, einſamer Gräber,
Noch der Verweſung Bild, wer, wenn dies Alles ſein wartet,
Weiß, daß Gott ihn dereinſt in ſeinen Himmel hinaufruft,
An dem Tage der großen Geburt, in das Weſen der Engel.
K. W. Bd. 2. S. 282.

Wie kenn' ich
Ueber dem Grabe die dunkleren Labyrinthe, die kürzern
Schwermuthsvolleren Pfade, zu denen des Todes Thal führt,
Da ich die trüben Wege hier in dem Staube nicht kenne?
K. W. Bd. 2. S. 192.

Brich durch die Felſen und ſtröm',
Ewiger Quell des ewigen Lebens, und labe die Seelen
Aller Durſtenden!
K. W. Bd. 2. S. 135.

Du Frühlingswürmchen,
Das grünlichgolden neben mir ſpielt,
Du lebſt, und biſt vielleicht
Ach! nicht unſterblich!
Ich bin herausgegangen anzubeten,
Und ich weine? vergieb, vergieb
Auch dieſe Thräne dem Endlichen,
O du, der ſeyn wird!
Du wirſt die Zweifel alle mir enthüllen,
O du, der mich durch das dunkle Thal
Des Todes führen wird! Ich lerne dann,
Ob eine Seele das goldene Würmchen hatte.

K. W. Bd. 4. S. 117.

Dem Sterbenden bricht das Auge und ſtarret,
Sieht nicht mehr. Ihm ſchwindet das Antlitz der Erd' und des Himmels
Tief in Nacht. Er höret nicht mehr die Stimme des Menſchen,
Noch die zärtliche Klage der Freundſchaft. Er ſelbſt kann nicht reden,
Kaum noch mit bebender Zunge den bangen Abſchied ſtammeln,
Athmet tiefer herauf, und kalter ängſtlicher Schweiß läuft
Ueber ſein Antlitz; das Herz ſchlägt langſam, dann ſtirbt er!

K. W. Bd 1. S. 171.

Zu endigen im Grabe, dieſes iſt
Das allgemeine Loos der Sterblichen.

K. W. Bd. 7. S. 56.

Nicht der Feigenbaum nur grünt, der freudige Weinſtock
Nicht allein und die Arbeit am Oelbaum weit in den Thalen;
Auch die unſterbliche Saat ſteht hoch, der Ewigkeit Ernte.

K. W. Bd. 2. S. 27.

Was geſchehn ſoll, geſchieht: ihr zweifelt, oder ihr leugnet.
Zweifelte gleich das ganze Geſchlecht der ſterblichen Sünder
An der künftigen Welt: ſie würden dennoch erfahren,
Das geſchieht, was geſchehen ſoll; erfahren, daß über den Gräbern
Leben wohnt, wie ſtaunend ſie auch die Erfahrung anführen.

K. W. Bd. 2. S. 227–228.

Einſt löſt des Schickſals Vater in Klarheit auf,
Was Labyrinth war; Schickſal iſt dann nicht mehr!
Ach dann, bei trunkenem Wiederſehen,
Giebſt du die Seelen wieder.
Gedanke, werth der Seel' und der Ewigkeit,
Werth, auch den bängſten Schmerz zu beſänftigen.

K. W. Bd. 4. S. 52.

Stets ſei dieſes mein Dank, der ewig daure,
Daß mein Schöpfer mich ſchuf, und einſt mich wegwinkt
Von der Schwelle des Lebens
Zu dem unſterblichen Leben empor.

K. W. Bd. 4. S. 103.

Das iſt ewiges Leben, dich Vater,
Der du der Ewige biſt, und den du geſandt haſt, erkennen.

K. W. Bd. 1. S. 158.

Soll ich ſehen des Sterbenden Angſt, die brechenden Augen
Und die Todesbläſſe der Wangen, die nun verblüht ſind?
K. W. Bd. 1. S. 185.

Im Glanz der Unſterblichkeit werden nicht glänzen,
Wenn das Rufen des ernſten Gerichts an dem Throne des Sohns ruft,
Die aus dem Blut der Bezwungnen empor die ſchreckliche
Huben und auf ihr Haupt mit dem Recht der Tyrannen ſie ſetzten.
K. W. Bd. 2. S. 46.

Mit eiſernem Arme
Faſſet der Tod und eiſern wird des Sterbenden Seele.
Ha, er iſt voll des Entſetzens, der ſchwarze Gewittergedanke,
Daß ich ſterben muß, hinſtürzen muß und verweſen!
K. W. Bd. 3. S. 8.

In das Grab müſſen auch ſie, zu der Todten
Grüften, vor die ſich der Erdkreis in den Staub wirft.
K. W. Bd. 3. S 173.

Selig ſind des Himmels Erben,
Die Todten, die im Herren ſterben,
Zur Auferſtehung eingeweiht;
Nach den letzten Augenblicken
Des Todesſchlummers folgt Entzücken,
Folgt Wonne der Unſterblichkeit.
K. W. Bd. 5. S. 62.

Schweig, o Thräne, die in Wemuth Troſt weinet!
Iſt denn am Ziel nicht Vollendung?
Nicht im Thal des Todes Verweſung?

K. W. Bd. 3. S. 163.

Der Zuſtand eines Sterbenden iſt ein ſo beſonderer Zuſtand, daß er weder zu dieſer, noch zu jener Welt zu gehören ſcheint.

K. W. Bd. 9. S. 60.

Wenn ich hinüber
Nach den Hütten der Ewigkeit geh', ſo iſt es ein zweites
Leben der Seligkeit, das ich alsdann beginne.

K. W. Bd. 3. S. 138.

Was iſt alle Görße der Erde? Mein wartet
Höhere Wonne noch! Den göttlichen Unbekannten
Soll ich ſehen, den Unerforſchten, den Wunderbaren!

K. W. Bd. 3. S. 137.

Ruhe bis zu dem Tage der größeren Erndte des Lebens,
Mein verweſend Gebein, und wenn das Todtengewölbe
Dich nicht mehr zu halten vermag, ſo wehe zerſtreuet
In den Lüften ein Duft, in der ſanften Kühlung am Abend,
Unter dem ſchimmernden Monde, ſo lang' er Sterblichen leuchtet!

K. W. Bd. 2. S. 40.

Sind ſie nun alle dahin? Deckt unſere Freunde
Alle die heilige Gruft?

K. W. Bd. 4. S. 24.

O ihr Gräber der Todten! ihr Gräber meiner Entſchlafnen!
Warum liegt ihr zerſtreut?
Warum lieget ihr nicht in blühnden Thalen beiſammen?
Oder in Hainen vereint?
Leitet den ſterbenden Greis! Ich will mit wankendem Fuße
Gehn, und auf jegliches Grab
Eine Cypreſſe pflanzen, die noch nicht ſchattender Bäume
Für die Enkel erziehn,
Oft in der Nacht auf biegſamem Wüpfel die himmliſche Bildung
Meiner Unſterblichen ſehn,
Zitternd gen Himmel erheben mein Haupt, und weinen und ſterben!

K. W. Bd. 4. S. 26—27.

O ſeid mir, Schlafende Gottes,
Seid mir in euren Grüften geſegnet! Ihr werdet erwachen!
Ach, wie fühl' ich der Sterblichkeit Loos! Auch ich bin geboren,
Daß ich ſterbe. Der du den Arm des Richters emporhältſt,
Und mein Gebein von Erde mit deinem Schrecken erſchütterſt,
Laß die Stunde der Angſt mit ſchnellerem Fluge vorbeigehn!

K. W. Bd. 1. S. 178—179.

Ach! in dem Tod' entſinkt die Erdenkrone dem Haupte,
Ihren Schimmer umwölkt bald der Vergänglichkeit Hand;
Aber es giebt auf ewig die ehrenvollere Krone
Jenem entſcheidenden Tag ſeiner Vergeltungen Gott!

K. W. Bd. 4. S. 173.

Wie weit auch, o Verweſung, du in die Tiefen der Schöpfung
Unſeren Staub zerſtreuteſt — in deinen donnernden Strudeln,
Ocean, dort fließ' er! in deinen Strahlen, o Sonne,
Schweb' er! ihn ſchuf einſt Gott; unſterbliche Seelen bewohnten
Dieſen Staub — ihn wird, ihn wird der Allmächtige ſammeln,
Ueber ihm ſtehen und ihm das neue Leben gebieten.
Erde nahm der Allmächtige, ſprach zu der bebenden Erde:
Werd' ein Leib des Menſchen! er ward's. Den Staub der Verweſung
Wird der Allmächtige nehmen, ihm Leib zu werden gebieten.
Hallelujah! dann wird erwachen der Staub der Verweſung!
Rauſchen werden die Ströme, die Stürme brauſen, das Weltmeer
Brüllen, beben die Erde, der Himmel donnern und Nacht ſeyn!
Mächtiger, als das fliegende grauenvolle Getöſe,
Wird die Poſaune rufen, die Todtenerweckerin rufen!
Auferſtehen werden alsdann, die liegen und ſchlafen!

K. W. Bd. 2. S. 26.

Freue dich deines Todes, o Leib!
Wo du verweſen wirſt,
Wird Er ſeyn,
Der Ew'ge!

K. W. Bd. 4. S. 108.

Noch unterreden ſich edlere Freunde,
Bei unentheiligtem Wein, in dem Schatten duftender Lauben,
Von der Seele, der Freundſchaft und ihrer unſterblichen Dauer.
Aber bald wird der furchtbare Tod am Tage des Jammers
Ueber ſie breiten, am Tage der Qual und des ſterbenden Winſelns,
Wenn mit gerungnen Händen die Braut und der Bräutigam wehklagt;
Wenn, nun aller Kinder beraubt, die verzweifelnde Mutter
Wüthend den Tag, an dem ſie gebar und geboren ward, fluchet;
Wenn mit tiefem verfallenen Auge die Todtengräber
Durch die Leichname wandeln, bis hoch aus der Donnerwolke
Mit tiefſinniger Stirn der Todesengel herabſteigt,
Weit umher ſchaut, Alles ſtill und einſam und öde
Sieht, und auf den Gräbern in ernſten Betrachtungen ſtehn bleibt.

K. W. Bd. 1. S. 93—94.

Laß getreu bis an's Ende mich ſeyn. Ich ſäe mit Thränen,
Laß mich mit Freuden erndten, Verſöhner! Mir ward es geordnet,
Zweimal zu ſterben. Ach, pflegt der Schlummer der lieblichen Dämmerung
Nicht dem Schlafe der Nacht, nach kurzem Wachen, zu folgen?

K. W. Bd. 3. S. 138.

Oft kennt ein duldender Frommer
Hier im Leiden die helfende Hand nicht, die ihm ſo nah iſt,
Nicht entfernter, als jenes Lüftchen, welches ſchon ſäuſelt,
Ihn mit ſtiller Kühlung in's Grab hinunterzuwehen.
Denn ſchon hat ihn des Lebens Herr und des Todes zum Sterben
Eingeſegnet.

K. W. Bd. 2. S. 59.

Viel Blumen blühn in einem heiligen Kranz. Unſterblichkeit
Iſt der Blumen eine. Der Weiſe durchſchaut
Ihrer Wirkung Kreis. Sie ſcheint der Königin Loos,
Allein die werden in der Geſchichte zu Mumien.

K. W. Bd. 4. S. 259.

Ihr lieſt nicht die Laufbahn des Erdulders,
Des Pilgers da hinab nicht, wo der Tod war.
Ihr Unſterbliche, ſahet das Grab
Nicht eröffnet und gefüllt mit Gebein!
Ihr ſaht nicht, daß furchtbar die Entſchlafnen
Es hinnahm, die Geliebtern zur Verweſung!
Der begrabenden Schaufel Getös,
Die mit Erde die Entflohenen bewarf,
Erſcholl nie euch dumpf auf von den Grüften,
Und rief nie euch Erinnerung, daß ihr einſt auch,
Mit entſtürzender Erde bedeckt,
Bei der Trümmer des Verweſenden lagt!

K. W. Bd. 3. S. 195.

Ach! Dein klopfendes Herz, was für Empfindungen
    Schlägt's mir in den bewegten Geiſt!
Jeder wallende Hauch deiner beſeelten Bruſt
    Hebt mich zu den Unſterblichen!

K. W. Bd. 4. S. 33.

Erheb', o meine Seele, dich über die Sterblichkeit,
Blick' auf, und ſchau', und du wirſt ſtrahlenvoll
Des Vaters Klarheit
In Jeſus Chriſtus Antlitz ſchaun!

K. W. Bd. 4. S. 115.

Wie, wenn in Wolken ringsumher ſich der Himmel gehüllt hat,
Und ſtets ernſter der forſchende Blick des Erwartenden aufſchaut,
Wie auf einmal ſich dann die Flamme des Herrn aus den Wolken
Stürzt und im Donnerſtrome den Preis des Allmächtigen ausruft:
Alſo entreißt ſich ein Frommer der Nacht des Todes.

K. W. Bd. 2. S. 28.

Traum, der mit Weinen begonnen und ſchloß mit dem Weinen des Todes,
Traum des Lebens, nun biſt du geträumt!

K. W. Bd. 2. S. 100.

Das Leben am Grabe vereint uns,
Dann das Grab, die Ewigkeit auch.

K. W. Bd. 2. S. 56.

Glücklicher, der es nicht weiß, wie ſehr er es iſt, dich ergreift noch
Stets der Gedanke, es ſei auf dieſer Erde des Elends
Mehr wie die Freude. Bald wird ſich der Schmerz des trüben Gedanken
Lindern, viel mehr als lindern, wird dich auf immer verlaſſen.
Glücklicher, der es nicht weiß, wie ſehr er es iſt, und wie ſehr ſich
Das ihm nahet, was ihn ſchon in dem Leben am Grabe
Ueber das Grab wird erhöhn, des Todes furchtbaren Abruf
Ihm in Himmelsgeſang, das Bild der nahen Verweſung
Ihm wird wandeln in trunknes Gefühl, in Ahnung, verklärter
Zukunft voll, es entkeime dereinſt dem geſunk'nen Gebeine
Auferſtehung!

K. W. Bd. 3. S. 53—54.

Ich kenne
Keinen Troſt, als allein den Tod. Den lieb' ich, und der kann
Nur mich tröſten, der oft des Todes Namen mir ausſpricht.
Sieh', er iſt mir ein lieblicher Schall in der Blumenzeit, iſt mir Tempelgeſang.

K. W. Bd. 2. S. 83.

Wer überwindet, der empfängt vom Baum
Des Lebens Speiſe der Unſterblichkeit;
Vom andern Tode rühr kein Leid ihn an:
Verborgnes Manna nährt den Seligen.
Ein neuer Nam' iſt ſein, den er nur kennt.
Der Sieger hat der Morgenſonne Glanz.
Mit Jeſu richtet er im Weltgericht.
Er wird mit weißen Kleidern angethan.
Sein Name ſteht im Lebensbuch; genannt
Wird er von Herrn vor Engeln und vor Gott.

K. W. Bd. 5. S. 256.

Er iſt der Sünde Lohn, der Augenblick, der Tod heißt!
Aber ſeine gefürchtete Nacht
Zeigt auch heller das himmliſche Licht,
Welches dicht hinter ihr ſtrahlt!

K. W. Bd. 4. S. 128.

Hoffnung, himmliſches Licht in des Sterbenden brechendem Auge,
Ja, du Hoffnung, auch zu erwachen, mit Chriſtus zu leben,
Geuß du deine Freuden auf die, die in Chriſtus entſchlafen,
Gnadenvoll aus, damit ſie nicht ſchreckt das Graun der Verweſung.

K. W. B. 2. S. 135.

Erinnert euch oft, daß ihr ſterben müßt, wieder unſterblich zu werden. Was nur die Erde giebt, und der Leib des

Todes nur empfängt, das nehmt, wie der Wanderer, der ſich an der Quelle nicht hinſetzt, ſondern eilt. Seid weiſe, daß euer Herz edel werde. Seid ſo edel, daß ihr den größten Werth der Trübſale dieſes Lebens ganz verſtehn lernt. Liebt euch unter einander. Menſchlichkeit müſſe eure Wonne ſeyn. Der ſei der größte unter euch, der der menſchlichſte iſt.

K. W. Bd. 6. S. 31.

Schön ſind und ehrenvoll des Patrioten Wunden;
Mit höhrer Schöne ſchmückt der Tod
Den Chriſten, ihn die letzte Ruh', der ſanften
Gebrochnen Augen Schlaf.

K. W. Bd. 4. S. 79.

Was iſt das in mir? Hört die Betäubung auf? und fängt die Empfindung des Todes mit allen ihren Schrecken wieder an? Jetzt ſtehe ich noch über dem Staube! In wenig Stunden werd' ich unter ihm verweſen!

K. W. Bd. 6. S. 6.

Soll ich nicht mit dir ſterben? Das war immer meine Zuflucht in meinen trüben Stunden; mein ſtiller einziger Troſt war es dann, daß ich mit dir ſterben würde.

K. W. Bd. 6. S. 26—27.

Des Frommen Seele lebt bei Gott,
Der ſie aus aller ihrer Noth,
Aus aller ihrer Miſſethat
Durch ſeinen Sohn erlöſet hat.

K. W. Bd. 5. S. 190.

Sein ewiges Leben
Wird einſt uns Chriſtus geben.
Dann werden wir in ſeinem Licht
Von Angeſicht zu Angeſicht
Den Mittler ſchaun.

K. W. Bd. 5. S. 59.

Ich ſinke, zu verweſen, ein
Und werde wieder Erde;
Doch werd' ich nicht auf ewig ſeyn,
Was ich im Grabe werde.
Im Schooße Gottes ruht mein Geiſt
Von dieſem Leben aus und fleußt
Von Wonn' anbetend über.
Ach, mein Auge ſahe nie,
Meinem Ohr ertönte nie
Solch Heil in dieſem Leben.

K. W. Bd. 5. S. 238.

Sink' ich einſt in jenen Schlummer,
Aus dem Keiner nicht erwacht,
Geh' ich aus der Welt voll Kummer,
Todesruh', in deine Nacht;
O dann ſchlaf' ich anders ein.
Weg aus dieſes Lebens Pein
Wall' ich hin zu deren Hütten,
Die, nun glücklich, hier auch litten.

K. W. Bd. 5. S. 261.

Bibliothek
deutſcher Schönheiten
aus dem Gebiete
der
Poeſie und Proſa.

Fünfter Band.
Genius aus Wieland's Werken.

Jena,
Druck und Verlag von Friedrich Mauke.
1841.

Genius

aus

Wieland's Werken.

Als Regiſter

zu deſſen Geſammtausgabe

bearbeitet

von

Dr. J. Günther.

AGD9643

Jena,

Druck und Verlag von Friedrich Mauke.

1841.

Vorwort.

In unſerer Bibliothek deutſcher Schönheiten ſchließt ſich Wieland den bereits erſchienenen vier Bändchen gewiß auf die würdigſte Weiſe an, und wir wünſchen nur, daß auch dieſes dieſelbe günſtige Aufnahme finden möge, welche von dem geehrten Publikum jenen bereits zu Theil ward. Das Zeugniß, welches Guden in ſeinen chronologiſchen Tabellen zur Geſchichte der deutſchen Sprache und National-Literatur, Leipzig 1831. Seite 45 über Wieland fällt, iſt eben ſo wahr als gerecht, und läßt uns dieß mit Zuverſicht erwarten. Er ſagt: „Wieland gehört zu den Heroen der deutſchen Literatur. Er zeigte, indem er ſich faſt in allen Gattungen und Formen der Dichtkunſt verſuchte, ſtets einen geläuterten Geſchmack, reiche Phantaſie, hellen Verſtand, treffenden Witz und ein lebendiges und zartes Gefühl. Vertraut mit den ſchönſten Erzeugniſſen

des Alterthums, wie mit der neuern Literatur Frankreichs, Englands und Italiens beſaß er ein entſchiedenes Talent, aus Allem das Beßte ſich anzueignen, ohne darum, wie man ihn mit Unrecht beſchuldigt hat, ſeine Originalität aufzugeben. Seine Darſtellung iſt voll hoher Anmuth und ſein Styl durchgängig geiſtvoll, obgleich oft weitſchweifig."

Die innere und äußere Ausſtattung des vorliegenden Büchleins iſt ganz die der früheren Bändchen. Das unter jeder einzelnen Stelle angegebene Citat bezieht ſich auf die in den Jahren 1818—28 bei Göſchen in Leipzig von J. G. Gruber in 49 Bänden erſchienene Geſammtausgabe der Wieland'ſchen Werke.

Freundlichen Gruß dem geneigten Leſer von dem

Jena, am 19. Februar 1841.

Herausgeber.

Inhalt.

	Seite
Glaube und Religion	1
Liebe und Freundſchaft	17
Wiſſenſchaft und Kunſt	27
Philoſophie und Pſychologie	31
Welt- und Lebensanſichten	47
Phantaſie und Empfindungen	86
Tod und Unſterblichkeit	140

Glaube und Religion.

Es iſt ein Gott, durch den ich aus dem Nichts
gedrungen;
So ruft Natur uns zu mit Millionen Zungen,
So ſtimmt in unſrer Bruſt dem jauchzenden Geſchrei
Von allen Schöpfungen ein ſtiller Zeuge bei.
Du biſt, Unendlicher, den keine Größe miſſet,
Meer von Vollkommenheit, das ewig überfließet,
Aus dem ein ſteter Strom geſchaffne Weſen tränkt,
Und ſich doch unverzehrt in dich zurücke ſenkt.

Wieland's Werke, Bd. 1. S. 29.

Die kleinſte Handlung, die ein reines Herz, eine zärtliche Sorgfalt die Pflichten unſers Berufs zu erfüllen, zur Quelle hat, iſt wichtig in den Augen des Ewigen, der unſer Richter ſeyn wird.

W. W. Bd. 30. S. 34.

Wiſſe, daß Tugend nichts anders iſt, als ein tapferer, unermüdeter, großmüthiger Streit, mit dem unedlern und ſterblichen Theil unſer ſelbſt. Nur dem, der bis an's Ende aushält, nur dem Überwinder wird die Krone zuerkannt.

W. W. Bd. 30. S. 44.

Der Glaube, den die göttliche Religion
In unſrer Bruſt entzünd't; das große Beiſpiel,
Das unſer Meiſter gab, die frohe Zukunft,
Die er verſprach; o dieſe helle Ausſicht
In jene grenzenloſen Seligkeiten,
In Freuden, die kein Schmerz verbittert,
Kein Ende kürzt: Dieß unterſtützt den Muth
Der redlichen ſich ſelbſt bewußten Unſchuld;
Dieß macht den Märtyrer der Flammen lächeln,
Und hebt die Seele (ob der Leib von Staube
Sie gleich noch feſſelt,) über jede Schwachheit
Der irdiſchen Natur empor.

W. W. Bd. 25. S. 68.

Das ganze Weltall iſt
Ein uferloſes Meer, das kein Erſchaffner mißt;
Nie fing es an zu ſeyn, nie hört es auf zu dauern,
Und ſeinen ew'gen Raum umſchließen keine Mauern;
Was folgert ſich hieraus? Daß ſich das All der Welt
Nur dem, der es erſchuf, ganz vor die Augen ſtellt. —

W. W. Bd. 1. S. 92.

Die Tugend iſt die Schönheit des Menſchen, eines Geſchöpfs, das, über die unbeſeelte und thieriſche Welt erhaben, von einer Seite den Geiſtern des Äthers verwandt iſt.

W. W. Bd. 30. S. 35.

O Menſch, wann lernſt du einſt, wozu du ewig biſt,
Und daß dein Herz zu groß für dieſen Erdball iſt!

W. W. Bd. 1. S. 103.

O ſelig, wer in Gott der Weſen Endzweck ſiehet,
Und beſſerm Leben zu mit ſeinen Wünſchen fliehet!
Wer hier der Tugend ſchon mit Eifer nachgeſtrebt,
Und mit ihr in der Zeit der Ewigkeit gelebt;
Mit Freuden wird er ſich von dieſer Erde ſchwingen,
Und zum beglückten Chor belohnter Weiſen dringen.

W. W. Bd. 1. S. 311.

Hoffe nicht
Auf Menſchen, deren Kraft ein Schatten iſt,
Ein Traum ihr Leben! Hoffe nicht
Auf Stützen, die vom ſchwächſten Stoße fallen:
Dort über uns — ſchau durch die Wolken auf,
Die unſerm Blick die ſel'ge Ausſicht wehren! —
Dort wohnt, von Engeln, die ihr Wink bewegt,
Umringt, dort wohnt die Macht, die uns erretten kann!
Sie ſchaut auf uns herab! Sie lenkt, ſie ordnet Alles!
Nur der Gedank' an ſie — hält meine Seel' empor,
Daß ſie nicht ganz erſinkt!

W. W. Bd. 25. S. 12.

Die Erde iſt die Pflanzſchule des Himmels. Die Allgegenwart der verſöhnten Gottheit iſt über ſie ausgebreitet.

W. W. Bd. 30. S. 52.

Die Tugend nimmt mit ihrem eignen Schein
So mächtig nicht als durch die Anmuth ein,
Die ihr die Liebe leiht. Die ſtreut auf jede Pflicht
Gefälligkeit und Reiz; das ſtrenge Angeſicht
Der Weisheit ſelbſt, in Ernſt und Tiefſinn eingehüllt,
Macht ihr erheiternd Lächeln mild.

W. W. Bd. 2. S. 21.

Der Menſch vergißt alle Augenblicke ſeine Abhängigkeit von Gott, vergafft ſich am Schimmer der ſinnlichen Dinge, und an einem betrüglichen Bilde ſeiner eignen Geſtalt, und überſieht darüber die ewigen Geſetze, auf die er unverwandt ſein Auge richten ſollte. Der Engel iſt ganz mit den Gedanken von der Gottheit erfüllt, und brennet vor Verlangen, ihre Befehle mit fliegender Eile in tauſend Welten zu vollbringen. Der ewige Sohn des Vaters, und der König aller Geſchlechter der Unſterblichen, ſagte von ſich: Es ſei ſeine Speiſe, den Willen ſeines Vaters zu thun. So iſt immer der Vollkommenſte derjenige, der der Eifrigſte in den Geſchäften Gottes iſt. Dieß iſt die große Regel, welche den Geiſtern ihren gemeßnen Lauf anweiſet; von dieſer iſt es unmöglich privilegirt zu ſeyn. Freilich ſind gemeine Formen, thörichte Gewohnheiten, und die engen Begriffe, wonach ſich die Unweiſen modeln, nicht für edlere Seelen! Aber Ordnung und Wahrheit und Güte, das Beſte des Ganzen und die Verherrlichung des ewigen Geiſtes, der Alles ſchuf und bewegt und beſeelt, — dieß

ſind die Geſetze derſelben; und ein vernünftiges Geſchöpf, das von dieſen abweicht, iſt ein Planet, der aus ſeiner Bahn getreten iſt, und in ſeinen eignen Untergang auch diejenigen verwickelt, die er in ſeinem wilden excentriſchen Laufe antrifft.

W. W. Bd. 30. S. 71.

Wer das Gute liebt, muß auch Gott lieben und wer Gott liebt, verachtet Alles, was ihn nicht zur Vollkommenheit befördert, weil er Gott deſto mehr lieben kann, je vollkommener er iſt.

W. W. Bd. 30. S. 47.

Die Tugend
Prallt nicht vor jedem Widerſtand zurücke.
Gefahren ſind für ſie nur ſtärkre Reize,
Die Kräfte zu verdoppeln.

W. W. Bd. 25. S. 54.

Tief in dem Heiligthum von unſrer Seele liegt
Der Liebe Quell, der Zug zum Guten und zum Schönen;
Und in der Harmonie, die unſre Triebe wiegt,
Die Seligkeit, wonach ſich unſre Herzen ſehnen.

W. W. Bd. 2. S. 18.

Die Welt — iſt ein Tempel Gottes; — die Erde — das Land ſeiner Offenbarung, wo er wandelte; jedes Geſchöpf, von der Sonne bis zum kleinſten Graſe — ein Zeuge der Gegenwart Gottes; die Menſchen —

unſre Brüder, Befreundete der Engel; dieß Leben — ein Weg zu Gott; der Tod — ein liebreicher Bote, der uns das wahre Leben ankündiget; das Weltgericht — ein Triumph der göttlichen Gnade und der erneuerten Unſchuld; die Ewigkeit — eine unendliche Ausſicht in Licht und Wonne.

W. W. Bd. 30. S. 54.

„Wenn kein Gott wäre, ſagt Voltaire, ſo müßte man einen erdichten." — Gut, daß es nicht nöthig iſt! Möchte nur die Zerſtörung der Götzen, womit ſich das arme Menſchengeſchlecht behilft, leichter zu bewerkſtelligen ſeyn als ſie iſt!

W. W. Bd. 49. S. 283.

Was iſt dieſes Leben als ein Stand der Prüfung und Vorbereitung, worin ſich Alles auf eine andre Welt beziehet, worin wir ausſäen, um in einer noch unbekannten Zukunft zu ernten, worin das Wohl oder Elend unſerer ewigen Dauer von einer jeden Stunde abhängt? Hier muß entſchieden ſeyn, was wir dort werden können! hier müſſen wir uns gewöhnen, himmliſch zu denken, um dort an den Geſchäften und Freuden der Himmliſchen Geſchmack zu finden; hier muß unſre Seele von den Hefen der Sinnlichkeit und Selbſtheit gereinigt werden, wenn uns die lautern Ströme des Äthers nicht wie Schaum von ſich auswerfen ſollen. Aber auch hier, ſchon hier, kann unſre Seligkeit angehen, die dort vollendet werden

wird; ſchon hier kann unſer Geiſt, wie Henoch, mit Gott leben, welchen er zu ſchauen geſchaffen iſt.

W. W. Bd. 30. S. 52.

Weiſe Natur, wie ſelig iſt der, der niemals den Endzweck
Deiner Schönheit verliert! Ihm ſtrömſt du über mit Freuden.
Für ihn blühſt du im Lenz, ihm winkſt du aus Roſen-
gebüſchen;
Ihm belaubt ſich der Wald, ihm lächeln die blumichten
Fluren,
Und die Augen der blühenden Unſchuld. An ihm ver-
liert keines
Deiner Geſchöpfe die Abſicht, warum es, Freuden zu geben,
Einſt ſein Weſen empfing. Stets hört er in Harmonien,
Die der Thor nie gehört, ihm deine Stimme zuliſpeln:
Seliger Menſch, zu dem die Gottheit, ihn glücklich zu machen,
Sich herab ließ! dem ſie aus ihrer unendlichen Fülle
Ihrer Freuden Nachahmungen, doch in irdiſchen Formen
Menſchlicher eingehüllt, ihn zu ſich zu ziehen, gegeben!
Dir hat er ſelbſt die Weisheit, ja ſich, die Gottheit, ſich ſelber,
Unter irdiſchen Bildern verblühender Schönheit gezeiget.
Dir hat er jene Geſpielin der himmliſchen Liebe, die Unſchuld,
In die Geſtalt der Anmuth gekleidet; nur dich zu vergnügen,
Schmückt ſich die Erd', und lockt oft herab aus helleren
Sphären
Himmliſche Geiſter, ſich menſchlich in ihren Fluren zu freuen.
Dir, dir blühet die feinere Luſt; dem ſterblichen Viehe

Sei der Schaum der irdiſchen Wolluſt! Du ſteig' auf der Freuden
Zephyrſchwingen dahin, wo deiner ewigen Seele
Höhere Wonne beſtimmt iſt, wo dich die Gottheit erwartet.

W. W. Bd. 2. S. 40.

Unendliche Natur, der Gottheit Spiegel,
Wie reich biſt du an Schönheit und Vergnügen!
Wie unerſchöpflich iſt dein Meer von Freuden!

W. W. Bd. 2. S. 159.

Die Wege Gottes ſind dem blöden Menſchen
Geheimniß; die Gedanken, die er denket,
Sind nicht wie unſre eiteln Traumgedanken.
Nur Wunder, die wir nicht berechtigt ſind
Zu fordern, können uns dem offnen Rachen
Des Untergangs entreißen! —

W. W. Bd. 25. S. 9.

Groß und erhaben biſt du! Ein unergründliches Dunkel
Birgt dich dem Menſchen von Staub. Du biſt! Wir gleichen den Träumen,
Die mit den Lüften des Morgens um's Haupt des Schlummernden ſchweben.
Deine Gegenwart hält die Welten in ihrem Gehorſam,
Winkt dem Kometen aus ſchwindlichten Fernen. Du ſendeſt, o Schöpfer,

Einen Strahl von dem Licht, in welchem du wohnſt, in die Tiefe,
Und er gerinnt zu Sonne, die Leben und blühende Schönheit
Über junge, zu ihr ſich drängende, Welten ergießet.

W. W. Bd. 3. S. 106.

Nichts begleitet uns hinüber;
Nichts als der gute Schatz, den ihr in euer Herz
Geſammelt, Wahrheit, Lieb' und innerlicher Frieden,
Und die Erinnerung, daß weder Luſt noch Schmerz
Euch je vom treuen Hang an eure Pflicht geſchieden.

W. W. Bd. 24. S. 18.

O ſchwebe ſtets allgegenwärtig vor mir, du Bild der unſichtbaren Tugend, die erſt am Kreuz in ihrer Vollkommenheit ſtrahlte, — ſo wird keine Tugend mir zu göttlich ſeyn!

W. W. Bd. 3. S. 162.

Wenn Leiden und Prüfungen deine Seele drücken und deine Geduld müde machen, o ſo ſiehe zurück auf die, welche vor dir gelitten haben, — und auf ſo viele Heilige, welche von der Welt geſchmähet, verfolgt, vertrieben, gepeinigt und getödtet wurden — auf die Zeugen der Wahrheit, die in der ausgeſuchteſten Marter lächelten, weil ſie voll Glauben und Entzückung den Himmel eröffnet ſahen, — auf ſo viele tugendhafte Seelen, die jetzt unter den Engeln leuchten, aber in dieſer Welt verkannt, verachtet und verlaſſen

ihren einſamen Weg fortgingen, und durch alle Hinderniſſe hindurch brachen, weil ſie gewiß waren, daß ſie nach dieſer Pilgrimſchaft in den ewigen Wohnungen ruhen würden! — O wie werden dieſe Gedanken dich zu gleicher Zeit beſchämen und ſtärken! — Wer wollte nicht gern leiden, da der göttliche Mittler das Kreuz zu einem Ehrenzeichen gemacht hat! Wer wollte nicht leiden, da wir eine ſo große Hoffnung haben, dereinſt zu dem ewigen Ruhetag Gottes einzugehen!

W. W. Bd. 30. S. 57.

Die Religion, unſer Ruhm, unſre Stärke, unſer Troſt, unſre Hoffnung, unſer Alles, iſt für den größten Theil des menſchlichen Geſchlechts ein Name, wie Ehre oder Tugend. Blinde Leidenſchaften, ſchändliche Irrthümer, die ihren anarchiſchen Zepter über alle Reiche des Erdbodens ausſtrecken, dieſe ſind unſre Götter, dieſen opfert der Menſch, und überläßt dem Himmel die Ehre, ſeinen Schöpfer anzubeten.

W. W. Bd. 30. S. 80.

O du, wie ſoll dich der Menſch, wie ſoll der Himmel dich nennen, Unausſprechlicher? Oder iſt nicht dein würdigſter Name Liebe? Ach! könnte das entzückte Herz dir ſeine Empfindungen ſtammeln! Welch ein Gedanke iſt das, für Dich geſchaffen zu ſeyn! Mit Zittern wagt die Seele, die zugleich ſich ſelbſt fühlt, den unausſprechlichen Gedanken. Aber eine mächtige Stimme (iſt es nicht Deine Stimme, o du allgegenwärtige Seele der Geiſter?) nöthigt die bebende

Seele mit ſüßer Allmacht, den kühnen Gedanken von neuem zu denken! Die ganze Natur und jeder Augenblick unſers Daſeyns beſtätigt ihn. Denn an wen erinnert uns jedes Geſchöpf als an Dich? Wem nähert uns jede Freude als Dir? Und warum ſeufzet die Seele, wenn ſie ganz im Vergnügen ſchwimmt, das von allen Seiten auf ſie zufließt, nach wem ſeufzet ſie als nach Dir? Nach Dir, du höchſte Vollkommenheit, für die ſie geſchaffen iſt.

W. W. Bd. 30. S. 123.

Die unter uns im Schwang gehende Gleichgültigkeit gegen die Religion iſt eine ſehr unzuverläſſige, von dem leichteſten Anſtoß zuſammenfallende Schutzwehr. Wer mit der Geſchichte der Menſchheit und Religion bekannt iſt, kann unmöglich gleichgültig darüber ſeyn, in welchem Zuſtande ſich eine Sache befinde, die in den Händen des Thoren, des Schwärmers, des Tartüffen, ſo bald er mit einigem Anſehen bekleidet iſt und Einfluß hat, zum Werkzeuge ſo vieles Unheils werden kann. Die Erfahrung unſrer eignen Zeit könnte und ſollte uns belehren, daß dieſe Gleichgültigkeit, die dem anſehnlichſten und aufgeklärteſten Theile der Geſellſchaft eine Zeit lang die Augen gegen viele ihrer Aufmerkſamkeit würdige Dinge verſchloß, von den Antipoden der Vernunft ſehr vortheilhaft benutzt wurde, und daß ſie gerade der Schatten iſt, worunter alle Arten von religiöſem Unkraut am beſten gedeihen. Vielleicht braucht es nicht mehr als noch funfzig Jahre wie die letzt verfloßnen, um es dahin

zu bringen, daß Schwärmer und Zeloten unſern Nachkommen nicht mehr Freiheit zu denken und zu glauben übrig laſſen, als die heilige Inquiſition den Einwohnern von Goa. So lange der Gebrauch dieſer Freiheit blos zufällige Duldung iſt; ſo lange das Recht der Proteſtanten „an unbeſchränkte Gewiſſensfreiheit und unbeſchränkte Unterſuchung aller menſchlichen Meinungen, Auslegungen und Entſcheidungen in Glaubensſachen" nicht als etwas Ausgemachtes anerkannt, ſondern den einen noch ein Problem, den andern ſogar Ketzerei iſt: ſo lange haben wir wenig Urſache, uns vor einem Rückfall unter das Joch, das unſre Väter nicht ertragen konnten, ſicher zu glauben.

W. W. Bd. 32. S. 38.

Seid mir heilig, ihr eilenden Stunden! Wohin eilet ihr als zur Ewigkeit? Unvermerkt ſchwimmt meine Seele auf euerm ſanften Fluß dahin, unvermekt naht ſie der letzten feierlichen Stunde.

W. W. Bd. 3. S. 187.

Die Seele des Chriſtenthums beſteht in der lebendigen Erkenntniß dieſer beiden Grundſätze: daß Gott, der Schöpfer, Oberherr und Richter der Menſchen, zugleich ihr Vater und Erbarmer iſt, und ſich alle möglichen gütigen Verhältniſſe gegen uns gegeben hat, um ſich uns auf alle mögliche Weiſe zu verbinden, und dann: daß der Menſch, der für die Ewigkeit geſchaffen iſt, dieſes Leben nie anders als in Verhältniß

mit dem künftigen anſehen ſoll, von welchem es erſt ſeinen Werth und wahre Beſtimmung erhält.

W. W. Bd. 30. S. 164.

O du Sohn des Vaters, mein Lehrer, mein Erlöſer, mein Rathgeber, — die himmliſche Wolke hat dich unſern Blicken entrückt; ich kann nicht, wie dein Johannes, an deiner Seite ſchweben, nicht, wie die ſanfte Maria, zu deinen Füßen liegen, von deinem holdſeligen Munde, die Worte des Lebens zu hören. — O ſende den, welchen du tröſtend an deiner Statt zu ſenden verſpracheſt, da du wieder zurück zu deinem Vater eileſt; ſende mir deinen Geiſt, den Geiſt der Wahrheit, daß er mich leite, wenn ich irre, züchtige, wenn ich ausſchweife, ermuntre, wenn ich müde werde!

W. W. B. 3. S. 188.

O Tugend, o Religion der Chriſten,
Wie ſchön ſeyd ihr! Zu welcher Engelsgröße
Erhebet ihr den Sohn des Staubs, den Menſchen!
Wie fühl' ich eure Schönheit! Wie entflieht
Vor eurem Glanz der Kummer und die Klage! —

W. W. B. 25. S. 69.

Religion, Wiſſenſchaften, und ihr, liebenswürdige Künſte der Muſen! ihr habt in der Kindheit der Welt die rohen verwilderten Menſchen gezähmt, in Städte vereiniget, Geſetzen unterwürfig gemacht, und mit der edlen Liebe eines gemeinſchaftlichen Vaterlandes beſeelt! — Eurer

freundſchaftlich vereinigten Wirkſamkeit iſt es aufbehalten, das große Werk zur Vollendung zu bringen, und aus allen Völkern des Erdbodens, — dieſes Sonnenſtaubs in dem grenzenloſen All der Schöpfung, — Ein Brudergeſchlecht von Menſchen zu machen, welche durch keine Namen, keine Hirngeſpinſte, kein kindiſches Gebalge um einen Apfel, keine kleinfügige Abſichten und verächtliche Privatleidenſchaften, wider einander empört, — ſondern von dem ſeligen Gefühl der Humanität durchwärmt, und von der innigen Überzeugung, daß die Erde Raum genug hat, alle ihre Kinder neben einander zu verſorgen, durchdrungen, einander alles Gute willig mittheilen, was Natur und Kunſt, Genie und Fleiß, Erfahrung und Vernunft, ſeit ſo vielen Jahrhunderten auf dem ganzen Erdboden, wie in ein allgemeines Magazin, aufgehäuft haben. Eurer freundſchaftlich vereinigten Wirkſamkeit iſt es aufbehalten, dieſes glorreiche Werk zu Stande zu bringen, ſage ich. Denn getheilt, oder durch unſelige Vorurtheile entzweit, und mit euch ſelbſt im Streite, werdet ihr nimmermehr, nimmermehr das wahre Ziel eurer Beſtimmung erreichen! Getheilt werdet ihr ewig, wider eure Abſicht, Böſes ſtiften; vereinigt werdet ihr alle Menſchen glücklich machen!

W. W. Bd. 31. S. 206.

Des Unendlichen Wollen iſt Allmacht; er gebeut dem, das nicht iſt, und es iſt. Eher könnten die Geſtirne von

ihren Polen herabſtürzen, eher die Serafim verlöſchen, und dieſer ganze harmoniſche Bau von Sonnen und Erden zertrümmern, als daß ſeine Weisheit ihres Zwecks verfehlen ſollte!

W. W. Bd. 3. S. 198.

Wohl dem Lande, in welchem Aufklärung und Glaubensfreiheit gleichen Schritt mit einander halten, und wo wenigſtens diejenigen, welche den übrigen zu Lehrern und Regenten geſetzt ſind, ſich überzeugt haben:

„Daß Religion eine Angelegenheit des Herzens, nicht des Kopfes iſt.

„Daß ſie nicht darin beſteht, daß wir über das göttliche Weſen grübeln und ſtreiten, ſondern daß wir uns beſtreben, den Willen Gottes zu thun.

„Daß (nach dem klaren Ausſpruch Chriſti und ſeines Lieblingsjüngers) reine und thätige Liebe der Menſchen, die wir ſehen, das untrüglichſte Kennzeichen unſerer Liebe zu Gott, den wir nicht ſehen, iſt; und daß wir unſern Glauben nicht durch Bekenntniſſe und Formulare, ſondern durch unſere Werke zu zeigen angewieſen ſind.

„Daß Gott an unſerm Geſchwätz und Gezänke, was er ſei oder nicht ſei, an unſerm kindiſchen Lallen über ſein Weſen, ſeine Eigenſchaften, ſeine Wirkungen, ſeine Oekonomie, ſeine Abſichten, und was er wolle oder nicht wolle, könne oder nicht könne u. ſ. w. in der heiligen Schrift nirgends ſein Wohlgefallen bezeigt, hingegen auf alle mögliche Art erklärt

hat: wer fromm ſei und recht thue, der ſei ihm angenehm; und

„Daß, mit Einem Worte, nicht Übereinſtimmung in religöſen Meinungen und Formeln — ſondern thätiger Glaube an Gott und den von ihm zu den wohlthätigſten Zwecken auf die Welt geſandten Chriſtus, thätige Liebe der Menſchheit und lebendige Hoffnung eines beſſern Lebens für diejenigen, die ſich deſſen in dem gegenwärtigen fähig machen, — der wahre Vereinigungspunct der Chriſten, und jene Geſinnungen in dieſen zu bewirken das Ziel desjenigen ſeyn müſſe, der des ehrwürdigen Namens eines Lehrers der unverfälſchten Chriſtusreligion würdig ſeyn will.“

W. W. Bd. 32. S. 103.

Liebe und Freundſchaft.

Das Liebesbündniß ſchöner Seelen
Knüpft oft der erſte Augenblick:
Wenn and're, eh' ſie Freunde wählen,
Was ſich dabei gewinnt, erſt emſig überzählen;
Vermählet jene ſchon ein Wort, ein ſtiller Blick;
Gleich Spiegeln ſtrahlet eins des andern Bild zurück;
Sie wählen nicht, ſie fühlen ſich getrieben,
Und lieben ihren Freund, wie ſie ſich ſelber lieben.

W. W. Bd. 8. S. 90.

Der Weltbürger allein iſt einer reinen, unparteiiſchen, durch keine unächte Zuſätze verfälſchten Zuneigung zu allen Menſchen fähig. Ungeſchwächt durch Privatneigung ſchlägt ſein warmes Herz deſto ſtärker bei jeder Aufforderung zu einer Handlung der Menſchlichkeit und Güte. Seine Zuneigung, ſeine Empfindlichkeit breitet ſich über die ganze Natur aus. Mit einer Art von zärtlichem Gefühl ſieht er die Quelle an, die ſeinen Durſt löſchet, und den Baum, in deſſen Schatten er liegt; und der erſte, der ſich zu ihm hinſetzt, käm' er von den Garamanten her, iſt ſein Landsmann, — und, wofern ſein Herz ihn liebenswürdig macht, ſein Freund.

W. W. Bd. 13. S. 125.

O! der iſt nicht vom Schickſal ganz verlaſſen,
Dem in der Noth ein Freund
Zum Troſt erſcheint:

Ein Freund, der willig iſt
Die Thränen, die er weint,
In ſeinen Buſen aufzufaſſen,
Der ſeiner ſelbſt vergißt
Und mit ihm weint.

O! der iſt nicht vom Schickſal ganz verlaſſen,
Dem in der Noth ein Freund
Zum Troſt erſcheint.

W. W. Bd. 25. S. 313.

Die Quelle der Liebe (ſagt Zoroaſter, oder hätte es doch ſagen können) iſt das Anſchauen eines Gegenſtandes, der unſre Einbildungskraft bezaubert.

W. W. Bd. 9. S. 212.

Nicht blos die Noth, auch die Liebe iſt die Mutter der Künſte. Der Menſch, der die unentbehrlichſten Bedürfniſſe des Lebens, Speiſe und Trank, eine Höhle und eine Geſellin hat, wird darauf bedacht ſeyn, wie er dieſe Güter auf die bequemſte und angenehmſte Weiſe genießen möge. Die Natur ſelbſt fordert ihn gleichſam dazu auf, und bietet ihm die Mittel dazu entgegen.

W. W. Bd. 12. S. 288.

O Liebe, ſüßes Labſal aller Leiden
Der Sterblichen, du wonnevoller Rauſch
Vermählter Seelen! welche Freuden
Sind deinen gleich? —

W. W. Bd. 23. S. 251.

Die Moraliſten haben's uns ſchon oft geſagt und werden's noch oft genug ſagen, daß es nur ein einziges bewährtes Mittel gegen die Liebe gebe, nämlich, ſo bald man ſich angeſchoſſen fühle, ſo ſchnell davon zu laufen als nur immer möglich ſei. Dieſes Mittel iſt ohne Zweifel vortrefflich; wir bedauern nur, daß es unſern moraliſchen Ärzten nicht auch gefallen hat, das Geheimniß zu entdecken, wie man es dem Pazienten beibringen ſolle. Denn man will bemerkt haben, daß ein Liebhaber natürlicher Weiſe ebenſo wenig fähig ſei, vor dem Gegenſtande ſeiner Leidenſchaft davon zu laufen, als er es könnte, wenn er an Händen und Füßen gebunden oder an allen Nerven gelähmt wäre; ja man behauptet ſogar, vermöge einer unendlichen Menge Erfahrungen, worauf man ſich beruft, daß es in ſolchen Umſtänden nicht einmal möglich ſei, zu wünſchen, daß man möchte fliehen können.

W. W. Bd. 6. S. 62.

Die Liebe iſt unſtreitig der beſte und wohlthätigſte unter allen unſern Trieben, ſo wie er der ſüßeſte iſt. — Sie iſt die wahre Seele des Menſchen, welche alle ſeine Empfindungen entwickelt, alle ſeine Fähigkeiten in Bewegung ſetzt. Ohne

die Liebe des Schönen, ohne die ſympathetiſchen Neigungen, ohne die Liebe des Vergnügens überhaupt, würde der natürliche Menſch nichts zu thun haben als zu eſſen, zu ſchlafen und ſein Geſchlecht zu vermehren, wie jedes andre Thier; er würde der König der Affen ſeyn, — und ſelbſt dieſer Vorzug würde ihm von den ſtärkern und muthigern Pongos ſtreitig gemacht werden.

W. W. Bd. 12. S. 288.

Diejenigen, welche glauben, daß man die Liebe mit Erfolg bekämpfen könne, reden von einer Liebe, die nur in ſehr uneigentlichem Verſtande ſo genannt zu werden pflegt. Dieſe auflodernden Flammen, die blos durch die Schönheit oder ein beiderſeitiges Bedürfniß entzündet und durch die Begierden unterhalten werden; dieſe willkürliche Verbindungen, an denen das Herz keinen Antheil hat, die man aus Eitelkeit, langer Weile, Vorwitz, Grillenhaftigkeit, Gewohnheit oder Bequemlichkeit eingeht und wieder aufhebt, wie und wenn man will, und die man, ſo wenig ſie auch mit der wahren Liebe gemein haben, bloß darum Liebe nennt, um ihnen einen ehrlichen Namen zu geben, — dieſe mögen wohl ohne große Mühe bekämpft und beſiegt werden. Aber über eine wahre Liebe, die ſich auf ein zartes Verſtändniß der Herzen gründet, und mit gegenſeiter Hochachtung verbunden iſt, wurde noch nie ein Sieg erhalten, und die Schwierigkeiten, die ihr in den Weg gelegt werden, dienen zu nichts, als den ihrigen zu befördern.

W. W. Bd. 6. S. 103.

So wahr es iſt, daß Tugend, Verſtand und andere Gaben
Des Geiſtes und Herzens in einer ſchönen Geſtalt
Mehr Reiz und raſchere Allgewalt
Auf alle Herzen, ſogar der rauheſten Wilden, haben,
Als ohne äußern Schmuck blos durch den innern Gehalt:
So können wir doch getroſt uns auf die Erfahrung beziehen,
Daß, wenn ein häßliches Mädchen es einmal ſo weit gebracht
Und ſich durch geiſtige Schönheit, geheime Sympathien,
Durch Witz und reizenden Umgang und unverwandtes Bemühen
Gefällig zu ſeyn, zur Dame von einem Herzen gemacht;
Daß dann die Leidenſchaft, worin wir für ſie glühen,
Das Stärkſte iſt, was man ſich denken kann.

W. W. Bd. 15. S. 110.

Freundſchaft, Liebe! ach! euch laſſen uns die Götter
Nur von fern aus offnem Himmel ſeh'n;
Dieſſeits her verſetzt, ſind eure Früchte — Blätter,
Die mit leerem Schmuck das Auge hintergeh'n!

W. W. Bd. 7. S. 14.

Das unfehlbarſte Mittel, ſich Liebe zu erwerben, iſt Gefälligkeit.

W. W. Bd. 40. S. 263.

Der Augenblick, da uns ein ſchöner Gegenſtand
Die erſten Seufzer lehrt, giebt uns ein neues Weſen;
Er macht die Wunder wahr, die wir in Dichtern leſen,
Flößt Klötzen Seelen ein, nimmt Weiſen den Verſtand;

Ein Buſen ſei ſo kalt wie Alpenſchnee geweſen
Und härter als der Diamant,
So zwingt ihn Amors Hauch, in Flammen aufzuwallen
Und ſehnſuchtsvoll zu ſteigen und zu fallen.

W. W. Bd. 8. S. 20.

Die Liebe ſtimmt das Herz, das ſie gefangen,
Und jeden ſeiner Trieb' in reine Harmonie,
Sie lächelt ſanft auf unſern Wangen,
Und was wir thun, glänzt doppelt ſchön durch ſie.
Man ſtrebt, des Herzens werth zu werden,
Das unſre Zärtlichkeit gewann,
Und ſchöpfet Luſt ſelbſt aus Beſchwerden,
Wenn des Geliebten Glück durch ſie gewinnen kann.

W. W. Bd. 2. S. 21.

Verſchiedenheit der Vorſtellungsart wird Männer nie entzweien, deren Freundſchaft auf Übereinſtimmung der Gemüther in allem, was den Charakter edler und guter Menſchen ausmacht, gegründet iſt.

W. W. Bd. 39. S. 250.

Die Liebe, die ſich am bloßen Anſchauen der Vollkommenheit begnügt, kann nie von der Weisheit verdammt werden. Sie ergötzt ſich an Tugend und innrer Güte, an Schönheit, dem Leibe der Tugend und an Anmuth, ihrer ſichtbaren Ausſtrahlung, ohne daß dieſes Wohlgefallen eine andere Wirkung haben ſollte, als

den angebornen Trieb der Seele nach Vollkommenheit auf ſich ſelbſt zu richten, damit ſie ſich beſtrebe, die Schönheit, die ſie außer ſich bewundert, auch in ſich hervor zu bringen.

W. W. Bd. 4. S. 156.

Die ſchönſten Bündniſſe, die unſre Seele kennt,
Die keuſche Flamme, die durch Hymens Fackel brennt,
Der holden Sippſchaft Quell, die mächt'gen Sympathien,
Wodurch ſich wechſelweis verwandte Seelen ziehen;
Du, Freundſchaft, ſüßer Troſt des Lebens, das von dir
Erſt ſeinen Reiz empfängt, und Sicherheit und Zier;
Die höh're Liebe ſelbſt, womit wir im Verlangen
Das menſchliche Geſchlecht und die Natur umfangen,
Sind nur ein Strahl von dir, den deines Anhauchs-Macht
In unſrer kalten Bruſt, o Liebe, angefacht.

W. W. Bd. 1. S. 166.

Es liegt in dem Weſen der Liebe (ſo zärtlich und unkörperlich ſie immer ſeyn mag), ſo lange zuzunehmen, bis ſie das Ziel erreicht hat, wo die Natur ſie erwartet.

W. W. Bd. 10. S. 51.

O Göttin Liebe! Königin der Geiſter,
Was ſind wir, wenn nicht du des Lebens Werth
Uns fühlen lehrſt! Du biſt's, die unſre Triebe,
Die Winde, die uns, wie die Welt, beſeelen,
In ſüße Harmonien wiegt. Wie ſchmachtet
Das leere Herz, bis du dich drein ergießeſt!

Wie rufen dich die nie entſchlafnen Stimmen
Der ew'gen angeſchaffnen Triebe her!
Sanfttönend, gleich dem ſchwachen Laut der Seufzer,
Die einer unerfahrnen Schäferin
Den jungen ſehnſuchtsvollen Buſen heben.
O du, mit deiner lächelnden Geſpielin,
Der Unſchuld, lehreſt uns ein himmliſch Leben!
Ihr, die ihr liebt, o ſegnet euer Schickſal,
Umarmt euch zärtlicher, und dankt's der Liebe,
Dankt's ihr nur, daß ihr lebt. Der Menſchenfeind,
Der Unempfindliche, der Böſe, dem der Himmel
In ſeinem Zorn ein liebend Herz verſagt:
Er lebe nicht! Vergnügen, Wonn', Entzückung,
Sind ihm, dem Unglückſel'gen, leere Töne.

W. W. Bd. 2. S. 84.

Eine einſt geliebte Perſon behält (auch wenn das Fieber der Liebe vorbei iſt) noch immer eine große Gewalt über unſer Herz, ſo lange ſie unſere Hochachtung nicht verloren hat.

W. W. Bd. 10. S. 147.

Groß iſt des Geliebten Mund
Der Wahrheit Kraft; das Herz, voraus mit ihm im Bund,
Horcht ihm mit Luſt und lehrbegier'gem Schweigen.
Was iſt ſo leicht zu überzeugen
Als Liebe? Ein Blick, ein Kuß iſt ihr ein Glaubensgrund.

W. W. Bd. 23. S. 197.

Unſere mit unendlicher Liebe befruchtete Seele, aber von Sinnlichkeit umnebelt, irret entweder im Gegenſtand oder im Maße der Liebe.

W. W. Bd. 4. S. 412.

Der Liebe iſt vor manchem andern Gift
Die ſonderbare Tugend eigen,
Daß, je nachdem ſie einen Körper trifft,
Sich ihre Wirkungen ganz widerſprechend zeigen.
Sie gleicht hierin der Tonkunſt und dem Wein;
Dem Frohen gießt ſie Luſt, dem Traur'gen Schwermuth ein;
Stärkt dem Beherzten Mark und Bein,
Schlägt den Verzagten vollends nieder;
Für jenen lauter Sonnenſchein
Und Lebensluft, die ihm durch alle Glieder
Die leichten Geiſter tanzen macht;
Für dieſen eine Mitternacht,
Durch deren dicken Flor kein freundlich Sternchen glimmert,
Wo ihm ſogar das zweifelhafte Licht
Des bleichen Monds ein troſtlos Grau verkümmert,
Und, wenn noch ja ein Laut die todte Stille bricht,
Der Weſt im Laube ſeufzt, die Felſenquelle wimmert,
Dem Feigen wird das kleinſte Hinderniß
Zum Berg: er ſteht beſtürzt und ungewiß
Vor jedem ſelbſt gemachten Zweifel
Und Amor iſt für ihn ein wahrer Teufel;

Da er im Gegentheil dem Tapfern allezeit
Ein guter Dämon iſt, ihm Witz, Entſchloſſenheit
Und Stärke giebt, das Ärgſte zu ertragen;
Und, weil er in den ſchwerſten Lagen
Sich und die Hoffnung nie verliert,
Und immer fertig iſt, das Äußerſte zu wagen,
Am Ende doch, wie weit der Sturm ihn auch verſchlagen,
Ihn glücklich in den Hafen bringt.

W. W. Bd. 22. S. 118.

Wiſſenſchaft und Kunſt.

Die nöthigſte und nützlichſte aller Wiſſenſchaften, oder, noch genauer zu reden, diejenige, in welcher alle übrigen eingeſchloſſen ſind, iſt die Wiſſenſchaft des Menſchen:

Der Menſchheit eignes Studium iſt der Menſch.

Sie iſt eine Aufgabe, an deren vollſtändiger und reiner Auflöſung man noch Jahrtauſende arbeiten wird, ohne damit zu Stande gekommen zu ſeyn. Sie anzubauen, zu fördern, immer größere Fortſchritte darin zu thun, iſt der Gegenſtand des Menſchen-Studiums: und wie könnte dieſes auf andere Weiſe mit Erfolg getrieben werden, als indem man die Menſchen, wie ſie von jeher waren, und wie ſie dermalen ſind, nach allen ihren Beſchaffenheiten, Verhältniſſen und Umſtänden, kennen zu lernen ſucht?

W. W. Bd. 40. S. 419.

In allen Dingen iſt, wie Pindar ſagt, derjenige Meiſter, der es durch die Natur iſt: indeſſen giebt es gleichwohl keine Naturgabe, die nicht durch Kunſt zu ihrer Vollkommenheit gebracht wurde; und jede Kunſt hat ihre Regeln, Handgriffe und kleine Geheimniſſe.

W. W. Bd. 48. S. 87.

Die Muſik hört auf, Muſik zu ſeyn, ſo bald ſie aufhört, Vergnügen zu machen. Alles zu verſchönern, was ſie nachahmt, iſt ihre Natur. Der Zorn, den ſie ſchildert, iſt der Zorn des Engels, der den aufrühriſchen Satan in den Abgrund ſtößt; ihre Wuth iſt die Wuth der Liebesgöttin über den eiferſüchtigen Mars, der ihren Adonis getödtet hat. Die Wuth des Oedip, der ſich in ſeiner Verzweiflung die Augen ausreißt, und dem Tage ſeiner Geburt flucht, iſt ihr unterſagt. Alle Gegenſtände, die keine gebrochene Farben erlauben, alle wilden ſtürmiſchen Leidenſchaften, die nicht durch Hoffnung, Furcht oder Zärtlichkeit gemildert werden, liegen außer ihrem Gebiet.

W. W. Bd. 45. S. 115.

Die Kunſt zu ſchreiben, iſt, wie die edelſten Künſte alle, in unſern Tagen ein elendes Handwerk geworden, eine Arbeit der Finger, wozu gerade ſo viel Geiſt erfordert wird, als zum Wolleſpinnen. Ehemals ſchrieben nur erleuchtete Geiſter, die ihr Hauptgeſchäft daraus gemacht hatten, zu erforſchen, was wahr und gut, edel und ſchön ſey. Sie theilten der Welt ihre Erfahrungen mit, oder die Betrachtungen, die ſie ſelbſt über diejenigen Dinge angeſtellt, welche den ſtärkſten Eindruck auf ihre Seelen gemacht hatten. Jetzt ſchreibt man, um ſich gedruckt zu ſehen, oder weil es Mode iſt, oder weil einem die Finger jucken, oder weil man ſonſt nichts zu thun weiß. Ja die meiſten treibt der Hunger, oder eine ſchändliche Gewinnſucht; und weil ſie nichts Nützliches

gelernt haben, ſo ſind ſie Schriftſteller. So weit wird der Mißbrauch und die unbefugte Anmaßung des Rechts zu ſchreiben getrieben, welches ein Vorrecht derjenigen ſeyn ſollte, welche die Natur dazu ausgerüſtet hat, die moraliſche Welt zu erleuchten, und die Orakel der Wahrheit zu ſeyn.

W. W. Bd. 30. S. 78.

Die erſte und weſentliche Eigenſchaft eines Schriftſtellers, welcher einen Beitrag zur Menſchen- und Völkerkunde aus eigener Beobachtung liefert, iſt: daß er den aufrichtigen Willen habe, die Wahrheit zu ſagen, folglich keiner Leidenſchaft, keiner vorgefaßten Meinung, keiner intereſſirten Privatabſicht wiſſentlich einigen Einfluß in ſeine Nachrichten und Bemerkungen erlaube. Seine erſte Pflicht iſt Wahrhaftigkeit und Unparteilichkeit, und da wir zu Allem berechtigt ſind, was eine nothwendige Bedingung der Erfüllung unſrer Pflicht iſt; ſo iſt auch, vermöge der Natur der Sache, Freimüthigkeit ein Recht, das keinem Schriftſteller dieſer Klaſſe ſtreitig gemacht werden kann. Er muß die Wahrheit ſagen wollen, und ſagen dürfen.

W. W. Bd. 40. S. 422.

Die Muſik iſt die Sprache der Leidenſchaften.

W. W. Bd. 45. S. 112.

Die Wiſſenſchaften, welche für den menſchlichen Verſtand das ſind, was das Licht für unſre Augen, können

und dürfen, ohne offenbare Verletzung eines unläugbaren Menſchenrechts, in keine anderen Grenzen eingeſchloſſen werden, als diejenigen, welche uns die Natur ſelbſt geſetzt hat. Alles, was wir wiſſen können, das dürfen wir auch wiſſen.

W. W. Bd. 40. S. 419.

Das Genie wirkt oft als bloßer Naturtrieb, und ſelbſt der größte Künſtler, wenn er etwas unverbeſſerlich Gutes gemacht hat, iſt ſich nicht alle Mal der Urſache bewußt, warum es ſo und nicht anders ſeyn mußte.

W. W. Bd. 37. S. 123.

Philoſophie und Pſychologie.

Unſre Tugend, oder vielmehr gewiſſe moraliſche Erſcheinungen, welche das Anſehen haben, aus einer ſo edeln Quelle zu fließen, haben ſehr oft geheime Triebfedern, die uns, wenn ſie geſehen würden, wo nicht alles Verdienſt, wenigſtens einen großen Theil deſſelben entziehen würden. Wie leicht iſt es, der Verſuchung einer Leidenſchaft zu widerſtehen, wenn ihr von einer ſtärkern die Wage gehalten wird!

W. W. Bd. 10. S. 28.

Vorurtheile, ausſchließende Neigungen, gewinnſüchtige Abſichten, alle in ihren eignen Wirbel hinein ziehende Leidenſchaften ſind die gewöhnlichen Triebwerke unſrer Handlungen, ſo lange wir uns blos als Glieder irgend einer beſondern Geſellſchaft anſehen, und unſre Glückſeligkeit von der Meinung, welche ſie von uns hat, abhängig machen. Sogar was man in dieſen beſondern Geſellſchaften Tugend nennt, iſt vor dem Richterſtuhl der Natur oft nur ein ſchimmerndes Laſter; und derjenige, dem Athen und Sparta Ehrenſäulen ſetzt, wird vielleicht in den Jahrbüchern von Argos oder Megára als ein ungerechter und gewaltthätiger Mann dem Abſcheu der Nachwelt übergeben.

W. W. Bd. 18. S. 124.

Die Leidenſchaften der Menſchen ſcheinen mit ihrer Seele das zu ſeyn, was die Fieber ihrem Körper. Die Natur ſucht ſich durch dieſe ſtürmiſchen Bewegungen eines zufälligen oder beſchwerlichen Übels zu entledigen, und es gelingt ihr meiſtens, wo nicht allemal, wenn Seele oder Körper noch jung, kräftig und in ihren weſentlichen Lebenswerkzeugen noch unverdorben ſind.

W. W. Bd. 29. S. 27.

Der Menſch iſt einer unendlichen Veredlung fähig, der Menſch iſt für die Ewigkeit erſchaffen! Nur dieſe Wahrheit löſet das ſonſt unbegreifliche Räthſel der menſchlichen Begierden auf, die unter den unendlichen Dingen keinen Gegenſtand finden, der ſie erſchöpfen könnte. Dieſes dunkle Gefühl unſrer Beſtimmung, dieſer Hang zum Unendlichen, arbeitet insgeheim in jeder menſchlichen Bruſt. Ein Alexander, der am äußerſten Geſtade des Oceans weint,

Daß andre Welten zu bezwingen
Der Himmel keine Brücke hat;

Nero, der durch ungeheure und gigantiſche Freuden den Ekel ſeiner Seele heilen will; — dieſe ſelbſt, ſo ſehr ſie ſonſt die menſchliche Natur verunehren, geben hierin ein Zeugniß ihrer angebornen Größe, die noch aus ihren Ruinen hervorſchimmert.

W. W. Bd. 30. S. 148.

Die Natur hat einem jeden Menſchen die beſondere Anlage zu dem, was er ſeyn ſoll, gegeben, und der Zuſam-

menhang der Dinge ſetzt ihn in Umſtände, die der Entwickelung derſelben mehr oder weniger günſtig ſind: aber ihre Ausbildung und Vollendung hat ſie ihm ſelbſt anvertraut. Ihm kommt es zu, was die Natur mangelhaft gelaſſen oder gar gefehlt hat, zu verbeſſern, und ſeine Anlagen zu Kunſtfertigkeiten zu erheben: es iſt ſein eigenes Intereſſe, und er kann kein angelegeneres Geſchäft haben, als das Beſtreben, der Vollkommenheit in ſeiner Art, die in gewiſſem Sinne keine Grenzen hat, ſo nahe zu kommen als möglich. Da der Plan ſeines Lebens nicht von ihm allein abhängt; da er zu jedem Gebrauche, den der oberſte Regierer der Welt von ihm machen will, bereit ſeyn ſoll, ſo iſt ſeine erſte und höchſte Pflicht, ſich die möglichſte Tauglichkeit zu erwerben.

W. W. Bd. 40 S. 448.

Die Philoſophen reden von Vergnügen des Geiſtes, von Vergnügen des Herzens, von Vergnügen der Tugend. Alle dieſe Vergnügen ſind es für die Sinne, oder für die Einbildungskraft, oder ſie ſind — nichts.

W. W. Bd. 9. S. 106.

Die Mütter der Liebe und der Grazien, ſie, in welcher die griechiſchen Muſen den höchſten Begriff der Schönheit zu verkörpern geſucht haben, läßt ſich zwar nicht ohne eigenthümlichen Reiz denken: aber es iſt dieſer hohe Reiz, der (wie unſer Winkelmann ſagt) mehr mit den Augen

des Verſtandes unmittelbar erblickt, als durch Hülfe der Sinnen empfunden werden kann.

W. W. Bd. 12. S. 135.

Es iſt Selbſttäuſchung, wenn der Menſch Triebe zu Pflichten adeln will, und ſo oft dieß geſchieht, liegt unfehlbar irgend eine verſchleierte Begierde, ſich aus eigennützigen Bewegurſachen einer wirklichen Pflicht zu entziehen, im Hinterhalt.

W. W. Bd. 28. S. 230.

Der Stolze nimmt immer ab im Guten, weil er immer wachſen zu können glaubt; er reißt alle Wohlthaten Gottes unerkenntlich zu ſich, als ob ſie ihm gebürten, und murret, wenn ſeinen Verdienſten, wie er glaubt, nicht Gerechtigkeit widerfährt. Er haſſet Andere wegen der Vorzüge, die er an ihnen glänzen ſieht, als ob es Vorwürfe wären, die ihm zeigten, daß ihm noch etwas fehle. Er verachtet alles Vortreffliche, wovon er ſelbſt nichts beſitzt, und brüſtet ſich dagegen mit Vorzügen, die nur falſche Juwelen und Flittergold ſind. Er iſt ein ſtrenger Tadler der kleinſten Schwachheiten ſeiner Brüder; ſeiner eignen Häßlichkeit ſich unbewußt, beobachtet er mit einem Schalksauge kleine, kaum merkliche Flecken an den ſchönſten Seelen. Nur der Demüthige kann ein wahrer Menſchenfreund ſeyn; nur er kann Mitleiden mit dem moraliſchen Elend der Menſchen haben, welches bejammerswerther iſt, als alle Gebrechen des Leibes und Widerwärtigkeiten des Glücks; nur er kann ſanftmüthig ſeyn

und Andre mit Liebe beſſern, weil er die Strenge nur für ſeine eignen Fehler behält. Und ſo wächſt er unvermerkt im Guten, ſteigt von einer Stufe der Weisheit und Tugend zur andern, und wird den Engeln ähnlich, indem er nur ein ſchwacher Sterblicher zu ſeyn glaubt.

W W. Bd. 30. S. 68.

Unſtreitig hängt der aufgeklärte Theil der Menſchen an Religion, Sittlichkeit und bürgerlicher Ordnung blos durch Gefühl und Vorurtheil. Er hat ſich ſeine Vorſtellungen von dieſen wichtigen Gegenſtänden, von welchen das Glück oder Unglück ſeines ganzen Daſeyns abhängt, nie deutlich gemacht; hat die Gründe, worauf ſein Glaube an ſeinen Gott, ſeine Obrigkeit und ſeine Lehrer beruhet, nie unbefangen unterſucht und geprüft. Auch könnte er es nicht, wenn er gleich wollte; es fehlt ihm zu einem ſolchen Geſchäft an Muße; die Werkzeuge des Denkens ſind bei ihm nicht ſcharf genug dazu geſchliffen, und er iſt nicht geübt genug, ſie bei Gegenſtänden dieſer Art zu gebrauchen. Sein Glaube iſt alſo in der That ein blinder Glaube. Immer gut, wenn er ihn hat; denn er iſt ihm, in Ermangelung eines beſſern, zu ſeiner Ruhe und zu Erfüllung ſeiner Pflichten unentbehrlich. Er kann ihn nicht verlieren, ohne an ſeiner Sittlichkeit, der Ergebung in ſein Schickſal und der Hoffnung einer beſſern Zukunft ſehr gekränkt zu werden. Aber das Alles iſt nur darum ſo, weil er unaufgeklärt iſt. Beſſer wär' es doch immer, wenn er es nicht wäre

und wie kann er zu dieſem Beſſern anders gelangen, als durch Aufklärung, d. i. wenn ſein auf Vorurtheile gegründeter blinder Glaube einer aus freier Unterſuchung und deutlicher Erkenntniß entſtandenen Überzeugung Platz macht?

W. W. Bd. 42. S. 30.

Die Tugend (pflegt man dem Ariſtoteles oder Horaz nachzuſagen) iſt die Mittelſtraße zwiſchen zwei Abwegen, welche beide gleich ſorgfältig zu vermeiden ſind.

W. W. Bd. 9. S. 234.

Des Menſchen Herz hat ſeine eigene Logik, und — mit Erlaubniß des ehrwürdigen P. Malebranche, eine ſehr gute. — Dank ſey dir dafür, liebe Mutter Natur! Sie thut uns unausſprechliche Dienſte. Was wir wünſchen, iſt uns wahr, ſo lang' es nur immer möglich iſt, daß wir das Gegentheil unſern eignen Sinnen abdisputiren können.

W. W. Bd. 12. S. 258.

Nichts iſt ſo ſehr unſer eigen, als unſre Gedanken. Alles Andere iſt außer uns. Die Güter des Glücks ſind unbeſtändig, die liebſten und würdigſten Gegenſtände unſres Herzens können uns aus den Augen genommen werden, aber unſre Gedanken erſetzen uns Alles.

W. W. Bd. 30. S. 55.

Ein Menſch, der ganz Vernunft, ganz Geiſt, ganz Gedanke iſt, iſt zwar ein ſtoiſcher Menſch in ſeiner

ſtoiſchen Welt; in der wahren Welt aber giebt es keine andern Menſchen als (wie unſer *Haller* ſagt) Mitteldinge von Engeln und von Vieh.

W. W. Bd. 44. S. 67.

Wir denken uns unſer Leben als eine ſchmale Landzunge *zwiſchen* zweien Unendlichkeiten, deren eine *hinter uns*, die andre *vor uns* grenzenlos ausgedehnt liegt. Die eine iſt freilich ſo unendlich als die andere, aber unſere Vorſtellungsart macht einen beträchtlichen Unterſchied zwiſchen ihnen. Wie ſehr wir uns auch anſtrengen, uns ein Ding *ohne Anfang* vorzuſtellen, es iſt uns unmöglich; wie weit wir auch Raum und Zeit zurückrücken, immer fühlen wir uns genöthiget, irgendwo einen *Punkt* anzunehmen, wo die Dinge *angefangen* haben; und da es im Unendlichen gleich viel iſt, wo wir den Punkt hin ſetzen, ſo nehmen wir ihn, der Bequemlichkeit wegen, lieber nah, damit wir nicht gar zu weit rückwärts zu gehen haben. Daher kommt es, daß die Ägypter und Indier, die den Anfang der Welt am weiteſten zurückſetzen, doch nicht über einige tauſend Jahre hinaus gehen, wiewohl ſie dadurch kein größeres Stück vom Unendlichen abgeſchnitten haben, als diejenigen, die ihr eine Dauer von vier oder fünf tauſend Jahren geben. Im Unendlichen *vor uns* hingegen bewegt ſich unſre Einbildung viel leichter und gemächlicher; und wiewohl wir von Zeit zu Zeit Halt zu machen und auszuruhen genöthigt ſind, ſo geſchieht es doch nicht, um ſtehen zu bleiben; wir ſetzen die

Reiſe immer fort, finden nichts natürlicher, als daß das Unendliche kein Ende nimmt, und ſind wohl mit uns ſelbſt zufrieden, indem wir uns einbilden, eine Reihe von Zuſtänden oder Stufen einer immer vollkommnern Exiſtenz denken zu können, die nie aufhört, weil der gegenwärtige Zuſtand immer der Kern eines folgenden iſt; und, ob wir gleich weder Luſt noch Muße haben, auf dieſer Leiter, deren Haupt ſich im Unendlichen, wie in einem dunkeln Gewölke, verbirgt, in Gedanken immer fortzuſteigen, ſo genüget uns doch ſchon an der dunkeln Vorſtellung, daß es nur von uns abhängt, ſo lange weiter zu ſteigen als uns beliebt. Der Grund der Täuſchung in dieſer Vorſtellungsart liegt, däucht mich, darin, daß wir bei Allem, was wir zählen oder meſſen, mit Eins anzufangen genöthigt ſind, hingegen keine Zahl und kein Maß ſo groß iſt, daß nicht immer noch etwas hinzu geſetzt werden könnte. Wie kindiſch es auch immer iſt, unſre gewohnte Art zu meſſen und zu zählen auf das Unendliche anzuwenden, ſo kann ſich unſre Einbildungskraft doch nicht anders helfen. Daher kommt es, daß, wenn wir auch dem Chaos, als der Materie des Weltalls, ein ewiges Daſeyn zuſchreiben, wir uns doch die Geſtaltung und Organiſirung dieſes Urſtoffs, wodurch er das ward, was wir die Welt nennen, nothwendig als in der Zeit geſchehen, vorſtellen. Wir nehmen ein ewiges Chaos an, weil es uns unmöglich iſt, zu denken, daß die Welt aus Nichts entſtanden, d. i. daß Nichts — Etwas geworden ſey: aber der Welt geben wir einen Anfang, aus eben dem Grunde,

warum wir entweder ein erſtes Ei, oder eine erſte Henne annehmen müſſen, weil wir uns rückwärts keine unendliche Reihe von aus einander entwickelten Eiern und Hennen vorſtellen können. Aber können wir das vorwärts etwa beſſer? Man bildet ſich's ein, weil man in dem letzten Ei ſchon wieder die künftige Henne ſieht, die in einem neuen Ei eine neue Henne legen wird, und weil man dieſes Spiel ohne Mühe ſo lange fortſetzen kann als man will: aber es iſt eine bloße und ziemlich grobe Täuſchung, wenn wir uns eine unendliche Folge von künftigen Eiern und Hennen leichter einzubilden glauben als eine vergangene; indem es mit der letztern völlig die nämliche Bewandtniß hat, und, es ſey nun, daß man bei der Henne oder beim Ei anfange, das Ei immer eine Henne, und die Henne immer ein Ei vorausſetzt, und wir dieſe Operation der Einbildung eben ſo leicht und eben ſo lang rückwärts fortſetzen können als vorwärts, ohne durch etwas andres als unſre Ermüdung genöthigt zu werden, das Spiel endlich aufzugeben. Es iſt, wie geſagt, etwas Kindiſches in dieſen populären Vorſtellungen, das eben darin liegt, daß man das Unermeßbare meſſen und das Unbegreifliche begreifen will: ein Verſuch, der dem tiefſinnigſten Denker nicht beſſer gelingen kann, als dem ſchwächſten Kopfe. Den höchſten Verſuch in dieſer Art, den ich kenne, machte der große ägyptiſche Hermes, da er das Unendliche einen Zirkel nannte, deſſen Mittelpunct allenthalben und deſſen Umkreis nirgends iſt. Einbildungskraft erſchrickt vor dieſem Gedanken, wenn es anders ein Gedanke heißen

kann; denn was iſt ein Zirkel, der aus lauter Mittelpunkten beſteht und keinen Umkreis hat?

W. W. Bd. 35. S. 282.

Schönheit und Grazie ſind zwar durch die Natur ſelbſt mit dem Nützlichen verwandt: aber ſie ſind nicht darum begehrungswürdig, weil ſie nützlich ſind, ſondern weil es der Natur des Menſchen gemäß iſt, in ihrem Anſchauen ein reines Vergnügen zu genießen: ein Vergnügen, das mit demjenigen, ſo uns das Anſchauen der Tugend macht, völlig gleichartig, und eben ſo ſehr ein Bedürfniß vernünftiger Weſen iſt, als Nahrung, Kleidung und Wohnung Bedürfniſſe des thieriſchen Menſchen ſind.

W. W. Bd. 44. S. 81.

Unvermerkt verwebt ſich die Einbildung mit dem Gefühl, das Wunderbare mit dem Natürlichen, und das Falſche mit dem Wahren. Die Seele, die nach einem blinden Inſtinkt Schimären eben ſo regelmäßig bearbeitet als Wahrheiten, bauet ſich nach und nach aus allem dieſem ein Ganzes, und gewöhnt ſich an, es für wahr zu halten, weil ſie Licht und Zuſammenhang darin findet, und weil ihre Phantaſie mit den Schimären, die den größten Theil davon ausmachen, eben ſo bekannt iſt als ihre Sinne mit den wirklichen Gegenſtänden, von welchen ſie ohne ſonderliche Abwechslung immer umgeben ſind.

W. W. Bd. 5. S. 12.

In Lagen, wo das Gefühl mit der Vernunft in's Gedränge kommt, iſt uns Alles willkommen, was uns in einen andern Zuſammenhang von Vorſtellungen verſetzt, die entweder durch Neuheit, Schönheit und Wichtigkeit anziehen, oder durch einen Anſtrich von ſinnreichem Unſinn und Räthſelhaftigkeit zum Nachdenken reizen, und ſich unvermerkt unſrer ganzen Aufmerkſamkeit bemächtigen.

W. W. Bd. 39. S. 28.

Auch die Vernunft wirkt Anfangs blos als Inſtinkt in dem Menſchen, ohne darum weniger Vernunft zu ſeyn. Es iſt eine Blume in der Knospe.

W. W. Bd. 40. S. 284.

Das Höchſte in der intelligibeln Welt iſt die Idee des Guten, zu deren Anſchauen ſchwer zu gelangen iſt. Wer aber dazu gelangt iſt, kann nicht anders als den Schluß machen, daß ſie die Grundurſache Alles deſſen ſey, was recht, ſchön und gut iſt, indem ſie in dieſer ſichtbaren Welt das Licht und den Beherrſcher deſſelben hervorgebracht, in der geiſtigen hingegen, deren unmittelbare Beherrſcherin ſie iſt, die Wahrheit und den reinen Verſtand erzeugt; und daß es alſo ſchlechterdings nöthig iſt, ſie zu kennen, um in irgend einem öffentlichen oder beſondern Wirkungskreiſe recht zu handeln.

W. W. Bd. 39. S. 194.

So wie es, allen Egoiſten zu Trotz, Dinge giebt, die wirklich außer uns ſind, ſo giebt es andre, die blos

in unſerm Gehirn exiſtiren. Die erſtern ſind, wenn wir gleich nicht wiſſen, daß ſie ſind; die andern ſind nur, in ſo fern wir uns einbilden, daß ſie ſeyen. Sie ſind für ſich ſelbſt — nichts; aber ſie machen auf denjenigen, der ſie für wirklich hält, die nemlichen Eindrücke, als ob ſie etwas wären, und ohne daß die Menſchen ſich deswegen weniger dünken; ſind ſie die Triebfedern der meiſten Handlungen des menſchlichen Geſchlechts, die Quelle unſrer Glückſeligkeit und unſres Elends, unſrer ſchändlichſten Laſter und unſrer glänzendſten Tugenden.

W. W. Bd. 5. S. 67.

Es giebt eine Art von Menſchen, die man viele Jahre lang kennen und beobachten kann, ohne mit ſich ſelbſt einig zu werden, ob man ſie in die Klaſſe der ſchwachen oder der böſen Leute ſetzen ſoll. Kaum haben ſie einen Streich gemacht, deſſen kein Menſch von einiger Überlegung fähig zu ſeyn ſcheint, ſo überraſchen ſie uns durch eine ſo wohl ausgedachte Bosheit, daß wir, mit allem guten Willen von ihrem Herzen das Beſte zu denken, uns in der Unmöglichkeit befinden, die Schuld auf ihren Kopf zu legen.

W. W. Bd. 19. S. 149.

Nichts iſt heimlicher und leiſer als die in unſrem Innerſten nie ruhenden Wirkungen der Eigenliebe. Es iſt als ob ſie ſich immer fürchte, über der That ertappt zu werden, und ſich deswegen in die dunkelſten Winkel des Herzens verberge, um da ihr Weſen ungeſtört treiben zu können. Da nun

wenige Menſchen Zeit und Gelegenheit haben, ſie bis dahin zu verfolgen, und noch wenigere mit ihren Geiſtesaugen im Dunkeln ſehen können: was Wunder, daß die meiſten unzählige Mal von ihr hintergangen werden, und ſich ganz treuherzig bereden laſſen, „daß es bald dieſe, bald jene Tugend oder edle und ſchöne Geſinnung ſey, die dieß oder jenes in ihnen thue oder nicht thue;“ — da es doch, beim Lichte beſehen, immer nur die ewige Eigenliebe iſt, die bald unter dieſer, bald unter jener Maske Alles thut, und eben darum deſto beſſer Spiel dabei hat, weil wir ſie immer maskirt, nie in ihrer eignen Geſtalt ſehen.

W. W. Bd. 27. S. 17.

Auch im Traum bleibt die Seele an ihren Körper gebunden; ſie wähnt mit ſeinen Augen zu ſehen, mit ſeinen Ohren zu hören, und ſich aller ſeiner Gliedmaßen, mit und ohne ihre Willkür, zu bedienen; kurz, ihr Körper (wiewohl er keinen Antheil an dem, was in ihrem Innern vorgeht, zu nehmen ſcheint) bleibt auch im Traume ihr unzertrennlicher Gefährte, der beſtändige Typus ihrer Vorſtellungen, und das unmittelbare Werkzeug ihrer unfreiwilligen Empfänglichkeit ſowohl, als ihrer willkürlichen Selbſtbewegungen.

W. W. Bd. 37. S. 99.

Es iſt ſchwer, von den Abſichten eines Menſchen aus ſeinen Handlungen zu urtheilen, und hart, ſchlimme Abſichten zu argwohnen, blos weil eine Handlung

eben ſo leicht aus einem böſen als guten Beweggrunde hergefloſſen ſeyn konnte; aber einen jeden, deſſen Vorſtellungsart nicht die unſrige iſt, blos darum für einen ſchlimmen Mann zu halten, iſt ungerecht und unvernünftig.

W. W. Bd. 20. S. 215.

Ein Mann, der Verſtand hat, mag ein ſo ſchlimmes Herz haben als er will, ſo ſieht er doch immer ein, wie nothwendig es iſt, daß er ein Mann von Ehre, ein Beförderer der öffentlichen Wohlfahrt, ein Freund der Männer von Talenten und Verdienſten zu ſeyn ſcheine; und dieß macht, daß er oft gerade ſo handeln muß, als ob er's wäre.

W. W. Bd. 40. S. 43.

Vollkommene Schönheit iſt das Göttlichſte in der Natur; ſo betrachtet ſie das reine Auge des wahren Künſtlers, ſo jeder Menſch von Gefühl; für beide iſt ſie ein Gegenſtand der Anbetung, nicht der Begierde.

W. W. Bd. 36. S. 168.

Ein Mann von Verſtand, deſſen Herz ſchlimm iſt, wird deſto mehr Böſes thun, je mehr er Verſtand hat. Den Willen dazu hat er ohnehin; aber der Verſtand vermehrt ſeine Macht, giebt ihm mehr Mittel an die Hand, lehrt ihn ſeine Abſichten geſchickter verbergen, ſeine übelthätigen Leidenſchaften beſſer bemänteln, ſetzt ihn in den Stand, ſich der Schwachheiten andrer Leute zu bedienen, und ſogar redlich

wohlgeſinnte Perſonen zu Werkzeugen ſeiner böſen Anſchläge zu machen.

W. W. Bd. 40. S. 21.

Leidenſchaften ſind nicht (wie die Stoiker irrig lehren) Krankheiten der Seele: ſie ſind ihr vielmehr, was die Winde einem Schiffe ſind, das keine Seefahrt von einiger Bedeutung ohne ſie vollbringen kann. Sie verſtärken die demſelben gegebene Bewegung; aber der Schiffer muß ſie in ſeine Gewalt zu bringen wiſſen, wenn er nicht Gefahr laufen will, von ihnen verſchlagen, oder an Klippen zertrümmert zu werden. Starke Leidenſchaften zu regieren, werden freilich große Kräfte des Geiſtes erfordert; aber ſie ſpannen auch dieſe Kräfte: und da die Stärke des Willens ohne Grenzen iſt, ſo ſteht es immer in ſeiner Macht, auch die unbändigen Leidenſchaften, wie Virgil's Neptun die ſtürmenden Winde, durch ſein herriſches quos ego zu bändigen, und zu ſeinem eignen Zwecke dienſtbar zu machen.

W. W. Bd. 35. S. 47.

Ein Philoſoph muß nie mit Worten — ſpielen.

W. W. Bd. 49. S. 284.

Wer ſich irgend einen beſondern Zweck im Leben zu erreichen vorgeſetzt hat, dem darf es nicht genug ſeyn, wär' er auch der weiſeſte und beſte aller Menſchen, immer blos ſeinem Charakter und Herzen gemäß zu handeln. Sein beſonderer Zweck legt ihm, in Rückſicht auf die Menſchen, mit denen er es zu thun hat, eine Rolle auf, die in ihrer eigenen

Weiſe geſpielt ſeyn will, und die, auch mit den größten Naturgaben und Anlagen, ohne Kunſt nicht gut geſpielt werden kann. Er hat Schwierigkeiten zu überwinden oder ihnen auszuweichen, Gelegenheiten zu erhaſchen, Umſtände zu benutzen. Die Meinungen, Leidenſchaften und andere Zwecke der andern Menſchen, die ſeinen Weg beſtändig durchkreuzen, erlauben ihm beinahe nie, in der geradeſten Richtung fortzuſchreiten, ſondern nöthigen ihn, gern oder ungern, zu Umwegen, die aber eben darum, weil ſie ſicher zum Zweck führen, der kürzeſte Weg ſind. In Allem dieſem nie zu viel oder zu wenig zu thun, und (wie ein morgenländiſcher Weiſer ſagt) immer die glatte Geſchmeidigkeit der Schlange mit der harmloſen Einfalt der Taube zu verbinden, iſt die große Kunſt des Lebens, und vielleicht unter allen Künſten diejenige, worin, wer nach Vollkommenheit ſtrebt, ſich ſelbſt am wenigſten genug thun kann.

W. W. Bd. 35. S. 212.

Mit guten Nerven und geſunder Vernunft hat eine Seele immer ſo viel Federkraft, als ſie braucht, um ſich ſo viel drücken zu laſſen und ſo viel zurück zu drücken, als zu ihrem Wohlbefinden nöthig iſt; ohne dieſe beiden Requiſite weiß ich ihr keinen Rath.

W. W. Bd. 40. S. 286.

Welt- und Lebensanſicht.

Der leidenden Unſchuld gebürt Mitleiden, nicht dem beſtraften Laſter. Ich ehre den Unglücklichen, den die Hand des Schickſals drückt; ſeine Thränen machen die meinigen fließen; aber ein Verräther der Sache der Tugend, der ſein Unglück ſelbſt gewirkt hat und nur darum wehklagt, weil er nicht ungeſtraft Böſes thun kann, ein ſolcher verdient mein Mitleiden nicht!

W. W Bd. 4. S. 313.

Schwache und ſorgloſe Regenten verdienen ihr gewöhnliches Schickſal, von dem Abſchaum des menſchlichen Geſchlechtes umgeben zu ſeyn. Das beſcheidne Verdienſt ſteht von ferne; es ſcheuet ſich vor dem ungeſtümen Gedränge oder den geheimen Ränken derjenigen, welche den Hof der Fürſten nur ſuchen, um ihr eigenes Glück zu machen: es will eingeladen ſeyn. Aber wie ſollte ein ſchwacher Regent es entdecken können? Unter einem ſchlimmen geht es noch ärger. Jener überſieht die Tugend nur; vor dieſem muß ſie ſich verbergen; bei jenem iſt ſie kein

Verdienſt, weil er ſie nicht kennt; bei dieſem iſt ſie ein Verbrechen, weil er ſie zu gut kennt.

W. W. Bd. 17. S. 178.

Das irdiſche Geſchlecht
Murrt ohne Grund; die Götter ſind gerecht,
Und laſſen, wo ihr Plan das Übel nicht verhütet,
Kein Unrecht unbeſtraft, kein Leiden unvergütet.

W. W. Bd. 21. S. 319.

Der Schwache und Lahme bedarf einer Stütze oder Krücke, — und welcher Menſch iſt in keinem Zeitpuncte ſeines ganzen Lebens ſchwach? In dieſem Fall iſt es gut, eine Krücke zu haben, an der man gehen kann; gleichwohl iſt es unläugbar beſſer, ohne Krücke gehen zu können.

W. W. Bd. 35. S. 408.

Ein Mann von ungewöhnlichem Geiſt und Muth verdient unſre Aufmerkſamkeit, und wenn er Beides zur Bekämpfung des Aberglaubens und der Vorurtheile — in einer Zeit, wo die Reiche des Lichts und der Finſterniß mit großer Macht um die Oberherrſchaft ſtritten — angewandt hat: ſo verdient er im Andenken der Nachwelt zu leben, und ſeine Manen erwarten von ihr die Gerechtigkeit, die ihm ſeine Zeitgenoſſen verſagten, oder zu erweiſen unfähig waren.

W. W. Bd. 46. S. 8.

Ein Menſch, der nach einem gewiſſen beſondern Modell gebildet worden iſt, ſollte, wie die wandelnden Bildſäulen

des Dädalus, an ſeinen väterlichen Boden angefeſſelt werden; denn er iſt nirgends an ſeinem Platz als unter ſeines Gleichen.

W. W. Bd. 9. S. 143.

Häusliche Glückſeligkeit iſt die einzige Art glücklich zü ſeyn, die dem Menſchen hienieden beſtimmt iſt. Ich habe noch nie einen Menſchen mit ſeinem Daſeyn unzufrieden, neidiſch über Andrer Glück, boshaft und übelthätig geſehen, der in ſeinem Kabinet, in ſeiner Kinderſtube und in ſeinem Schlafzimmer glücklich war. Auch hab' ich nie gehört noch geleſen, daß ein ſolcher Mann eine Verrätherei gegen den Staat angezettelt, oder einen Aufruhr erregt, oder ſich zum Haupt einer Sekte aufgeworfen, oder an die Spitze einer Räuberbande oder Schwärmerrotte geſtellt und Unheil auf Gottes Boden angerichtet hätte. Ein Mann, der in ſeinem Hauſe glücklich iſt, iſt immer auch ein guter Bürger, ein guter Geſellſchafter, ein guter Menſch.

W. W Bd. 18. S. 82.

Ein jedes Ding in dieſer Unterwelt
Iſt niemals, was es ſcheint — und ſcheint, nachdem ihr's ſtellt;
Iſt klein von fern, wird größer, wie ihr's näher
Beſchaut, und, wie ſich's gegen euch verhält,
Bald gut, bald ſchlimm. Der wahre Seher
Iſt, der ſich auf den rechten Standpunct ſtellt.

Das hält oft ſchwer! Geſunde Augen
Erfordert's auch, denn (wie ein Weiſer ſpricht)
Wenn dieſe nichts an einem Manne taugen,
So helfen ihm zehn Sonnen nicht.

W. W. Bd. 21. S. 319.

Wenn eine Frau die Neugier eines Mannes gefliſſentlich erregt, ſo macht ſie ſich dadurch anheiſchig, ſie zu befriedigen.

W. W. Bd. 36. S. 208.

Der Schwärmer iſt begeiſtert wie ein Enthuſiaſt; nur daß dieſen ein Gott begeiſtert und jenen ein Fetiſch.

W. W. Bd. 47. S. 183.

Schwermuth und Traurigkeit machen die Seele nach und nach ſchlaff, weichmüthig und mehr als gewöhnlich zu zärtlichen Eindrücken und Regungen aufgelegt.

W. W. Bd. 9. S. 285.

Durchlaufen wir die große Geſchichte der Menſchheit oder die Geſchichte eines einzelnen Menſchenſtammes: immer ſehen wir Myriaden hinter einem Einzigen nachſprechen, Myriaden ihre Hände und Füße nach dem Wink eines Einzigen zu heben, Myriaden ſich mit ſehenden Augen für einen Einzigen in den Abgrund ſtürzen.

W. W. Bd. 18. S. 79.

Alle Verderbniſſe der Menſchheit ſcheinen mir aus zwei Hauptwurzeln zu entſpringen, der Unterdrückung und der Ausgelaſſenheit; — wovon jene Muthlo-

ſigkeit, Feigheit, Trübſinn, Aberglauben, Heuchelei, Niederträchtigkeit, Hinterliſt, Ränkeſucht, Neid und Grauſamkeit, — dieſe alle Arten von Üppigkeit und Unmäßigkeit, Muthwillen, fanatiſche Schwärmerei, Herrſchſucht und Gewaltthätigkeit hervorbringt.

W. W. Bd. 31. S. 52.

Regiert — darin ſtimmt Alles überein —
Regiert muß einmal nun die liebe Menſchheit ſeyn,
Das iſt gewiß! Allein —
Quo jure? und von wem? In dieſen beiden
Problemen ſehen wir die Welt ſich oft entzwei'n.

W. W. Bd. 21. S. 315.

Ein Schwärmer ſeyn, iſt nicht ſchimpflicher, als ein hitziges Fieber haben; ein Enthuſiaſt ſeyn, iſt das Liebenswürdigſte, Edelſte und Beſte, was ein Sterblicher ſeyn kann.

W. W. Bd. 47. S. 184.

Keine Leute ſehen mehr Verdienſte an ſich ſelbſt als diejenigen, an denen ſonſt niemand keine ſieht. Wer wollte ihnen auch zumuthen, die Verachtung, die ſie für eine Wirkung des Neides halten der weit natürlichern Urſache zu zuſchreiben, daß Andre unmöglich ſo parteiiſch für ſie ſeyn können als ſie ſelbſt?

W. W. Bd. 5. S. 27.

Schweigen — iſt zuweilen eine Kunſt; aber doch nie eine ſo große, als uns gewiſſe Leute glauben machen wollen, die dann am klügſten ſind, wenn ſie ſchweigen.

W. W. Bd. 19. S. 82.

Vollkommnes Glück iſt nicht der Menſchheit Loos,
Du gäbſt es uns, Natur, wenn wir's zu tragen wüßten!
Dein weiſeſtes Geſetz iſt: „Laſſ' dich nicht gelüſten!"
Zufrieden liegt in deinem Mutterſchooß
Der gute Menſch, vergnügt mit ſeinem Loos;
Stets glücklicher durch mitgetheilte Freude,
Getroſter ſtets bei mitgefühltem Leide.

W. W. Bd. 22. S. 246.

Ein Genie, der ſich auf die ſchlimme Seite wendet, ein Eroberer, ein Zerſtörer, ein Verführer der Menſchen, iſt ein deſto häßlicheres Ungeheuer, je größer und liebenswürdiger er geweſen ſeyn würde, wenn er in ſeiner gehörigen Laufbahn geblieben wäre. Ein gefallener Engel iſt tauſendmal häßlicher als der ſchlimmſte Menſch.

W. W. Bd. 30. S. 158.

Die Quelle der meiſten falſchen Rechnungen, die unſer Verſtand beim Urtheilen über verwickelte oder ungewöhnliche Naturbegebenheiten macht, liegt darin, daß man die Unterſuchung zu früh für geendigt annimmt, und alſo aus unvollſtändigen datis eben ſo getroſt ſchließt, als ob

man auf's Vollſtändigſte von Allem unterrichtet wäre. Ich geſtehe gern, daß gelehrte und ſcharfſinnige Männer ſeltner in dieſen Fehler fallen als andere; aber auch dem Weiſeſten kann etwas Menſchliches begegnen. —

W. W. Bd. 48. S. 113.

Die Unſchuld hat eine unendliche Menge Annehmlichkeiten, die ewig ſo wenig beſchrieben, als von der Kunſt nachgeahmt werden können, und deren Eindruck deſto gefährlicher iſt, da er ſo ſanft und ſchuldlos zu ſeyn ſcheint, als ſie ſelbſt.

W. W. Bd. 6. S. 102.

Die Grimaſſenmacher, Quackſalber, Gaukler, Taſchenſpieler, Kuppler, Beutelſchneider und Klopffechter theilen ſich in die Welt; — die Schöpſe recken ihre dummen Köpfe hin und laſſen ſich ſcheeren; die Narren ſchneiden Kapriolen und Burzelbäume dazu, — und die Klugen gehen davon und werden — Einſiedler, oder, wenn ſie nichts Beſſeres wiſſen, Kalender.

W. W. Bd. 18. S. 89.

Dem Unglückſeligen, an deſſen Eingeweide
Des Schmerzens Geier nagt, dem iſt's kein Labſal,
Daß Andre Wolluſt athmen.

W. W. Bd. 26. S. 135.

Es iſt eine ausgemachte Wahrheit, daß der Mißbrauch, den unverſtändige oder übel geſinnte Leute von einer Sache

machen, weder den Werth vermindert, noch dem Urheber derſelben zur Laſt gelegt werden kann. Werden nicht die Werke Gottes ſelbſt täglich, ſtündlich und augenblicklich von unzähligen gemißbraucht?

W. W. Bd. 49. S. 132.

Sich ſelbſt beherrſchen, iſt die höchſte Stufe der Hoheit. Wer dieß nicht kann, hat das Recht verloren, ſich der Regierung der Menſchen anzumaßen.

W. W. Bd. 30. S. 158.

Wenn Verliebte einander ausweichen, ſo geſchieht es gemeiniglich, um eifriger geſucht und eher gefunden zu werden.

W. W. Bd. 6. S. 272.

Es giebt gutherzige Leute, die es für ungereimt halten, einen Mann, der allen Evatöchtern zu Trotz ein Gelübde gethan hat, kein Mann zu ſeyn, mit einer menſchlichen Schwachheit im Verdacht zu haben. Es giebt aber auch boshaftes argwöhniſches Volk, vor deren Afterreden ein Derwiſch ſelbſt nicht ſicher iſt, wenn er ſich herabläßt, der Freund eines alten Schuhflickers zu ſeyn, der eine hübſche Frau hat.

W. W. Bd. 18. S. 66.

Der Tod iſt nicht, wie ſich der Aberglaube,
Nicht wie die Seelen, die zu tief im Schlamme
Der Sinnlichkeit verſunken ſind, nicht wie
Des Laſters bebendes Gewiſſen

Ihn malt! Er iſt ein Übergang in's Leben!
Nur um zu ſterben, wurden wir geboren!
Er raubt uns nichts als unſre Sterblichkeit,
Die Quelle unſrer Leiden! —

W. W. Bd. 25. S. 83.

Die Liebe zum Ruhm hat eigentlich nur bei großen Seelen Statt, und wächſt nur bei ihnen ſo groß, daß ihr alle übrigen Neigungen Platz machen müſſen. Was man bei Leuten, die eigentlich in die Klaſſe des Pöbels gehören, Ruhmſucht und Ehrgeiz heißt, iſt nur ein verkleideter Eigennutz; ſie wünſchen angeſehen und groß zu ſeyn, um niedrigen Begierden deſto beſſer nachhängen zu können. —

W. W. Bd. 30. S. 159.

Unterdrückung, und ihre Töchter, Üppigkeit, die mit den Unterdrückern — Dürftigkeit, die mit den Unterdrückten gepaart iſt, ſind die wahren Urſachen des menſchlichen Verderbens. Die Menſchen würden beſſer werden, ſobald man ihnen erlaubte, glücklicher zu ſeyn; und ſie würden glücklich genug ſeyn, ſobald nicht einige auf Koſten der übrigen glücklicher, als es Menſchen zukommt, ſeyn wollten.

W. W. Bd. 18. S. 101.

Die zwei angelegenſten Wünſche, worin alle Menſchen übereinkommen, ſind: geſund und glücklich zu ſeyn. Zu beiden hat uns die Natur Anlage und unerſchöpfliche Hülfsquellen gegeben, und beides in den unzählbaren Indi-

viduen, die zuſammen den Menſchen ausmachen, unendlich vermannichfaltigt. Beides iſt nicht ganz in unſerer Gewalt, und hängt doch in den meiſten Fällen und größtentheils von unſrem Verhalten ab. Alles in und außer uns iſt in unaufhörlicher Bewegung, beides zu erhalten und — zu zerſtören. Beides iſt ordentlicher Weiſe das Reſultat eines der Natur gemäßen Lebens, und kann daher auf Regeln zurückgeführt werden, die ſo nothwendig ſind als die Natur ſelbſt.

W. W. Bd. 48. S. 144.

Geſundheit iſt der natürliche Zuſtand des phyſiſchen, Unſchuld der Sitten die Geſundheit des moraliſchen Menſchen, und Glückſeligkeit die gemeinſchaftliche Frucht von beiden.

W. W. Bd. 31. S. 127.

Die große Schwierigkeit, einen kleinen Staat wohl zu regieren, liegt nicht in ſeiner Kleinheit; denn wahrlich, nur tauſend Männer, die mit zuſammengeſetzten Kräften auf Einen Punkt los arbeiten, können ſchon Wunder thun. Die Schwierigkeit liegt blos darin, „tauſend Leute zu — Männern zu machen, und dann in dieſe Männer einen gemeinſchaftlichen Geiſt zu hauchen, der alle ihre Bewegungen nach einem gemeinſchaftlichen Endzweck richte." — In kleinen Staaten iſt dieß oft ſo ſchwer, als die gefabelten Wunder des Orpheus und Amphion.

W. W. Bd. 40. S. 11.

Man wird es bald müde, nichts mehr zu glauben.

W. W. Bd. 49. S. 283.

Das Geſetz iſt ein ſchlafender Löwe, bei dem man, ſo lang' er nicht aufgeweckt wird, ſo ſicher als bei einem Lamme vorbeiſchleichen kann.

W. W. Bd. 19. S. 79.

Ohne Vereinigung kleiner Geſellſchaften in große, ohne Geſelligkeit der Staaten und Nationen unter einander, ohne die unzähligen Kolliſionen der mannichfaltigen Intereſſen aller dieſer größern oder kleinern Syſteme der Menſchen, würden die edelſten Fähigkeiten unſrer Natur ewig im Keim eingewickelt ſchlummern.

W. W. Bd. 31. S. 204.

Ohne Ermüdung, ohne Anſtrengung würden wir nur ſehr wenig, und unendlichmal weniger thun, als wir ſollen.

W. W. Bd. 49. S. 284.

Die Schönheit wirdmit Wunder angeblickt,
Doch nur Gefälligkeit entzückt.

W. W. Bd. 7. S. 25.

Was ihr Welt nennt, iſt eigentlich eine ewige Reihe von Welten, die, wie die Häute einer Zwiebel, über einander liegen und ſich nach und nach ablöſen.

W. W. Bd. 19. S. 97.

Der Menſch glaubt leicht, was er hofft, und ſieht bald, was er ſehen will.

W. W. Bd. 31. S. 261.

Man kann ein Kind, das früh zur Reinlichkeit geneigt wird, als ein Kind von guter Hoffnung anſehen; wenigſtens iſt es ein Zeichen einer feineren Organiſation, und beinahe die erſte Gelegenheit, wo die Seele Gewalt über ihren Körper ausüben lernt. Es iſt nicht zu ſagen, von wie vielen Tugenden dieſe erſte Entwickelung der Humanität der Keim iſt.

W. W. Bd. 49. S. 286.

Die Unſchuld des goldnen Alters, wovon die Dichter aller Völker ſo reizende Gemälde machen, iſt unſtreitig eine ſchöne Sache; aber ſie iſt im Grunde weder mehr noch weniger als — die Unſchuld der erſten Kindheit. Wer erinnert ſich nicht mit Vergnügen der ſchuldloſen Freuden ſeines kindiſchen Alters? Aber wer wollte darum ewig Kind ſeyn? Die Menſchen ſind dazu gemacht, Kinder zu bleiben; und wenn es nun einmal in ihrer Natur iſt, daß ſie nicht anders als durch einen langen Mittelſtand von Irrthum, Selbſttäuſchung, Leidenſchaften und daher entſpringendem Elend zur Entwickelung und Anwendung ihrer höhern Fähigkeiten gelangen können, — wer will mit der Natur darüber hadern?

W. W. Bd. 12. S. 318.

Eine Schöne und eine Häßliche haben beide gleich viel Urſache, gekleidet zu ſeyn; jene um ihre Reizungen, dieſe um ihre Mängel zu verbergen. Die Nacktheit der Schönen würde eine Weile Augenweide ſeyn, aber bald ſättigen und ermüden; mit Lumpen behangen und mit Schmuz bedeckt, würde ſie ekelhaft werden. Venus ſelbſt mußte von den Grazien angekleidet und geſchmückt werden; — ein Bild, worein die Griechen eine große Wohlthat hüllten. Auch die kunſtloſeſten Töchter der rohen Natur fühlen dieß und haben ihre Grazien. Wer nichts danach fragt, ob er gefällt oder mißfällt, kann es halten, wie er will; aber wer gefallen möchte und empfindlich darüber iſt, wenn es ihm fehl ſchlägt, hat Unrecht, wenn er das verachtet, was eine nothwendige Bedingung zum Gefallen iſt.

W. W. Bd. 31. S. 247.

Große Herren haben gemeiniglich eine Lieblingsſchwachheit, wodurch es ſehr leicht wird, den Eingang in ihr Herz zu finden.

W. W. Bd. 11. S. 23.

Liebenswürdige Beſcheidenheit und edler Stolz vertragen ſich ſehr gut in einem und demſelben Subjekte; nur jedes an ſeinem Ort und zu ſeiner Zeit. Wenn Beſcheidenheit auch ſonſt zu nichts gut wäre, als den Glanz gar zu großer Vorzüge zu mildern, ein zu ſehr hervorragendes, Andere zu ſehr demüthigendes Verdienſt weniger verhaßt zu machen; ſo dürfte ſie ſchon darum allein dem wahren Verdienſte nicht

gleichgültig ſeyn. Aber zu weit getriebene Beſcheidenheit wird (wie jede übertriebene Tugend) zur Untugend und zu einer deſto tadelnswürdigern, weil ſie nicht nur uns ſelbſt ſchädlich iſt, ſondern auch macht, daß wir andern weniger nützlich werden können.

W. W. Bd. 49. S. 285.

Die Natur hat jedem ihrer Geſchöpfe die Triebe und innern Anlagen gegeben, ohne die es nicht werden könnte, was es ſeyn ſoll. Da die menſchliche Gattung ohne Regierung nicht glücklich ſeyn, nicht einmal erhalten werden konnte: ſo iſt der Menſch von Natur das gelehrigſte und lenkſamſte aller Weſen — man müßte ihn denn nun gar nicht zu behandeln wiſſen. Was ihn aber am meiſten geſchickt macht, ſich regieren zu laſſen — und ſo regieren zu laſſen, wie es gewöhnlich geſchieht — ſind drei oder vier charakteriſtiſche Züge, um derenwillen er ſich von ſeines Gleichen ſchon oft hat den Görgen ſingen laſſen müſſen. — Zum Exempel, daß tauſend Menſchen, die man einzeln nicht vom Flecke bringen könnte, alle zuſammen hinter drein ziehen werden, ſollt' es auch durch die Pforte der Höllen ſeyn, ſobald Einer vorangeht und ruft: ein braver Kerl geht mit! — Sodann: daß ſie es einem jeden herzlich Dank wiſſen, der ihnen die Mühe erſpart, ſich über eine Sache, die gleichwohl beſorgt werden muß, den Kopf zu zerbrechen; ferner: daß ſie ſich ſehr leicht an etwas gewöhnen, daß nichts ſo albern, widerſinniſch, unluſtig, mühſelig und beſchwerlich iſt, das ihnen die Ge-

wohnheit nicht erträglich, und zum Theil ſo leicht macht, daß ſie es zuletzt gar nicht mehr fühlen — und endlich: daß ſie größtentheils und in den meiſten Augenblicken ihres Lebens in einem Nebel wandeln, der ſie nicht viel weiter, als vor ihre Füße hin ſehen läßt; ſo daß ſie ſich nun alles Gegenwärtige, was ein wenig weit von ihnen liegt, wenig, und um die Zukunft oder die entfernten Folgen des Gegenwärtigen gar nicht bekümmern —: vier Qualitäten, die (unter uns geſagt) der weltberühmten menſchlichen Vernunft eben nicht die größte Ehre machen.

W. W. Bd. 40. S. 68.

Man hüllt vergebens ſich in ſeine Unſchuld ein;
Die Welt erkennt die Tugend nur am Schein.

W. W. Bd. 7. S. 174.

Es iſt unſtreitig einer von den zuverläſſigſten und ſeltenſten Beweiſen der Rechtſchaffenheit eines Miniſters, wenn er ärmer, oder doch wenigſtens nicht reicher in ſeine Hütte zurückkehrt, als er geweſen war, da er auf den Schauplatz des öffentlichen Lebens verſetzt wurde.

W. W. Bd. 11. S. 166.

In dem Kreiſe, worin uns die Natur ewig herum zu drehen ſcheint, laſſen ſich gleichſam zwei Pole angeben, wovon der eine den höchſten Punkt der natürlichen Geſundheit, Größe und Stärke des Menſchen, und der andere den tiefſten Punkt der Kleinheit, Schwäche, Erſchlaffung und

Verderbniß bezeichnet. Jedes Volk in der Welt (dünkt mich) iſt dazu verbunden, oder wird dazu kommen, ſich erſt auf dem einen und endlich auf dem andern dieſer Punkte zu befinden.

W. W. Bd. 31. S. 224.

Daß iſt wohl die dickſte und häßlichſte von allen Schuppen, kein gemeiner Menſch ſeyn zu wollen, wenn man im Grunde doch nur ein gemeiner Menſch iſt.

W. W. Bd. 27. S. 352.

Es giebt ritterliche Verfechter der alten Mißbräuche, welche blos darum für die alte Ordnung der Dinge eifern, weil ſie die alte Unordnung und die Mißbräuche, die ihnen und ihren Vorfahren ſo vortheilhaft waren, von denſelben unzertrennlich glauben.

W. W. Bd. 49. S. 289.

Es hat zu allen Zeiten eine Art von Leuten gegeben, welche nirgends als in ihren Schriften tugendhaft ſind; Leute, welche die Verdorbenheit ihres Herzens durch die Affektation der ſtrengſten Grundſätze in der Sittenlehre bedecken wollen; die ſich das Anſehen einer außerordentlichen Zärte der Ohren in moraliſchen Dingen geben, und vor dem bloßen Schalle des Worts Wolluſt mit einem ſcheinheiligen Schauer zuſammen fahren; kurz, Leute, welche jedermann verachten würde, wenn nicht der größte Haufe dazu verurtheilt wäre, ſich durch Masken, Mienen, Geberden, In-

flexionen der Stimme und verdrehte Augen betrügen zu laſſen.

W. W. Bd. 11. S. 15.

Der Menſch, der Alles ſeyn ſoll, wozu ihn die Natur machen wollte, muß Alles erdulden können, was ihm Natur und Nothwendigkeit auflegen; aber ſein gewöhnlicher Zuſtand muß überhaupt glücklich, und ſein Gefühl für die Freuden des Lebens und das Vergnügen, da zu ſeyn, muß offen und unabgeſtumpft ſeyn. Sein Nacken muß ſich nie unter die Willkür eines andern gebeugt haben; er muß immer unter ſeines Gleichen, das iſt unter Menſchen, die nichts ſind als was er auch iſt oder werden kann, gelebt haben; aber auch mit beſſern als er iſt, damit der Vorzug, den dieſen ihre größere Tauglichkeit giebt, ihn immer zur Nacheiferung und zum Wettſtreit auffordere.

W. W. Bd. 31. S. 213.

Menſchen können immer nur von Menſchen, und müſſen alſo von ihres Gleichen abhangen; das Unglückliche dabei liegt blos darin, wenn derjenige, von welchem wir abhangen, entweder durch keine Geſetze eingeſchränkt iſt, oder — was im Grunde eben daſſelbe iſt — ſich über die Geſetze wegſetzen kann, ſobald es ihm oder denen, von welchen er abhängt, beliebt. Macht und Reichthum geben, faſt überall, auch Privatperſonen, dieſe den Schwächern und Ärmern ſo drückende Art von Unabhängig-

keit und despotiſcher Willkür. Es giebt nur ein Mittel gegen den Mißbrauch, den die Fürſten, Ariſtokraten und Demagogen, in der Monarchie, Ariſtokratie und Demokratie, und überhaupt die Mächtigen und Reichen überall, im kleinſten Dorfe ſo gut wie in der größten Königsſtadt, von ihrem Übergewichte machen, und dieß einzige Mittel ſind Geſetze, die gegen den Mächtigſten und Reichſten eben ſo unerbittlich ſind als gegen den Ärmſten und Schwächſten, und deren Handhabung ſo weislich eingerichtet und verwahrt wird, daß ſie eben ſo wenig durch Liſt und Betrug umgangen, als durch Gewalt überſprungen werden können.

W. W. Bd. 49. S. 284.

Wenn ſich jemand in den Kopf ſetzen wollte, andern Leuten zu Gefallen weiſe zu werden, — als, zum Beiſpiel, ſein Glück dadurch zu machen, oder ſich bei der Welt in Achtung zu ſetzen, oder ſich ihrem Tadel zu entziehen, — ſo wollte ich ihm unmaßgeblich gerathen haben, ſich hinzuſetzen und es bleiben zu laſſen. Denn ich will meine Taſche und meine Stecken, das iſt, mein ganzes Vermögen gegen eine Puffbohne (in ſo fern ihr keine Pythagoräer ſeyd) ſetzen, daß ihr eure Mühe dabei auf die eine oder die andere Art verlieren würdet.

Entweder werdet ihr euch die Hochachtung der Welt erwerben; und dann müßte mich Alles betrügen, oder ihr werdet dieſe Ehre eurem Golde, oder eurem Stande, oder eurem

Amte, oder eurer Frau, oder eurer Schweſter, oder eurer guten Miene, oder eurer Kunſt zu ſingen, zu tanzen, die Flöte zu ſpielen, durch einen Reif zu ſpringen, Hirſenkörner durch einen Fingerring zu werfen, kurz, eher allem Andern in der Welt als eurer Weisheit zu danken haben: — oder gelangt ihr, durch des Himmels Gunſt, wirklich zu Weisheit, ſo wird ſich's die Welt nicht ausreden laſſen, euch für eine Art von Narren zu halten; welchen Falls ihr wohl thun werdet, es (wofern ihr könnet) wie Diogenes zu machen — nämlich, grade weil Diogenes weiſe iſt, ſo iſt Diogenes kein Narr und bekümmert ſich darum.

W. W. Bd. 13. S. 38.

In den Zeiten der Entnervung des Menſchen durch Üppigkeit und alle übrigen Folgen des Reichthums und der höchſten Verfeinerung oder Überſpannung, iſt es weniger die körperliche Schwäche als die Abwürdigung und Entkräftung der Seelen, die Stumpfheit ihres innern Sinnes für das wahre Große, was ſie gegen die herrlichen Naturmenſchen der Vorwelt ſo klein erſcheinen macht. Wie ſollten ſie das Vermögen haben, zu thun, was dieſe vermochten, da ſie nicht einmal fähig ſind, das Große in den edelſten Geſinnungen oder Handlungen derſelben zu fühlen?

W. W. Bd. 31. S. 219.

So bald ein vermiſchter Haufen Menſchen, ſo klein oder groß er ſey, ſich, durch irgend einen Zufall, in dem wilden,

ordnungsloſen Zuſtande, den man vulgo den Stand der Natur nennt, befindet, oder mit Gewalt ſich hinein wirft: ſo wird der Stärkſte das Oberhaupt der Übrigen — nicht durch eine freie Wahl, ſondern in Kraft der Natur ſelbſt — weil er den Muth hat, ſich dazu aufzuwerfen, und die Kraft in ſich fühlt, ſeinen Platz zu behaupten.

W. W. Bd. 40. S. 59.

Die Tugend iſt den ſchönen Formen gleich,
Die jungen Künſtlern zu Modellen
Ein Polykletus giebt: „Ihr Knaben hütet euch
Die Schönheitslinie nur ein Haar breit zu verfehlen!“
Sie hält in allem Maß und Zeit;
Dem ſtrengen Recht vermiſcht ſie Billigkeit;
Sie wird ſogar aus zweien Übeln wählen,
Wenn ihr die Noth die ſchwere Wahl gebeut.
Fehlt dem geraden Weg, wie öfters, Sicherheit,
Läßt ſie die Klugheit ſich durch Seitenwege führen;
Und wenn der Widerſtand ihr Werk zu hemmen dräut,
So giebt ſie etwas nach, nicht Alles zu verlieren.

W. W. Bd. 7. S. 195.

Ein frei ſtehender Menſch kann ſich ausdehnen und wachſen, kann zu dem Grade von Größe, Stärke und Tauglichkeit gelangen, wozu er die Anlage auf die Welt gebracht hat. Damit dieß wirklich geſchehe, müſſen freilich mancherlei äußere Urſachen mitwirken. Er muß, zum Beiſpiel, weder an

dem, was zur Unterhaltung und Entwicklung ſeiner Kräfte nöthig iſt, Mangel leiden, noch muß es ihm gar zu leicht werden, ſich dieſe Nothwendigkeit zu verſchaffen.

W. W. Bd. 31. S. 212.

Es iſt ein ſchwaches Ding, lieben Leute, um unſer Herz. Und doch, ſo ſchwach es iſt, und ſo leicht es uns irre gehen macht, iſt es die Quelle unſerer beſten Freuden, unſerer beſten Triebe, unſerer beſten Handlungen.

W. W. Bd. 13. S. 74.

Nur der wahre Weltbürger kann ein guter Staatsbürger ſeyn, — gleich viel unter welcher Form und Verfaſſung! — Nur die weiſe Thätigkeit und Beharrlichkeit Aller, die dieſes edeln Mannes würdig ſind, kann und wird die Wunden und Gebrechen der Menſchheit heilen, alles Zerſtörte, ungleich beſſer als es war, wieder herſtellen, dem Beſtehenden Dauer verſchaffen, und ſo ſtufenweiſe, nicht durch unnatürliche Sprünge, das große Werk, wozu wir berufen ſind, die Kultur, Aufklärung und Veredlung des Menſchengeſchlechts, bewirken, deren Frucht die öffentliche und allgemeine Glückſeligkeit iſt.

W. W. Bd. 42. S. 127.

Es giebt wohl unter der ganzen unermeßlichen Laſt von Thorheiten, woran der Verſtand der armen Erdenkinder krank iſt, wenige, die nicht an ſich ſelbſt ſo unbedeutend und unſchuldig ſind oder ſcheinen, daß ſie nicht

mit gleichem Rechte ſollten fordern können, unverſpottet ihren Weg gehen zu dürfen: und doch ſind eben dieſe kleinen unſchuldigen Thorheiten zuſammen genommen die Quellen der größten Übel, von denen das Menſchengeſchlecht geplagt wird. Keine Thorheit, wie unſchuldig ſie auch ſcheinen mag, kann alſo einen Freibrief gegen den Spott verlangen, der beinahe das einzige wirkſame Verwahrungsmittel gegen ihren ſchädlichen Einfluß iſt.

W. W. Bd. 33. S. 27.

Man iſt niemanden mehr ſchuldig als man von ihm fordert.

W. W. Bd. 13. S. 122.

Daß ſich für uns Adamskinder keine ganz vollkommene, alle Knoten rein auflöſende, alle Forderungen der Vernunft erfüllende, keiner Reibung, keiner Schwächung ihrer Springfedern unterworfene, mit Einem Worte keine ewige und unvergängliche Staatsverfaſſung erdenken laſſe, verſteht ſich von ſelbſt. — Die beſte iſt — die mit den wenigſten Gebrechen behaftete.

W. W. Bd. 42. S. 195.

Nur derjenige iſt in der That glücklich, der ſich von den Übeln, die nur in der Einbildung beſtehen, gänzlich frei zu machen; diejenigen aber, denen die Natur den Menſchen unterworfen hat, entweder zu vermeiden oder doch zu vermindern gelernt hat, und das Gefühl derſelben einzuſchläfern; hingegen ſich in den Beſitz alles des Guten, deſſen uns die

Natur fähig gemacht, zu ſetzen, und was er beſitzt, auf die angenehmſte Weiſe zu genießen weiß; und dieſer Glückſelige allein iſt der Weiſe.

W. W. Bd 9. S. 100.

Arbeit und Mäßigkeit ſind ergiebige und unerſchöpfliche Goldgruben, in denen der ärmſte Sohn der Erde graben darf, ſo viel er will.

W. W. Bd. 13. S. 106.

Es wäre den Menſchen wohl zu gönnen, wenn ſie endlich einmal weiſer würden; bei'm Himmel! es wäre nicht zu früh. Aber daran iſt vor der Hand noch nicht zu denken. Zwar ſchmeicheln ſie ſich immer, die letzte Albernheit, zu deren Erkenntniß ſie kommen, werde auch die letzte ſeyn, die ſie begehen; Hoffnung beſſerer Zeiten iſt ihre ewige Schimäre, von welcher ſie immer betrogen werden, um ſich immer wieder von ihr betrügen zu laſſen: weil ſie nie zu der Einſicht kommen, daß nicht die Zeit, ſondern ihre angeborne unheilbare Thorheit die Urſache iſt, warum es nie beſſer mit ihnen wird. Denn es iſt nun einmal ihr Loos, nichts Gutes rein genießen zu können, und eine Albernheit, deren ſie endlich, wie Kinder einer abgenutzten Puppe, überdrüſſig geworden ſind, immer nur gegen eine neue zu vertauſchen, bei der ſie meiſtens noch übler fahren als bei der vorigen.

W. W. Bd. 27. S. 280.

Wer zum Menſchen geboren wurde, ſoll und kann nichts edleres, grőßeres und beſſeres ſeyn als ein Menſch — und wohl ihm, wenn er weder mehr noch weniger ſeyn will!

W. W. Bd. 33. S. 29.

Eine Frau, der die Erfüllung ihrer Pflichten am Herzen liegt, zeigt ihre Liebe zum Schőnen nicht in einem koſtbaren Anzuge, ſondern in der guten Einrichtung ihres Hausweſens: und ſie iſt gewiß, daß ſie ihrem Manne durch nichts beſſer gefallen kann, als wenn ſie Alles nach ſeinen Wünſchen anordnet und ausführt. Denn die Wünſche des Mannes müſſen das ungeſchriebene Geſetz ſeyn, nach welcher eine wohl geartete Frau ihr ganzes Leben führt. Sie muß glauben, daß ihre Tugend und ihr gutes Betragen die reichſte Mitgift ſey, die ſie ihrem Manne zugebracht habe, und daß ſie ſich weit mehr auf die Schőnheit und den Reichthum der Seele als auch äußerliche gute Geſtalt und Vermőgen zu verlaſſen habe. Denn dieſe kann uns eine Krankheit oder die Mißgunſt der Menſchen und des Schickſals rauben: jene hingegen bleiben uns bis in den Tod, weil ſie einen Theil, und unſtreitig den beſten Theil, von uns ſelbſt ausmachen.

W. W. Bd. 43. S. 42.

Der Lebenslauf der meiſten Menſchen, und (wenn wir es ſagen dürfen) der großen Staatskőrper ſelbſt, in ſo fern ſie als moraliſche Weſen betrachtet werden, gleicht den

Haupt- und Staatsactionen, die ehemals im Beſitz der Schaubühne waren, in ſo vielen Punkten, daß man beinahe auf die Gedanken kommen möchte, die Erfinder dieſer letztern wären klüger geweſen, als man gemeiniglich denkt, wofern ſie nicht gar die Abſicht gehabt, das menſchliche Leben lächerlich zu machen, wenigſtens die Natur eben ſo getreu nachahmen wollen, als die Griechen ſich angelegen ſeyn ließen, ſie zu verſchönern. Um jetzt nichts von der zufälligen Ähnlichkeit zuſagen, daß in jenen Stücken, ſo wie im Leben, die wichtigſten Rollen ſehr oft gerade durch die ſchlechteſten Schauſpieler geſpielt werden, was kann ähnlicher ſeyn, als es beide Arten von Haupt- und Staatsactionen einander in der Anlage, in der Abtheilung und Verbindung der Scenen, im Knoten und in der Entwickelung zu ſeyn pflegen? Wie ſelten fragen die Urheber der einen und der andern ſich ſelbſt, warum ſie dieſes oder jenes gerade ſo und nicht anders gemacht haben! Wie oft überraſchen ſie uns durch Begebenheiten, zu denen wir nicht im Mindeſten vorbereitet waren! Wie oft ſehen wir Perſonen kommen und wieder abtreten, ohne daß ſich begreifen läßt, warum ſie kamen, oder warum ſie wieder verſchwinden! Wie viel wird in beiden dem Zufall überlaſſen! Wie oft ſehen wir die größten Wirkungen durch die armſeligſten Urſachen hervorgebracht! Wie oft das Ernſthafte und Wichtige mit einer leichtſinnigen Art und das Nichtsbedeutende mit lächerlichem Ernſt behandelt! Und, wenn in beiden endlich Alles ſo kläglich verworren und durch

einander geſchlungen iſt, daß man an der Möglichkeit der Entwickelung zu zweifeln anfängt, wie glücklich ſehen wir nicht durch irgend einen unter Blitz und Donner aus papiernen Wolken herabſpringenden Gott, oder durch einen friſchen Degenhieb, den Knoten auf einmal zwar nicht aufgelöſt, aber doch zerſchnitten, welches in ſo fern auf Eins hinaus läuft, als auf die eine oder andere Art das Stück nun ein Ende hat, und die Zuſchauer klatſchen, oder ziſchen können, wie ſie wollen oder dürfen!

W. W. Bd. 11. S. 46.

Alles, was iſt und geſchieht, gehört zu einem Plane, von dem wir nichts verſtehen. Große und Kleine, Weiſe und Unweiſe, ſpinnen und weben wir alle an dem unendlichen Gewebe des Schickſals, ohne zu wiſſen, was wir machen, und befördern unbekannte Endzwecke, indem wir oft gerade das Gegentheil zu thun glauben oder ſcheinen.

W. W. Bd. 34. S. 214.

Eine Frau, deren erſte Triebfeder die Herrſchſucht iſt, iſt eines jeden Verbrechens fähig.

W. W. Bd. 43. S. 98.

Weisheit! Tugend! — ehrwürdige Namen, die ſo wenig Bedeutung auf den Lippen der meiſten haben! — was ſeyd ihr anders, als Du, der ſicherſte Weg zur Freude? und Du, die beſte Art, ihrer zu genießen?

W. W. Bd. 13. S. 128.

Ein unbefangener Beobachter, den die Natur mit Scharfſinn und Lebhaftigkeit des Geiſtes ausgeſteuert, und die Philoſophie mit dem richtigen Maßſtabe deſſen, was löblich, ſchön, anſtändig und ſchicklich oder das Gegentheil iſt, verſehen hat, ſieht überall, wo er hinkommt, die Menſchen und ihr Thun und Laſſen, ihre Gewohnheiten und Eigenheiten, Schiefheiten und Albernheiten, in ihrem natürlichen Lichte; und, ohne die mindeſte Abſicht, etwas lächerlich machen zu wollen, findet ſich, daß man über das Lächerliche — lachen oder lächeln muß. Wohl dem Volke, das nur lächerliche Fehler hat!

W. W. Bd. 40. S. 425.

Ein weiſer Mann, lieben Leute, iſt nichts weniger als ein Haſſer der Freude. — Schickt die finſtern, hohläugigen, milzſüchtigen Geſellen, welche das Gegentheil ſagen, dem Demokritus oder den Söhnen des Hippokrates zu! — Sie haben keine Widerlegung, Nieſewurz und blutreinigende Tränke haben ſie vonnöthen!

W. W. Bd. 13. S. 128.

Wie ſchwach die Menſchen immer ſeyn mögen, ſo dumm ſind ſie wenigſtens nicht, daß ſie nicht wiſſen ſollten, in welcher Lage ſie am bequemſten liegen.

W. W. Bd. 40. S. 265.

Was fordert die ſtrengſte Pflicht von der Obrigkeit eines Staats? — als daß ſie für das Wohl ihres Volks arbeite?

Und wenn ſie glücklich genug iſt, ihm Sicherheit und Friede verſchaffen zu können; wenn ſie den Fleiß und die Künſte aufmuntert, die Gewerbe befördert, die Wiſſenſchaften ehrt, die Verdienſte belohnt; wenn ſie durch weiſe Anſtalten für die Bildung derjenigen ſorgt, in denen der ausſterbende Staat wieder aufleben ſoll; wenn ſie für die Geſundheit des Volkes Sorge trägt; wenn ſie in Zeiten des Überfluſſes dem künftigen Mangel zuvorkommt; wenn ſie rechtſchaffene Leute zu Handhabern der Geſetze und zu Beamten beſtellt; wenn ſie Vernunft, Sitten, Geſchmack und Geſelligkeit allgemein zu machen bemüht iſt; — kurz, wenn ſie Nichts unterläßt, was ein wahrer Vater des Vaterlandes thun kann und thun ſoll; — und wenn ſie Weisheit, Macht, guten Willen und Glück genug hätte, Alles dieſes in dem höchſten Grade der Vollkommenheit, der ſich denken läßt, auszuführen, — das iſt, wenn ihr möglich wäre, alles Übel von ihren Kindern zu entfernen, und ihnen den Genuß alles Guten zu verſchaffen, welches die Götter überhaupt den Sterblichen zugemeſſen haben: was hätte dieſe Obrigkeit anders gethan, als etliche hundert tauſend oder Millionen Menſchen in einen Zuſtand geſetzt, worin ſie des Lebens froh werden könnten?

W. W. Bd. 33. S. 123.

Den Gebrauch der Vernunft und des Witzes in einem Staat einſchränken, iſt eben ſo viel, als Unwiſſenheit und Dummheit mit allen ihren Wirkun-

gen und Folgen in dem beſagten Staate verewigen, falls ſich die Nation noch in einem barbariſchen Zuſtande befindet; oder, wenn ſie ſich bereits zu einem gewiſſen Grade der Erleuchtung emporgehoben hat, ſie in Gefahr ſetzen, von Stufe zu Stufe wieder in dieſe Barbarei zurück zu ſinken, die den Menſchen zu den übrigen Thieren herabwürdiget, ja gewiſſer Maßen unter ſie erniedriget.

W. W. Bd. 16. S. 232.

Der große Haufen wird immer blos vom Strome des Augenblicks fortgeriſſen: und wie oft ein einziger glücklicher Erfolg ſein Herz ſo mächtig ſchwellt, daß ihm nun nichts mehr unmöglich, das Schwerſte federleicht und das Gefährlichſte Kinderſpiel ſcheint; ſo braucht es hingegen auch nur einen einzigen, nicht vermutheten Unfall, um ſeinen Muth auf einmal zu Boden zu werfen, und ihm unüberſteigliche Berge zu zeigen, wo er kurz zuvor nur Maulwurfshügel ſah.

W. W. Bd. 48. S. 419.

Warum ſollten wir die Freude haſſen? Was haben uns die Götter Beſſeres gegeben? Und warum haben ſie uns überall dieſes vorüberrauſchende Daſeyn gegeben? — Wenn ihre Meinung nicht war, daß wir uns deſſen mit einander erfreuen ſollten, ſo hätten ſie uns (aufrichtig zu reden) ein ſehr gleichgültiges Geſchenk gemacht.

W. W. Bd. 13. S. 128.

Die Arbeit unterhält den Geſchmack an den Vergnügungen der Natur, und das Vermögen, ſie zu

genießen; und nur derjenige, für den ihre reinen untadelhaften Wollüſte allen Reiz verloren haben, iſt glücklich genug, bei erkünſtelten eine Befriedigung zu ſuchen, welche ſie ihm nie gewähren werden.

W. W. Bd. 16. S. 94.

Eine Schönheit, die beim erſten Anblick außer ſich ſetzt, und dem Herzen, ſo zu ſagen, Gewalt thun will, macht ſelten dauerhafte Eindrücke; ſanfte Züge und ſittſame Annehmlichkeiten, die ſich erſt nach und nach entdecken, nehmen langſamer ein und gefallen immer.

W. W. Bd 44. S. 59.

Es iſt eine vortreffliche Sache, keine Bedürfniſſe zu haben; oder, wenn man nun einmal nicht umhin kann, einige zu haben, doch wenigſtens nicht mehr zu haben, als man ſchlechterdings haben muß, und ſich ſo wenig damit zu thun machen, als nur immer möglich iſt. Anfangs, in ſo fern ihr nicht dazu geboren ſeyd, koſtet's einige Mühe. — Aber wie viel Mühe macht ſich der Thor, der ſich in den Kopf geſetzt hat, reich zu ſterben? Wie viel Mühe giebt ſich der Thor Phädrias, ſein Mädchen erſt zu gewinnen, hernach zu befriedigen, dann zu hüten? Wie viel koſtet's einem andern Thoren, um aus einem Gerber oder Gewürzhändler ein Vater des Vaterlandes zu werden? Oder einem andern, ſich in die Gunſt eines Satrapen einzuſchmeicheln? — Die doppelten Narren! Mit der Hälfte der Mühe, die ſie anwenden, ſich tauſend wirk-

liche und eingebildete Plagen zu den natürlichen, denen ſie ohnehin nicht entgehen können, zu erkaufen, könnten ſie ſich auf ihr ganzes Leben in den Beſitz einer Glückſeligkeit ſetzen, die ſo nahe als möglich an die göttliche reicht.

W. W. Bd. 13. S. 31.

Das Mißvergnügen über uns ſelbſt iſt ein allzu ſchmerzhafter Zuſtand, als daß ihn die Seele lang' ertragen könnte. Die Selbſtliebe beut alle ihre Kräfte auf, um ſich Linderung zu verſchaffen. Und, bedenken wir, wie wenig Gutes ein anhaltendes Gefühl von Scham und Verachtung ſeiner ſelbſt ſchaffen kann, und wie ſchädlich im Gegentheil Gram und Kleinmuth der wiederkehrenden Tugend ſeyn müſſen: ſo haben wir vielleicht Urſache, die Geſchäftigkeit der Eigenliebe, uns gegen uns ſelbſt zu entſchuldigen, für eine von den nöthigſten Springfedern unſrer Seele, in dieſem Stande des Irrthums und der Leidenſchaften, worin ſie ſich in gegenwärtigem Leben befindet, anzuſehen. Die Reue iſt zu nichts gut, als uns einen tiefen Eindruck von der Häßlichkeit eines thörichten oder unſittlichen Verhaltens, deſſen wir uns ſchuldig gemacht haben, zu geben. Hat ſie dieſe Wirkung gethan, ſo ſoll ſie aufhören. Ihre Dauer würde uns nur die Kräfte benehmen, uns in einen beſſern Zuſtand empor zu arbeiten, und dadurch eben ſo ſchädlich werden, als eine allzu große Furcht, die uns dem Übel nur deſto gewiſſer ausliefert, welchem wir behutſam entfliehen, oder muthig widerſtehen ſollten.

W. W. Bd. 10. S. 178.

Die meiſten Menſchen ſind von Empfindungen ihres eig- nen Werthes aufgeblaſen, weil ſie nicht wiſſen, was der wahre Werth des Menſchen iſt. Sie kennen ſich ſelbſt nicht, weder was ſie ſind, noch was ſie ſeyn ſollen. Eine weiſe Seele vergißt nie, daß ihr wahrer Werth von Gott ſelbſt abgewogen wird, und daß auf der Wage des Gerichts weder Schönheit noch Witz, weder Reichthum noch Hoheit ein Ge- wicht machen. Der Menſch iſt auch hier ſchon nicht mehr werth, als er ſeyn wird, wenn er, vom Leib entblößt, ent- weder mit ſeiner Tugend oder mit dem Bewußtſeyn eines übel geführten Lebens, in die unſichtbare Welt eingehen wird.

W. W. Bd. 30. S. 63.

Gegen die ewigen Geſetze der Vernunft, gegen die we- ſentlichen Rechte der Menſchheit, gilt keine Verzicht, keine Verjährung, keine Verabſäumung der Gelegenheit, ſie gel- tend zu machen oder anzuſprechen.

W. W. Bd. 40. S. 470.

Die Menſchen können nur dadurch glücklicher werden, wenn ſie vernünftiger und moraliſcher werden.

W. W. Bd. 41. S. 409.

Wenn ich einem Fürſten zu rathen hätte, ſo würd' ich ihm nichts eifriger empfehlen, als — ſein Volk in gute Laune zu ſetzen. Kurzſichtige Leute ſehen nicht, wie viel auf dieſen einzigen Umſtand ankommt.

Ein fröhliches Volk thut Alles, was es zu thun hat, muntrer und mit beſſerem Willen als — ein dum-

mes oder ſchwermüthiges; und (unter uns geſagt, ihr Hirten der Völker!) es leidet zwanzig Mal mehr als ein andres; Eure Majeſtäten dürfen es kühnlich auf die Probe ankommen laſſen.

W. W. Bd. 13. S. 131.

Eine Menge Volks iſt — eine Menge großer Kinder — eben ſo unfähig, ohne Obrigkeit ſich ſelbſt in einem leiblichen Zuſtande zu erhalten, als unſre kleinen Kinder leben und gedeihen könnten, wenn man ſie der lieben natürlichen Freiheit überlaſſen wollte.

W. W. Bd. 40. S. 58.

Es giebt nur Eine unbezweifelt rechtmäßige und wohlthätige Art von Inſurrektion, und dieſe iſt derjenige allgemeine Aufſtand gegen ſchädliche Irrthümer, Vorurtheile und Mißbräuche, den die Vernunft in den Köpfen einer durch alle Stände und Klaſſen aufgeklärten, und dadurch zur richtigen Erkenntniß ihrer Pflichten, Rechte und Vortheile gekommenen Nation hervorbringt; und dieſer Umſtand, ſo bald er ſich durch einen deutlichen und männlich ausgeſprochenen allgemeinen Willen zu Tage legt, wird unfehlbar weder Laternenpfähle noch Nationalpiken nöthig haben, um zu ſeinem gemeinnützigen Zwecke zu gelangen.

W. W. Bd. 41. S. 126.

Jede öffentliche oder Privattugend hat zum Gegenſtand, etwas Gutes zu befördern, oder etwas Böſes

zu verhindern, oder zu vergüten; — und analyſirt ihr dieſes Böſe und Gute, ſo löſet ſich immer jenes in Schmerz und dieſes in Vergnügen auf.

W. W. Bd. 18. S. 129.

Das ganze Weltall iſt, meiner Meinung nach, eine Monarchie, und, mit allen Mängeln und Gebrechen, gewiß die beſte, die man je ſehen wird.

W. W. Bd. 42. S. 8.

Ein Monarch, der Alles bewilligt, was man von ihm bittet, immer nichts als fröhliche Geſichter um ſich ſehen will, und, wie Titus, den Tag für verloren hält, woran er nicht wenigſtens Einen Glücklichen gemacht hat, wird von ſeinen Höflingen die Freude und Wonne des Menſchengeſchlechts genannt werden. Alle, die bereits von ihm erhalten haben, was ſie wollten, oder es noch zu erhalten hoffen, werden ihm dieſen ſchönen Titel beſtätigen. Verſemacher und Proſemacher werden ſeine Bonhommie zu göttlicher Güte erheben. Und gleichwohl braucht es nichts als eine ſolche Güte, um das mächtigſte Reich in einem einzigen Menſchenalter zu Grunde zu richten. Der größte Vortheil des gütigen Titus war, daß er nur zwei Jahre regierte. Hätte er ſo lange wie Auguſtus gelebt, ſo würde er ſich entweder genöthigt geſehen haben, andere Grundſätze anzunehmen, oder das römiſche Reich würde das Opfer ſeiner Bonhommie geworden ſeyn.

W. W. Bd. 40. S. 263.

Alles Gute löſet ſich in Vergnügen auf, alles Böſe in Schmerz. Aber der höchſte Schmerz iſt das Gefühl, ſich ſelbſt unglücklich gemacht zu haben; und die höchſte Luſt, das heitre Zurückſehen in ein wohl gebrauchtes, von keiner Reue beflecktes Leben.

W. W. Bd 16. S. 103.

Alles geht, wie es kann; und wiewohl es durch ſo ſeltſame Krümmungen und Schneckenlinien geht, daß wackre Leute ſich dadurch haben verleiten laſſen, zu glauben, die ganze Schöpfung, und die arme Menſchheit mit ihr, drehe ſich, wie ein blinder Gaul in einer Roßmühle, ewig in einem und eben demſelben Kreiſe herum, ſo fällt es doch, däucht mir, von einem Jahrhundert zum andern ziemlich ſtark in die Augen, daß es vorwärts geht.

W. W. Bd. 42. S. 8.

Schwärmerei iſt Krankheit der Seele, eigentlich Seelenfieber: Enthuſiasmus iſt wahres Leben! — Welch ein Unterſchied in weſentlicher Beſchaffenheit, Urſach und Wirkung!

W. W. Bd. 47. S. 183.

Kinder und Völker müſſen regiert werden, weil ſie ſich ſelbſt nicht regieren können, und müſſen gehorchen lernen, nicht weil es ihnen ſo beliebt, ſondern weil ſie, gern oder ungern, gehorchen müſſen.

W. W. Bd. 40. S. 285.

Ein kranker oder kränkelnder Menſch iſt in jeder Betrachtung ein unglückliches Geſchöpf. Alle Kräfte ſeines Weſens leiden dadurch; ihr natürliches Verhältniß und Gleichgewicht wird geſtört, ihre Lebhaftigkeit geſchwächt, ihre Richtung verändert. Seine Sinne ſtellen ihm verfälſchte Abdrücke der Gegenſtände dar; das Licht ſeines Geiſtes wird trübe, und ſein Urtheil von dem Werthe der Dinge verhält ſich zum Urtheil eines Geſunden, wie Sonnenſchein zum düſtern Schein der ſterbenden Lampe in einer Todtengruft.

W. W. Bd. 16. S. 105.

Der Enthuſiasmus, den die neu erworbene Freiheit einem lange unterdrückten, aber von Natur lebhaften und feurigen Volke einhaucht, wirkt wie die erſte Liebe: der Liebhaber glaubt in gewiſſen Augenblicken mehr als ein Menſch zu ſeyn, weil die Geliebte ihm eine Gottheit iſt. Er wird das Unmögliche unternehmen, wenn der Beſitz oder die Erhaltung der geliebten Perſon auf dem Spiele ſteht: aber er müßte wirklich ein Gott ſeyn, wenn ihm eine ſo hohe Spannung natürlich genug werden könnte, um lange zu dauern.

W. W. Bd. 40. S. 315.

Das, was uns lobenswürdig, das, was uns tadelhaft macht,
Iſt oft ein leiſer Zug, den nur ein Yorick entdecket:
Der Thaten wahre Geſtalt bleibt immer in ewige Nacht
Dem blinzenden Blicke des Vorurtheils verſtecket.

Wie oft wird mit dem Verſeh'n der übereilten Natur,
Mit einem Zufall, dem Biß von einem kalkuttiſchen Hahne,
Der Weisheit Ehre gemacht? wie oft uns Karrikatur
Für Schönheit angerühmt? — bis uns die Luciane
Den Dunſt von den Augen blaſen, und der entlarvte Sophiſt
Ein Theriaksmann, der Halbgott — ein armer Sünder iſt.

W. W. Bd. 14. S. 138.

Die Natur hat die Menſchen nicht zu Sklaven in die Welt geſetzt; ſie müſſen regiert, geleitet, berathen, nicht beherrſcht werden: und wiewohl ſich vermöge des Zuſammenhangs der menſchlichen Dinge, der nicht ganz von uns abhängt, Fälle zutragen, wo bloße Stärke das Recht zu regieren giebt; ſo kann ſie doch niemals ein Recht geben, gegen die Naturgeſetze der Menſchheit und die darauf gegründeten Grundgeſetze aller bürgerlichen Geſellſchaft zu regieren, das iſt, willkürlich und tyranniſch zu herrſchen.

W. W. Bd. 40. S. 293.

Die Demuth verhüllet unſre Tugenden vor dem blödſinnigen Auge der Thoren, welches durch Schimmer und Lärm zur Bewunderung aufgefordert ſeyn will; aber ſie gleicht der ſittſamen Kleidung einer jungfräulichen Schönen, welche dem Weiſen deſto mehr gefällt, je mehr ſie ihre keuſchen Reize zu verbergen ſucht. Und was liegt uns daran, wenn uns Menſchen nicht beachten, der Engel die Bewunderer

der einfältigen und demüthigen Tugend ſind. Denn Demuth iſt eine engliſche Eigenſchaft; die Seraphim, ſo rein und heilig ſie ſind, werfen ihre Kronen vor dem Unendlichen nieder, bedecken ihre Angeſichter, und erkennen ſich unwürdig, ſeine Herrlichkeit anzuſchauen.

W. W. Bd. 30. S. 67.

Kein Ding in der Welt iſt gut oder böſe an ſich ſelbſt, und was in einem gewiſſen Verhältniſſe gut iſt, kann in einem andern böſe ſeyn.

W. W. Bd. 40. S. 260.

Wer aus den Fehlern, welche von Andern vor ihm gemacht worden oder noch täglich um ihn her gemacht werden, die Kunſt lernte, *ſelbſt keine zu machen*, würde unſtreitig den Namen des *Weiſeſten unter den Menſchen* mit größerem Rechte verdienen, als Konfucius, Sokrates oder König Salomon; welcher letzte, wider den gewöhnlichen Lauf der Natur, ſeine größten Thorheiten in einem Alter beging, worin die meiſten von den ihrigen zurückkommen. Unterdeſſen bis dieſe Kunſt erfunden ſeyn wird, däucht uns, man könne denjenigen immer für weiſe gelten laſſen, der die *wenigſten Fehler* macht, am *erſten* davon *zurückkommt*, und ſich gewiſſe *Maßregeln* für *zukünftige Fälle* daraus zieht, mittelſt deren er hoffen kann, *künftig weniger zu fehlen.*

W. W. Bd. 10. S. 200.

'Nirgends findet man — die Natur der Sache bringt es ſo mit ſich — eingeſchränktere Seelen, härtere Köpfe, kältere Herzen; nirgends mehr Eigenſinn, Eiferſucht, Neid, Wankelmuth, Falſchheit; nirgends hartnäckigere Vorurtheile; nirgends mehr Trägheit zu Unternehmungen, die keinen Privatnutzen verſprechen; nirgends mehr Widerwillen gegen Alles, was Dummköpfe Neuerungen nennen — als in kleinen Republiken.'

W. W. Bd. 40. S. 10.

Phantaſie und Empfindungen.

Welch ein hoher feierlicher Anblick! Ruhe, mein Auge, mit Adlersblicken auf dieſem himmliſchen Schauplatz, wo die Gottheit ihre unendlichen Herrlichkeiten vor tauſend mal tauſend Myriaden anbetender Geiſter ausbreitet! Alles, was du ſieheſt, iſt ein Ganzes, ein Syſtem, ein ſymmetriſcher Bau, ein Tempel Gottes, wo jede Sphäre ein Altar, und auch du, o Menſch, ſein Prieſter biſt. Welch ein Gedanke iſt das? In welche Empfindungen löſt er die entzückte Seele auf! Ja, lobe Ihn meine Seele, und Alles, was in dir iſt, lobe Ihn! Lobet Ihn meine Gedanken! Lobet Ihn ihr ſtillen Empfindungen, ihr noch zarten unentwickelten Neigungen, lobet Ihn. O du, der du allein die ohnmächtigen glühenden Wünſche unſrer Herzen erfüllen kannſt, hauche du ſelbſt dein Lob in unſre Seelen! Und ihr, Geiſter und engliſche Kräfte, ſprechet in erhabenen Tönen aus, was die menſchliche Seele nur ſeufzen kann!

W. W. Bd. 30. S. 125.

Der ſinnliche Menſch iſt dem Thiere des Feldes gleich; er ſchaut gedankenlos umher, und hält die Ausflüſſe deiner Gegenwart für Werke des Zufalls oder der Nothwendigkeit.

W. W. Bd. 3. S. 153.

Durch ihren eignen Reiz muß die Tugend zu edlen Thaten ziehen!

W. W. Bd. 40. S. 10.

Es iſt ein wunderbares Etwas in uns, das immer geneigt iſt, die Dinge außer uns als bloßen Stoff zu behandeln, und ſich unaufhörlich beſchäftigt, Welten nach ſeinem eigenen Entwurf und zu ſeinem eignen Zweck darauf hervor zu rufen. Aber auch dann, wenn es, von der vergeblichen oder verderblichen Arbeit ermüdet, ſeine Schöpfungskraft ruhen läßt, und das Göttliche in der Natur anerkennt, aber nun mit gleicher Vermeſſenheit in ihr Geheimniß einzudringen, und die innere Beſchaffenheit, die wirkenden Urſachen und den wahren Zuſammenhang der Dinge zu erforſchen ſtrebt, wird es durch eine unwiderſtehliche Nothwendigkeit immer wieder in ſich ſelbſt zurückgezogen, wo es ſich, nach dem hartnäckigſten Herumtreiben, in den Gewinden und Irrgängen der Speculation, immer wieder auf der alten Stelle findet, unvermögend ſich von ſeinem Ich los zu winden, und wider Willen genöthigt, immer ſich ſelbſt zum Maß, Muſter und Urbild der Weſen, die ein undurchdringlicher Schleier ihm verbirgt, zu nehmen.

W. W. Bd. 35. S. 19.

Kein Menſch in der Welt kann Alles, was er will, es ſey denn, daß er weiſe genug iſt, nichts zu wollen, als was er kann. Eine ganze große Nation kann freilich mit

vereinigten Kräften ungeheure Wirkungen hervorbringen; aber dann liegt die Schwierigkeit im Wollen, oder in dem Mittel, ihr den Willen zu machen. — Gebt mir, wo ich ſtehen könne, ſo will ich die Erde von ihrer Stelle rücken, ſagte Archimedes, ohne Furcht, nicht Wort halten zu können. Aber diejenigen, denen er dieß zumuthete, konnten eben ſowohl den Mond mit den Zähnen faſſen oder auf einem Sonnenſtrahle nach dem Ringe des Saturns reiten, als ihm geben, wo er ſtehen könne, um die Erde fortzurücken.

W. W. Bd. 40. S. 150.

Wahrheit, o Gott, iſt dein Leib, das Licht des Aethers dein Schatten, durch die Schöpfung geworfen.

W. W. Bd. 3. S. 107.

Myriaden von Seraphim ſchweben, nur dem Geiſte des Chriſten ſichtbar, unter den Wolken, und beobachten unſere Thaten, beſchützen die hülfloſe Kindheit und die gleitende Unſchuld, athmen Frieden in die Seele des Frommen, und zählen die Thränen der leidenden Tugend.

W. W. Bd. 30. S. 52.

Es iſt Pflicht, von der menſchlichen Natur gut und groß zu denken: aber wer von den Menſchen, die er vor und um ſich hat, immer das Beſte denkt, läuft Gefahr, der Narr ſeiner guten Meinung zu werden.

W. W. Bd. 49. S. 289.

Alles war gut, da der ruhende Schöpfer ſein vollendetes Werk mit zufriednem Blick überſchaute; — **Alles wird gut ſeyn, wenn er nach Vollendung der** Zeiten **Alles in Allem** ſeyn wird.

W. W. Bd. 30. S. 51.

Das Buch des Schickſals iſt vor uns verſchloſſen und würde auch zuweilen einem Sterblichen ein Blick in ſeine geheimnißvollen Blätter erlaubt; ſo würde er ſich wohl hüten, ihre unausſprechlichen Worte durch **profanes Ausſchwatzen** zu entheiligen.

W. W. Bd. 43. S. 246.

In das Geheimniß der Natur ſelbſt einzudringen, iſt uns verwehrt. **Der Kreis der Menſchheit** iſt nun einmal unſer Antheil, und der Umfang, worin alle unſre Anſprüche eingeſchloſſen ſind. Sobald wir uns über ihn verſteigen wollen, finden wir uns mit einem undurchdringlichen Dunkel umgeben; oder das Licht ſelbſt, das uns dann entgegenſtrömt, iſt ſo blendend, daß es für Augen wie die unſrigen zur dichteſten Finſterniß wird. Aber, o daß wir die Würde unſrer eigenen Natur erkennen möchten! es ganz durchſchauen und immer gegenwärtig haben möchten, daß der Menſch nichts Größeres **kennt** noch kennen ſoll als ſich ſelbſt; daß er Alles, was er zu ſeiner Vollſtändigkeit bedarf, in ſich finden kann, und daß ſeinem ewigen Wachsthum an Kraft und Vollkommenheit keine andere Grenze geſetzt iſt, als die weſentliche Form ſeiner eigenen Natur, über welche er ſich eben

ſo wenig hinaus denken als hinaus dehnen kann, er müßte ſich denn nur in's unendliche — Nichts ausdehnen wollen!

W. W. Bd. 35. S. 29.

Einem Irrenden auf den rechten Weg helfen, iſt Pflicht der Humanität; einen Irrthum, der dem allgemeinen Beſten Gefahr droht, beſtreiten, unnachläßliche Schuldigkeit des Weltbürgers ſowohl als des Staatsbürgers.

W. W. Bd. 49. S. 289.

Geſchöpfe, die den Werth ihres Daſeyns empfinden, die in's Vergangne froh zurückſehen, das Gegenwärtige genießen, und in der Zukunft Himmel über Himmel in unbegrenzter Ausſicht entdecken; Menſchen, die mit allgemeiner Freundſchaft ſich lieben, deren Glück durch das Glück ihrer Nebengeſchöpfe vervielfacht wird; die in der Vollkommenheit unaufhörlich wachſen, — o wie ſelig ſind ſie!

W. W. Bd. 30. S. 105.

Sobald der Unglaube herrſchend wurde, folgte ihm faſt immer der thörichtſte und ausſchweifendſte Aberglaube. Was haben ſich Caglioſtro, Mesmer, die Martiniſten, die Schwedenborgſchen Jünger in unſern Tagen für Anhang gemacht, und wie leicht iſt ihnen ihr Succes geworden! Aber wie lange wird er dauern? Der Succes der Vernunft iſt unſcheinbarer, aber dauerhaft; die Triumphe der Schwärmerei

ſind nur das berühmte Abderitenfieber; es mußte austoben, und hörte dann von ſelbſt auf.

W. W. Bd. 49. S. 283.

Theure Hoffnung, du biſt ſchon ein Anfang der Glückſeligkeit, die du verſprichſt! Es wäre zugleich gottlos und thöricht, ſich einem Kummer zu überlaſſen, der den Himmel beleidigt, und uns ſelbſt der Kräfte beraubt, dem Unglück zu widerſtehen, und der Mittel, wieder glücklich zu werden. Komm denn, du ſüße Hoffnung einer beſſern Zukunft, und feßle meine Seele mit deinen ſchmeichelnden Bezauberungen! Ruhe und Pſyche — dieß allein ihr Götter! Lorberkränze und Schätze gebet, wem ihr wollt.

W. W. Bd. 9. S. 52.

Was für klägliche Moraliſten, was für Wiegenkinder in der Natur= und Menſchenkenntniß, ſind die meiſten unter denen, die uns öffentlich lehren ſollen, was recht und gut und ſchön und löblich ſey, damit wir ihm, nach Sanct Pauls Ermahnung, nachdenken, und (wie ohne Zweifel ſeine Meinung war) nachtrachten können! Lieber Gott! was für Sokrateſſe und ein Sokrates ſoll und muß doch wohl auf's Wenigſte jeder Lehrer ſeyn, der geringſte wie der vornehmſte, oder wie ſoll er uns lehren können?

W. W. Bd. 49. S. 135—136.

Da die Vernunft nur ſagen kann, was Gott nicht iſt, aber auf die Frage, was er ſey, in Verlegenheit ge-

räth., und entweder ſtammelt oder verſtummt: ſo würde es eben keinen großen Künſtler bedürfen, um die ganze Theologie der Vernunft auf ein Hirſenkorn zu graviren.

W. W. Bd. 32. S. 77.

Glaube mir,
Die ſchöne Tugend hat zwar viele Schmeichler,
Doch wenig treue Freunde! Glück und Macht,
Und Pomp und Glanz, wenn dieſe das Gefolge
Der Tugend ſind, dann findet ſie Verehrer;
Doch fallen dieſe von ihr ab,
So flieht der Heuchler Schwarm, vergöttert jetzt
Mit gleicher Falſchheit das gekrönte Laſter,
Und du, o nackte Tugend, bleibſt allein.

W. W. Bd. 25. S. 61.

Die Fehler der menſchlichen Natur ſind großen Theils mit ihren Schönheiten zu ſehr verwebt, als daß man jene heben könnte, ohne etwas an dieſen zu verderben. Sie hat auch liebenswürdige Schwachheiten, die man ihr laſſen muß, weil ſie dazu dienen können, gewiſſen Tugenden eine Grazie zu geben, ohne welche die Tugend ſelbſt ſich vielleicht Hochachtung erzwingen, aber nicht gefallen kann.

W. W. Bd. 31. S. 52.

Ehre jedem rechtſchaffenen Staatsmann, um ſo mehr, je größer die Schwierigkeit iſt, hier die Klugheit immer

glücklich mit der Sittlichkeit zu verbinden! Aber iſt nicht darum ein Lord Chatham, ein Bernſtorf — unſterblich?

W W. Bd. 49. S. 288.

Wenn ein Mann auch ſo alt wäre wie Neſtor, und ſo weiſe wie ſieben Mal ſieben Weiſe zuſammen genommen, ſo müßt' er doch — eben darum, weil er ſo alt und weiſe wäre, — einſehen gelernt haben: daß man immer weniger von den Dingen begreift, je mehr man davon weiß; daß gegen Eine lichte Stelle, die wir in der unermeßlichen Nacht der Natur erblicken, zehn tauſend in Dämmerung, und zehn Mal zehn tauſend im Dunkeln vor uns liegen; und daß, wenn wir uns auch von dieſem Erdklümpchen, das uns ein ungeheures Weltall ſcheint, bis zur Sonne aufſchwingen, und in ihrem Lichte dieß ganze Planetenſyſtem mit allem ſeinem Inhalt und Zubehör ſo deutlich überſehen könnten, wie jemand von der Spitze einer Terraſſe ſeinen Garten überſieht, dieß nämliche Planetenſyſtem nun abermals nichts mehr für uns wäre als — eine lichte Stelle in der unermeßlichen Nacht der Natur.

W. W. Bd. 30. S. 190.

Ich halt' es für etwas Schweres, zu ſeyn, wie man ſeyn ſoll; aber nichts iſt leichter, als es zu wiſſen.

W. W. Bd. 49. S. 174.

Wie ſchön und gut würden die Menſchen werden, wenn man ſie bereden könnte, die Gegenſtände ihrer Neigung mit

beſſern zu verwechſeln, und die Freude aus reinern Quellen zu ſchöpfen. Die Wahrheit kann etwas hiezu thun, wenn ſie ſich gefallen läßt, ſich mit Witz zu ſchminken. Doch wirkt ſelten etwas kräftiger auf ſolche weichliche Gemüther, als der Überdruß, das Alter, und was man Unglücksfälle zu nennen pflegt. Die gewöhnlichen Wirkungen davon ſind bei ihnen entweder Miſanthropie, eine Art von Fieber, welche ſeine guten Stunden leidet, in denen ſie ſich ihrer ehemaligen Freuden wenigſtens erinnern, oder ein gewiſſer fanatiſcher Schwung der Einbildungskraft und des Herzens, der eine Neigung hervorbringt, ſich vom Leibe zu entkörpern, der ſeine Dienſte verſagt; eine große Verachtung dieſer Welt, die uns verläßt, und eine ſchwärmende Sehnſucht nach der unſichtbaren, die jetzt am bequemſten iſt, weil man ſie zu genießen nur eine erhitzte Einbildung nöthig hat. Es iſt bekannt, daß man vornehmlich dem ſchönern Theil des menſchlichen Geſchlechts Schuld giebt, daß viele deſſelben auf den Einfall kommen, reine Geiſter zu werden, nachdem ſie ſich genöthigt ſehen, ſich des Titels irdiſcher Engel zu begeben.

W. W. Bd. 30. S. 150.

Iſt die Geſchichte wohl viel beſſer, als ein ungeheures Sündenregiſter des menſchlichen Geſchlechts? Wie groß iſt nicht die Anzahl der Kaiſer, Könige, Fürſten, Feldherren, Staatsminiſter, Günſtlinge, Hofnarren — Päpſte, Biſchöfe, Äbte, Prieſter und Leviten — item:

der Königsweiber und Königstöchter, **Dames d'Honneur**, Favoritinnen, Kammerfrauen, Schauſpielerinnen, Sängerinnen und Tänzerinnen ꝛc., die eine höchſt ärgerliche Rolle auf der Welt geſpielt haben und vermittelſt der Geſchichte, die uns zu Zuſchauern ihrer Thaten macht, noch immer fortſpielen? Und gleichwohl iſt noch keinem klugen Menſchen eingefallen, die Declamationen gewiſſer wunderlicher Köpfe, welche die Annalen und Geſchichtsbücher aus dem nämlichen Grunde, weil ſie ärgerlich ſeyen und verführen könnten, überall vernichtet wiſſen wollten, der mindeſten Aufmerkſamkeit werth zu halten.

W. W. Bd. 49. S. 164—165.

Die Güte des Herren
Iſt das Leben der Dinge. Sie macht die Weſen frohlocken.
Sie iſt's, welche den Tag mit der Roſenblüthe der Jugend
Angethan hat, ſie tröſtet die Nacht mit dem Scheine des Mondes
Und der ſanften Geſellſchaft der Sterne. Die Güte des Herren
Iſt die Mutter der Freude, des ruhigen Lächelns der Unſchuld,
Und der erhab'nen Entzückung, die bis zum Throne hinauf flammt.

W. W. Bd. 3. S. 106—107.

Es iſt eine armſelige, niederſchlagende, dem Genie alle ſeine Federn ausrupfende Leidenſchaftlichkeit um die Ängſtlichkeit. Es iſt unmöglich, daß ein Mann, er ſey

Dichter, oder Philoſoph, oder Arzt, oder Maler, oder Feldherr, oder was Sie wollen — wenn er bei jedem neuen Gedanken, bei jedem Feder- oder Pinſelzug, bei jedem Recept, das er verſchreibt, bei jeder Ordre, die er giebt u. ſ. w., von den Gedanken beunruhigt wird: Wird das nicht bei irgend Jemand eine falſche Wirkung thun? Werd' ich nicht um den zehnten Theil einer Haarbreite über die Schönheitslinie hinausfahren? Wird dieß dem Kranken nicht zu warm oder zu kalt machen? — Wird ſich nicht vielleicht in dieſem Augenblick ein Umſtand ereignen, der meinen Plan verrückt, und alſo meine Ordre nachtheilig macht? — es iſt unmöglich, ſage ich, daß einem ſolchen Manne eine Zeile, ein Pinſelſtrich, eine Kur oder eine ſchöne That gelinge!

W. W. Bd. 49. S. 139—140.

Laß uns die Welt nehmen wie ſie iſt, denn ſie iſt doch wohl — wie ſie ſeyn kann.

W. W. Bd. 36. S. 31.

Der Menſch iſt als Geſchöpf, als vernünftiges Geſchöpf, als ein zum Handeln geſchicktes Geſchöpf, den allgemeinen Geſetzen der Ordnung und Vollkommenheit unterthan, welche dieſe Welt zu dem, was ſie iſt, machen. — Dieſen Geſetzen gehorchen, iſt der Stimme Gottes gehorchen. — Und als ein unſterbliches und im Himmel entſprungenes Weſen muß er leben, wie es der Würde ſeiner Natur und der Hoheit ſeines künftigen Standes gemäß iſt.

Sein gegenwärtiges Leben muß alſo eine beſtändige Über-

einſtimmung mit den Geſetzen Gottes, und eine ernſte Vorbereitung auf das künftige ſeyn.

W. W. Bd. 30. S. 165.

Weiße Raben ſind kaum ſeltner, als ein Theolog, oder ein Profeſſor, oder der Urheber eines Syſtems, wär's auch nur ein Schulcompendium, dem es nicht um's Rechthaben, ſondern um Wahrheit zu thun iſt.

W. W. Bd. 40. S. 160.

Die Natur iſt Alles, was iſt, war und ſeyn wird, alſo auch die Quelle, ſo wie die Summe alles Schönen. Wär' es möglich, einen Augenblick zu finden, aus welchem ſich die ganze Natur mit Einem Blick von uns überſchauen ließe, ſo würden wir das wahre Urbild alles Schönen in der Wirklichkeit vor uns ſehen. Aber unſer Auge iſt auf ein enges Hämisphärion eingeſchränkt, und die Natur unermeßlich. Was ſie unſern Sinnen darſtellt, ſind nur unendlich kleine Abſchnitte und Bruchſtücke eines grenzenloſen Ganzen. Aber das Wundervolle und Göttliche in ihr, das, wodurch ſie ſich ſo unendlich weit über die Kunſt des Menſchen erhebt, iſt, daß jedes der kleinſten Gliedmaßen, aus welchen ſie zu einem leben- und ſeelevollen Körper innigſt verwebt iſt, eine Welt voll harmoniſcher Mannichfaltigkeit, eine unendliche Menge von organiſirten Theilen enthält, deren jeder wieder als ein neues Ganzes betrachtet werden könnte, wenn die Werk-

zeuge unſrer Sinne fein und ſcharf genug wären, die beſondern Eindrücke, die er auf uns macht, zu unterſcheiden.

W. W. Bd. 37. S. 269.

Der Fürſt, der den Wiſſenſchaften Grenzen ſetzen will, der Leuten Gehör giebt, denen daran gelegen iſt, daß ein Volk ewig dumm bleibe, und ſich bereden läßt, es ſey den Menſchen beſſer, ſich mit verbundenen Augen führen zu laſſen, als mit offenen ſelbſt zu ſehen: der kennt weder das wahre Intereſſe ſeines Staats, noch ſein eigenes, und muß wohl ſehr wenig daran denken, was er in den Augen der Nachwelt für eine Figur machen werde!

W. W. Bd. 49. S. 23.

Die Phantaſie iſt immer eine unſichere Führerin, aber nie gefährlicher, als wenn ſie ſich die Larve der Vernunft umbindet und aus Principien irre redet.

W. W. Bd. 39. S. 251.

Die ganze Vollkommenheit des Menſchen beſteht in Fähigkeiten, die gleichſam in einander gewickelt im Schooße der Seele liegen, und Zeit, glückliche Einflüſſe, und die treibende Wärme gemäßigter Gemüthsbewegung nöthig haben, um zur Wirklichkeit hervorzublühen. Wird der Ausbruch dieſer Fähigkeit gehemmt, wird entweder der Anbau der Seele ganz und gar, oder doch darin die gehörige Ordnung und Aufmerkſamkeit auf den Fingerzeig der Natur verſäumt; ſo muß nothwendig eine Mißgeſtalt herauskommen,

welche durch ihre Ungleichheiten und den Mangel an Ebenmaß den Weiſen ſelbſt im Zweifel läßt, wie er ihr Daſeyn in einem ſo vollkommnen und regelmäßigen Syſtem, als die Welt Gottes iſt, rechtfertigen ſoll.

W. W. Bd. 30. S. 144.

Es iſt eitle Mühe, Alles, was in dem geheimnißvollen Abgrund unſrer ſich ſelbſt ſo wenig bekannten Seele vorgeht, ſo mechaniſch erklären und handgreiflich machen zu wollen, wie man die Bewegung eines Bratenwenders erklären kann.

W W. Bd. 45. S. 217.

Stehe, mein Geiſt, hier, über der Ewigkeit Ufer gebücket,
Steh und ſchau in den himmliſchen Abgrund. Hier ſchwammen einſt Welten,
Wie in der Frühlingsluft unſichtbare blumichte Dünſte;
Hier verſchwanden wie Nachtgeſchichte die goldnen Aeonen;
Hier iſt der Schauplatz unendlicher Wunder! Hier giebt ſich die Gottheit
Ihren Erwählten zu ſchauen; hier iſt ſie Alles in Allem.
Heil mir, daß auch ich bin, und Seraphim Bruder mich nennen!
Heil mir, daß Du, Erlöſer, auch mich dem Vater verſöhnteſt!

W. W. Bd. 3. S. 114.

Die Moral der Natur, oder die Theorie der Kunſt, uns ſelbſt ſo glücklich zu machen, als der Menſch unter gegebenen

Umſtänden durch ſich ſelbſt werden kann, iſt, eben ſo wie die Diätetik und Heilkunſt, eine Tochter der Nothwendigkeit, oder, unter den Folgen der Polizirung und Unterdrückung, der Kultur und übermäßigen Verfeinerung leidenden: Humanität zu Hülfe zu kommen. Beide Künſte ſteigen in eben dem Maße, wie die Menſchheit auf der einen Seite vollkommner und auf der andern elender wird; beide werden in den verſchiedenen Mittelſtufen von Barbarei und Kultur, wodurch das menſchliche Geſchlecht gehen muß, auf tauſendfältige Art verfälſcht und verunſtaltet, von ſchädlichen Vorurtheilen und Wahnbegriffen verdunkelt und mit quackſalberiſchen Mitteln oder das Übel ärger machenden Methoden beläſtigt, und beide nähern ſich ihrer höchſten Vollkommenheit, wenn die künſtliche Verfeinerung der Menſchheit ſo weit getrieben worden iſt, daß die Extremitäten ſich gleichſam wieder berühren, und die Nothwendigkeit, nach der Natur zu leben, endlich ſelbſt den verdorbenen, aber für das Schöne empfindlichen und über das, was ihm gut oder böſe iſt, aufgeklärten Menſchen in die Augen ſpringt.

W. W. Bd. 48. S. 145—146.

Es giebt Laſter, die man nicht genug entblößen kann, um ſie in ihrer wahren Häßlichkeit darzuſtellen. Von dieſer Art ſind zum Beiſpiel Ungerechtigkeit, Untreue, Beſtechung, Undankbarkeit, Hochmuth, geiſtlicher und weltlicher, Heuchelei und Gleißnerei, Unduldſamkeit, Neid, Schadenfreude und dergleichen. Es iſt keins unter allen dieſen La-

ſtern, das nicht unter dem Schleier der Ehrlichkeit, Tugend und Religion von jeher die Welt belogen, und bloß darum, weil es ſo gut verſchleiert und maskirt war, faſt immer ungeſtraft unendlich viel Unheil angerichtet hätte. Dieſen Laſtern den vermummenden Schleier und die verſchönernde Maske abzuziehen, iſt nöthig, iſt Pflicht der Weiſen und Guten; ihre Nacktheit iſt das unfehlbarſte Mittel, Abſcheu zu erwecken, und kann nie gefährlich ſeyn. Aber es giebt auch andere unſittliche Leidenſchaften und Handlungen — dieſe mögen nun Vergehungen eines unbeſonnenen Augenblicks oder Ausſchweifungen eines an ſich der Natur ſehr gemäßen Triebes, oder Früchte laſterhafter Gewohnheiten ſeyn, — welche der Sittenlehrer eben darum verſchleiern muß, weil es gefährlicher wäre, ſie zu ſehr zu entblößen.

W. W. Bd. 49. S. 153—154.

Man kann unſre Regierer nicht oft genug daran erinnern, daß bürgerliche Geſetze nur ein ſehr unvollkommnes und unzulängliches Surrogat für den Mangel guter Sitten, und jede Regierung, ihre Form ſei noch ſo künſtlich ausgeſonnen, nur eine ſchwache Stellvertreterin der Vernunft iſt, die in jedem Menſchen regieren ſollte. Was hieraus unmittelbar folgt, iſt, denke ich: man könne nicht ernſtlich genug daran arbeiten, die Menſchen vernünftig und ſittig zu machen. Aber, wie die Machthaber hiervon zu überzeugen, oder vielmehr dahin zu bringen wären,

die Wege, die zu dieſem Ziele führen, ernſtlich einzuſchlagen? — Dieß iſt noch immer das große unaufgelöſte Problem! Wie kann man ihnen zumuthen, daß ſie mit Ernſt und Eifer daran arbeiten ſollen, ſich ſelbſt überflüſſig zu machen?

W. W. Bd. 36. S. 326.

Der Menſch hat ſeinen Kreis zum Wirken,
Und weh uns, wenn wir, ſtatt zu thun,
Was unſres Thuns iſt, gleich den Türken
Auf einem Sopha gähnend ruhn,
Und hoffen, während daß wir zu den Engeln lachen,
Es werd' etwa ein Geiſt der Lampe (Aladdins Zauberlampe) rüſtig ſeyn,
Und unſre Arbeit für uns machen.
Verlaßt euch drauf! Er wird ſo gütig ſeyn
Und ſeiner Wege gehn. Gerad' in dieſem Falle
Schlägt, glaubet mir, das Sprichwort ein:
Für ſich ein Jeder, Gott für Alle!

W. W. Bd. 49. S. 214.

Es iſt ein labender Anblick für den Menſchenfreund, ein tugendhaftes Volk zu ſehen! — Hunderttauſende, von Einem durch ſie alle hinſtrömenden Geiſte belebt, die mit hohem Muthe, ſtandhaft und unerſchütterlich, die unverlierbaren Rechte der Menſchheit behaupten; ein Volk, wo alle einzelne Glieder in die Wette eifern, ihre

Privatvortheile dem gemeinen Beſten aufzuopfern; wo Alte und Junge, Männer und Weiber, denken und handeln, wie die Helden und Heldinnen im Plutarch! — Aber könnten wir in hundert Jahren wieder kommen, und uns nach den Sitten dieſes nämlichen Volkes umſehen, das jetzt vor den Augen des menſchlichen Geſchlechtes eine ſo große Rolle ſpielt — wie unverkennbar würden wir ſie finden! — Öffentliche, bürgerliche und häusliche Tugend macht ein Volk frei, unternehmend, arbeitſam, mäßig, wirthſchaftlich. Iſt ſeine Lage nur einigermaßen günſtig, ſo muß es nothwendig durch dieſe Eigenſchaften reich und mächtig werden. Aber ſobald es einen gewiſſen Grad von Macht und Reichthum überſtiegen hat, helfen weder menſchliche noch göttliche Anſtalten mehr, der Üppigkeit den Zugang zu verwehren. Die Sitten verderben ſich. Das reiche und mächtige Volk ſinkt von Stufe zu Stufe wieder herab, und jede Stufe ſeines Falles wird die Stufe der Erhebung eines andern Volkes, das durch Tugend ſteigt, um künftig wieder durch Üppigkeit und Übermuth zu ſinken. In dieſem ewigen Zirkel dreht ſich die Menſchheit herum, und im Ganzen bleibt die Welt immer, was ſie war.

W. W. Bd 49. S. 142—143.

Wenn unſre Freunde oder Verwandten in einem lebensſatten Alter ohne Reue, indem ſie ins Vergangene, ohne Kummer, wenn ſie vorwärts blicken, die Welt verlaſſen,

ſo ſollte der Gedanke, daß wir nie hoffen konnten, ſie von dem allgemeinen Looſe der Menſchheit ausgenommen zu ſehen, billig zu unſrer Beruhigung hinreichend ſeyn.

W. W. Bd. 38. S. 195.

Man kann nur Anlagen ausbilden. Wem die Anlage zu einem vortrefflichen Menſchen gegeben ward, der wird ſich auch ohne Hülfe einer fremden Hand entwickeln, und, unter dem beſtimmenden Einfluß der Umſtände, durch das Leben ſelbſt am gewiſſeſten das werden, was er werden kann und ſoll.

W. W. Bd. 35. S. 295.

Mache dir Muth, der Stimme Gottes in dir getreu zu ſeyn, deren Beifall dir allein Ruhe und Gewißheit, daß wir ſind, was wir ſeyn ſollen, geben kann.

W. W. Bd. 42. S. 243.

Die grenzenloſe Natur, die ewige Ordnung und Harmonie der Dinge, das, was dieſe Maſſe der ungleichartigen Erſcheinungen außer mir zuſammenhält und in ein unergründliches Ganzes innigſt verwebt und vereinigt, und das, was die unermeßliche Maſſe von Empfindungen, Ideen, Trieben und Geſinnungen in mir zuſammenhält, und in einem ſich ſelbſt unerforſchlichen Ich zu Einem Ganzen zu verbinden ſtrebt — alle dieſe helldunkeln geiſtigen Anſchauungen fallen, wenn ich, tief in mich ſelbſt gekehrt, jede derſelben einzeln betrachten will, plötzlich in einander; das un-

endliche Eins verſchlingt Raum und Zeit; Alles, was war, was iſt und was ſeyn wird, zerfließt in den einzigen Act eines einzigen ewigen Augenblicks, und ich verliere mich darin gleich einem Waſſertropfen im uferloſen Ocean.

W. W. Bd. 35. S. 410—411.

Gewöhnt euer Auge an die Schönheiten der Natur, und aus ihren mannichfaltig ſchönen Formen, ihren reichen Zuſammenſetzungen, ihren reizenden Farbengebungen füllet eure Phantaſie mit Ideen des Schönen an. Bemühet euch, allen Werken eurer Hände und eures Geiſtes den Stempel der Natur einzudrücken. Alles, was euch in euern Wohnungen umgiebt, ſtellt euch ihre Schönheit vor und erinnert euch, daß ihr — ihre Kinder ſeyd.

W. W. Bd. 5. S. 48.

Der kürzeſte Weg des Reichwerdens geht durch die Verachtung des Reichthums.

W. W. Bd. 47. S. 161.

Freuet euch eures Daſeyns, eurer Menſchheit, genießet, ſoviel es möglich iſt, jeden Augenblick eures Lebens; aber vergeſſet nie, daß ohne Mäßigung auch die natürlichſten Begierden zu Quellen des Schmerzes werden, und durch Übermaß die reinſte Wolluſt zu einem Gifte wird, das den Keim eures künftigen Vergnügens zernaget. Mäßigung und freiwillige Enthaltung iſt das ſicherſte Verwahrungsmittel gegen Überdruß und Erſchlaffung.

W. W. Bd. 33. S. 147.

Das wahre Glück, das Eigenthum des Weiſen,
Steht feſt, indeß Fortunens Kugel rollt.
Dem Reichen muß die Pracht, die ihm der Indus zollt,
Erſt, daß er glücklich ſey, beweiſen:
Der Weiſe fühlt, er iſt's. Ihm ſchmecken ſchlechte Speiſen
Aus Thon ſo gut als aus getriebnem Gold.
Wenn um ihn her die muntern Lämmer ſpringen,
Indem er ſorgenfrei im eignen Schatten ſitzt,
Und Zephyr', untermiſcht mit bunten Schmetterlingen,
Gemähter Wieſen Duft ihm friſch entgegen bringen,
Die Vögel um ihn her aus tauſend Zweigen ſingen,
Und Alles, was er ſieht, zugleich ergötzt und nützt:
Wie leicht vergißt er da, er, der ſo viel beſitzt,
Daß ſich ſein Landhaus nicht auf Marmorſäulen ſtützt,
Nicht Sklaven ohne Zahl in ſeinem Vorhof lärmen,
Und Fliegen nur, wenn er zu Tiſche ſitzt,
Die Paraſiten ſind, die ſeinen Kohl umſchwärmen!
Kein Schmeichlerheer belagert ſeine Thür,
Kein Hof umſchimmert ihn! —

W. W. Bd. 21. S. 216.

Jeder ſelbſtſtändige Menſch hat ſeine eigene individuelle Geiſtesform.

W. W. Bd. 35. S. 409.

Warum ſcheinen wollen, was du nicht das Herz haſt, zu ſeyn? — Anderer Leute Meinung kann dich zu nichts machen, was du nicht biſt: ſey wirklich ein rechtſchaffener

Mann — oder laſs auch den Schein fahren. Willſt du jenes ſeyn, ſo ſey es ganz; ſo lebe nach der Regel in deinem Herzen, nicht nach dem Urtheil der Welt; ſo mache dich frei von Allem, was dir den heitern, ruhigen Selbſtgenuſs, den einzigen, der dem Weiſen und Rechtſchaffenen ausſchlieſslich eigen iſt, rauben oder verkümmern würde.

W. W. Bd. 47. S. 276.

Wer ſich irgend einen beſondern Zweck im Leben zu erreichen vorgeſetzt hat, dem darf es nicht genug ſeyn, wär' er auch der weiſeſte und beſte aller Menſchen, immer blos ſeinem Charakter und Herzen gemäſs zu handeln. Sein beſonderer Zweck legt ihm, in Rückſicht auf die Menſchen, mit denen er es zu thun hat, eine Rolle auf, die in ihrer eigenen Weiſe geſpielt ſeyn will, und die auch mit den gröſsten Naturgaben und Anlagen, ohne Kunſt nicht gut geſpielt werden kann. Er hat Schwierigkeiten zu überwinden oder ihnen auszuweichen, Gelegenheiten zu erhaſchen, Umſtände zu benutzen. Die Meinungen, Leidenſchaften und Zwecke der andern Menſchen, die ſeinen Weg beſtändig durchkreuzen, erlauben ihm beinahe nie, in der geradeſten Richtung fortzuſchreiten, ſondern nöthigen ihn, gern oder ungern, zu Umwegen, die aber eben darum, weil ſie ſicher zum Zweck führen, der kürzeſte Weg ſind. In Allem dieſen nie zu viel noch zu wenig zu thun, und (wie ein morgenländiſcher Weiſer ſagte) immer die glatte Geſchmeidigkeit der Schlange mit der harmloſen Einfalt der Taube zu verbinden, iſt die

große Kunſt des Lebens, und vielleicht unter allen Künſten diejenige, worin, wer nach Vollkommenheit ſtrebt, ſich ſelbſt am wenigſten genug thun kann.

W. W. Bd. 35. S. 212—213.

Der begeiſterte Stand, in welchen eine ſchöne Seele durch die erſte Liebe geſetzt wird, erhöhet ſie in jeder Betrachtung weit über das, was ein Menſch gewöhnlicher Weiſe iſt; und es ſcheint, daß einige Weiſen des Alterthums eben dadurch bewogen worden, in der Liebe eine Art von Genius zu ſetzen, durch welchen gleichſam neue Sinne für das Schöne und Gute in der Seele eröffnet und eine Art von unmittelbarer Gemeinſchaft zwiſchen ihr und Allem, was göttlich iſt, hergeſtellt werde.

W. W. Bd. 35. S. 6.

Wenn irgend ein religiöſer Volksglaube einen ſittlichen Werth haben ſoll, ſo muß es den Menſchen, die ihm zugethan ſind, Religion ſeyn, das verbotene Böſe zu unterlaſſen und das Gute auch ungeboten zu thun.

W. W. Bd. 35. S. 352.

Wir ſind hier alle nichts als Menſchen, und die Menſchheit iſt das Einzige, was wir an einander hochachten und lieben.

W. W. Bd. 35. S. 86.

In Zeiten der Noth und Gefahr gilt ein Menſch, was er iſt, und ſogar die Tugend wird ihm zum Verdienſt an-

gerechnet, weil man ihrer bedarf; man ſchätzt ſie, nicht weil ſie Tugend, ſondern inſofern ſie zuweilen eine nützliche Sache iſt. Der Drang der Umſtände ſpannt alle Triebfedern, ſetzt alle Räder in Bewegung, eröffnet alle Hülfsquellen der Menſchheit. Große Männer kommen zum Vorſchein und kämpfen, auf entgegenſtehenden Parteien, um Vaterland, Freiheit und Selbſterhaltung, oder um Ruhm, Oberherrſchaft und Beute. Große Tugenden halten großen Laſtern noch das Gegengewicht; wer nicht handeln kann, lernt leiden; und wer des Leidens müde iſt, wird durch die Verzweiflung ſelbſt zur Thätigkeit angeſpornt.

W. W. Bd. 35. S. 205.

Den Namen eines rechtſchaffenen Mannes verdient nur, wer, ſobald es auf Wahrheit und Recht oder auf die Behauptung ſeines eignen Charakters ankommt, nichts, was ihm Menſchen rauben können, für ein Gut, nichts, was ſie ihn leiden machen können, für ein Übel achtet.

W. W. Bd. 18. S. 123.

Jedes Ding hat eine Zeit, wo es am beßten iſt; von dieſer an wird es immer ſchlechter und ſchlechter, bis es endlich zu gar nichts mehr taugt.

W. W. Bd. 35. S. 173.

Je tiefer die Verderbniß iſt, zu welcher ich meine Zeitgenoſſen herabgeſunken ſehe, je geringer die Menſchheit in ihrer eigenen Schätzung, und je verächtlicher ſie in den Augen

ihrer Unterdrücker iſt: deſto nöthiger iſt es, daß Menſchen aufſtehen, welche die Würde ihrer Natur zu behaupten wiſſen und in ihrem Leben darzuſtellen, was für ein erhabenes, unabhängiges und viel vermögendes Weſen ein Menſch blos dadurch ſeyn kann, daß er alle ſeine Anlagen entwickeln und alle ſeine Kräfte gebrauchen gelernt hat.

W. W. Bd. 35. S. 57.

Die Natur ſelbſt hat mir meine ganze Beſtimmung ſchon gegeben, da ſie mich zu einem Menſchen machte: wenn ich dieß bin, Alles bin, was die Idee des Menſchen in ſich faßt, was könnt' ich Edleres und Größeres zu ſeyn verlangen?

W. W. Bd. 35. S. 57.

Zärtlichkeit des Gemüths ohne Stärke, ohne Großmuth, iſt Weichlichkeit; ein Rohr, das von jedem Winde bewegt wird. Aber eine Seele, die ſich eine erhabene Art zu denken angewöhnt hat, hört ungereizt die Stimme der Freuden, die an ihre Ufer zu einem wollüſtigen Tode einladen, und ſtehet unerſchüttert im Sturm, wie eine Ceder Gottes, deren Wurzeln in die Tiefe hinab reichen. Und wie kann eine Seele anders als groß ſeyn, die ihren Adel bedenkt, die dieſen Erdenklos gegen jene himmliſche Welten, und Tage, die wie ein Schatten dahin gehen, gegen die Ewigkeit abgewogen hat? Was hat denn Eitelkeit und Wolluſt einer ſolchen Seele Anſtändiges anzubieten? Was hat ein Stäubchen für ein Verhältniß gegen den Himmel? Muß nicht,

wenn du ſo denkſt, die getreue Ausübung der kleinſten Pflicht dir ein größeres Vergnügen geben, als jene flatternden Seelchen zu kennen fähig ſind, die immer außer ihrem eigenen Bezirk in den Auen der Thorheit herumirren und alle Dinge um ſich her mit trunknem, ungewiſſem Auge angaffen?

W. W. Bd. 30. S. 31—32.

Siehe, dieſe Welt iſt nicht wie die Träume der wollüſtigen Jugend ſie zaubern. Sie vergeht mit ihrer Luſt. Die Betrügerin verſpricht dir beſtändige Freuden, und bezahlet deine Erwartung mit Reue oder Überdruß.

W. W. Bd. 30. S. 36.

Schweigen nützt der guten Sache oft mehr, als Declamiren wie ein Cicero, und immer unendliche Mal mehr, als ſich erhitzen, und in dem Fieber, in welches man ſich hinein geſchrieben hat, Wahres und Falſches unter einander mengen, und, um ſich recht und kräftig auszudrücken, mehr ſagen, als man verantworten kann.

W. W. Bd. 32. S. 120—121.

So weit uns die Geſchichte in die älteſten Zeiten zurückſehen läßt, ſehen wir Religion und Aberglauben überall dicht neben einander aufwachſen, und dieſen, gleich einer üppig aufſchießenden paraſitiſchen Pflanze, jene umſchlingen, ihr nach und nach allen Saft entziehen, und ſogar durch ſeine Einflüſſe den Früchten,

wodurch ſie dem menſchlichen Geſchlechte wohlthätig ſeyn konnte, ſeine eigene giftige Beſchaffenheit mitzutheilen.

W. W. Bd. 32. S. 73.

Je weiter die Grenzen des Witzes werden, deſto enger wird das Gebiet der Vernunft.

W. W. Bd. 30. S. 38.

Wache auf, Seele! Unſterbliche, Erbin der Ewigkeit, wache auf! Schwinge dich über dieſen blühenden Staub und erkenne deinen Adel. Die Tugend iſt die Schönheit des Menſchen, eines Geſchöpfs, das, über die unbeſeelte und thieriſche Welt erhaben, von einer Seite den Geiſtern des Äthers verwandt iſt.

W. W. Bd. 30. S. 35.

Es giebt Dinge, die ihrer Natur nach dergeſtalt von unſerer Willkür abhängen, daß ſie ſind oder nicht ſind, ſobald es uns beliebt, daß ſie ſeyn oder nicht ſeyn ſollen.

W. W. Bd. 32. S. 62.

Die kleinſte Handlung, die ein reines Herz, eine zärtliche Sorgfalt die Pflichten unſres Berufs zu erfüllen, zur Quelle hat, iſt wichtig in den Augen des Ewigen, der unſer Richter ſeyn wird

W. W. Bd. 30. S. 34.

Narren und böſe Leute ſind von Natur intolerant. Jene können nicht leiden, daß man anders denke als

ſie; dieſe möchten, wo möglich, die ganze Welt nöthigen, zu thun und zu leiden, was ſie wollen. Hätten dieſe zwei Gattungen von Menſchen immer den Meiſter auf dem Erdboden geſpielt, ſo würde er ſchon lange eine ungeheure Wildniß und Wüſte ſeyn. Zum Glücke wird die Welt im Ganzen (wie wenig es auch im Beſondern das Anſehen hat) von den Klügern und Beſſern regiert; und der Weiſe duldet die Thoren, weil er weiſe, die Schwachen, weil er ſtark, die Böſen, weil er gut iſt.

W. W. Bd. 32. S. 33.

Der Witz, wenn er nicht ein Aufwärter der Wahrheit iſt, iſt ein Teufel in einen Engel des Lichts verkleidet.

W. W. Bd. 30. S. 39.

Was für ein glorreiches Geſchöpf wäre der Menſch, wenn er wäre, was er ſeyn ſoll! der Engel der Erde.

W. W. Bd. 30. S. 23.

Beredſamkeit und Witz, wenn ſie in weiſen Händen zum Dienſt der Wahrheit zugerichtet werden, ſind ambroſiſche Früchte, eine liebliche und geſunde Nahrung der Seelen.

W. W. Bd. 30. S. 40.

Es iſt wahr, Kinder müſſen — ſo lange ſie Kinder ſind — durch Autorität geleitet werden: aber ſie müſſen auch unterrichtet werden, damit ſie nicht ewig Kinder bleiben. Ein Kind wird, der Ordnung der Natur zu Folge, mit jedem Jahre weniger Kind; es

hat Alles in ſich, was es braucht, um zur Reife, zur Vollkommenheit ſeiner individuellen Naturbeſtimmung zu gelangen, und es iſt unrecht, wenn ſeine Obern es aus ſelbſtſüchtigen Abſichten an ſeiner Entwicklung hindern. Iſt alſo das, was man Volk nennt, eine Art von moraliſchem Kinde, (wie man nicht ohne allen Grund anzunehmen gewohnt iſt) ſo muß auch von ihm gelten, was von allen Kindern gilt: es muß ihm keine Gelegenheit abgeſchnitten werden, zum männlichen Verſtande zu gelangen.

W. W. Bd. 32. S. 21.

Ohne Zweifel iſt die Erfahrung das kürzeſte und ſicherſte Mittel, hinter das Geheimniß unſerer Natur zu kommen. Verſuche ſind der gerade Weg, das heißt die Natur ſelbſt fragen: und dieſes Orakel pflegt gemeiniglich eine deutlichere Antwort zu geben, als alle andre, wenn wir nur die Kunſt verſtehen, es recht zu fragen.

W. W. Bd. 31. S. 64.

Welch eine Unordnung, welch ein Getümmel von moraliſchen Diſſonanzen iſt dieſe menſchliche Welt!

W. W. Bd. 30. S. 23.

Verſtümmelungen ſind keine Verbeſſerungen, gothiſche Zierathen keine Verzierungen, — und eine moraliſche Draperie, unter welcher die eigenthümliche Geſtalt und die wahren Proportionen der menſchlichen Natur unſichtbar werden, verſtößt eben ſo gröblich gegen die

allgemeinen Geſetze des Schönen, als die Vertügaden, Wülſte und Halskragen des ſechszehnten Jahrhunderts, die der Geſtalt einer Diana das Anſehen eines Ungeheuers gaben, ohne daß ſie der Tugend (deren Bollwerke ſie vielleicht ſeyn ſollten), zu ſonderlichem Schutze dienen konnten.

W. W. Bd. 31. S. 51—52.

Wer das Gute liebt, muß auch Gott lieben, und wer Gott liebt, verachtet Alles, was ihn nicht zur Vollkommenheit befördert, weil er Gott deſto mehr lieben kann, je vollkommner er iſt.

W. W. Bd. 30. S. 47—48.

Die Natur, die immer Recht hat, hat gewiß auch recht daran gethan, daß ſie uns gerade ſo machte, wie wir ſind; und wahrlich! es iſt nicht ihre Schuld, wenn gewiſſe Leute, aus einem ihnen ſelbſt unbewußten Fehler ihrer Augen, tauſend Schönheiten an der menſchlichen Natur überſchielen, oder (was ihnen nur gar zu oft begegnet) wirkliche Schönheiten für Fehler anſehen.

W. W. Bd. 31. S. 51.

Eine erhabene Wahrheit, welche die Thoren für Schwärmerei und die Weltweiſen für einen anmuthigen dichteriſchen Einfall halten, und die nur der einfältig weiſe Chriſt glaubt und empfindet: Die Erde iſt die Pflanzſchule des Himmels. Die Allgegenwart der verſöhnten Gottheit iſt

über ſie ausgebreitet. Unſer Richter iſt ſelbſt der Aufſeher und Zeuge unſres Lebens. Und was iſt dieſes Leben als ein Stand der Prüfung und Vorbereitung, worin ſich Alles auf eine andere Welt beziehet, worin wir ausſäen, um in einer noch unbekannten Zukunft zu ernten, worin das Wohl oder Elend unſrer ewigen Dauer von einer jeden Stunde abhängt? Hier muß entſchieden ſeyn, was wir dort werden können! Hier müſſen wir uns gewöhnen, himmliſch zu denken, um dort an den Geſchäften und Freuden der Himmliſchen Geſchmack zu finden; hier muß unſere Seele von den Hefen der Sinnlichkeit und Selbſtheit gereiniget werden, wenn uns die lautern Ströme des Äthers nicht wie Schaum von ſich auswerfen ſollen. Aber auch hier, ſchon hier, kann unſere Seligkeit angehen, die dort vollendet werden wird; ſchon hier kann unſer Geiſt, wie Henoch, mit Gott leben, welchen er zu ſchauen erſchaffen iſt.

W. W. Bd. 30. S. 52—53.

Sondre, ſo oft du kannſt, deine Seele ab, begieb dich in's Einſame, und erhebe dich auf den Flügeln des Glaubens in die lichtvollen Gegenden der Seligkeit; dort ſchlage gleichſam deine Wohnung auf und miſche dich im Geiſt unter die Chöre der Seraphim, die unendlich den Ewigen loben. Vielleicht, daß in ſolchen heiligen Stunden ein göttlicher Strahl in deine Seele fällt und dir in glänzenden Bildern auf eine lebhaftere Art die Seligkeit zu empfinden giebt, die

noch kein ſterbliches Auge geſehen hat. Aus ſolchen erhabnen Entzückungen wirſt du eine neue Kraft zurückbringen, deinen Lauf in dieſer Welt freudig fortzuſetzen, unermüdet zu ſeyn im Kampf mit den Leidenſchaften, welche wider die Seele ſtreiten, unermüdet in der Geduld, inbrünſtiger in der Liebe Gottes und des Nächſten. Denn nur dazu dienen dieſe hohen Betrachtungen und Entzückungen, daß ſie gleich einem kräftigen Sonnenſchein den Wachsthum aller Tugenden in uns befördern. Die Zeit iſt noch nicht gekommen, da wir die Offenbarungen der Gottheit mit aufgedecktem Angeſicht ſehen werden. Alles, was uns vergönnt iſt, ſind Blicke des Glaubens in die Ewigkeit, welche uns tüchtiger machen, in dieſer vergänglichen Welt unſrer Erwählung gemäß zu leben.

W. W. Bd. 30. S. 58—59.

Wiſſe, daß Tugend nichts Anderes iſt, als ein tapferer, großmüthiger Streit mit dem unedlern und ſterblichen Theil unſer ſelbſt. Nur dem, der bis an's Ende aushält, nur dem Überwinder wird die Krone zuerkannt.

W. W. Bd. 30. S. 44.

Die Vereinigung der Menſchen in große Geſellſchaften iſt in vielen Stücken dem einzelnen Menſchen nachtheilig, befördert hingegen offenbar die Vollkommenheit der Gattung.

Der polizirte Menſch iſt nicht ſo ſtark, nicht ſo ge-

ſund, nicht ſo behend, nicht ſo herzhaft, nicht ſo frei, nicht ſo zufrieden mit ſeinem Zuſtande als der Wilde.

W. W. Bd. 31. S. 202.

Geſpenſter, Elementargeiſter, Mittelweſen zwiſchen Engeln und Menſchen, Feuer= und Luftgeiſter, Kobolde, Bergmännchen und Waſſernixen, Schutzgeiſter oder Plagegeiſter einzelner Menſchen, — mit Einem Worte, alle Arten von angeblichen Erſcheinungen und wunderbaren Einwirkungen unſichtbarer Weſen, werden — aller Einwendung einer geſunden Philoſophie und aller durch ſie bewirkten Aufklärung zu Trotz — in der Einbildungskraft und ſelbſt in dem Herzen der Menſchen immer einen Fürſprecher finden, der ihre gänzliche Verbannung unmöglich machen wird.

W. W. Bd 32. S. 125.

Die Welt — iſt ein Tempel Gottes; die Erde — das Land ſeiner Offenbarung, wo er wandelte; jedes Geſchöpf von der Sonne bis zum kleinſten Graſe — ein Zeuge der Gegenwart Gottes; die Menſchen — unſre Brüder, Befreundete der Engel; dieß Leben — ein Weg zu Gott; der Tod — ein lieblicher Bote, der uns das wahre Leben ankündigt; das Weltgericht — ein Triumph der göttlichen Gnade und der erneuerten Unſchuld; die Ewigkeit — eine unendliche Ausſicht in Licht und Wärme.

W. W. Bd. 30. S. 54.

Bedürfniſſe und Talente vermehren und verfeinern ſich in großen oder wenigſtens empor ſtrebenden Geſellſchaften, durch eine wechſelsweiſe Wirkung in einander, in's Unendliche. Die Liebe zur Bequemlichkeit und zum Vergnügen, die Begierde, ſich in Achtung zu ſetzen und Einfluß zu haben, — um der Vortheile zu genießen, die damit verbunden ſind, — (denn welcher unter uns bekümmert ſich um die Achtung der Japaner?) nöthigt Hunderttauſende zu einer Anſtrengung ihrer Kräfte, die im Ganzen nützlich wird; und ſo wird durch den feinſten Mechanismus der Natur die Trägheit ſelbſt, deren Gewicht den Wilden zu den Thieren herabzieht, in der bürgerlichen Geſellſchaft zu einer Quelle wetteifernder Thätigkeit.

Ohne Vereinigung kleiner Geſellſchaften in große, ohne Geſelligkeit der Staaten und Nationen unter einander, ohne die unzähligen Colliſionen der mannichfaltigen Intereſſen aller dieſer größern und kleinern Syſteme der Menſchen, würden die edelſten Fähigkeiten unſerer Natur ewig im Keim eingewickelt ſchlummern.

Ohne ſie würde die Vernunft des Menſchen nie zur Reife gelangen, ſein Geſchmack immer roh, ſeine Empfindung immer thieriſch bleiben. Mit gedankenloſen Augen würde er ewig den geſtirnten Himmel anſchauen, ohne ſich träumen zu laſſen, daß er fähig ſey, die Bewegungen dieſes unermeßlichen Uhrwerks zu berechnen. Seine Stimme würde niemals ein Mittel geworden ſeyn, ſeinen geiſtigſten Gedanken einen Leib zu geben, und die leiſeſten Regungen ſeines

Herzens Andern verſtändlicher zu machen. Tauſend bewundernswürdige Künſte würden, in ſeinem Gehirne begraben, von ſeinem plumpen Witz nicht entdeckt worden und ſeiner ungeübten Hand unmöglich geblieben ſeyn. Die Muſen würden ſeinen Geiſt nicht verſchönert, die Grazien ſeine Freuden nicht veredelt, die Wiſſenſchaften, ihn nicht auf den Weg geleitet haben, ſich die ganze Natur zu unterwerfen. Welche Vortheile für die Gattung! Wie iſt es möglich, ſie zu mißkennen?

Und wie wenig kommen dagegen die zufälligen Übel, welche mit dem geſellſchaftlichen Stande verbunden ſind, in Betrachtung, wenn wir erwägen, daß eben in jenen wohlthätigen Urſachen auch die bewährteſten Mitel gegen dieſe liegen; daß, vermöge der Natur der Dinge, ſo wie jene ſteigen, dieſe abnehmen und jeden Schritt, den wir zur Vervollkommnung der Gattung thun, eine Quelle von phyſiſchen oder ſittlichen Übeln ſtopft, welche der allgemeinen Glückſeligkeit hinderlich waren!

W. W. Bd. 31. S. 203—205.

Tiefſinnige Leute überſehen oft die wahre Urſache eines Dinges bloß deshalb, weil ſie ihnen vor der Naſe liegt.

W. W. Bd. 32. S. 168.

Nichts iſt ſo ſehr unſer eigen, als unſre Gedanken. Alles Andere iſt außer uns. Die Güter des Glücks ſind unbeſtändig, die liebſten und würdigſten Gegenſtände unſres Herzens können uns aus den Augen genommen werden, aber

unſre Gedanken erſetzen uns Alles. Die Seele iſt da, wo ſie denkt.

W. W. Bd. 30. S. 55.

Religion, Wiſſenſchaften und ihr, liebenswürdige Künſte der Muſen! ihr habt in der Kindheit der Welt die rohen, verwilderten Menſchen gezähmt, in Städte vereiniget, Geſetzen unterwürfig gemacht und mit der edlen Liebe eines gemeinſchaftlichen Vaterlandes beſeelt! — Eurer freundſchaftlich vereinigten Wirkſamkeit iſt es aufbehalten, das große Werk zur Vollendung zu bringen, und aus allen Völkern des Erdbodens, — dieſes Sonnenſtaubs in dem grenzenloſen All der Schöpfung, — Ein Brudergeſchlecht von Menſchen zu machen, welche durch keine Namen, keine Hirngeſpinnſte, kein kindiſches Gebalge um einen Apfel, keine kleinfügige Abſichten und verächtliche Privatleidenſchaften, wider einander empört, — ſondern von dem ſeligen Gefühl der Humanität durchwärmt und von der innigen Überzeugung, daß die Erde Raum genug hat, alle ihre Kinder neben einander zu verſorgen, durchdrungen, einander alles Gute willig mittheilen, was Natur und Kunſt, Genie und Fleiß, Erfahrung und Vernunft, ſeit ſo vielen Jahrhunderten auf dem ganzen Erdboden, wie ein allgemeines Magazin, aufgehäuft haben. Eurer freundſchaftlich vereinigten Wirkſamkeit iſt es aufbehalten, dieſes glorreiche Werk zu Stande zu bringen, ſage ich. Denn getheilt oder durch unſelige

Vorurtheile entzweit, und mit euch ſelbſt im Streite, werdet ihr nimmermehr, nimmermehr das wahre Ziel eurer Beſtimmung erreichen! Getheilt werdet ihr ewig, wider eure Abſicht, Böſes ſtiften; vereinigt werdet ihr alle Menſchen glücklich machen!

M. W. Bd. 31. S. 206—207.

Der Menſch, der Alles ſeyn will, wozu ihn die Natur machen wollte, muß Alles erdulden können, was ihm Natur und Nothwendigkeit auflegen; aber ſein gewöhnlicher Zuſtand muß überhaupt glücklich, und ſein Gefühl für die Freuden des Lebens und das Vergnügen da zu ſeyn, muß offen und unabgeſtumpft ſeyn. Sein Nacken muß ſich nie unter die Willkür eines Andern gebeugt haben; er muß immer unter ſeines Gleichen, das iſt unter Menſchen, die nichts ſind als was er auch iſt oder werden kann, gelebt haben; aber auch mit beſſern als er iſt, damit der Vorzug, den dieſen ihre größere Tauglichkeit giebt, ihn immer zur Nacheiferung und zum Wettſtreit auffordere.

W. W. Bd. 31. S. 213.

Ein Mann von Verſtand, deſſen Herz ſchlimm iſt, wird deſto mehr Böſes thun, je mehr er Verſtand hat. Den Willen dazu hat er ohnehin, aber der Verſtand vermehrt ſeine Macht, giebt ihm Mittel an die Hand, lehrt ihn, ſeine Abſichten geſchickter verbergen, ſeine übelthätigen Leidenſchaften beſſer bemänteln, ſetzt ihn in den Stand, ſich der

Schwachheiten andrer Leute zu bedienen und ſogar redliche, wohlgeſinnte Perſonen zu Werkzeugen ſeiner böſen Anſchläge zu machen.

W. W. Bd. 40. S. 21.

Wenn wir auf das Thun und Laſſen der Menſchen Acht geben, ſo ſcheint zwar, daß alle ihre Sorgen und Bemühungen kein andres Ziel haben, als ſich glücklich zu machen: allein die Seltenheit derjenigen, die es wirklich ſind, oder es doch zu ſeyn glauben, beweiſet zugleich, daß die meiſten nicht wiſſen, durch was für Mittel ſie ſich glücklich machen ſollen, wenn ſie es nicht ſind, das iſt, wie ſie ſich ihres guten Glückes bedienen ſollen, um in denjenigen Zuſtand zu kommen, den man Glückſeligkeit nennt. Es giebt eben ſo viele, die im Schooße des Anſehens, des Glücks und der Wolluſt, als ſolche, die in einem Zuſtande von Mangel, Dienſtbarkeit und Unterdrückung elend ſind. Einige haben ſich aus dieſem letztern Zuſtand empor gearbeitet, in der Meinung, daß ſie nur darum unglückſelig wären, weil es ihnen am Beſitze der Güter des Glücks fehle. Allein die Erfahrung hat ſie gelehrt, daß, wenn es eine Kunſt giebt, die Mittel zur Glückſeligkeit zu erwerben, es vielleicht eine noch ſchwerere, zum Wenigſten eine ſeltnere Kunſt ſey, dieſe Mittel recht zu gebrauchen. Es iſt daher allezeit die Beſchäftigung der Verſtändigſten unter den Menſchen geweſen, durch Verbindung dieſer beiden Künſte diejenige heraus zu bringen, die man die Kunſt glücklich

zu leben nennen kann, und in deren Ausübung, nach meinem Begriffe, die Weisheit beſteht, die ſo ſelten ein Antheil der Sterblichen iſt. Ich nenne ſie eine Kunſt, weil ſie von der fertigen Anwendung gewiſſer Regeln abhängt, die nur durch die Übung erlangt werden kann: allein ſie ſetzt, wie alle Künſte, einen gewiſſen Grad von Fähigkeit voraus, den nur die Natur giebt und den ſie nicht Allen zu geben pflegt.

Einige Menſchen ſcheinen kaum einer größern Glückſeligkeit fähig zu ſeyn als die Auſtern; und wenn ſie ja eine Seele haben, ſo iſt es nur ſoviel, als vonnöthen iſt, um ihren Leib eine Zeitlang vor der Fäulniß zu bewahren. Ein größerer und vielleicht der größte Theil der Menſchen befindet ſich nicht in dieſem Falle; aber, weil es ihnen an genugſamer Stärke des Gemüths, und an einer gewiſſen Feinheit der Empfindung mangelt, ſo iſt ihr Leben, gleich dem Leben der übrigen Thiere des Erdbodens, zwiſchen Vergnügen, die ſie weder zu wählen noch zu genießen, und Schmerzen, denen ſie weder zu widerſtehen noch zu entfliehen wiſſen, getheilt. Wahn und Leidenſchaften ſind die Triebfedern dieſer menſchlichen Maſchinen: beide ſetzen ſie einer unendlichen Menge von Übeln aus, die es nur in einer betrogenen Einbildung, aber eben darum, wo nicht ſchmerzlicher, doch anhaltender und unheilbarer ſind, als diejenigen, die uns die Natur auferlegt. Dieſe Art von Menſchen iſt keines geſetzten und anhaltenden Vergnügens, keines Zuſtandes von Glückſeligkeit

fähig; ihre Freuden ſind Augenblicke, und ihr übriges Leben iſt entweder wirkliches Leiden oder ein unaufhörliches Gefühl verworrener Wünſche, eine immer währende Ebbe und Fluth von Furcht und Hoffnung, von Phantaſien und Gelüſten; kurz, eine unruhige Bewegung, die weder ein gewiſſes Maß noch ein feſtes Ziel hat, und alſo weder ein Mittel zur Erwerbung deſſen, was gut iſt, ſeyn kann, noch dasjenige genießen läßt, was man wirklich beſitzt. Es ſcheint alſo unmöglich zu ſeyn, ohne eine gewiſſe Feinheit und Zartheit des Gefühls, die uns in einem weitern Umkreiſe, mit ſchärfern Sinnen und auf eine angenehmere Art genießen läßt, und ohne die Stärke der Seele, die uns fähig macht, das Joch der Einbildung und des Wahns abzuſchütteln und die Leidenſchaften in unſrer Gewalt zu haben, zu demjenigen ruhigen Zuſtande von Genuß und Zufriedenheit zu kommen, der die Glückſeligkeit ausmacht. Nur derjenige iſt in der That glücklich, der ſich von den Übeln, die nur in der Einbildung beſtehen, gänzlich frei zu machen; diejenigen aber, denen die Natur den Menſchen unterworfen hat, entweder zu vermeiden oder doch zu vermindern gelernt hat und das Gefühl derſelben einzuſchläfern; hingegen ſich in den Beſitz alles des Guten, deſſen uns die Natur fähig gemacht, zu ſetzen, und was er beſitzt, auf die angenehmſte Weiſe zu genießen weiß; und dieſer Glückſelige allein iſt der Weiſe.

W. W. Bd. 9. S. 97—100.

In den Zeiten der Entnervung der Menſchen durch Üp-

pigkeit und alle übrigen Fehler des Reichthums und der höchſten Verfeinerung oder Überſpannung iſt es weniger die körperliche Schwäche als die Abwürdigung und Entkräftung der Seelen, die Stumpfheit ihres innern Sinnes für das wahre Große, was ſie gegen die herrlichen Naturmenſchen der Vorwelt ſo klein erſcheinen macht. Wie ſollten ſie das Vermögen haben, zu thun, was dieſe vermochten, da ſie nicht einmal fähig ſind, das Große in den edelſten Geſinnungen oder Handlungen derſelben zu fühlen?

W. W. Bd. 31. S. 219.

Es hat zu allen Zeiten eine Art von Leuten gegeben, welche nirgends als in ihren Schriften tugendhaft ſind; Leute, welche die Verdorbenheit ihres Herzens durch die Affectation der ſtrengſten Grundſätze in der Sittenlehre bedecken wollen; die ſich das Anſehen einer außerordentlichen Zärte der Ohren in moraliſchen Dingen geben, und vor dem bloßen Schalle des Wortes Wolluſt mit einem ſcheinheiligen Schauer zuſammenfahren; kurz, Leute, welche Jedermann verachten würde, wenn nicht der größte Haufe dazu verurtheilt wäre, ſich durch Masken, Mienen, Geberden, Inflexionen der Stimme und verdrehte Augen betrügen zu laſſen.

W. W. Bd. 11. S. 15.

Unſre Tugend, oder vielmehr gewiſſe moraliſche Erſcheinungen, welche das Anſehen haben, aus einer ſo edlen Quelle zu fließen, haben ſehr oft geheime Triebfedern,

die uns, wenn ſie geſehen würden, wo nicht alles Verdienſt, wenigſtens einen großen Theil deſſelben entziehen würden. Wie leicht iſt es, der Verſuchung einer Leidenſchaft zu widerſtehen, wenn ihr von einer ſtärkern die Wage gehalten wird!

W. W. Bd. 10. S. 28.

Der Menſch glaubt leicht, was er hofft, und ſieht leicht, was er ſehen will.

W. W. Bd. 31. S. 261.

Der Gebrauch der Sprache hört auf, wenn ſich die Seelen einander unmittelbar mittheilen, ſich unmittelbar anſchauen und berühren und in Einem Augenblicke mehr empfinden, als die Zunge der Muſen ſelbſt in ganzen Jahren auszuſprechen vermöchte.

W. W. Bd. 9. S. 32.

In dem Kreiſe, worin uns die Natur ewig herumzudrehen ſcheint, laſſen ſich gleichſam zwei Pole angeben, wovon der eine den höchſten Punkt der natürlichen Geſundheit, Größe und Stärke des Menſchen und der andre den tiefſten Punkt der Kleinheit, Schwäche, Erſchlaffung und Verderbniß bezeichnet. Jedes Volk in der Welt (dünkt mich) iſt dazu gekommen, oder wird dazu kommen, ſich erſt auf dem einen und endlich auf dem andern dieſer Punkte zu befinden.

W. W. Bd. 31. S. 224.

Da die Menſchen ohne bürgerliches Regiment das nicht ſeyn noch werden können, wozu die Natur ſie beſtimmt hat,

ſo iſt es nothwendig, daß ſie einer Obrigkeit gehorchen: und weil der Gehorſam gegen dieſe Obrigkeit, ohne Auflöſung der bürgerlichen Verfaſſung, nicht in ihr Belieben geſtellt werden kann; ſo iſt es nothwendig, daß er aus dem Gefühl der obrigkeitlichen Übermacht und aus Furcht vor den unangenehmen Folgen der Widerſpenſtigkeit entſpringe. Und ſo möchte denn wohl der Satz jenes Fremdlings, „befiehlt wer kann, gehorcht wer muß," in der Natur der Dinge ſelbſt gegründet, und eben dieß die Urſache ſeyn, warum er durch die allgemeine Erfahrung auf dem ganzen Erdboden beſtätigt wird.

W. W. Bd. 40. S. 287—288.

Das Vergnügen hört auf, Vergnügen zu ſeyn, ſobald es über einen gewiſſen Grad getrieben wird.

W. W. Bd. 9. S. 125.

Der Pöbel, der die Großen immer von ferne ſieht, urtheilt von ihrem Inwendigen nach ihrer Miene; ein freundliches Anſehen, eine muntre Laune, eine gewiſſe Popularität iſt oft hinlänglich, dem ſchändlichſten Tyrannen eine Zeitlang Liebe zu erwerben. Überhaupt wird Schwachheit der Seele und gutes Gemüth täglich von den Meiſten verwechſelt. Wie Vielen ſchreibt man bloß darum ein gutes Herz zu, weil es ihnen an Muth fehlt, ſo viel Böſes zu thun, als ſie wünſchten; oder weil ſie aus Trägheit, aus Furcht vor einem unangenehmen Augenblicke, ſich lieber Alles gefallen laſſen, lieber Alles überſehen, als ſich die

Mühe geben mögen, Unterſuchungen anzuſtellen; oder weil ſie zu ſchwach ſind, auch zu den unverſchämteſten Bitten oder Forderungen Nein zu ſagen! — Wie manche Regenten haben den Ruf eines guten Herzens einzig und allein dem Umſtande zu danken, daß man unter ihrer Regierung ungeſtraft ein ſo arger Bube ſeyn darf, als man will! Und fehlt es etwa an Beiſpielen von Heuchlern, die jenen Ruf bloß dadurch erſchlichen haben, daß ſie vorſichtig genug waren, alles Böſe, was ſie thun wollten, durch Andre zu thun? —

W. W. Bd. 40. S. 24.

Es giebt ſo verſchiedene Gattungen von Liebe, daß es (wie uns ein Kenner verſichert hat) nicht unmöglich wäre, drei oder vier Perſonen zu gleicher Zeit zu lieben, ohne daß ſich eine derſelben über Untreue zu beklagen hätte.

W. W. Bd. 9. S. 200.

Es liegt in dem Weſen der Liebe (ſo zärtlich und unkörperlich ſie immer ſeyn mag), ſo lange zuzunehmen, bis ſie das Ziel erreicht hat, wo die Natur ſie erwartet.

W. W. Bd. 10. S. 51.

Die Religion, unſer Ruhm, unſre Stärke, unſer Troſt, unſre Hoffnung, unſer Alles, iſt für den größten Theil des menſchlichen Geſchlechts ein Name, wie Ehre und Tugend. Blinde Leidenſchaften, ſchändliche Irrthümer, die ihren anarchiſchen Zepter über alle Reiche des Erdbodens ausſtrecken, dieſe ſind unſre Götter, dieſen

opfert der Menſch, und überläßt dem Himmel die Ehre, ſeinen Schöpfer anzubeten.

W. W. Bd. 30. S. 80.

Die menſchliche Seele iſt vielleicht keines heftigern Schmerzes fähig, als derjenige iſt, den Gegenſtand unſrer zärtlichſten Geſinnungen verachten zu müſſen.

W. W. Bd. 10 S. 169.

Die Erbfolge iſt eine Art von Loos, die in den Augen der Völker eben dadurch eine ganz eigne Heiligkeit erhält, daß man (und dieß mit beſtem Grunde) den Prinzen, der vermöge des Erbfolgerechts zum Thron geboren wird, gerade ſo anſieht und aufnimmt, als ob ihn ein Engel Gottes ſichtbarlich aus den Wolken herabgebracht und mit einer durchs ganze Land hinſchallenden Stimme gerufen hätte: Sehet, das iſt euer Herr! Und man braucht nur die Menſchen, anſtatt ſie in abſtracten Theorien ſtudirt zu haben, aus dem gemeinen Leben kaum kennen gelernt, und ihre Art zu empfinden und ſich die Sachen vorzuſtellen, in vielen beſondern Fällen beobachtet zu haben, ſo wird man (glaube ich) ſo überzeugt ſeyn, als ich es bin: daß ein Volk zu einem Prinzen, der ihm ſolchergeſtalt aus dem Himmel in den Schooß gefallen iſt, mehr Vertrauen hat, als zu einem, den es ſelbſt erwählt hätte. Daß freilich die Herren Philoſophen und Staatsgelehrten, und all das ehrſüchtige Völklein, das auch gern am Ruder ſitzen und die Welt regieren helfen möchte, anders geſinnt iſt, wollen wir

ihnen nicht verdenken; es iſt ſehr natürlich; nur ſollen ſie auch bedenken, daß ſie nicht das Volk, vielleicht nicht der zehntauſendſte Theil des Volks ſind, zu deſſen ungebetenen Vertretern ſie ſich aufwerfen.

W. W. Bd. 40. S. 67—68.

Große Herren haben gemeiniglich eine Lieblingsſchwachheit, wodurch es ſehr leicht wird, den Eingang in ihr Herz zu finden.

W. W. Bd. 11. S. 23.

Es iſt eine alte Bemerkung, daß man einem Frauenzimmer die Zeit ſchlecht vertreibt, wenn man ſie von den Eindrücken, die eine Andere auf unſer Herz gemacht hat, unterhält. Je mehr Feuer, je mehr Wahrheit, je mehr Beredſamkeit wir in einem ſolchen Falle zeigen, je reizender unſre Schilderungen, je ſchöner unſre Bilder, je beſeelter unſer Ausdruck iſt, deſto gewiſſer dürfen wir uns verſprechen, unſre Zuhörerin einzuſchläfern. Dieſe Beobachtung ſollte ſich beſonders derjenige empfohlen ſeyn laſſen, welcher eine im Beſitz ſtehende Geliebte mit der Geſchichte ſeiner ehemaligen verliebten Abenteuer unterhält.

W. W. Bd. 10. S. 42.

Alle Menſchen, und vornämlich rohe Menſchen, (die überall und zu allen Zeiten den größten Haufen ausmachen) werden durch Gewohnheit geleitet. Wer, ſo oft es die

Noth erheiſchte, ihr Anführer war, wird unvermerkt bei allen Gelegenheiten für den erſten anerkannt.

W. W. Bd. 40. S. 267.

Ein heftiger Sturm iſt ein ſehr unglücklicher Zufall für Leute, die ſich mitten auf der offenen See nur durch die Dicke eines Bretes von einem feuchten Tode geſchieden finden. Aber für die Geſchichtsſchreiber der Helden und Heldinnen iſt es beinahe der glücklichſte unter allen Zufällen, welche man herbeibringen kann, um ſich aus einer Schwierigkeit heraus zu helfen.

W. W. Bd. 11. S. 191.

Derjenige, der alles Gute, wozu man ihm Gelegenheit giebt, aus Neigung thut, und nur das Böſe, wozu er unwiſſender Weiſe betrogen wird — wird unendliche Mal weniger Böſes thun, als ein andrer, der aus eigner Bewegung alles Böſe thut, was er und ſeine Helfer thunlich finden, und alles Gute hindert, was ehrliche und verſtändige Leute thun wollen.

W. W. Bd. 40 S. 28.

Geſchöpfe, die den Werth ihres Daſeyns empfinden, die in's Vergangene froh zurückſehen, das Gegenwärtige genieſſen, und in der Zukunft Himmel über Himmel in unbegrenzter Ausſicht entdecken; Menſchen, die mit allgemeiner *Freundſchaft* ſich lieben, deren Glück durch das Glück ihrer

Nebengeſchöpfe vervielfacht wird; die in der Vollkommenheit unaufhörlich wachſen, — o wie ſelig ſind ſie!

W. W. Bd. 30. S. 105.

Willſt du die Ruhe deines Gemüths vor den Pfeilen des Neides ſicher ſtillen, ſo ſtrebe nach jeder Tugend, jedem Verdienſt, weil es deine Schuldigkeit iſt!

W. W. Bd. 11. S. 362.

Ich behaupte, die Nothwendigkeit ſey die Quelle des Naturgeſetzes, und das Naturgeſetz die Quelle des Rechts. Die Menſchen können ohne Regierung nicht beſtehen. Die Natur ließ es alſo nicht auf ihre Willkür, oder einen Vertrag, der nur ſoviel gilt, als man ihn gelten laſſen will, nicht auf Zufall, oder launiſches Spiel der Leidenſchaften, oder das wankelmüthige Urtheil der Menſchen, das faſt immer von jenem abhängt, ankommen, ob und wie ſie regiert ſeyn wollten: ſie machte Anſtalten, vermöge deren ſie regiert werden, ſie mögen wollen oder nicht. Der Stärkere regiert immer den Schwächern. Die ganze Geſchichte des menſchlichen Geſchlechts beſtätiget dieſen Satz, und ein Paar allenfallſige Ausnahmen beweiſen nichts gegen die Regel. Das Recht des Stärkern wird auf dem ganzen Erdboden anerkannt. Wenn nach einem langen und blutigen Kriege Friede gemacht wird, ſo iſt es immer der Stärkere, der die Bedingungen vorſchreibt, und dieſe Bedingungen werden von den Schwächern nur ſo lange gehalten als ſie die

Schwächern ſind. In den älteſten Zeiten der Welt kannte man kein anderes Völkerrecht, und die erſten groſſen Monarchien wurden, ſo wie alle folgenden, bloß dadurch groß, weil ſie, den Raubfiſchen gleich, viele kleinere verſchlangen.

W. W. Bd. 40. S. 279—280.

Die Tugend (pflegt man dem Ariſtoteles oder Horaz nachzuſagen) iſt die Mittelſtraße zwiſchen zwei Abwegen, welche beide gleich ſorgfältig zu vermeiden ſind.

W. W. Bd. 9. S. 234.

Auch die Vernunft wirkt Anfangs bloß als Inſtinkt in dem Menſchen, ohne darum weniger Vernunft zu ſeyn. Es iſt eine Blume in der Knospe. Ältern, welche die Liebe und das Zutrauen ihrer Kinder zu gewinnen wiſſen, werden ſie immer ſicherer und beſſer regieren, als diejenigen, die ihr häusliches Regiment auf bloße Gewalt und Furcht der Strafe gründen.

W. W. Bd. 40. S. 284.

Die meiſten Menſchen ſind von Empfindung ihres eignen Werths aufgeblaſen, weil ſie nicht wiſſen, was der wahre Werth des Menſchen iſt. Sie kennen ſich ſelbſt nicht, weder was ſie ſind, noch was ſie ſeyn ſollen. Eine weiſe Seele vergißt nie, daß ihr wahrer Werth von Gott ſelbſt abgewogen wird, und daß auf der Wage des Gerichts weder Schönheit noch Witz, weder Reichthum noch Hoheit ein Gewicht machen. Der Menſch iſt auch hier ſchon nicht mehr

werth, als er ſeyn wird, wenn er, vom Leib entblößt, entweder mit ſeiner Tugend oder mit dem Bewußtſeyn eines übel geführten Lebens, in die unſichtbare Welt eingehen wird. Dieſe wichtige Wahrheit ſchwebt einer ſolchen Seele allezeit vor: und wie kann ſie dann anders als demüthig ſeyn? Wohin ſie ihr Auge wirft, findet ſie Gegenſtände, die ihr ein Gefühl ihrer Unvollkommenheit geben. Denkt ſie an Gott, ſo ſieht ſie, daß ſie nichts Gutes hat, das nicht von ihm ausgefloſſen wäre; ſie überlegt die Menge ſeiner Wohlthaten, und ermüdet, ſie herzuzählen. Wie wenig, ſagt ſie beſchämt zu ſich ſelbſt, habe ich mir noch alle dieſe Gnaden zu nutze gemacht! Wie weit wäre vielleicht ein andrer in der Tugend fortgegangen, wenn er ſo kräftig und vielfach zu ihr wäre gezogen, wie ich! — Sieht ſie auf ihre Nebengeſchöpfe, ſo macht ſie ſich neue Vorwürfe. Die lebloſeſten Werke Gottes beſchämen ſie. Die ganze Natur gehorcht dem Wink ihres Schöpfers; die Sonne und die Sterne laufen unermüdet in ihren Kreiſen; Alles iſt in Bewegung, mit ehrfurchtsvoller Stille den Endzweck des Ewigen zu vollbringen. — Und ich! wie ſaumſelig bin ich, ſaumſelig in Pflichten, deren Ausübung doch mein eignes Beſtes iſt! — Wirft ſie einen Blick auf die Seligkeiten, welche ihr der göttliche Verſöhner aufgeſchloſſen hat, auf die unermeßliche Herrlichkeit der Tugendhaften, die dereinſt den Engeln gleich ſind, und zum Anſchauen der Gottheit zugelaſſen werden; o welche mächtigen Gründe, ſich zu demüthigen, giebt ihr dieſer Gedanke, ob er gleich ſo ſtolz zu ſeyn ſcheint! — Eben dieſer große Ge-

danke: — Es wartet eine unaufhörliche und vollkommene Seligkeit auf mich, — ſetzt unſre Unwürdigkeit in das hellſte Licht!

W. W. Bd. 30. S. 63—65.

Ein Geſchöpf iſt nur gut, inſofern es die Abſicht ſeines Daſeyns erfüllt; ein geſchaffener Geiſt iſt nur dadurch groß, daß er ſich nach den Ideen des oberſten Geiſtes bildet. Was hätte den Unendlichen bewegen können, endliche Geiſter zu ſchaffen, wenn er nicht eine Abſicht dabei gehabt hätte, die er erfüllt haben will? Und wie kann ein Geſchöpf weiſe ſeyn, als wenn es ſich die Abſichten Gottes gefallen läßt? Dieß iſt der Maßſtab, der die Größe der Geiſter mißt!

W. W. Bd. 30. S. 71.

Die ſubtilſte und kaltblütigſte Vernunft hat von jeher die ſubtilſten Zweifler hervorgebracht.

W. W. Bd 30. S. 183.

Die Natur hat die Menſchen nicht zu Sklaven in die Welt geſetzt; ſie müſſen regiert, geleitet, berathen, nicht beherrſcht werden, und wiewohl ſich vermöge des Zuſammenhangs der menſchlichen Dinge, der nicht ganz von uns abhängt, Fälle zutragen, wo bloße Stärke das Recht zu regieren giebt; ſo kann ſie doch niemals ein Recht geben, gegen die Naturgeſetze der Menſchheit und die darauf gegründeten Grundgeſetze aller bürger-

lichen Geſellſchaft zu regieren, das iſt, willkürlich und tyranniſch zu herrſchen.

W. W. Bd. 10. S. 293—294.

Wer wollte ein König ſeyn, wenn ein König das Alles wirklich thun müßte, was ſich ein müſſiger Sophiſt auf ſeinem Faulbette, oder Diogenes in ſeiner Tonne einfallen läßt, ihm zu Pflichten zu machen? Wer wollte regieren, wenn ein Regent allen Forderungen und Wünſchen ſeiner Unterthanen genug thun müßte? Das Meiſte, wo nicht Alles, kommt auf die Meinung an, die ein großer Herr von ſich erweckt; nicht auf ſeine Handlungen ſelbſt, ſondern auf die Geſtalt und den Schwung, denen er ihnen zu geben weiß.

W. W. Bd. 10. S. 293—294.

Das Volk hat von der Regierung nichts zu fordern als Sicherheit und Gerechtigkeit: aber der Regent muß deſto mehr von ſich ſelbſt fordern; oder, wofern er ſo eine Art von König iſt wie das Stück Holz in der Fabel, ſo ſehe ich nicht, mit welchem Recht er ſich beklagen könnte, wenn die Fröſche ohne Scheu auf ihm herumſpringen.

W. W. Bd. 10. S. 389—390.

Die Liebe zum Ruhm hat eigentlich nur bei großen Seelen Statt, und wächſt nur bei ihnen ſo groß, daß ihr alle übrigen Neigungen Platz machen müſſen. Was man bei Leuten, die eigentlich in die Klaſſe des Pöbels gehören,

Ruhmſucht und Ehrgeiz heißt, iſt nur ein verkleideter Eigennutz; ſie wünſchen angeſehen und groß zu ſeyn; um niedrigen Begierden deſto beſſer nachhängen zu können.

W. W. Bd. 30. S. 159.

Das Licht des Geiſtes iſt die Erkenntniß des Wahren und Falſchen, des Guten und Böſen.

W. W. Bd. 40. S. 406—407.

Der Menſch iſt als Geſchöpf, als vernünftiges Geſchöpf, als ein zum Handeln geſchicktes Geſchöpf, den allgemeinen Geſetzen der Ordnung und Vollkommenheit unterthan, welche dieſe Welt zu dem, was ſie iſt, machen. — Dieſen Geſetzen gehorchen, iſt der Stimme Gottes gehorchen. —

W. W. Bd. 30. S. 165.

Der Menſchheit eignes Studium iſt der Menſch.

W. W. Bd. 40. S. 419.

Die Wahrheit, die für Alle wahr und Allen unentbehrlich iſt, die den Menſchen zu ſeiner Beſtimmung, zu dem, was für ihn das höchſte Gut iſt, führen ſoll, kann nicht in dem Brunnen des Demokritus verſenkt liegen; ſie kann kein Arkanum ſeyn, deſſen Beſitz die Natur einigen Wenigen ausſchließlich anvertraut hätte, und welchem zu Liebe man nach Memphis oder Sais, oder zu den Gymnoſophiſten am Ganges reiſen

müßte. Sie muß uns Allen nahe genug liegen, um durch bloße Aufmerkſamkeit auf uns ſelbſt, durch bloßes Forſchen in unſrer eignen Natur, ſo weit das Licht in uns ſelbſt den Blick des Geiſtes dringen läßt, gefunden zu werden.

W. W. Bd. 11. S. 365—366.

Tod und Unſterblichkeit.

Seyd mir gegrüßt, ihr ſtillen Schatten des Todes, und du ſanfte Ruh im kühlen Grabe!

Bald wird meine Seele ihren Staub abſchütteln, bald wird mein Gebein in deinem Schooße ruhen.

Sey mir willkommen, feſtliche Todesſtunde, du ſüße Tröſterin!

Wenn ich an dich denke, wallet himmliſche Heiterkeit um meine Seele; wenn ich an dich denke, fühle ich mich ſchon halb entkerkert.

Ich ſchwebe ſchon im Eingange des Himmels, und ſehe mit verklärten Blicken auf die Dinge dieſer Welt herab.

Dort unter den Gebeinen entſchlafener Chriſten, wo mir jedes Grabmal ein Siegeszeichen unſterblicher Seelen iſt, die über ihren Leib geſieget haben, ſammelt mein Geiſt helle Gedanken und Freuden, die ſeiner Beſtimmung würdig ſind.

Ja, dieſe Todtengefilde, dieſe Gräber und zerſtreuten Gebeine, dieſer grauenhafte Anblick für irdiſch geſinnte Seelen, iſt eine liebliche Ausſicht, eine Augenweide für mich.

Denn dein Tod, o Jeſu, hat dem Tode ſeine Schrecken ausgezogen; dein Grab hat unſer Grab geheiligt; dein Auferſtehen hat den Tod in ewiges Leben verwandelt.

Sey gelobt, o Herr unſer Erlöſer! ſey gelobet von allen Myriaden, die du erlöſet haſt!

Wie ſelig ſind die, die an dich glauben! Wer kann ſie ſchrecken? Was kann den göttlichen Frieden ihrer Seele ſtören?

Darf auch ein Übel die berühren, die an deinem Herzen ruhen?

Ein Blick auf dein Kreuz macht ihre Leiden zu Ergötzungen; ein Blick in dein eröffnetes Grab macht das Sterben zum Gewinn.

Du biſt geſtorben! Du biſt auferſtanden! Der Tod iſt nicht mehr! Er iſt zum Schutzengel geworden!

W. W. Bd. 3. S. 183—184.

O Ewigkeit! geheimnißvoller Name! Welche neue Wunder der Güte, der ewig ausſtrömenden, ewig unerſchöpften Güte des Unendlichen, wirſt du offenbaren?

W. W. Bd. 3. S. 200.

Erkenne, Betrogner,
Eh' die Erfahrung dein Elend vollendet, erkenne das Kleinod,
Das dein Buſen verwahrt; erkenne, daß Ewigkeiten
In ihm verborgen liegen, und ihr entſcheidendes Schickſal
Von Minuten erwarten. Dieß iſt der Auszug der Weisheit.

Dieß macht dich mit der Stunde vertraut, vor der jetzt dein Weſen
Innerlich bebt, obgleich das Geſicht betrügeriſch lächelt,
Mit der beſten der Stunden, der Krone des Lebens der Weiſen,
Ohne welche das irdiſche Leben ein fühlbares Nichtſeyn,
Ein unſeliger Streit mit Tod und Leben nur wäre.
Dieſe macht erſt den Wandel der Tugendhaften begreiflich,
Rettet uns vom Verdacht des Unſinns, und ehret den Schöpfer.
Dreimal heilige Stunde! Die ganze Unſterblichkeit feiert
Dein Gedächtniß, wenn Seufzer der Tugend dein richterlich Antlitz,
Da du kommſt, in die Miene des liebenden Seraphs verwandeln.

W. W. Bd. 2. S. 298—299.

Wenn mich die Sirenenſtimme der Wolluſt lockt, o ſo laß den Engel des Todes meiner Seele zu lispeln, wie klein die Freuden ſind, deren Quellen nicht jenſeits des Grabes entſpringen.

W. W. Bd. 3. S. 189.

Die ihr jetzt leidet, frohlocket! Dort werdet ihr, mit Palmen gekrönt, dem Siegeswagen des Göttlichen folgen, der vor euch her durch Leiden des Todes zu ſeiner Herrlichkeit einging.

Die ihr jetzt weinet, erheitert euer Antlitz, ihr werdet euch freuen; mit unſterblicher Freude werdet ihr euch freuen, jede leidende Thräne wird eine Quelle von Seligkeit werden.

Alsdann wird die Wüſte blühen wie eine Roſe, der Erde wird die Pracht des Himmels gegeben, und alle Stimmen der Schöpfung werden Ein ewiger Lobgeſang des Unendlichen ſeyn.

W. W. Bd. 3. S. 203—204.

Wahrlich, die Seel' iſt groß! Laß dieß vor deinem Gemüthe
Stets wie ein marmornes Denkbild ſteh'n; du fühleſt es oftmals!
Wenn ihr von ihrer verborgenen Hoheit, in ernſten Stunden,
Innerlich ahnt; dann fühlt ſie es ſchon, die Tochter des Himmels,
Daß ſie nichts Kleiner's als Gott und Ewigkeiten befriedigt.

W. W. Bd. 2. S. 273.

Das Vergängliche iſt keine Speiſe für einen Unſterblichen! Ach, meine Seele verlangt nach überirdiſchen Schönheiten, nach Gegenſtänden, die nicht unterm Anſchauen dahin welken! Nach Dir, nach Dir verlangt ſie, vor dem Alles, was ich ſehe, nur matte, entſtelle Schattenzüge ſind.

Mein Ohr verlangt, die entzückende Symphonie der Himmelsbewohner zu hören, die den Vater der Geiſter preiſen; es iſt müde, den eiteln Schall leerer Töne, müde, die Stimme Deiner Verächter zu hören!

Meine Seele, die nach Frieden, nach reinen ungeſtörten Harmonien ſchmachtet, ſtrebt aus dieſem Kampfplatz der Zwietracht in die ſtillen Auen der himmliſchen Liebe empor, — aus der dürren Wüſte in das verheiß'ne Land, wo lebendige Quellen der Wonne fließen — aus den Zaubergefilden der Sinnlichkeit, wo uns jeder Tritt Verſuchungen nähert, in den Garten Gottes, wo keine betrügliche Frucht winket — aus der Pilgrimſchaft ins Vaterland der Geiſter!

W. W. Bd 3. S. 165—166.

Elender, du hoffeſt vergebens
Deine Vernichtung vom Tod. Was Gott gehaucht hat,
iſt ewig!

W. W. Bd. 2. S. 297.

Daß mich der Tod nicht ſchrecken müßte, ſtarbeſt du; daß meine Seele, die nach Unſterblichkeit athmet, nicht vor dieſem nächtlichen Grabe bebte, ruhteſt du im Schooß der mütterlichen Erde und ſtandeſt wieder auf, mich meiner Auferſtehung zu verſichern.

Du biſt auferſtanden! Du haſt dich über alle Himmel aufgeſchwungen! Was kann ich fürchten? Du willſt ja, daß ſie ſeyen, wo du biſt, die dir der Vater gegeben hat!

Dieſes Grab, worin du ſchliefeſt, dieſes Grabmal, welches deine Allmacht öffnete, da du, Wiederbringer des Lebens, hervorgingeſt, iſt mir ein ſichres Pfand, daß ich leben werde, wenn ſchon die Erde meinen Staub zurücknimmt.

W. W. Bd. 3. S. 164—165.

O nennet nicht Leben, was beſſer Tod genennet würde! Nennet es nicht Leben, wenn der himmliſche Geiſt, in den Leib von Erde eingeſenkt, im Finſtern ſchmachtet, und nur in der Hoffnung ſeiner Befreiung Ruhe findet!

W. W. Bd. 3. S. 165.

Ich ſehe, von Myriaden ätheriſcher Sonnen umgeben, den Himmel der Himmel! Wie glänzet der Thron des geſalbten Königs! Welche Schaaren von Heiligen um ihn her!

Mit inbrünſtig gefalteten Händen ſtehen ſeine Erlöſten, die Seelen, die ihm nachfolgten, vor ihm, und hören ſeine liebevollen Worte!

Nur die Sprache des Himmels beſchreibt, was ſie empfinden; nur Ewigkeiten ſind das Maaß ihrer Seligkeit!

W. W. Bd. 3. S. 167.

Tod! du ſüßer Name! bei dir wachen meine Wünſche auf, — nach dir ſchmachten die geheimſten namenloſen Begierden meines Herzens! Du raubeſt mir nichts Gutes, das ich beſitze, und ſchenkeſt mir, was mir alle Reiche dieſer Welt nicht geben können.

W. W. Bd. 3. S. 166.

Bald werde ich da ſeyn, o mein Gott, wo meine ſehnſuchtsvolle Seele dich beſſer erkennen, tiefer in die Wege deiner Weisheit, in die Wunder deiner Allmacht ſchauen und deine unausſprechliche Vollkommenheit reiner lieben kann! Wo wetteifernde Seraphim, die du doch minder geliebt haſt,

die Inbrunſt meines Herzens entflammen! Wo du meine ohnmächtige Dankbegierde mit neuen Kräften begaben wirſt, deinen Namen zu verherrlichen!

Das hoffet meine Seele von der Unſterblichkeit, die du mir verheißen haſt. O laß ſie doch bald kommen, die Zeit, da ich dich würdig lieben kann; da kein Gedanke meines Herzens von dir hinweg gleitet, keine Trägheit meinen Eifer, dir zu gefallen, ſchwächet; wo mich nichts von dir locket; wo du mir Alles in Allem biſt.

W. W. Bd. 8. S. 168—169.

Ach! nennt nichts Vergängliches groß! Die Erde verſchwindet, aller irdiſche Stolz ſinkt ins Nichts! Wie tief iſt Alles unter mir, was nicht himmliſch und ewig iſt!

W. W. Bd. 8. S. 171.

Wer wollte nicht gern leiden, da der göttliche Mittler das Kreuz zu einem Ehrenzeichen gemacht hat! Wer wollte nicht leiden, da wir eine ſo große Hoffnung haben, dereinſt zu dem ewigen Ruhetag Gottes einzugehen!

W. W. Bd. 30. S. 57—58.

Ihr frommen Todesgedanken, die mein Herz liebt und mit denen es ſich gern wie mit vertrauten Freunden unterhält, welch eine heilſame und balſamiſche Kraft fließt von euch aus! Wie würdig unſrer Beſtimmung iſt die ernſte, geiſtige Freude, die ihr einflößt! Wie viel ſüßer, als die rauſchenden, *unbeſonnenen* Freuden der Thorheit! Wie viel harmoni-

ſcher mit dem Zuſtand eines vom Himmel verbannten Geiſtes, der zur Prüfung ſeiner Standhaftigkeit und Tugend in einer Wüſte herumirrt, wo er mehr leiden als thun, und ſeine Glückſeligkeit nur hoffen ſoll! Jauchzende Freuden ſind für den Thoren, der alle ſeine Wünſche auf das thieriſche Leben einſchränkt und im Arme der Wolluſt in ſein altes Nichts zu zerfließen hofft. — Der Chriſt findet in dieſem Vaterlande der Thiere nichts, das ihn entzücken oder ſeine Neigung an ſich heften könnte; — nichts als Unſchuld, Tugend und Weisheit, unſterbliche Schönheit, die im irdiſchen Boden fremde Pflanzen ſind, aber bald in die himmliſchen Gefilde verſetzt werden ſollen, wo ſie einheimiſch ſind und bis zur engliſchen Vollkommenheit aufblühen. Was iſt außer dieſen, das unſre Seele, ohne ſich ſelbſt bald widerſprechen zu müſſen, ein Gut nennen könnte? Erfahren wir nicht alle Tage, daß Alles Eitelkeit iſt, was uns nicht in ein beſſeres Leben folgt? Wo iſt eine vergängliche Freude, die unſre Hoffnung nicht betrogen habe? Und doch ſind wir ſo ſchwach, daß wir uns immer in Gefahr ſetzen, von Neuem betrogen zu werden. O kommt mir zu Hülfe, ihr feierlichen Bilder des Todes, des nächtlichen Grabes und der ernſten Ewigkeit! Kommt und treibt meine Seele zurück, wenn ſie ſich von dem geraden Pfad entfernen will! Wenn eine ſchmeichelnde Luſt mich der höchſten Schönheit, die ich allein zu lieben verpflichtet bin, ungetreu machen will; wenn Hoheit und Reichthum und Gewalt mir in einem Glanz erſcheinen wollen, den ſie nur durch eine kranke Ein-

bildungskraft erhalten; wenn mein Eifer für das Gute träge wird, meine Standhaftigkeit vor den Hinderniſſen, die ihr im Wege liegen, erzittert; wenn ich, vom herrſchenden Beiſpiel der Welt angeſteckt, in irgend einem Fall aufhören will, ſo zu denken, wie ich rede, zu handeln, wie ich lehre, zu ſeyn, wie ich ſcheine; o ſo kommt, ihr Todesgeſtalten, ihr Bilder der dunkeln Zukunft, ihr Erinnerungen an die letzte Stunde und den feierlichen Tag des Gerichts? kommt und machet die Phantome der Sinnlichkeit verſchwinden; begeiſtert mein Herz mit neuem Muth und unüberwindlicher Stärke, den unedlern Theil meines Selbſt zu beſiegen, und den Lauf immer ſchneller fortzuſetzen, den ich mit Schwachheit angefangen habe! Die höchſte Weisheit des Menſchen iſt, ſo zu leben, daß er beim Eintritt in die Pforte der Ewigkeit ohne Schrecken und mit billiger Zufriedenheit zurückſehen könne. —

W. W. Bd. 30. S. 60—62.

Es giebt kein anderes Mittel, mit Ruhe und frohem Muth an den Tod zu denken, als das Geheimniß des alten Sokrates: das Bewußtſeyn eines wohlgeführten Lebens.

W. W. Bd. 7. S. 36.

Bibliothek
deutſcher Schönheiten

aus dem Gebiete

der

Poeſie und Proſa.

Sechſter Band.

Genius aus Herder's Werken.

Jena,
Druck und Verlag von Friedrich Mauke.
1841.

Genius

aus

Herder's Werken.

Als Regiſter

zu deſſen Geſammtausgabe

bearbeitet

von

Dr. J. Günther.

7GD 9644

Jena,

Druck und Verlag von Friedrich Mauke.

1841.

Vorwort.

Indem wir in vorliegenden Blättern einem geehrten Publicum den Genius aus Johann Gottfried v. Herder's Werken übergeben, beſchließen wir zugleich unſere Bibliothek deutſcher Schönheiten. Statt jeglichen Grundes, weshalb wir in dieſem Büchlein grade das Schönſte und Gediegenſte aus von Herder's Schriften zuſammenſtellten, möge hier die unübertreffliche Charakteriſtik des großen Mannes von Jean Paul Friedrich Richter, wie ſie in der „Vorſchule der Äſthetik (III. Kantate, Vorleſung über die poetiſche Poeſie)“ enthalten iſt, einen Platz finden.

— — „Noch hab' ich nicht das vollſte Wort von ihm geſagt, Jüngling. War Er kein Dichter — was er zwar oft von ſich ſelber glaubte, eben am Homeriſchen und Shakeſpeareſchen Maßſtab ſtehend, oder auch von ſehr berühmten anderen Leuten — ſo war er bloß etwas Beſſeres, nämlich ein Gedicht, ein indiſchgriechiſches Epos, von irgend einem reinſten Gott gemacht. Du verſtehſt die ſtarke Rede. Sie iſt wahr, und ich meinte Ihn vorhin ſehr im Hin- und Hermalen der höchſten Poeſie.“

„Aber wie ſoll ich's aus einander ſetzen, da in der ſchönen Seele, eben wie in einem Gedichte, Alles zuſammenfloß und das Gute, das Wahre, das Schöne eine untheilbare Dreieinigkeit war? Griechenland war ihm das Höchſte, und wie allgemein auch ſein epiſch-kosmopolitiſcher Geſchmack lebte und anerkannte — ſogar ſeines Hamanns Styl — ſo hing er doch, zumal im Alter, wie ein vielgereiſter Odyſſeus nach der Rückkehr aus allen Blüthenländern, an der griechiſchen Heimath am innigſten. Er und Goethe allein (jeder nach ſeiner Weiſe) ſind für uns die Wiederherſteller oder Winkelmanne des ſingenden Griechenthums, dem alle Schwätzer voriger Jahrhunderte nicht die Philomelen-Zunge hätten löſen können.“

„Herder war gleichſam nach dem Leben griechiſch gedichtet. Die Poeſie war nicht etwa ein Horizontsanhang an's Leben, wie man oft bei ſchlechtem Wetter am Geſichtskreiſe einen regenbogenfarbigen Wolkenklumpen erblickt, ſondern ſie flog wie ein freier, leichter Regenbogen glänzend über das dicke Leben als Himmelspforte. Daher kam ſeine griechiſche Achtung für alle Lebensſtufen, ſeine zurechtlegende epiſche Manier in allen ſeinen Werken, welche als ein philoſophiſches Epos alle Zeiten, Formen, Völker, Geiſter, mit der großen Hand eines Gottes unparteiiſch vor das ſäculariſche Auge führte und auf die weiteſte Bühne. Daher kam ſein griechiſcher Widerwille ge-

gen jedes Überſchlagen der Wage auf die eine oder andere Seite; manche Sturm- und Folter-Gedichte konnten ſeine geiſtige Marter bis zur körperlichen treiben. Er wollte die Opfer der Dichtkunſt nur ſo ſchön und unverletzt erblicken, als der Donner des Himmels die getroffenen Menſchen läßt. Darum zog er, wie ein griechiſches Gedicht, um jede, auch ſchönſte Empfindung, z. B. der Rührung, oft durch die Gewalt des Scherzes, früh die Grenze der Schönheit. Nur Menſchen von flachen Empfindungen ſchwelgen in ihnen; die von tieferen fliehen ihre Allmacht und haben darum den Schein der Kälte. Eine große dichteriſche Seele wird leichter Alles auf der Erde als glücklich; denn der Menſch hat etwas von der Lavatera, welche Jahre lang jedem Winter trotzt, aber zart wird und vergeht, ſobald ſie Blumen trägt. Freilich iſt der Dichter ein ewiger Jüngling und der Morgenthau liegt durch ſeinen Lebenstag hindurch, aber ohne Sonne ſind die Tropfen kalt und trübe.“

„Wenige Geiſter waren auf die große Weiſe gelehrt, wie Er. Die meiſten verfolgen nur das Seltenſte, Unbekannteſte Einer Wiſſenſchaft; Er hingegen nahm nur die größten Ströme, aber aller Wiſſenſchaften, in ſein himmelſpiegelndes Meer auf, das ihnen aufgelöſt ſeine Bewegung von Abend gegen Oſten aufdrang. Viele werden von der Gelehrſamkeit umſchlungen wie von einem austrocknenden Epheu,

Er aber wie von einer Traubenrebe. Überall das Entgegengeſetzte organiſch-poetiſch ſich anzueignen, war ſein Charakter; und um das trockene Kernhaus eines Lamberts zog Er eine ſüße Fruchthülle. So verknüpfte Er die kühnſte Freiheit des Syſtems über Natur und Gott mit dem frömmſten Glauben, bis ſogar an Ahnungen. So zeigt er die griechiſche Humanität, der Er den Namen wiedergab, in der zärtlichſten Achtung aller im menſchlichen Verhältniſſe und in einem Lutheriſchen Zorn gegen alle von Religionen oder Staat geheiligten Gifte derſelben. So war Er ein Feſtungswerk, voll Blumen, eine nordiſche Eiche, deren Äſte Sinnpflanzen waren. Wie herrlich, unverſöhnlich entbrannte Er gegen jede kriechende Bruſt, gegen Schlaffheit, Selbſtzwiſt, Unredlichkeit und poetiſche Schlammweiche, ſo wie gegen deutſche kritiſche Rohheit und gegen jeden Scepter in einer Tatze; und wie beſchwor er die Schlangen der Zeit! Aber wollteſt du, Jüngling, die ſüßeſte Stimme hören, ſo war es ſeine in der Liebe, es ſey gegen ein Kind, oder ein Gedicht, oder die Muſik, oder in der Schonung gegen Schwache. Er glich ſeinem Freunde Hamann, dieſem Heros und Kinde zugleich, der wie ein elektriſcher Menſch im Dunkeln mit dem Heiligenſchein um das Haupt ſanft daſteht, bis eine Berührung den Blitz aus ihm zieht.“

„Wenn er ſeinen Hamann als einen zürnenden

Propheten, als einen dämoniſtiſchen Geiſt ſchilderte, den er ſogar über ſich ſtellte (wiewohl Hamann weniger poetiſch, weniger griechiſch, beweglich, leicht blühend, organiſch zergliedert war), und wenn man mit Schmerzen hörte, wie ihm in deſſen Grab ſeine rechte Welt und Freundſchaftsinſel nachgeſunken, ſo wurde man aus ſeiner Sehnſucht inne, daß er innerlich (nach einem höchſten Ideale) viel ſchärfer über die Zeit richte, als es äußerlich ſeine Duldung und Allſeitigkeit verrieth; daher geht durch ſeine Werke eine geheime, bald Socratiſche, bald Horaziſche Ironie, die nur ſeine Bekannten verſtehen. Er wurde überhaupt wenig, nur im Einzelnen anſtatt im Ganzen, gewogen und erwogen, und erſt auf der Demantwage der Nachwelt wird es geſchehen, auf welche die Kieſel nicht kommen werden, womit die rohen Styliſtiker, die noch roheren Kantianer und rohen Poetiker ihn halb ſteinigen, halb erleuchten wollten.“

Dieſe ſo überaus ſchöne und rührende Charakteriſtik enthält Gründe zu unſerer Rechtfertigung genug.

Schließlich bemerken wir noch, daß das unter jeder einzelnen Sentenz und Maxime beigefügte Citat ſich auf die vom Jahre 1827—1830 bei Cotta in Stuttgart erſchienene, von C. G. Heyne, Joh. v. Müller und Joh. Geo. Müller beſorgte Ausgabe v. Herder's ſämmtlicher Werke, welche in die drei Abtheilungen: Zur ſchönen Literatur und

Kunſt (20 Thle.), zur Philoſophie und Geſchichte (22 Thle.) und zur Religion und Theologie (18 Thle.) zerfällt, beziehen.

Möge auch dieß letzte Bändchen der Bibliothek deutſcher Schönheiten dieſelbe freundliche Aufnahme finden, welche den früheren, von meinem hochgeehrten Freunde Herrn Dr. Heinrich Döring und mir herausgegebenen zu Theil ward.

Jena, am 12. Mai 1841.

G.

Inhalt.

	Seite
Glaube und Religion.	1
Liebe und Freundſchaft.	11
Wiſſenſchaft und Kunſt.	21
Philoſophie und Pſychologie.	34
Welt- und Lebensanſichten.	47
Phantaſie und Empfindungen.	73
Tod und Unſterblichkeit.	93

Glaube und Religion.

Ohne Gott iſt uns die Schöpfung Chaos, und ohne einen menſchlichen Gott, der wie wir denkt und empfindet, iſt keine freundſchaftliche oder kindliche Liebe, keine Vertraulichkeit mit dieſem uns ſo unbekannten und doch ſo innigſt nahen Weſen möglich.

Herders Werke z. R. u. Th. 2. Bd. S. 96.

Übermacht, Vernunftgewalt
Macht und läßt uns kalt;
Warme Chriſtusliebe —
Wer, der kalt ihr bliebe?

H. W. z. ſch. L. u. K. Bd. 3. S. 145.

Es iſt ein großes und gutes Zeichen von einem Menſchen, wenn er individuelle Providenz glaubt: alle vielgeprüften, wohlbeſtandenen Männer glaubten ſie; ſie kannten Gott nicht nur aus Buchſtaben, ſondern aus Wahrheiten ihres Herzens, aus Erfahrungen ihres Lebens.

H. W. z. R. u. Th. Bd. 8. S. 211.

Erdenhoheit geht mit der Abendſonne danieder
Himmliſche Hoheit ſteigt mit dem ewigen Morgen empor.

H. W. z. ſch. L. u. K. Bd. 4. S. 8.

Wahre Religion iſt ein kindlicher Gottesdienſt, eine Nachahmung des Höchſten und Schönſten im menſchlichen Bilde, mithin die innigſte Zufriedenheit, die wirkſamſte Güte und Menſchenliebe.

H. W. z Ph. u. G. Bd. 4. S. 196.

Religion iſt das beſte, das edelſte Hülfsmittel zur Tugend.

H. W. z. R. u. Th. Bd. 8. S 120.

Die höchſte Liebe, wie die höchſte Kunſt
Iſt Andacht.

H. W. z. ſch. L. u. K. Bd. 6. S. 44.

Es gibt keine Auferſtehung der Leiber; aber die Seelen guter Menſchen gehen, wie Chriſtus, in's Weſen der Gottheit zurück.

H. W. z. R. u. Th. Bd. 17. S. 52.

Alle Religionen haben das mit einander gemein, daß ſie, Anfangs auf einfache Grundſätze und Lokalanſichten der Natur gebauet, zu eben ſo einfachen Pflichten einer Jahres-, Tages- und Lebensordnung hinweiſen. Nachdem ein Volk wohnet, nachdem es geſinnet iſt und, wenigſtens ſeinen Kultivatoren nach, auf einer niedrigern oder höhern Stufe der Kultur ſtehet, nachdem wird dieſe erſte Einrichtung, die Grundfäden des künftigen Gewebes, zart oder grob, ſchlicht oder verworren, viel- oder wenigumfaſſend. Wie ſie aber

auch ſei, kann ſie nicht anders als zeit= und ortmäßig erklärt werden, da von ihr Alles ausgeht.

H. W. z. Ph. u. G. Bd. 1. S. 266.

Wen hab' ich doch als Gott allein,
Der mir in meiner letzten Pein
Kann Rettung, Troſt und Hoffnung bringen?
Wer nimmt ſich meiner Seele an,
Wenn nun mein Leben nichts mehr kann
Und ich muß mit dem Tode ringen?
Wenn aller Sinnen Kraft gebricht?
Biſt du es, Gott, mein Retter, nicht?

H. W. z. R. u. Th. Bd. 9. S. 206.

Der Geborene wird zum Tode geboren; der Himmel
Hat es geordnet ſo; keiner entgehet dem Schluß.
Moſes ſtarb; ſelbſt Moſes, der Freund des göttlichen Ausſpruchs.
Und ſo gehen auch wir, Einer und Alle dahin.
Lebe du rein, o Menſch! der Reine wandelt zum Himmel
Und doch gilt es ihm gleich, lebt er hier kurz oder lang.

H. W. z. ſch. L. u. K. Bd. 9. S. 179.

Niemand ſchaden, Allen Hülfe leiſten,
Jedermann ein heiliger Altar ſeyn,
Iſt Religion. Und dieſe Freundin
Geht mit uns, wenn Alles einſt zurückbleibt.

H. W. z. ſch. L. u. K. Bd. 9. S. 155.

Alle Werke Gottes haben ihren Beſtand in ſich und ihren ſchönen Zuſammenhang mit ſich: denn ſie beruhen alle in ihren gewiſſen Schranken auf dem Gleichgewichte widerſtrebender Kräfte durch eine innere Macht, die dieſe zur Ordnung lenkte.

H. W. z. Ph. u. G. Bd. 6. S. 331.

Der Geiſt Gottes ſchreibt die Unſterblichkeit ins Herz, oder (auch das drückt's nicht einmal aus) das Leben Gottes und Jeſu iſt das ewige Leben.

H. W. z. Ph. u. G. Bd. 21. S. 116.

Religion iſt, was das Gewiſſen bindet. Gewiſſen iſt unſere innerſte Überzeugung.

H. W. z. R. u. Th. Bd. 10. S. 99.

Nichts als menſchliches Leben und Glückſeligkeit iſt Tugend; jedes Datum iſt Handlung, alles Übrige iſt Schatten, iſt Raiſonnement.

H. W. z. Ph. u. G. Bd. 21. S. 174.

Macht, Weisheit und Güte ſind im Menſchen ein Abbild ſeines Schöpfers.

H. W. z. R. u. Th. Bd. 10. S. 104.

Der Grund des ganzen Chriſtenthums iſt hiſtoriſche Begebenheit und derſelben reine Erfaſſung, ſimpler, ſchlichter, thätig ausdrückender Glaube.

H. W. z. R. u. Th. Bd. 18. S. 189.

Daß Alles rein werde, ſich aus Schlacken und Träge in Licht und Liebe an ihm verkläre — das iſt der Entwurf des Reichs Jeſu über die Welt hin. Er iſt in allen Wort, Licht, Same, d. i. Urkraft höheren, Gott ähnlichen Lebens.

H. W. z. R. u. Th. Bd. 11. S. 52.

Wer den Menſchen Wahrheit verſagt oder einſchränket, verſtopft ihnen die Quellen ihres unentbehrlichſten Genuſſes; er raubt den Hungernden ihre Speiſe in der Wüſte, den Kranken die Mittel zu ihrer Geneſung. Nur dadurch kann den Menſchen geholfen werden, daß ſie zur Erkenntniß der Wahrheit kommen; das iſt des Chriſtenthums Lehre und Endzweck.

H. W. z. R. u. Th. Bd. 17. S. 139—140.

Der Ausdruck, der der Religion geziemt, iſt nicht Schwärmerei, ſondern Einfalt und Wahrheit.

H. W. z. ſch. L. u. K. Bd. 16. S. 91.

Nur Fremdlinge, Pilger auf der Erde ſind wir, und ſuchen unſer Vaterland, unſre ewige Stätte. Unſer unſterblicher Geiſt kam von Gott, und ſoll in allen ſeinen Wünſchen, Begierden, Beſtrebungen wieder zu ihm eilen. Gottes Bild ſollen wir hienieden werden in Wahrheit, Rechtſchaffenheit, Güte und Liebe, damit wir dort, der Quelle alles Guten näher, ihn inniger genießen, Ströme des Lichts und des Lebens aus ſeinem Anſchauen trinken und das beſitzen können, nach deſ-

ſen Genuß uns in dieſen Gegenden der Hoffnung und Wallfahrt mit meiſtens unerreichten Wünſchen das Herz ſchmachtet.

H. W. z. Ph. u. G. Bd 22. S. 77—78.

Verlaſſener, was zageſt du
In trüber Einſamkeit?
Gott, der den Gang der Sterne kennt,
Kennt auch der Menſchen Herz.

Er gibt dem Schiffe ſeinen Weg,
Den Winden ihre Bahn;
Er wird auch dir, im Wellenmeer
Des Lebens, Weg verleih'n.

Was zageſt du? Der Erde Noth
Geht wie ein Traum vorbei;
Und was dir heute Mißlaut dünkt,
Iſt morgen Harmonie.

H. W. z. ſch. L. u. K. Bd. 20. S. 113.

Sich ſelbſt zu erkennen, haben ſchon Heiden für die nothwendigſte Pflicht, aber auch für die ſchwerſte Pflicht eines Menſchen, ja für den Anfang aller Beſſerung und Weisheit gehalten: denn Niemand kann einen Fehler ablegen, den er nicht ſiehet; er wird ihn auch nicht ablegen wollen, ſo lange er ihn als keinen Fehler zu betrachten Luſt hat. Die Erforſchung ſein ſelbſt iſt alſo der Weg zu aller Beſſerung und chriſtlichen Weisheit.

Aber wer prüfet ſich ſelbſt gern? wer ſteigt gern in die Wunden eines kranken Herzens hernieder? So wenig wir ohne einen Spiegel die Flecken unſeres Angeſichts zu ſehen vermögen, ſo ſehr wir bei leiblichen Wunden die fremde Hand eines Arztes bedürfen: um ſo mehr muß bei den Flecken unſrer Seele das Wort Gottes unſer Spiegel und die Hand Gottes ſelbſt unſer helfender Arzt ſeyn. Auch läßt er's gewiß nicht an Gelegenheiten ermangeln, die unſre Aufmerkſamkeit oft wider Willen auf uns ſelbſt und unſern Blick in das Innerſte unſers Herzens kehren. Glücklich iſt der Menſch, der dieſer Leitung Gottes zu ſeiner Selbſterkenntniß in Liebe folgt, und ſich vor dem Auge des Allwiſſenden ſo prüfet, wie dieſer ihn mit ſeinem durchſchauenden Blick ſiehet und er einſt vor demſelben erſcheinen wird im Gericht der unpartei iſchen Wahrheit.

H. W. z. Ph. u. G. Bd. 22. S. 81—82.

Chriſten, die einander zum Glauben zwingen, oder des Unglaubens wegen verbrennen und verfolgen, ſollten nur den Titel ihres Teſtaments aufſchlagen: es heißt Evangelium, es iſt Geſchichte.

H. W. z. R. u. Th. Bd. 13. S. 190.

Wenn der Glaube an Jeſum Chriſtum, den Heiland der Welt, uns Religion ſeyn ſoll, ſo muß er nicht ein bloßes Wortbekenntniß, ſondern eine Sache der Überzeugung, eine belehrend aufmunternde, tröſtende Gewißheit werden, nach deren Regel wir handeln, an welche wir uns lebend

und ſterbend halten. Im Leben und im Tode Jeſu muß uns eine Wahrheit erſcheinen, die uns über uns ſelbſt und über unſer Geſchlecht Aufſchluß, Ermahnung, Warnung und Zuverſicht gibt, die uns demüthiget, um uns zu erfreuen und zu veredeln, die uns alſo wirklich mit Gott ausſöhnet: Jeſus der Gekreuzigte, ſagt Paulus, iſt uns von Gott gemacht zur Weisheit, zur Herrlichkeit, zur Heiligung und zur Erlöſung.

H. W. z. Ph. u. G. Bd. 22. S. 88.

Wenn alle Schattengeſtalten dieſer Zeitlichkeit dem Auge des Sterbenden ſchwinden, nehmen wir unſer Gewiſſen mit uns: unſre unſterbliche Seele tritt mit dem Bewußtſeyn und der Summe aller ihrer Thaten in die Welt voll Wahrheit, wo alles Verborgne an's Licht kommt und in dieſer iſt Gott Richter. Wohl dem, der freudig vor ihm erſcheinet! —

H. W. z. Ph. u. G. Bd. 22. S. 80.

Der beſte Beweis des Chriſtenthums iſt das Chriſtenthum ſelbſt, ſeine Gründung und Aufbewahrung, am meiſten ſeine Darſtellung in Unſchuld, in thätiger Hoffnung und in dem Leben, wie Chriſtus es lebte.

H. W. z. R. u. Th. Bd. 13. S. 190.

Das Reich Gottes iſt Gerechtigkeit, Liebe, Freude; nicht Stolz und Pracht, nicht von außen glänzend, in Geberden: ſondern im Innern wachſend.

H. W. z. Ph. u. G. Bd. 22. S. 218–219.

Wie die ſicherſte Kunſt und Wiſſenſchaft auf Lehre und Erfahrung beruhet, ſo der Glaube an die Vorſehung Gottes, Er die Lebenswiſſenſchaft, die Kunſt aller Künſte.

H. W. z. Ph. u. G. Bd. 22. S. 94.

In deinem innerſten
Bewußtſeyn lebt ein ſprechender Beweis
Vom höchſten Allbewußtſeyn. —

Wohlauf! In deinem Innern baue denn
Der Gottheit einen Tempel, wo ſie gern
Mittheilend wohnt. In ihm erſchallet laut
Und leiſe jener Wahrheit Stimme: diene dir
Am heiligſten Altar und ehre dich,
Und pfleg' in dir dein göttlich Selbſt — Vernunft.

H. W. z. ſch. L. u. K. Bd. 10. S. 63.

Gott iſt die Hauptlehre aller Religion, ſo wie die Quelle aller Erkenntniß, Seligkeit und Tugend.

H. W. z. R. u. Th. Bd. 14. S. 58.

Nicht Buchſtabe, Ceremonie, Vorurtheil, Herkommen, Geſetze oder Zwangspflichten, ſondern Geiſt, d. i. Licht und Kraft der Wahrheit, ſoll uns als Religion gelten.

H. W. z. R. u. Th. Bd. 7. S. 75.

Der Wunſch, auch nach dem Tode in andern Menſchen fortzuleben, iſt unſerm Gefühl eingepflanzt. Je edler ein

Menſch denkt, deſto verſtändiger wählt er dazu Mittel und Wege; ohne Zweifel iſt die beſte Weiſe die, da wir nicht etwa blos in Geſchlechtern oder dem Namen nach, ſondern durch Wirkungen unſers Lebens, in andern Menſchen und durch ſie fortwirkend leben.

H. W. z. Ph. u. G. Bd. 22. S. 96.

Was kann der menſchliche Geiſt Erhabeneres ſeyn, als ein Zuſchauer und Ausleger der Vorſehung ewiger Weisheit und Menſchenliebe! —

H. W. z. R. u. Th. Bd. 14. S. 81.

Geiſt iſt das Weſen des Lutherthums, wie Geiſt das Weſen des Chriſtenthums iſt; freie Überzeugung, Prüfung und Selbſtbeſtimmung; ohne dieſen Geiſt der Freiheit iſt oder wird alles Leichnam.

H. W. z. R. u Th. Bd. 16. S. 71.

Nur Miſſethäter und Verworfene ſind's meiſtens, die eine fremde Religion annehmen, oder es ſind arme, verlaſſene Kinder.

H. W. z. Ph. u. G. Bd. 4. S. 175.

Liebe und Freundſchaft.

O ihr Bräute jugendlicher Unſchuld, Liebe und Freude, kennet ihr etwas Süßeres, als die Zeit, da euer Geliebter euch Alles war, und Alles in Hoffnung, in Ahnung ungefühlter Freuden? Träumt ihn lange, den ſeligen Traum Adam's und Eva's im Paradieſe! Umarmet den geliebten Baum und labt euch, und ſehet in ihm das Panier der Liebe wehen! Noch iſt euch die ganze Natur Brautbett, alles Grünende euer Haus, alles Himmelanſteigende euer Portal, eure Krone. Konnte Gott dem Adam im Paradieſe mehr geben, als dieſen Traum zukünftiger Freuden? Und wo er lebet, iſt Paradies: das Mädchen, das ihn träumt, ſchlummert in Unſchuld.

H. W. z. R. u. Th. Bd. 4. S. 15.

Es giebt nur Eine Liebe, wie Eine Güte und Wahrheit. Liebſt du dein Weib nicht, ſo wirſt du auch nicht Freund, Eltern, Kind lieben.

H. W. z. R. u. Th. Bd. 6. S. 117.

Ein gemeinſchaftliches Leben iſt das Mark der wahren Freundſchaft. Aufſchluß und Theilung der Herzen, innige Freude an einander, gemeinſchaftliches Leid mit einander, Rath, Troſt, Bemühung, Hülfe für einander ſind ihre

Kennzeichen, ihre Süßigkeiten und ihre innere Belohnung. Was für zarte Geheimniſſe giebt's in der Freundſchaft! Delikateſſen, als ob die Seele ſich in des Andern Seele unmittelbar fühle, und vorahnend ſeine Gedanken ſo richtig erkenne, als ob's ihre eigene Gedanken wären. Und gewiß, die Seele hat zuweilen Macht, ſie ſo zu erkennen, ſo in des Andern Herz unmittelbar und innig zu wohnen.

H. W. z. Ph. u. G. Bd. 13. S. 83.

Wo Liebe, ſchaffende Liebe
Hinſchaut mit zaubernden Blick,
Kommt ihr vom Blicke des Anſchaun's
Die Gegenliebe zurück.

H. W. z. ſch. L. u. K. Bd. 3. S. 29.

Die Gluth der Freundſchaft iſt eine reine erquickende Menſchenwärme. Die beiden Flammen auf Einem Altar ſpielen in einander, heben und tragen frohlockend einander, und oft noch in den Stunden der traurigen Scheidung ſchweben ſie fröhlich und einig in's Land der reinſten Vereinigung, der treueſten, untrennbaren Freundſchaft ſiegend empor.

H. W. z. R. u. Th. Bd. 13. S. 135.

Niemand iſt glücklicher, als der Liebende,
Noch glücklicher, wer ſich in Liebe müht,
Am glücklichſten, wer ſeiner Mühe Lohn
Im Andern froh und unerkannt genießt.

H. W. z. ſch. L. u. K. Bd. 6. S. 125.

Gemeinſchaftliche Gefahren erwecken gemeinſchaftlichen Muth; ſie knüpfen alſo das dritte und edelſte Band der Männer, die Freundſchaft.

H. W. z. Ph. u. G. Bd. 5. S. 159.

Süße Liebe, der Hoffnung Schweſter; aber verzeih' mir,
Holde, wenn Hoffnung mir dennoch die ſüßere iſt.

H. W. z. ſch. L. u. K. Bd. 10. S. 79.

Durch's Naheſeyn der Gemüther bilden Herzen und Gemüther ſich zu einander; Zutrauen, Theilnehmung, Gemeinſchaft pflanzen ſich von ſelbſt ein, und wurzeln mit jedem Tage feſter. Je mehr die Geſinnung des Freundes in den Freund übergeht, deſto unzertrennlicher werden ihre Seelen. Liebet, ſo wird man euch lieben. Wollt ihr geliebt ſeyn, ſo werdet liebenswerth. Liebe wird durch Liebe.

H. W. z. R. u. Th. Bd. 17. S. 143.

Alles ſinkt im Strom der Zeiten;
Nur der Freundſchaft Blume blühet
Unzerſtörbar auf den Wellen:
Und wie ſchön jenſeit des Stromes!

H. W. z. ſch. L. u. K. Bd. 4. S. 8.

Die Morgenröthe des Lebens, Jugendeindrücke, frühe Freunde, Situationen von Jugendhaß und Jugendliebe — ſie machen meiſtens den Anklang unſerer Beſtimmung. Sie

weben das Grundgewebe, in welches ſpätere Schickſale und eine reifere Vernunft nur den Einſchlag geben.

H. W. z. Ph. u. G. Bd. 15. S. 91.

Wer nicht zurückſtoßen kann, kann auch nicht anziehen: beide Kräfte ſind nur Ein Pulsſchlag der Seele.

H. W. z. Ph. u. G. Bd. 9. S. 320.

Liebe, du der Menſchen göttlichſter Verſtand,
Die des Unglücks Stürme ſiegend überwand,
Die im Unglück feſter Herz an Herzen band,
Knüpfe Seel' an Seele, knüpfe Hand in Hand.

H. W. z. ſch. L. u. K. Bd. 3. S. 50.

Süßer iſt nichts als Liebe. Von allem Schönen der Erde
Iſt ſie das ſüßeſte Glück; Honig iſt Galle zu ihr.

H. W. z. ſch. L. u. K. Bd. 10. S. 95.

Nichts verſchwiſtert, nichts verbindet ſo ſehr, als Liebe. Sie gibt und nimmt, bis ſie nichts mehr zu geben oder zu nehmen hat, bis ſie Eins iſt. Sie iſt der Stimmhammer der Herzen zum Einklange: man bildet und wird gebildet, hört und ſingt nach.

H. W. z. R. u. Th. Bd. 4. S. 71.

Alle Menſchenglückſeligkeit ſprießt aus Liebe; mit ihr iſt alle Glückſeligkeit verloren. Als Gott den Menſchen im Paradieſe ſchuf, ward Liebe ſein zweites Paradies. Gott kannte nur Einen Segen fühlender Geſchöpfe: er ſegnete da-

mit Pflanze und Baum, Thier und Menſchen; und als der Sohn Gottes ſein neues Königreich auf Erden brachte, kannte er nur Eine Pflicht und Eine Belohnung: Liebe.

H. W. z. R. u. Th. Bd. 4. S. 88.

Hoffnung und Liebe ſind des Lebens fröhliche Schweſtern;
Jene flieget voran; dieſe regieret den Flug,
Trägt auf ihren Schwingen und weht der leidenden Seele
Kühlenden Athem zu, hebt und erquicket ſie ſanft.
Untrennbare! verlaßt mich nimmer, ihr lieblichen Schweſtern,
Ohne die Hoffnung ſind Leben und Liebe dahin.

H. W. z. ſch. L. u. K. Bd. 10. S. 129.

Wie der Schatten früh am Morgen
Iſt die Freundſchaft mit den Böſen;
Stund' auf Stunde nimmt ſie ab.
Aber Freundſchaft mit den Guten
Wächſet wie der Abendſchatten,
Bis des Lebens Sonne ſinkt.

H. W. z. ſch. L. u. K. Bd. 9. S. 144.

Zur Arbeit, Lieb' und zur Veredlung ward
Das Leben uns gegeben. Fehlen die,
Was hat der Menſch am Leben? Hat er ſie,
Was fehlte ihm; worüber wollt' er klagen?

H. W. z. ſch. L. u. K. Bd. 9. S. 147.

Die ganze Schöpfung iſt ein Gewebe, das die Macht aus dem Nichts hervorzog, die Weisheit einſchlug, und dem die Liebe ihre tauſendgeſtaltigen ſinn- und liebreichen Figuren einwebte.

H. W. z. Ph. u. G. Bd. 9. S. 313.

Als die Mutter der Liebe den ſchönen Amor geboren,
Sprach zu den Grazien ſie: „Ziehet den Knaben mir auf
Ernſt und ſanft. Auch lehret ihn bald die ambroſiſchen Künſte
Wohlzugefallen; ſie ſind allen Unſterblichen werth."
Gerne verrichteten ſie ihr Amt, o Wunder, und lernten
Jede vom Amor mehr, als ſie den Knaben gelehrt.
Seitdem ſtehen ſie, Lieb' und Huld, auf einem Altare;
Huld macht Liebe; ſich ſelbſt nennet die Liebe nur Huld.

H. W. z. ſch. L. u. K. Bd. 3. S. 52.

Freunde niederer Art, ſie gleichen dem Erdengefäße;
Leicht zerbricht es, und ſchwer wird es von neuem ergänzt.
Beſſere Seelen gleichen der goldenen Schaale, die nie bricht;
Nie vom Roſte befleckt, iſt ſie und bleibet ſie Gold.

H. W. z. ſch. L. u. K. Bd. 9. S. 144.

Süß wie dem durſtenden Wandrer in Mittagshitze der Quell iſt;
Süß wie nach Wintergefahr Schiffern das blumige Land;
Alſo und lieblicher noch iſt's, wenn nach langer Entfernung
Glückliche Liebe zwei ſehnende Seelen vereint.

H. W. z. ſch. L. u. K. Bd. 10. S. 72.

Freundſchaft und Liebe, jene die Ehe der Geiſter, dieſe der Körper, bringen uns einen Becher des Genuſſes mit den ſchönſten Früchten bekränzt. Freundſchaft erweckt edle Empfindungen, Beſtrebungen, Thaten! Liebe, wie die göttliche Frühlingsſonne, belebt den zarten, mütterlichen Weinſtock mit Laub und Früchten. Die Schöpfungskraft des erſten Urhebers iſt in ſie geleget.

H. W. z. Ph. u. S. Bd. 9. S. 311.

Wo glänzt die Lilie,
Die nie verwelket!
Wo blüht die himmliſche
Roſ' ohne Dornen?
Im Kranze blühen ſie
Schuldloſer Liebe:
Engel bewachen ſie,
Laben mit Düften ſie
Des Paradieſes.

H. W. z. ſch. L. u. K. Bd. 17. S. 194.

Liebe iſt's, die ſich über alles Schöne und Gute freuet, die es zu ſich, ſich zu ihm ſtimmet, zur Harmonie, dem Kinde des Himmels, dem mannichfaltigen Einklange in aller Schöpfung.

H. W. z. N. u. Th. Bd. 4. S. 88—89.

Wer nicht haſſen kann, kann auch nicht lieben.

H. W. z. Ph. u. S. Bd. 9. S. 258.

Liebſt du aus Noth und Furcht, ſo iſt dein Amor ein Bild nur;
Ungetreuer iſt nichts, als eine Liebe wie die.

H. W. z. ſch. L. u. K. Bd. 10. S. 131.

Unter Geiſtesgeſchwiſtern iſt Freundſchaft eben eine ſolche Seltenheit, als, nach dem Sprichwort, unter leiblichen Geſchwiſtern. Sie haſſen ſich, weil ſie einerlei Natur in ſich erkennen, gerade in entgegengeſetzten Zügen: ſind zu nah und zu entfernt gegen einander, und zerhacken alſo ſich und die gemeinſchaftliche Schale, die ſie gebar.

H. W. z. Ph. u. G. Bd. 8. S. 43.

Liebe ſchwärmt auf allen Wegen,
Treue wohnt für ſich allein;
Liebe kommt euch raſch entgegen,
Aufgeſucht will Treue ſeyn.

H. W. z. ſch. L. u. K. Bd. 8. S. 158.

Liebe, du Thautropfe des Himmels, die ſüßeſte der Seligkeiten auf Erden, wie bald wird dein Honig Ekel, wenn man ihn im Übermaße genießet! Du bindeſt Menſchen an Menſchen, Menſchen an Gott — ein Band feſt wie der Tod, denn du ſollſt die Unſterblichkeit überdauern; wehe aber, wer an dieſem Gottesbande faſert und es in ſeidne Flocken auflöſet! Sie verwehen, und was iſt ihm blieben? O Liebe, die Chriſtus lehrte und zeigte und ausgoß, Liebe, die Johannes in ſeinem Glanz bis in jene Welt hinüber malet,

wie anders biſt du! Eine nie verſiegende Aurora; ſcheint ſie hier unterzugehen, ſo geht ſie mit höhern Farben in einer ewigen Welt auf!

H. W. z. R. u. Th. Bd. 4. S. 26.

Gefälligkeit, Liebe und Freundſchaft ſind die Huldinnen des Lebens.

H. W. z. ſch. L. u. K. Bd. 11. S. 84.

Wunderbar iſt die Liebe, blind und ſehend,
Sehendblind; in die Fern' am ſtärkſten brennend,
In der Nähe, der langen nächſten Nähe
Leiſe verlöſchend.

H. W. z. ſch. L. u. K. Bd. 12. S. 155.

Fache den Funken nicht an, der zwiſchen Freunden erglimmt iſt;
Leicht verſöhnen ſie ſich, und du biſt beiden verhaßt.

H. W. z. ſch. L. u. K. Bd. 9. S. 161.

Des Lebens größeſter Schatz iſt
Freundſchaft, aber nur dem, der zu bewahren ihn weiß.

H. W. z. ſch. L. u K. Bd. 10. S. 30.

Unverwelklich blüht im Herzen die Blume der Freundſchaft,
Hier und dort ein Elyſium.

H. W. z. ſch. L. u. K. Bd. 4. S. 9.

Wohlwollen iſt die erſte Grazie des Lebens. Eine Handlung, die ich aus Zwang verrichte, wird mir ſchwer;

leicht wird, wozu uns die Liebe beflügelt. Es giebt keinen holderen Aufenthalt, als in menſchlichen Seelen zu wohnen, mit dem Gemüth für ein andres Gemüth ſich zu bemühen, zu wachen, zu wirken, und auch die kleinſte Handlung mit einem guten Willen zu bezeichnen.

H. W. z. ſch. L. u. K. Bd. 6. S. 262.

Freundſchaft trennet ſich nicht; ihr Band wird in der Entfernung
Feſter; der Liebenden Herz folget dem Liebenden nach.

H. W. z. ſch. L. u. K. Bd. 4. S. 8.

Liebe will Gegenliebe, oder vielmehr ſie ſetzt ſolche voraus, und ſucht den ſchlafenden Funken nur zu erwecken, daß er ſich ſelbſt fühle.

H. W. z. ſch. L. u. K. Bd. 20. S. 154.

Ein Tyrann, der Alles allein ſeyn, der Alles verſchlingen will, wie Saturn ſeine Kinder, iſt weder zur Freundſchaft, noch zur Liebe, ſelbſt nicht einmal zur Vaterzärtlichkeit fähig. Er drückt und unterdrückt: neben ihm kann nichts wachſen, geſchweige, daß es mit ihm zuſammenwachſe zu Einer gemeinſchaftlichen Krone.

H. W. z. Ph. u. G. Bd. 9. S. 316—317.

Wiſſenſchaft und Kunſt.

Jede Poeſie ohne Gott iſt eine ſtolze Papierſtaude ohne Naß; jede Moral ohne ihn iſt eine Paraſiten-Pflanze. Sie blühet ſchön in Worten, und zieht ihre Ranken hie und dort hin, ja ſie umſchlingt jede Ritze einer Menſchenſeele — die Sonne geht auf, und ſie iſt nicht mehr! Der Menſch, der ſie erfand, verläugnet ſich ſelbſt, und kein Ort kennt ihre Stätte. —

H. W. z. R. u. Th. 1. Bd. S. 191.

Wahrlich, das göttliche, das edelſte Werk, wodurch der Menſch **Menſch** wird, ohne welches er ein Thier oder ärger als ein Thier ſeyn müßte, kann keine Zuchthausſchule, kein Laboratorium ſeyn, in welchem er ohne Wiſſen und Willen deſtillirt wird. Eine **evangeliſche**, d. i. **liberale Erziehung** nennt die Schrift dieß dem Menſchen angelegenſte Geſchäft, das ſie einer belehrenden **Huld** Gottes, einem väterlichen Ruf und Zuge, einem mit kindlicher Munterkeit belebenden Geiſt zueignet. Licht, Leben, Liebe ſind in dieſem Geſchäft Eins, fortgehend auf's ganze Leben. Über die Natur hinaus werden wir nicht geſpannet, ſondern zu dem Bilde, das Gott uns anerſchuf, mit immer ſüßerem Streben gebildet.

H. W. z. R. u. Th. Bd. 18. S. 94.

In Schriften wie im Leben laſſet uns der Eitelkeit entſagen, ſo hört die Verführung zu niedriger Eitelkeit von ſelbſt auf.

H. W. z. ſch. L. u. K. Bd. 18. S. 175—176.

Geſchichte ſetzt einen Anfang voraus, Geſchichte des Staats und der Kultur einen Beginn derſelben.

H. W. z. Ph. u. G. Bd. 6. S. 41.

Jedes Buch iſt ein Beet von Blumen und Gewächſen; jede Sprache ein unermeßlicher Garten voll Pflanzen und Bäume: giftig und heilſam, nahrhaft und dürre, für Auge, Geruch und Geſchmack, hoch und niedrig, aus allen Welttheilen und mit allen Farben, aus mancherlei Geſchlechten und Arten — ein ſehenswürdiger Anblick! —

H. W. z. ſch. L. u. K. Bd. 1. S. 87.

O eine Geſchichte der Philoſophie im Menſchengeſchlechte, wie ſie ein ganzer Menſch will und fühlt und anerkennt — wo iſt der Mann mit Kopf und Herz — Kränze der Nachwelt werden ſein warten!

H. W. z. R. u. Th. Bd. 6. S. 166.

Dann iſt die Dichtkunſt am wirkſamſten, wenn ſie wahre Sitten, lebendige Natur darſtellt; ſind die Sitten gut, ſtellet ſie die lebendige Natur zu guten Zwecken dar, ſo kann ſie auch gute Sitten wirken, und lange erhalten.

H. W. z. ſch. L. u. K. Bd. 16. S. 293.

Natur und Kunſt, o wie ſollt' ich euch trennen?
Geliebte Zwei, ſo innigfeſt vereinet!
Soll ich euch Schweſtern, Mutter, Tochter nennen?
Da eine in der andern mir erſcheinet.
Ich wag's, in jeder jede zu erkennen;
Ein Thor, wer beide zu entzweien meinet.
Der Weisheit Ziel iſt, ſie in Eins umſchließen,
Natur in Kunſt, Kunſt in Natur genießen.

H. W. z. ſch. L. u. K. Bd. 17. S. 143.

Wohl den Schriftſtellern unter uns, die da ſchreiben, als ob ſie hörten, die da dichten, als ob ſie ſängen.

H. W. z. ſch. L. u. K. Bd. 1. S. 81.

Allem, was Kunſt iſt, ſteht nichts ſo ſehr als Pfuſcherei, Mangel des Gefühls an Meiſterehre entgegen.

H. W. z. Ph. u. G. Bd. 7. S. 298.

Die erſten Schriftſteller jeder Nation ſind Dichter; die erſten Dichter unnachahmlich.

H. W. z. ſch. L. u. K. Bd. 1. S. 160.

Ein Dichter iſt Schöpfer eines Volkes um ſich: er gibt ihnen eine Welt zu ſehen und hat ihre Seelen in ſeiner Hand, ſie dahin zu führen. So ſoll's ſeyn: ſo war's ehemals: immer aber und überall kann nur ein Gott ſolche Dichter geben. Was Menſchenwerk iſt, folgt auch menſchlichen Sitten um ſich her; es iſt von der Erde und ſpricht

irdiſch: der Sänger, der vom Olymp kommt, iſt über alle, und eben der Stab ſeiner Wirkung iſt das Kreditiv ſeines Berufs. Wie der Magnet das Eiſen, kann er Herzen an ſich ziehen, und wie der elektriſche Funke allgegenwärtig durchdringt, allmächtig fortwandelt, ſo trifft auch ſein Blitz, wo er will, die Seele. Er wird weder Weichling ſeyn, noch Kitzler, noch Sittenverderber, nicht aus Geſetzen von außen, ſondern weil er edleres Feuer, höhern Beruf in ſich fühlet.

H. W. z. ſch. L. u. K. Bd. 16. S. 290—291.

Es iſt Geſetz der Natur, daß auch in der Poeſie und Kunſt nur das Wahre und Gute bleibe.

H. W. z. ſch. L. u. K. Bd. 16. S. 81.

Sei die Poeſie in allen Zeitaltern, was ſie wolle; ſeitdem die Proſe entſtehen mußte, war ſie eins nicht mehr: Geſang der Natur.

H. W. z. ſch. L. u. K. Bd. 1. S. 179.

Die Poeſie iſt Literatur, ein Paradies voll ſchöner Blumen und lachender Früchte; nur zeugt die ſchöne Farbe nicht von Güte derſelben, noch weniger der ſüße Geſchmack.

H. W. z. ſch. L. u. K. Bd. 16. S. 276.

Die Modelectüre der Zeit iſt oft ein Garten voll Sodomsäpfel, auswendig ſchön, inwendig voll Staub und Aſche.

H. W. z. ſch. L. u. K. Bd. 16. S. 185.

Alles iſt erſt poſitiv, ehe es abſtrakt wird, Geſetz, Lehre, Wahrheit, Übung. So werden Kinder erzogen, ſo iſt die Welt erzogen worden; es iſt kein anderer Gang unſerer Seelenkräfte möglich. Noch jetzt kröche der Menſch, wie jener Zergliederer es beweiſen wollte, auf Vieren, wenn ihn nicht väterliche Erziehung aufgerichtet, poſitive Lehre und Religion fortgebildet hätte. Zerreißet dieſe Kette, hebt ihn aus der ihn umſchließenden Welt von Sprache, Lehre, Gebräuchen, Unterweiſung, Übung heraus: er iſt kein Menſch mehr; ſeine Vernunft entwickelt ſich nicht, er iſt ein Bürger des Thierreichs, wohin ihr ihn verpflanzet. Hunderte und tauſende von Jahren bleiben geſcheidte, vernünftige Nationen in einem engen Kreiſe der Kultur ſtehen, wenn ſie nicht durch äußere, gleichſam treibende Beihülfe fortgebildet, forterzogen werden. Kurz, Vernunft und dieſe älteſte, dieſe mit unſerm Geſchlecht fortgehende Offenbarung verhalten ſich wie Kind und Mutter; wenn jenes dieſer in's Geſicht widerſpricht, daß, weil es jetzt gehen könne, es nie das Gehen von ihr gelernt habe, ſo handelt's weder vernünftig noch kindlich.

H. W. z. R. u. Th. Bd. 14. S. 20.

Ein Jüngling, allein in den ſchönen Wiſſenſchaften erzogen, iſt ein Zärtling in den Gärten der Armida oder gar in der Grotte der Kalypſo verzaubert: er wird nie, wenn ihm nicht die ernſtere Wahrheit als Retterin erſcheint, ein Held oder ein verdienter Mann werden. Das Schöne in

den Wiſſenſchaften, wie er darnach läuft, iſt nur Kolorit, nur Oberfläche, er pickt darnach, wie der Vogel nach der Farbe, er haſcht darnach, wie nach einer ſchönen Wolke. Die ſchöne Anſicht vergeht und er hat nichts.

H. W. z. ſch. L. u. K. Bd. 16. S. 185.

Philoſophie nähret ſich von Abſtractionen, Schwärmerei auch. Jene zerfrißt das Blatt als Raupe, dieſe entſaugt's als Schmetterling; durch beide wird das Blatt dürre. Der Schmetterling erzeugt Raupen, aus der Raupe wird wieder Schmetterling werden; das iſt die ganze Geſchichte jener beiden Extreme des menſchlichen Geiſtes.

H. W. z. Ph. u. G. Bd. 8. S. 43.

Ein Menſch, der ſchön denkt und ſchlecht handelt, iſt ein ſo mißgebildetetes, unvollkommenes Weſen als ein andrer, der richtig denkt, und ſich krumm und elend ausdrückt. Einheit iſt Vollkommenheit, ſowohl in den Wiſſenſchaften, als in den Kräften der menſchlichen Seele, ſowohl im Stoff als in der Form, im Gedanken, wie im Ausdruck.

H. W. z. ſch. L. u. K. Bd. 16. S. 197.

Eine Sprache vor allen Überſetzungen iſt wie eine Jungfrau, die ſich noch mit keinem fremden Manne vermiſchet, um aus zweierlei Blut Frucht zu gebären: zu der Zeit iſt ſie noch rein, und im Stande der Unſchuld, ein treues Bild von dem Charakter ihres Volks. Sie ſei voll Armuth, Eigen-

ſinn und Unregenmäßigkeit: wie ſie iſt, iſt ſie Original- und Nationalſprache.

H. W. z. ſch. L. u. K. Bd. 1. S. 212.

Ein guter Kopf bei einem ſchlechten Herzen iſt wie ein Tempel bei einer Mördergrube, und gute Wiſſenſchaften ohne Sitten, ohne Erziehung iſt wie eine Perle im Koth.

H. W. z. Ph. u. G. Bd. 10. S. 18.

Der Geiſt des Autors allein iſt die bildende Form, ſtärkt die Kraft der Geſundheit, oder wird Arznei der Seele.

H. W. z. R. u. Th. Bd. 14. S. 268.

Die beſte Art, einen Autor zu beurtheilen, iſt ſein eigner Plan. Dieſer iſt zu prüfen, zu beſſern und auszumalen. Dieſe Arbeit charakteriſirt und bildet Genies; ſchwer und nützlich zugleich.

H. W. z. ſch. L. u. K. Bd. 2. S. 9.

Die höchſte Wiſſenſchaft iſt ohne Zweifel die Kunſt zu leben.

H. W. z. ſch. L. u. K. Bd. 16. S. 187.

Das Leben eines Autors iſt der beſte Kommentar ſeiner Schriften, wenn er nämlich treu und mit ſich ſelbſt Eins iſt, nicht einer Heerde an Wegſcheiden und Landſtraßen nachblöcket.

H. W. z. Ph. u. G. Bd. 9. S. 56—57.

Unſere klaſſiſche Literatur iſt Paradiesvogel, ſo bunt, ſo artig, ganz Flug, ganz Höhe und — ohne Fuß auf die deutſche Erde.

H. W. z. ſch. L. u. K. Bd. 7. S. 59.

Der Politik iſt der Menſch ein Mittel; der Moral iſt er Zweck.

H. W. z. Ph. u. G. Bd. 8. S. 115.

Es iſt nicht auszuſagen, wie elend ein Menſch daran iſt, wenn Wahrheit, Wiſſenſchaft und Menſchenbildung bei ihm Taglöhnerei werden. — —

H. W. z. R. u. Th. Bd. 14. S. 296.

Der du nach Weisheit fliegſt, bewahre den Fuß und den Flügel
Vor dem Honig der Luſt; oder du klebeſt daran.

H. W. z. ſch. L. u. K. Bd. 9. S. 87.

Ohne die That iſt Wiſſen, wie ohne Honig die Birne:
Sage der Stolzen: „warum ſchwärmeſt du müſſig und ſtichſt?“

H. W. z. ſch. L. u. K. Bd. 9. S. 87.

Der Poeſie Grund und Boden iſt Einbildungskraft und Gemüth, das Land der Seelen. Ein Ideal der Glückſeligkeit, der Schönheit und Würde, das in deinem Herzen ſchlummert, wecket ſie auf durch Worte und Charaktere; ſie iſt der Sprache, der Sinne und des Ge-

müths vollkommenſter Ausdruck. Kein Dichter kann dem Geſetz entgehen, das in ihr liegt; er zeigt, was er hat und nicht habe.

H. W. z. ſch. L. u. K. Bd. 16. S. 178.

Jede Wiſſenſchaft hat ihre eigene Methode, und wer eine in die andere hinüberträgt, macht's oft nicht klüger, als wer in der Luft ſchwimmen, im Waſſer ſäen und ackern will.

H. W. z. Ph. u. G. Bd. 10. S. 24.

Suche die Wiſſenſchaft, als würdeſt ewig du hier ſeyn;
Tugend, als hielte der Tod dich ſchon am ſträuben-
den Haar.

H. W. z. ſch. L. u. K. Bd. 9. S. 143.

Die Poeſie iſt ein Proteus unter den Völkern; ſie verwandelt ihre Geſtalt nach Sprache, Sitten, Gewohnheiten, nach dem Temperament und Klima, ſogar nach dem Accent der Völker.

H. W. z. ſch. L. u. K. Bd. 16. S. 171.

Wer bloß für Klugheit ſchreibt, geräth leicht in Dünkel; wer nur für die Neugierde ſchreibt, ſchreibt für Kinder.

H. W. z. Ph. u. G. Bd. 14. S. 186.

Wer die Wiſſenſchaft der Güte vorzieht
Wird nie glücklich ſeyn; und wer der Menſchen
Loben liebt, dient gewiß der Lüge.

H. W. z. ſch. L. u. K. Bd. 9. S. 164.

Tugend und Kunſt ſind Worte, wo ihnen fehlet der Schauplatz;
Über der Kohle nur giebt Aloe ſüßen Geruch.

H. W. z. ſch. L. u. K. Bd. 9. S. 160.

Auch die Kritik iſt ohne Genius nichts. Nur ein Genie kann das andere beurtheilen und lehren. Nur der, der ſelbſt Kenntniſſe hat und Kräfte zeigt, kann Kräfte wecken und Kenntniſſe befördern.

H. W. z. ſch. L. u. K. Bd. 16. S. 166.

Jeder Staat hat ſeine Zwecke, ſein Principium, ſeine Grenzen; je mehr die Regierung dieſe in Allem, alſo auch in den Geſetzen über Literatur und Künſte, im Auge hat, deſto mehr wird der Staat gedeihen und mit Hinwegräumung des fremden Unkrauts gleichſam auf ſeiner Wurzel leben. — —

H. W. z. Ph. u. G. Bd. 14. S. 275.

Form iſt vieles bei der Kunſt; aber nicht alles. Die ſchönſten Formen des Alterthums belebet ein Geiſt, ein großer Gedanke, der die Form zur Form macht, und ſich in ihr wie in ſeinem Körper offenbaret. Nehmt dieſe Seele hinweg; und die Form iſt eine Larve.

H. W. z. ſch. L. u. K. Bd. 16. S. 153—154.

Das Göttliche in uns wird mit uns geboren: Gelehrſamkeit, Bücher und Steine bringen's nicht hinein, wo es nicht von Natur war.

H. W. z. Ph. u. G. Bd. 15. S. 128.

Der lyriſche Dichter, der rückwärts und vor ſich hinaus-blickt, der die Vergangenheit und Zukunft in ſeinem Herzen träget; geſandt vom Himmel, erhebt er das menſchliche Gemüth und wird ein Ausleger, ja ein Schöpfer der Zeiten.

H. W. z. ſch. L. u. K. Bd. 10. S. 317.

Die Macht des Tons, der Ruf der Leidenſchaften gehört dem ganzen Geſchlecht, ſeinem Körper- und Geiſtesbau ſympathetiſch. Es iſt die Stimme der Natur, Energie des Innigbewegten, ſeinem ganzen Geſchlecht ſich zum Mitgefühl verkündend; es iſt harmoniſche Bewegung.

H. W. z. Ph. u. G. Bd. 19. S. 9.

Nichts iſt von zarterem Weſen als der ächte Natur- und Kunſtgeſchmack. Durch Frömmigkeit und Andacht, ſelbſt durch Gelehrſamkeit und Fleiß läßt er ſich nicht erlangen; er iſt eine himmliſche Grazie, die auf unſerer Erde nur hie und da, dann und wann erſcheinet. Sie kann eben ſo leicht weggebetet als wegſtudirt werden; einmal vertrieben kommt ſie ſelten oder ſpät wieder.

H. W. z. ſch. L. u. K. Bd. 16. S. 32.

Kritik muß die Poeſie als Kunſt ausbilden.

H. W. z. ſch. L. u. K. Bd. 16. S. 163.

Die Muſik iſt für empfindliche Herzen und feine Seelen ein ſo unentbehrliches Vergnügen: die Gedanken des bloßen Kopfes ermatten ſo leicht: die Sprache des bloßen Mundes

wird hie und da ſo unkräftig, daß ein Saitenſpiel, mit einem Liede beſeelt, gewiß in die Ökonomie eines glücklichen Lebens als tägliches Hausgeräth gehört.

H. W. z. Ph. u. G. Bd. 20. S. 167.

Heil dem Erfinder des Lumpenpapiers; wo er begraben liege, Heil ihm! Mehr als alle Monarchen der Erde hat er für unſre Literatur gethan, deren ganzer Vertrieb von Lumpen ausgeht und ſo oft in Makulatur endet! Wie der Sonnenſchein die Fliegen, ſo hat er Schriftſteller geweckt und die Sofien bereichert.

H. W. z. ſch. L. u. K. Bd. 16. S. 110.

Je ſchwerer die Kunſt, deſto mehr Pfuſcher.

H. W. z. ſch. L. u. K. Bd. 16. S. 99.

Es iſt ein Unterſchied zwiſchen Cultur der Gelehrten und Cultur des Volks. Der Gelehrte muß Wiſſenſchaften wiſſen, deren Ausübung ihm zum Nutzen des Staats befohlen iſt; er bewahrt ſolche auf und vertraut ſie denen, die zu ſeinem Stande gehören, nicht dem Volke.

H. W. z Ph. u. G. Bd. 5. S. 75.

Der wahren Vernunft Amt iſt, die Wortſpalterin Dialectik zu zähmen, einer Schwätzerin den Mund zu ſtopfen, indem ſie ſolche rein vernimmt: „was weißt du, was weißt du nicht?

H. W. z. Ph. u. G. Bd. 17. S. 25.

Kein Dichter, inſonderheit dramatiſcher Dichter verdient ſeinen Namen, der uns nicht auf eine Zeit zu Einwohnern ſeiner Welt, nach ſeiner, nicht nach unſerer Uhr machen könnte.

H. W. z. Ph. u. G. Bd. 16. S. 210.

Nicht durch Schriften wirken wir allein auf die Zukunft; viel mehr können wir's durch Anſtalten, Reden, Thaten, durch Beiſpiel und Lebensweiſe.

H. W. z. Ph. u. G. Bd. 8. S. 89.

Philoſophie und Pſychologie.

So lange der Menſch, dies wunderbare Räthſel der Schöpfung, ſich ſeinem ſichtbaren Zuſtande nach betrachtete und ſich dabei mit dem, was in ihm lag, mit ſeinen Anlagen und Willenskräften oder gar mit äußerlichen Gegenſtänden der dauernden Natur verglich, ſo ward er auf das Gefühl der Hinfälligkeit, der Schwäche und Krankheit zurückgeſtoßen. — —

Der Menſch iſt von Erde, eine zerbrechliche, von einem flüchtigen Odem durchhauchte Leimhütte; ſein Leben iſt ein Schatten, ſein Loos iſt Mühe auf Erden.

Schon dieſer Begriff führt zur Menſchlichkeit, d. i. zum erbarmenden Mitgefühl des Leidens ſeiner Nebenmenſchen, zur Theilnahme an den Unvollkommenheiten ihrer Natur, mit dem Beſtreben, dieſen zuvorzukommen oder ihnen abzuhelfen.

H. W. z. Ph. u. G. Bd. 16. S. 147.

Das menſchliche Geſchlecht iſt eine Art von Wanderern, von ziehenden Vögeln: es iſt immer auf der Reiſe, immer im Zug. Seine Kette iſt nie ganz; ſie bricht und erneuet ſich jeden Augenblick in einzelnen Gliedern. Wir kommen und gehen, ſind und ſind nicht mehr; auch keine kleine Ge-

ſellſchaft iſt in kurzer Zeit dieſelbe. Der Planet, auf dem wir wohnen, iſt nur ein Ruheplatz, eine Wanderſtätte; wir fliegen hinan und fliegen weiter: wo iſt unſere Stätte?

H. W. z. R. u. Th. Bd. 10. S. 36.

O Menſch! Der Preis iſt dir vorgeſteckt, um den kämpfe. Wirf ab, was unmenſchlich, ſtrebe nach Wahrheit und göttlicher Schönheit, ſo kannſt du deines Zieles nicht verfehlen!

H. W. z. R. u. Th. 13. Bd. S. 38.

Bloßer Tadel macht kleinmüthig; beſtändige Klagen endlich verdroſſen, und ewige Vorſchriften matt und gezwungen.

H. W. z. ſch. L. u. K. Bd. 2. S. 12.

Licht iſt das ſtilleſte, aber wirkſamſte Element der Natur; durch ſeine ſchnellen Strahlen, durch ſeine ungeſtört fortgeſetzte geräuſchloſe Wirkung belebet und reiniget es die Natur, erweckt und färbt die ſchlummernden Blumen, macht andere Farben erſterben; es iſt der ſtille Träger fortwirkender Schöpfungskräfte. So ſei auch unſre Thätigkeit für die Nachwelt, und der ganze Lohn derſelben, daß durch ſie, wie durch verſchlungene Lichtſtrahlen, eine neue ſchöne Schöpfung lebe!

H. W. z. Ph. u. G. Bd. 17. S. 125.

Die Form des Wahren und Guten iſt Schönheit. Je reiner ſie erſcheint, je lebendiger in ihr Erkenntniß und Güte ausgedrückt ſind, deſto mehr behauptet ſie ihren Namen und

übt ihre Kraft auf menſchliche Gemüther und Organe. — Es giebt keine häßliche Wahrheit, ſo wenig es ein häßliches Gutes geben kann: dem Erkennenden ſowohl als dem Ausübenden ſind beide von der höchſten Schönheit.

H. W. z. Ph. u. G. Bd. 16. S. 175.

Nur durch Sprache wird ein Volk, nur durch gemeinſchaftliche Sprache werden Menſchen humaniſiret.

H. W. z. Ph. u. G. Bd. 12. S. 178.

Vergiß Dein Ich; Dich ſelbſt verliere nie
Nichts Größ'res konnt' aus ihrem Herzen dir
Die reiche Gottheit geben, als Dich ſelbſt.

H. W. z. ſch. L. u. K. Bd. 3. S. 61.

Ehrenſäulen und Bilder und laute Tafeln des Ruhmes
Geben dem Leben hier hohe belohnende Luſt;
Doch nur ſo lang' er lebet. In's Reich der Schatten begleitet
Ihn kein ehrendes Bild, keine lobpreiſende Schrift.
Tugend nur und der Weisheit Grazie folgen auch dort uns
Unabtrennlich und hier laſſen ſie blühende Frucht.

H. W. z. ſch. L. u. K. Bd. 10. S. 93.

Der Druck äußerer Gewalt hält den menſchlichen Geiſt nicht auf; er ſpornt ihn vielmehr an, daß er ausreißt und über Felder und Gärten ſetzet.

H. W. z. R. u. Th. Bd. 15. S. 117.

Was an der Mutter Bruſt, was an der Bruſt
Der großen Mutter, der belebenden
Natur, von Elementen in dich floß,
Luft, Äther, Speiſ' und Trank, und Regung, Bild,
Gedank' und Phantaſie, biſt du nicht *ſelbſt*.
Du ſelbſt biſt, was aus Allem du dir ſchufſt
Und bildeteſt und wardſt und jetzo biſt,
Dir biſt, dein Schöpfer ſelbſt und dein Geſchöpf.

Nicht was du ſieheſt, (auch das Thier bemerkt,)
Nicht was du höreſt, (auch das Thier vernimmt,)
Nicht was du lerneſt, (auch der Rabe lernt,)
Was du verſteheſt und begreifſt, die Macht,
Die in dir wirkt, die innre Seherin,
Die aus der Vorwelt ſich die Nachwelt ſchafft,
Die Ordnerin, die aus Verwirrungen
Entwirrend webt den Knäuel der Natur
Zum ſchönen Teppich in und außer dir;
Das biſt du *ſelbſt*; die Gottheit iſt's, wie du.

H. W. z. ſch. L. u. K. Bd. 13. S. 155.

Die Freude iſt ein eingeführtes Gut; die Freude iſt ein *Tauſch*, kein *Monopolium*: ſie will von *zweien* geſucht ſeyn; eine reiche Frucht! vom Himmel gepflanzt! und immer von Einem geſammelt. Unſere Freunde ſind unentbehrliche Gehülfen, um dem geſelligen Menſchen einen wahren Geſchmack an ihm ſelbſt beizubringen. Wenn der helle

Strahl der Luſt in einer Linie gerade auf uns herabfällt, ſo iſt er ſchwach an Vergnügen; ein ſtarkes Vergnügen wird durch den Wiederſtrahl empfangen; zurückgeworfne Freuden entzünden die Bruſt.

H. W. z. Ph. u. G. Bd. 2. S. 182—183.

Je reiner und edler etwas in unſerer Natur iſt, deſto mehr gehet's aus ſich heraus, entſaget ſeinen engen Schranken, wird mittheilend, unendlich, ewig.

H. W. z. Ph. u. G. Bd. 8. S. 85.

Das Edelſte, was wir beſitzen, haben wir nicht von uns ſelbſt; unſer Verſtand mit ſeinen Kräften, die Form, in welcher wir denken, handeln und ſind, iſt auf uns gleichſam herabgeerbet.

H. W. z. Ph. u. G. Bd. 8. S. 82.

Je mehr Leben und Wirklichkeit, d. i. je eine verſtändigere, mächtigere, vollkommnere Energie ein Weſen zur Erhaltung eines Ganzen hat, das es ſich angehörig fühlt, dem es ſich innig und ganz mittheilet, deſto mehr iſt es Individuum, Selbſt.

H. W. z. Ph. u. G. Bd. 9. S. 274.

Sprache iſt das Vorrecht des Menſchen, und auch das Siegel, mit dem er ſo gern alles in der Natur bezeichnet. Wir genießen eine Sache nur halb, wenn wir unſern Genuß

nicht ausdrücken, und entweder durch Sprache oder Schrift andern mittheilen können. Wenn auch niemand da wäre, der uns leſe oder höre; wir ſprechen, wir ſchreiben, gleichſam nur um Beſitz von der Sache zu nehmen, und uns unſers Genuſſes zu vergewiſſern.

H. W. z. ſch. L. u. K. Bd. 10. S. 144.

Die Zeit iſt ein Gedankenbild nachfolgender, in einander verketteter Zuſtände; ſie iſt ein Maß der Dinge nach der Folge unſrer Gedanken; die Dinge ſelbſt ſind ihr gemeſſener Inhalt.

H. W. z. Ph. u. G. Bd. 13. S. 88.

Wer für Andre nur weiß, der trägt wie ein Blinder die Fackel,
Leuchtet voran, und geht ſelber in ewiger Nacht.

H. W. z. ſch. L. u. K. Bd. 9. S. 87.

Jede Nation hat ihren Mittelpunct der Glückſeligkeit in ſich, wie jede Kugel ihren Schwerpunct.

H. W. z. Ph. u. G. Bd. 3. S. 72.

Leichter iſt es der Seele, die ſchwerſten Schmerzen zu dulden,
Als dem Auge, ſich ſelbſt ſeinem Geliebten entzieh'n.

H. W. z. ſch. L. u. K. Bd. 9. S. 88.

Eine Menſchenſeele iſt ein Individuum im Reiche der Geiſter: ſie empfindet nach einzelner Bildung, und denket nach der Stärke ihrer geiſtigen Organe.

H. W. z. Ph. u. G. Bd. 15. S. 15.

Alle äußere Form der Natur iſt Darſtellung ihres inneren Werkes.

H. W. z. Ph. u. G. Bd. 4. S. 138.

Die Rede iſt Ausdruck der Seele, ein darſtellendes Bild aller unſerer Gedanken und Empfindungen; ſie muß alſo Charakter haben, und nicht den Tönen gleich ſeyn, die man hinter dem Stege hervorgeiget.

H. W. z. Ph. u. G. Bd. 10. S. 177.

Iſt einmal der Geſichtskreis und das Ziel der Beſtimmung verrückt, zu welchem die Menſchen auf Erden leben, ſo erſcheinen durch katoptriſche Spiegel zurückgeworfene ſeltſame Bilder und Vorbilder des Lebens. Eine Zauberlaterne bringt Geſtalten hervor, die in Schrecken und Verwunderung ſetzen können, denen man aber nicht ohne Gefahr folget.

H. W. z. ſch. L. u. K. Bd. 16. S. 33.

Einfalt in tiefer Bedeutung iſt die höchſte Schönheit menſchlicher Charaktere und Schriften. Sie ziehen an ſich mit unwiderſtehlichem Reiz, nicht etwa nur durch das, was ſie geben, ſondern durch das, was ſie ſind und wie ſie es ſind. Ein Unnennbares umſchwebt ſie, der ſtille Zauber ihres eignen Daſeyns.

H. W. z. R. u. Th. Bd. 17. S. 7.

Vollkommenheit einer Sache kann nichts ſeyn, als daß das Ding ſey, was es ſeyn ſoll und kann.

H. W. z. Ph. u. G. Bd. 8. S. 107.

Mäßige deinen Zorn; es fallen die Funken des Zornes
Erſt auf dich; auf den Feind, wenn ſie ja treffen, zuletzt.
H. W. z. ſch. L. u. K. Bd. 9. S. 93.

Mit allem, was der Menſch denkt, ahmet er der ordnenden, mit allem, was er will und thut, der ſchaffenden Gottheit nach, er möge ſo unvernünftig denken als er wolle.
H. W. z. Ph. u. G. Bd. 4. S. 207.

Nichts in der Welt kann ohne Anläſſe und Triebe, ohne Wahrheit und rufendes Bedürfniß werden, was es werden ſoll; am wenigſten die edelſte Gottesgabe, Geſchmack und Genie.
H. W. z. ſch. L. u. K. Bd. 15. S. 36.

Schmettre den Stein nicht gegen die Mauer; er prallet zurück dir,
Oder es reißt ſich ein Fels los von der Mauer auf dich.
H. W. z. ſch. L. u. K. Bd. 9. S. 94.

Im Traume und im Spiele zeigt ſich der Menſch ganz, wie er iſt; in jenem aber am meiſten.
H. W. z. Ph. u. G. Bd. 5. S. 158.

Krieg iſt Entſcheidung. Wer ſie im Augenblick
Verſäumt; es ſäum' ihn Träge, Vermeſſenheit,
Vergnügen, Stolz — er iſt ein Räuber,
Räuber und Mörder des Vaterlandes.
H. W. z. ſch. L. u. K. Bd. 12. S. 113.

Die größten Motive des menſchlichen Herzens und Lebens ſind Furcht und Theilnehmung.

H. W. z. ſch. L. u. K. Bd. 17. S. 259.

Bildungsgeſetze der ſchaffenden Natur ſind allenthalben dieſelben; die Blume des Winters, die Schneeflocke, enthüllet dir das Geheimniß werdender Welten.

H. W. z. Ph. u. G. Bd. 12. S. 65.

Schwer ſind die Augenblicke abzulauern, da ſich die Seele entkleidet und ſich uns wie eine Schöne in bezaubernder Nacktheit darſtellet, daß wir uns an die Denkart des andern anſchmiegen, und wie durch einen Kuß Weisheit lernen.

H. W. z. Ph. u. G. Bd. 15. S. 23.

Die edelſte Seele iſt, die, ſich ſelbſt vergeſſend, in andern und für andre lebet; der Reichſte iſt der, der auf's Fröhlichſte giebt, der am meiſten beſeligt; der Stärkſte, der den Schwachen hilft; der Brauchbarſte, der die wichtigſten Dienſte auf die gefälligſte, ſchönſte Art leiſtet. Dieß iſt die chriſtliche Charis, der einzige Maßſtab des Werthes der Menſchen.

H. W. z. R. u. Th. Bd. 17. S. 144—145.

Licht iſt ein ewiges Werden. Vom erſten Blick an wird es und wird immer, bis es erlöſcht. So auch das Licht in dir, dein Gedanke; immer iſt er im Werden.

H. W. z. Ph. u. G. Bd. 12. S. 65.

Reden erhöhet der Menſchen Geſchlecht hoch über die Thiere;
Sprichſt du ohne Vernunft, ſtehet das Thier dir voran.

H. W. z. ſch. L. u. K. Bd. 9. S. 97.

Die Vernunft mißt und vergleicht den Zuſammenhang der Dinge, daß ſie ſolche zum dauernden Ebenmaaß ordne.

H. W. z. Ph. u. G. Bd. 6. S. 312.

Wer ſich um Weisheit müht, und nicht anwendet die Weisheit,
Gleicht dem Manne, der pflügt, aber zu ſäen vergißt.

H. W. z. ſch. L. u. K. Bd. 9. S. 98.

Um von einem herrſchenden Geſchmacke zu urtheilen, muß man die Worte eines Geſetzgebers, eines politiſchen Philoſophen, nicht als Beweis des Gangbaren annehmen; denn ſie ſagen, was da ſeyn ſollte, nicht was da iſt.

H. W. z. ſch. L. u. K. Bd. 18. S. 84.

Kein Gedanke umfaſſet den Raum; er braucht ihn nur als Maß im Unermeſſenen.

H. W. z. Ph. u. G. Bd. 17. S. 49.

Niemand erlaube ſich ein unehrliches (malhonnetes) Lob, wäre es auch des lobenswürdigſten Fürſten und Herrn, Patrons und Mäcenaten; niemand dagegen auch den kleinſten unredlichen Tadel. Beide entehren den, von dem ſie kommen; jenes oft auch den, auf den es fällt. Er muß

ſich ſchämen des Lobes. Am Fernſten ſei von uns bettelnde Ruhmſucht, Schulen- und Kabalenmacherei; und wenn uns dieſe nicht gelingt, verkappter Groll, kriechende Verleumdung.

H. W. z. ſch. L. u. K. Bd. 18. S. 176.

Was zu meinem Geiſt und Herzen ſpricht, das iſt Geiſt; die Stimme des Geiſtes iſt Belehrung.

H. W. z. R. u. Th. Bd. 18. S. 71.

Tugend zu mißbrauchen, iſt gefährlich,
Weit gefährlicher, als keine haben.

H. W. z. ſch. L. u. K. Bd. 9. S. 165.

Vollkommenheit eines einzelnen Menſchen iſt, daß er im Continuum ſeiner Exiſtenz Er ſelbſt ſei und werde; daß er die Kräfte brauche, die die Natur ihm als Stammgut gegeben hat; daß er damit für ſich und andere wuchere.

H. W. z. Ph. u. G. Bd. 8. S. 107.

Nur die Bedeutung innerer Vollkommenheit iſt Schönheit.

H. W. z. ſch. L. u. K. Bd. 19. S. 95.

Sich allein kann kein Menſch leben, wenn er auch wollte. Die Fertigkeiten, die er ſich erwirbt, die Tugenden oder Laſter, die er ausübt, kommen in einem kleineren oder größeren Kreiſe andern zu Leid oder zur Freude.

H. W. z. Ph. u. G. Bd. 8. S. 108.

Menſch, genieße dein Leben, als müſſeſt morgen du weggeh'n.
Schone dein Leben, als ob ewig du weileteſt hier.

H. W. z. ſch. L. u. K. Bd. 10. S. 81.

Es iſt gegen alle Geſetze der phyſiſchen und geiſtigen Natur, daß der Schlechte, der Schlaue und Niedrige herrſche; in der Natur dient das Niedere dem Höhern; in geiſtigen Verhältniſſen, in menſchlichen Einrichtungen müſſen dieſe Geſetze noch ſtrenger ausgeübt werden.

H. W. z. Ph. u. G. Bd. 22. S. 184.

Was der wehende Wind wachſenden Bäumen iſt, Stärkung ihres Stammes, das iſt der Widerſpruch unſeren Meinungen und Lehrſätzen. Ein freundſchaftliches Geſpräch, ein Pro und Contra im Umgang, oder im lebendigen Vortrag, bringt oft weiter, als hundert einſame Diskuſſionen auf einem und demſelben Pfade. Dort wird jede Idee gewandt, ventilirt, geprüft, und alſo entweder beſtärkt, oder geſchwächt: der Geiſt wächſet in dem Zwiſte der Akademie, wie der Leib in den Übungen der Paläſtra.

H. W. z. ſch. L. u. K. Bd. 14. S. 138.

Der Menſch iſt ein ſo zuſammengeſetzt künſtliches Weſen, daß, trotz aller Anſtrengung, in ihm nie ein ganz einfacher Zuſtand möglich iſt. Zu eben derſelben Zeit, da er ſiehet, höret er auch, und genießt unvermerkt durch alle Organe ſeiner vielartigen Maſchine Einflüſſe von außen, die zwar größtentheils dunkle Empfindungen bleiben, jederzeit aber auf

die Summe ſeines ganzen Zuſtandes insgeheim wirken. Er ſchwimmt in einem Meere von Eindrücken der Gegenſtände, wo eine Welle leiſer, die andre fühlbarer ihn berühret, immer aber mancherlei Veränderungen von außen ſein Inneres reizen.

H. W. z. ſch. L. u. K. Bd. 20. S. 9.

Ein Körper, deſſen geiſtige Kräfte nicht geachtet werden, wird zur Maſchine; ein anderer, deſſen ſittliche Kräfte unbenutzt bleiben, zum Thier.

H. W. z. Ph. u. G. Bd. 12. S. 348.

Welt- und Lebensanſicht.

Ein Menſchengeſchlecht in ſeiner Kindheit iſt wie der Menſch in ſeiner Kindheit — Sinne und Gefühl! Die ganze Welt liegt in ihm, wie die Bilder im ſehend gewordenen Blinden — Alles um ihn iſt Gegenwart und Kraft!

H. W. z. R. u. Th. Bd. 5. S. 115.

Wer über ſich ſelbſt der ſtrengſte Richter zu ſeyn vermag: nur der iſt ein Sohn der Götter, ſeiner Natur nach und in ſeinen Werken unſterblich.

H. W. z. Ph. u. G. Bd. 8. S. 87.

Freund, ein Traumreich iſt das Reich der Erden.
Was wir waren? was wir einſt noch werden?
Niemand weiß es; glücklich ſind wir blind;
Laß uns Eins nur wiſſen, was wird ſind.

H. W. z. ſch. L. u. K. Bd. 8. S. 43.

Jeder Gute iſt an ſeiner ihm angewieſenen Stelle berufen, beſſere Zeiten wo nicht hervorzubringen, doch vorzubereiten.

H. W. z. Ph. u. G. Bd. 22. S. 185.

Nenne nicht das Schickſal grauſam,
Nenne ſeinen Schluß nicht Neid:
Sein Geſetz iſt ew'ge Wahrheit,
Seine Güte Götterklarheit,
Seine Macht Nothwendigkeit.

H. W. z. ſch. L. u. K. Bd. 3. S. 47.

Der Stand als ſocher macht nur Puppen; Perſönlichkeit macht Werth und Verdienſt.

H. W. z. Ph. u. G. Bd. 3. S. 19.

Die Natur giebt keine Kräfte umſonſt.

H. W. z. Ph. u. G. Bd. 2. S. 102.

Bei böſen Menſchen und bei böſen Hunden ſcheue
Das Schweigen mehr, als ihr Geſchrei.

H. W. z. ſch. L. u. K. Bd. 3. S. 156.

Den Guten verläßt das Schickſal nicht, ſo lange er ſich nicht ſelbſt verläßt und unrühmlich an ſich verzweifelt.

H. W. z. Ph. u. G. Bd. 3. S. 21.

Den Schrankenläufern ſteht der Kranz am Ziele,
Den Weisheitskämpfern ſteht der Kranz im Tode.

H. W. z. ſch. L. u. K. Bd. 3. S. 155.

Der Soldat iſt erſter Lohndiener des Staats in Heldenlivrei.

H. W. z. Ph. u. G. Bd. 3. S. 105.

Der Menſch iſt der erſte Freigelaſſene der Schöpfung; er ſteht aufrecht. Die Wage des Guten und Böſen, des Falſchen und Wahren hängt in ihm: er kann forſchen, er ſoll wählen. Wie die Natur ihm zwo freie Hände zu Werkzeugen gab — und ein überblickendes Auge, ſeinen Gang zu leiten: ſo hat er auch in ſich die Macht, nicht nur die Gewichte zu ſtellen, ſondern auch, wenn ich ſo ſagen darf — ſelbſt Gewicht zu ſeyn auf der Wage.

H. W. z. Ph. u. G. Bd. 15. S. 123.

Humanität iſt der Charakter unſers Geſchlechts; er iſt uns aber nur in Anlagen angeboren, und muß eigentlich angebildet werden. Wir bringen ihn nicht fertig auf die Welt mit; auf der Welt aber ſoll er das Ziel unſers Beſtrebens, die Summe unſrer Übungen, unſer Werth ſeyn: denn eine Angelität im Menſchen kennen wir nicht, und wenn der Dämon, der uns regiert, kein humaner Dämon iſt, werden wir Plagegeiſter der Menſchen. Das Göttliche in unſerm Geſchlecht iſt alſo Bildung zur Humanität; alle großen und guten Menſchen, Geſetzgeber, Erfinder, Philoſophen, Dichter, Künſtler, jeder edle Menſch in ſeinem Stande, bei der Erziehung ſeiner Kinder, bei der Beobachtung ſeiner Pflichten, durch Beiſpiel, Werk, Inſtitut und Lehre hat dazu mitgeholfen. Humanität iſt der Schatz und die Ausbeute aller menſchlichen Bemühungen, gleichſam die Kunſt unſers Geſchlechts. Die Bildung zu ihr iſt ein Werk, das unabläſſig fortgeſetzt werden muß; oder wir ſinken, hö-

here und niedere Stände, zur rohen Thierheit, zur Brutalität zurück.

H. W. z. Ph. u. G. Bd. 12. S. 135.

Das Leben iſt,
Freund, ein ernſtes Geſchäft; dulde ſein Ungemach,
So nur wird dir die Reiſe ſanft.
Endlich landeſt du doch ſicher am Ufer, in
Deinem Hafen; er heißt das Grab.

H. W. z. ſch. L. u. K. Bd. 12. S. 16.

Des Menſchen Spiel, wie das Spiel der Natur iſt ſinniger Ernſt; die Äfferei ſpielt ohne Begriffe und Empfindungen mit Formen, wie mit der Kritik, um zu ſpielen.

H. W. z. Ph. u. G. Bd. 19. S. 210.

Was dem Fürſten geziemt
Iſt ein Gemüth,
Das auch gehorchen kann.

H. W. z. ſch. L. u. K. Bd. 12. S. 19.

Die Völker der Erde ſind ſo wie einzelne Menſchen in ihrer Kindheit ſich einander ähnlicher, als in ſpätern Zeiten ausgebildeter Charactere. So lange ſie das Nothwendige ſuchen, und ihre erſten Begriffe, und ihre unverſtellten Begierden herlallen, ſo enthüllet ſich bei allen einerlei Geſtalt der Seele, und faſt auf einerlei Art. Daher hat ſich unter allen Völkern der Welt, die wir durch einzelne Nachrichten

und Fabeln aus dem Zuſtand ihrer Jugend her kennen, ihre erſte Aufmerkſamkeit faſt auf einerlei Dinge, und bei allen faſt auf Einem Wege gewandt.

H. W. z. R. u. Th. Bd. 7. S. 300.

Ein Thor, der klaget
Stets andre an.
Sich ſelbſt anklaget
Ein halb ſchon weiſer Mann.
Nicht ſich, nicht andre klaget
Der Weiſe an

H. W. z. ſch. L. u. K. Bd. 3. S. 156.

Bildung und Fortbildung einer Nation iſt nie anders, als ein Werk des Schickſals, Reſultat tauſend mitwirkender Urſachen, gleichſam des ganzen Elements, in dem ſie leben.

H. W. z. Ph. u. G. Bd. 3. S. 111.

Nie erwirbt man ſich Hochachtung,
Wo man alles von ſich wiſſen,
Alles überſehen läßt.

H. W. z. ſch. L. u. K. Bd. 5. S. 168.

Für den Menſchen iſt Alles in der Natur verbunden, eben weil der Menſch nur Menſch iſt, und allein mit ſeinen Organen die Natur ſiehet und gebrauchet. Der Menſch iſt zwar das erſte, aber nicht das einzige Geſchöpf der Erde.

Er beherrſcht die Welt, iſt aber nicht das Univerſum. Alſo ſtehen ihm oft die Elemente der Natur entgegen, daher er mit ihnen kämpft. Das Feuer zerſtöret ſeine Werke, Überſchwemmungen bedecken ſein Land, Stürme zertrümmern ſeine Schiffe, und Krankheiten morden ſein Geſchlecht. Alles dieſes iſt ihm in den Weg gelegt, damit er's überwinde. Er hat dann die Waffen in ſich. Seine Klugheit hat Thiere bezwungen, und gebraucht ſie zu ſeiner Abſicht; ſeine Vorſicht ſetzt dem Feuer Grenzen, und zwingt den Sturm, ihm zu dienen. Den Fluthen ſetzt er Wälle entgegen und geht auf ihren Wogen daher; den Krankheiten und dem verheerenden Todesengel ſucht und weiß er zu ſteuern.

H. W. z. Ph. u. G. Bd. 7. S. 186.

Nirgends auf Erden blühet die Roſe der Glückſeligkeit ohne Dornen; was aber aus dieſen Dornen hervorgeht, iſt allenthalben und unter allerlei Geſtalten, die zwar flüchtige, aber ſchöne Roſe einer menſchlichen Lebensfreude.

H. W. z. Ph. u. G. Bd. 5. S. 168.

Unter edlen Thaten kann kaum eine edlere gedacht werden, als die Befreiung der Menſchheit von einer ſie entehrenden Schmach, von einem ſie zu Zeiten hinab drückenden, laſtenden Übel. Je fürchterlicher dieſes, je entehrender jene Schmach war, deſto herrlicher wird das Geſchenk der Befreiung.

H. W. z. ſch. L. u. K. Bd. 6. S. 126.

In groſsen Staaten müſſen Hunderte hungern, damit Einer praſſe und ſchwelge: Zehntauſende werden gedrückt und in den Tod gejaget, damit Ein gekrönter Thor oder Weiſer ſeine Phantaſie ausführe.

H. W. z Ph. u. G. Bd. 5. S. 171.

Die Zeit hilft alles tragen. Die lindernde
Macht alle Schmerzen, alle Qualen leicht.

H. W. z. ſch. L. u. K. Bd. 6. S. 164.

Die berühmteſten Namen der Welt ſind Würger des Menſchengeſchlechts, gekrönte oder nach Kronen ringende Henker geweſen, und was noch trauriger iſt, ſo ſtanden oft die edelſten Menſchen nothgedrungen auf dieſem ſchwarzen Schaugerüſte der Unterjochung ihrer Brüder.

H. W. z. Ph. u. G. Bd. 5. S. 215.

Was dem Fürſten geziemt,
Iſt eine Stirn,
Jeglichem Blicke frei.

H. W. z. ſch. L. u. K. Bd. 12. S. 19.

O was iſt's für ein unerſetzlicher Schade, Früchte affectiren zu wollen und zu müſſen, wenn man nur Blüthen tragen ſoll! Jene ſind unächt, zu frühzeitig, fallen nicht blos ſelbſt ab, ſondern zeugen auch vom Verderben des Baums!

H. W. z. Ph. u. G. Bd. 21. S. 171.

Auch im herben Verluſt, o Freund,
Sprich den herben Verluſt nie mit Verzweiflung aus.

H. W. z. ſch. L. u. K. Bd. 12. S. 23.

Keine Thorheit der Menſchen iſt ſo groß, und doch giebts faſt keine häufigere Thorheit, als nie das zu ſeyn, was ſie ſind, ſondern immer etwas ſeyn zu wollen, was ſie nicht ſind, was ſie nicht ſeyn können.

H. W. z. N. u. Th. Bd. 8. S. 61.

Geſunder Verſtand war von jeher das Lob, nach welchem der Deutſche ſtrebte. Hundert Sprüchwörter und Redarten unſerer Sprache zeigen, daß wir auch im gemeinen Leben es auf ein Richtmaß der Sitten treu und ehrlich anlegten.

H. W. z. ſch. L. u K. Bd. 16. S. 159.

Wer ſich unter's Schickſal ſchmiegt
Hat's beſiegt!

H. W. z. ſch. L. u. K. Bd. 6. S. 293.

Nur der Feige iſt ein geborner Knecht; nur der Dumme iſt von der Natur beſtimmt, einem Klügern zu dienen; alsdann iſt ihm auch wohl auf ſeiner Stelle, und er wäre unglücklich, wenn er befehlen ſollte.

H. W. z. Ph. u. G. Bd. 5. S. 216—217.

Übung iſt die Mutter aller Vollkommenheit.

H. W. z. Ph. u. G. Bd. 10. S. 30.

Lerne ſchweigen, o Freund. Dem Silber gleichet die Rede,
Aber zu rechter Zeit Schweigen iſt lautres Gold.

H. W. z. ſch. L. u. K. Bd. 9. S. 77.

Es iſt ein hartes, aber gutes Geſetz des Schickſals, daß, wie alles Übel, ſo auch jede Übermacht ſich ſelbſt verzehre.

H. W. z. Ph. u. G. Bd. 6. S. 69.

Wer aus Liebe zu Gott der Menſchheit Pflichten entſaget,
Sitzt im Finſtern und hält immer den Spiegel vor ſich.

H. W. z. ſch. L. u. K. Bd. 9. S. 77.

Die Geſundheit und Dauer eines Staats beruhet nicht auf dem Punkte ſeiner höchſten Kultur, ſondern auf einem weiſen und glücklichen Gleichgewicht ſeiner lebendig wirkenden Kräfte. Je tiefer bei dieſem lebendigen Streben ſein Schwerpunkt liegt, deſto feſter und dauernder iſt er.

H. W. z. Ph. u. G. Bd. 6. S. 199.

Der iſt der Tapfere nicht, der den zornigen Löwen hervorlockt.
Der iſt's, der auch im Zorn gütig die Worte beherrſcht.

H. W. z. N. u. Th. Bd. 9. S. 83.

Das Geſetz der Wiedervergeltung iſt eine ewige Naturordnung. Wie bei einer Wage keine Schale niedergedrückt werden kann, ohne daß die andre höher ſteige; ſo wird auch kein politiſches Gleichgewicht gehoben, kein Frevel gegen die Rechte der Völker und der geſammten Menſchheit verübt,

ohne daß ſich derſelbe räche und das gehäufte Übermaß ſelbſt ſich einen deſto ſchrecklichern Sturz bewirke.

H. W. z. Ph. u. G. Bd. 6. S. 237.

Wer ſein edleres Blut ſchnöde mit Laſtern ſchmäht,
Iſt ein Armer, und ſäß' hoch er auf Crösus Thron.
Manchen ſchändet der Purpur,
Und je mehr er ihn aufhellt, mehr.

H. W. z. ſch. L. u. K. Bd. 12. S. 112.

Zu viel Keuſchheit, die da ſchwächt, iſt eben ſowohl Laſter, als zu viel Unkeuſchheit.

H. W. z. Ph. u. G. Bd. 21. S. 174.

Alles Große beginnt
Kleinen Beginns;
Alſo dann endet's auch.

H. W. z. ſch. L u. K. Bd. 12. S. 119.

Wer überwindet Reichthum, Wolluſt und Sorge des Lebens, iſt ſtärker, als wer furchtſam nie zum Kampfe kam.

H. W. z. R. u Th. Bd. 8. S. 91.

Alles wächſt mit der Zeit;
Freuden und Schmerz
Häufet die Zeit hinan.

H. W. z. ſch. L. u. K. Bd. 12. S. 120.

Weiſere Männer bedürfen minder der Könige Freundſchaft,
Als der König des Raths weiſerer Männer bedarf.

H. W. z. ſch. L. u. K. Bd. 9. S. 89.

Der ſtärkſte Schatte grenzt an's ſtärkſte Licht: eine Stiefmutter Livia und die treue Antonia=Druſus, eine Plancina und Agrippina=Germanicus, eine Meſſalina und Octavia ſtehen dicht an einander.

H. W. z. Ph. u. G. Bd. 6. S. 253.

Drücke den Pfeil zu ſchnelle nicht ab, der nimmer zurückkehrt:
Glück zu rauben, iſt leicht; wiederzugeben, ſo ſchwer!

H. W. z. ſch. L. u. K. Bd. 9. S. 38.

Die Zeit iſt ein ſtrenger Buchhalter, ein wahres Continuum der Dinge, das nichts überſieht, das nie belüget.

H. W. z. Ph. u. G. Bd. 8. S. 14.

Leichter gewinneſt du Gold tief aus dem Schooße der Erde,
Als vom Reichen; er läßt eher die Seele von ſich.

H. W. z. ſch. L. u. K. Bd. 9. S. 100.

Der Menſch, der allein Kopf ſeyn will, iſt ſo ein Ungeheuer, als der allein Herz ſeyn will; der ganze geſunde Menſch iſt beides. Und daß er beides iſt, jedes an ſeiner Stelle, das Herz nicht im Kopf, den Kopf nicht im Herzen, das eben zeigt ihn als Menſchen.

H. W. z. Ph. u. G. Bd. 8. S. 52.

Güter ſind uns gegeben, des Lebens Laſt zu erleichtern;
Nicht das Leben, um uns ſchwer zu beladen mit Gut.
Glücklich iſt, wer genießet und ſä't; wer ſtirbt und zurückläßt
Hieß ein reicher, und war nur ein unglücklicher Mann.

H. W. z. ſch. L. u. K. Bd. 9. S. 98—99.

Die Zukunft iſt eine Tochter der Gegenwart, wie dieſe der Vorzeit.

H. W. z. Ph. u. G. Bd. 8. S. 58.

Jedes abſcheidende Jahr erinnert uns an die Kürze und Hinfälligkeit des menſchlichen Lebens. Wie dieſes, ſo werden ſie alle dahin ſeyn: Stunden, Tage und Jahre, ſie gehen mit leiſem Schritt vorüber und ſind dem Zurückdenkenden ein verworrener Traum.

Die ganze äußere Geſtalt unſerer Thaten und Leiden hat daſſelbe Schickſal. Wie ein Tag den andern, ſo vertreibt, ſo zerſtört ein Zuſtand, ein Menſchenleben das andere. Nichtigkeit iſt die Summe aller zeitlichen Unternehmungen und Zwecke; „auch ich bin hier geweſen!" iſt die Grabſchrift jedes einzelnen Menſchen, ſo wie die Grabſchrift aller vergangenen Königreiche und Veränderungen der Welt.

H. W. z. Ph. u. G. Bd. 22. S. 79—80.

Wer in Frieden und Krieg
Kleines benutzt,
Nutzet das Größte einſt.

H. W. z. ſch. L. u. K. Bd. 12. S. 120.

Wir haben unſre Mitmenſchen blos nach den Seiten zu nehmen, in denen ſie an uns gränzen; da können wir freilich uns Freunde wählen und von Andern uns entfernen: wir können den Niederträchtigen eben ſo von ganzem Herzen verachten, als wir den Guten und Edlen lieben, und uns nach ihm zu bilden ſuchen ſollen. Das alles aber als Knechte, als Mitmenſchen! denen immer ihr eigenes Geſchäfte die Hauptſache bleibt, und der einzige Richter über alle iſt Gott!

H. W. z. R. u. Th. Bd. 8. S. 119.

Langſam kommendes Glück pflegt auch am längſten zu weilen;
Schnelle Vortrefflichkeit ſtehet am eheſten ſtill.
Vögel, entſchlüpfend dem Ei, ſind was ſie ſollen von Anfang;
Langſam wächſet der Menſch, aber zum Herrſcher der Welt.

H. W. z. ſch. L. u. K. Bd. 9. S. 104.

Je geiſtiger der Genuß iſt, deſto *dauernder* wird er, deſto mehr iſt auch ſein Gegenſtand *außer uns dauernd*.

H. W. z. Ph. u. G. Bd. 9. S. 301.

Wie die Strahlen der Sonne, ſo können des Rechts und der Wahrheit
Strahlen verlöſchen nie; prob' es, ſie zünden von ſelbſt.

H. W. z. ſch. L. u. K. Bd. 9. S. 163.

Mittelglück iſt das goldne Glück des Lebens.

H. W. z. ſch. L. u. K. Bd. 12. S. 188.

Wer nicht trachtet nach Gut, damit er auch andre beglücke,
Wer für Kinder und Weib, Vater und Mutter nicht lebt,
Wer ſich der Menſchen nicht, nicht ihrer Freuden erfreuet,
Iſt wie die Krähe; ſie lebt arm von erſtohlenem Gut.

H. W. z. ſch. L. u. K. Bd. 9. S. 167.

Der Strom aller Verbeſſerungen auf Erden läuft mit aus= und einſpringenden Winkeln; hier reißt er ab, dort ſetzt er zu.

H. W. z. Ph. u. G. Bd. 10. S. 20.

Uns bilden Geſetze, Geſellſchaften, Moden, Stände, Sorgen der Nahrung; unſre Muſen ſind das Vergnügen, und der Apollo derſelben die liebe Noth.

H. W. z. ſch. L. u. K. Bd. 16. S. 276.

Löblich iſt es, verzeih'n. Doch Menſchenquälern die Wunde
Zu balſamen, es iſt gegen die Menſchheit Verrath.

H. W. z. ſch. L. u. K. Bd. 9. S. 168.

Ein feſter Charkter, der über die Linie hinaus iſt, kehrt ſelten zurück.

H. W. z. Ph. u. G. Bd. 11. S. 291.

Das ſchwerſte Gericht, das Gott über einen Menſchen verhängen kann, iſt das Gericht der Verhärtung und Verblendung. So wie Fühlloſigkeit des Körpers nicht nur dadurch eine Krankheit iſt, daß ſie die Glieder zum Gebrauch des Lebens untüchtig macht, ſondern vielmehr auch dadurch,

daß ſie ſich den Mitteln der Geneſung widerſetzet und den Kranken einem lebendigen Tode überliefert; eben ſo iſt's Verhärtung des Gewiſſens, Fühlloſigkeit der Seele. Einem ſolchen Menſchen iſt der Sinn genommen, Gutes und Böſes mit Gefühl der Rechtſchaffenheit und Wahrheit zu unterſcheiden; er hat die Kraft verloren, ſelbſt nach ſeinen beſſern Einſichten zu handeln; er lebt und ſtirbt eines ewigen Todes.

H. W. z. Ph. u. G. Bd. 22. S. 80—81.

Der größte Theil des Glückes (ſo mein' ich) iſt,
Daß man dem Glücke minder und minder trau'.
Wer unverborgen gern und lieber
Wäre verborgen, der Mann iſt weiſe.

H. W. z. ſch. L. u. K. Bd. 12. S. 159.

Sich des Böſen erbarmen, das heißt, den Guten verabſcheu'n.
Wer dem Verbrecher verzeiht, ſtrafet die Unſchuld für ihn.

H. W. z. ſch. L. u. K. Bd. 9. S 168.

Fragt ihr, wo Höll' und Himmel ſey?
Uns wohnen beide in und bei.

H. W. z. Ph u. G. Bd. 12. S. 125.

Die meiſten Menſchen ſterben als Kinder, nur ein Ausſchluß kommt in die höhern Jahre, und abermals nur ein kleiner, ſehr kleiner Ausſchluß kommt in die höchſten Jahre des kurzen flüchtigen Erdelebens. Die Natur iſt ſo reich, ſie treibt eine ſolche Menge von Blüthen hervor, daß ſie ſie

im kleinen Bezirk dieſes Erdelebens nicht alle zur Reife zu bringen Raum hat. Die meiſten zeigt ſie nur, und nimmt ſie wieder.

H. W. z. R. u. Th. 16. Bd. S 36.

Nie verachte den Mann, eh' du ſein Jnn'res erkannt haſt;
Wähne den Buſch nicht leer, den wohl ein Tieger bewohnt.

H. W. z. ſch. L. u. K. Bd. 9. S. 170.

Treu und Glaube iſt der Eckſtein aller menſchlichen Geſellſchaft. Auf Treu und Glaube ſind Freundſchaft, Ehe, Handel und Wandel, Regierung und alle anderen Verhältniſſe zwiſchen Menſchen und Menſchen gegründet. Man untergrabe dieſen Grund; Alles wankt und ſtürzt; Alles fällt aus einander.

H. W. z. Ph. u. G. Bd. 13. S. 101—102.

Auch den vertrauteſten Freund verſchone mit deinem Geheimniß;
Forderſt du Treue von ihm, die du dir ſelber verſagſt?

H. W. z. Ph. u. G. Bd. 9. S. 170.

Wie Ameiſen den Löwen, zernagen die Neider den Edlen.

H. W. z. ſch. L. u. K. Bd. 9. S. 170.

Der Stolz des lauten Guten hat ſeinen Lohn dahin; das ſtille, verſchwiegene Gute aber iſt bei ihm Saft der Natur, Balſam des menſchlichen Herzens und Lebens.

H. W. z. R. u. Th. Bd. 13. S. 196.

Wer die Wogen der Bruſt und Glücks und Unglücks
Stürme tapfer beherrſcht und weiſe lenket,
Weiß, daß, was die Schickung gewährt, ſie uns auch
könne verſagen.

H. W. z. R. u. Th. Bd. 12. S. 160.

Es gibt keine einſeitigen Pflichten und einſeitigen Rechte. Pflichten und Rechte gehören zuſammen, wie die obere und untere, wie die rechte und linke Seite. Was hier convex iſt, iſt dort concav; und bleibt dieſelbe Sache, derſelbe Körper.

H. W. z. Ph. u. G. Bd. 13. S. 102.

Die lauteſten Patrioten ſind oft die engherzigſten Egoiſten; die wärmſten Vertheidiger des Guten ſind nicht ſelten die kälteſten Seelen; Adler in Worten, in Handlungen Laſtthiere der Erde.

H. W. z. Ph. u. G. Bd. 13. S. 107.

Es iſt nur Eine Wahrheit in jeder Sprache, und die iſt heilig.

H. W. z. Ph. u. G. Bd. 22. S. 198.

Wer ſeine Saat aufiſſet im Keim, der nehm' in der Ernte
Statt der Ähren dann auch einzeln mit Stoppeln vorlieb.

H. W. z. ſch. L. u. K. Bd. 9. S. 173.

Eine Welt zu überwinden, muß man in ſich haben, was ſtärker als ſie ſey. Die Raupe, die auflebt, fühlt den kommenden Frühling; der Vogel, der hinwegzieht, wird von

innen hinweggetrieben, ſonſt bliebe er, wo er iſt, und erſtöre. Das Holz, das brennen ſoll, muß Funken empfangen, ſonſt bleibt's träges, naſſes, faulendes Holz.

H. W. z. R. u. Th. Bd. 12. S. 225.

Willſt an verdientem Lobe du dich erfreu'n;
So werde willig erſt der Verleumdung ſtumm.
Der Götter Weg auf Erden wandelt
Über begrabenem Haß und Zorne.

H. W. z. ſch. L. u. K. Bd. 12. S. 164.

Schweigen verſtändige Leute, ſo redet der Thor; der ſpricht ſodann deſto unbeſonnener und lauter.

H. W. z. Ph. u. G. Bd. 13. S. 204.

Übereile dich nicht; das laufende Roß überwirft ſich,
Und das geduld'ge Kameel kommet im Schritte zum Ziel.

H. W. z. ſch. L. u. K. Bd. 9. S. 173.

Zehn Arme liegen ruhig
Auf Einer Streu beiſammen.
Zwei Königen iſt immer
Das weitſte Reich zu eng.

H. W. z. ſch. L. u. K. Bd. 9. S. 174.

Spiel iſt unſer Leben und Schauſpiel. Murrender, lerne
Spielen oder du trägſt Schmerzen und Schaden davon.

H. W. z. Ph. u. G. Bd. 10. S. 46.

Die Monarchie wird eine Pyramide werden, wo Geſetze die Baſis, Wirkſamkeit die Steine, Wiſſenſchaften der Kitt derſelben, der Fürſt der Gipfel iſt, der auf Allem ruhet und ihre Weltſeiten ordnet.

H. W. z. Ph. u. G. Bd. 14. S. 297.

Wer ſich einbildet, von Hauſe aus tapfer, edel, bieder zu ſeyn, kann leicht vergeſſen, ſich als einen ſolchen zu zeigen. Er verſäumt, nach einem Kranze zu ringen, den er von ſeinen Urahnen an ſchon zu beſitzen glaubt.

H. W. z. Ph. u. G. Bd. 13. S. 305.

Das ganze Leben der Menſchen iſt ein Spiel; wohl dem, der es froh und mit Verſtande ſpielet.

H. W. z. Ph. u. G. Bd. 14. S. 22.

Wer dem Jammer geweiht ſein Leben träget, der kann nicht
Sterben; er lebete ja, da er noch lebete, nie.
Nur dem Glücklichen, nur dem Reichen fället der Tod ſchwer
Und zu frühe. Mit Luſt gehet der Arme zur Ruh.

H. W. z. ſch. L. u. K. Bd. 10. S. 42.

Traue man ja dem Naturſpiegel, den die ewige Wahrheit ſelbſt uns aufgeſtellt hat! Er kann nicht lügen. Nur ſchaue man mit reinem Verſtande und unvorgefaßtem Herzen in ihn, nicht flüchtig, ſondern aufmerkend.

H. W. z. ſch. L. u. K. Bd. 17. S. 162.

Die Regierung, unter der allein Natur, rechtes Maß und Verhältniß ſtatt findet, iſt — Freiheit.

H. W. z. Ph. u. G. Bd. 14. S. 225.

Wo Üppigkeit, Schande, Schwäche, Knechtſchaft, Lüſternheit herrſchen; da hat keine Kraft der Seele mehr edle Zwecke oder edle Mittel. Man ſetzt abſcheuliche Gottheiten auf den Altar, denen man auch abſcheulich opfert.

H. W. z. ſch. L. u. K. Bd. 15. S. 20.

Haus und Vaterland ſind Lebens-Reize; die andern
Sorgen der Sterblichen ſind Mühe, nicht Leben mehr.

H. W. z. ſch. L. u. K. Bd. 10. S. 65.

Spiele ſpielend. Es herrſcht im Spiel und Leben das Glück nur;
Wie der Würfel gelingt, fället Gewinn und Verluſt.
Rühmlich lebet und ſpielt, wer im Spiel und Leben der Freude
Wie dem Grame das Ziel heiter und weiſe beſtimmt.

H. W. z. ſch. L. u. K. Bd. 10. S. 92.

Nur Tyrannen ſind argwöhniſch; nur geheime Böſewichter furchtſam. Ein offener Menſch, der Recht thut und auf ſeinen Grundſätzen feſt iſt, läßt Alles über ſich ſagen. Er wandelt am Tage und nutzt ſelbſt die ärgſten Lügen ſeiner Feinde. So auch eine Regierung, auf Geſetze,

Freiheit und Wohl der Menſchen gegründet: ſo auch eine Religion des Staats, die wahr iſt und durch jede Beleuchtung nicht anders als endlich gewinnen kann. Alle Monopolien der Gedanken ſind ſchädlich: alle drückenden Zünfte und Societäten derſelben ſind — hie und da noch, nirgend aber müſſen ſie letzter Zweck werden. Nicht ihnen ſoll die Wahrheit, ſie ſollen der Wahrheit dienen, oder ſie ſind ihrer Stelle nicht werth. — Überhaupt iſt Freiheit der Gedanken die friſche Himmelsluft, in der alle Pflanzen der Regierung, zumal die Wiſſenſchaften am beßten gedeihen. Der Regent eines Staats muß beinahe ohne Lieblingsmeinungen ſeyn, damit er die Meinungen Aller in ſeinem Staate umfaſſen, dulden, läutern und zum allgemeinen Beßten lenken könne: daher ſind große Regenten auch ſo ſelten.

H. W. z. Ph. u. G. Bd. 14. S. 278—279.

Seyn wollen und nicht ſeyn, iſt ſchlimm; ſeyn ſollen und doch auch nicht ſeyn ſollen, iſt das Ärgſte vom Argen.

H. W. z. Ph. u. G. Bd. 14. S. 287.

Was du nicht reden darfſt, laſſ' auf der Zunge verſiegelt;
Beſſer, ein Wort bewahrt, als einen güldenen Schatz.

H. W. z. ſch. L. u. K. Bd. 10. S. 100.

Wer Andern Rath gibt und ſich ſelbſt nicht räth,
Der iſt ein Thor. —

H. W. z. ſch. L. u. K. Bd. 11. S. 162.

Des Glückes große Gaben haben am meiſten auch
Das Glück zu fürchten. Ein weithin glänzend Loos
Lockt ferne Gefahr auf ſich; im Gebiet der Sterblichen
Iſt nichts, was hoch iſt, ſicher: entweder nagt
Die Zeit es nieder oder der Menſchen Neid,
Sobald es je zum Gipfel der Blüthe kam.

H. W. z. ſch. L. u. K. Bd. 19. S. 182.

Republiken ſind wie Pflanzen, die aus Samenkörnern gezogen werden; ihre Blüthe kommt nicht am Tage der Saat. Aber ſie wachſen, ſie dauern, ſo lang ihre Lebenskraft dauert; dann nehmen ſie ab und ſterben.

H. W. z. Ph. u. G. Bd. 14. S. 298.

Ohne Gerechtigkeit beſtehet Billigkeit nicht; eine Nachſicht ohne Einſicht der Schwächen und Fehler iſt eine Verzärtelung, die eiternde Wunden mit Roſen bedeckt, und eben dadurch Schmerzen und Gefahr mehrt.

H. W. z. ſch. L. u. K. Bd. 15. S. 72.

Die Kontrarietät im Menſchen iſt das Siegel Gottes in unſerer Natur, der Baum der Erkenntniß Gutes und Böſes in einen ewigen Baum des Lebens verwandelt.

H. W. z. Ph. u. G. Bd. 15. S. 366.

Thue dem Böſen Gut's, du ſchöpfeſt Waſſer im Siebe,
Gießeſt den nährenden Quell in ein durchlöchertes Faß.

H. W. z. ſch. L. u. K. Bd. 10. S. 126.

Wir ſind hier alle ſämmtlich noch nicht, was wir ſeyn ſollen und ſeyn wollen; wir ſollen's aber werden und hier zu werden ſtreben; dieſe drei Worte beſtimmen die ganze Bahn unſerer Wallfahrt hienieden mit allen poſitiven und negativen Kräften. —

H. W. z. R. u. Th. Bd. 14. S. 204.

Langſam gehe dir, Freund, die Freundin Entſchließung zur Seite;
Eilt ſie voran: ſo holt bald auch die Reue ſie ein.

H. W. z. ſch. L. u. K. Bd. 10. S. 100.

Alles im Menſchenleben hebt und beugt die Zeit;
Doch lieben die Götter ſtets den weiſen, nüchternen Sinn
Und beugen den Übermuth.

H. W. z. ſch. L. u. K. Bd. 19. S. 180.

Der Despotismus nutzt ſich ab: nichtige Ehre ermüdet und eitler Glanz wird ekel.

H. W. z. Ph. u. G. Bd. 14. S. 330.

Eitel iſt jedes Wort, das nicht in Thaten vollführt wird;
Aber wo iſt auch die That, die nicht der Rede bedarf?

H. W. z. ſch. L. u. K. Bd. 10. S. 133.

Maß allein ziehet und erzieht uns; Maß macht, erhält und bildet die Schöpfung.

H. W. z. Ph. u. G. Bd. 15. S. 422.

Alle äußeren Gelegenheiten ſind unwirkſam, wenn in uns nicht ein Trieb iſt, ſie zu nutzen und anzuwenden; glücklich, wenn das Äußere dem Innern aufhilft, und das Innere ſich dem Äußern mittheilet.

H. W. z. ſch. L. u. K. Bd. 10. S. 152.

Jedes Gefäß eines Thieres, einer Pflanze läutert; es ſchaffet Einheit, indem es ſich aus vielem Fremden das Seinige durch eigene Kraft aneignet.

H. W. z. R. u. Th. Bd. 16. S. 123.

Unwiſſenheit iſt die Mutter des Wunderbaren, unternehmende Kühnheit ſeine Ernährerin, unzählige Sagen ſeine Nachkommenſchaft, und ihr großer Mentor der Glaube.

H. W. z. ſch. L. u. K. Bd. 16. S. 41.

Nichts iſt bei dem menſchlichen Verſtande fürchterlicher, als wenn er ſtill ſteht; ja es iſt dieß gänzliche Stillſtehen beinahe nicht anders als unter dem äußerſten Druck der Barbarei und Thierähnlichkeit möglich.

H. W. z. ſch. L. u. K. Bd. 15. S. 117.

Die wahre Vernunft ſtreitet nicht; ſie erkennet und wendet an. Die Richterin zum Kriegsknecht discipliniren, ihr eine natürliche Streitſucht, alſo auch einen ewigen Streit anſinnen, heißt ſie erniedern. Der Richter nimmt keine Partei, er vernimmt alle Parteien und entſcheidet.

H. W. z. Ph. u. G. Bd. 17. S. 123.

Guter Wille verdient immer Lob, und, wenn er mit mühvollen Beſtrebungen verknüpft iſt, Achtung.

H. W. z. ſch. L. u. K. Bd. 11. S. 93.

Gemäßigt Glück iſt immer das ſicherſte,
Da weder im Dunkeln, tiefen Staub du liegſt,
Noch auf der Höh' der Wolken ſchwindelnd hangſt.
Wer niedrig fället, verbirgt den Schaden leicht,
Was hoch her ſtürzet, ſtürzet mit ſchwerem Fall:
An allem Glänzenden nagt der Neid mit Macht,
Und wen das Glück erhoben, dem ſtellet's nach.

H. W. z. ſch. L. u. K. Bd. 19. S. 182.

Freien Menſchen ziemt freie Rede; Sklaven mögen umſchreiben und verhüllen, Schwätzer mit Formeln und Worten ſpielen; der Verſtändige ſpreche ernſt, der Herzliche herzlich.

H. W. z. Ph. u. G. Bd. 18. S. 208.

Der Menſch iſt ein Herr der Schöpfung nur durch den Gebrauch ihrer Kräfte.

H. W. z. Ph. u. G. Bd. 16. S. 202.

Auch Schwächern angethanes Unrecht
Schadet dem Frevler unausgelöſchet.

H. W. z. ſch. L. u. K. Bd. 11. S. 159.

Schlechthin groß iſt nichts; jedes Große hat und gewährt Maß.

H. W. z. Ph. u. G. Bd. 19. S. 97.

Wer von Verruchten Lohn für ſein Verdienſt
Begehrt, der ſündigt zwiefach. Erſtens, weil
Er um Verruchte ſich verdient macht,
Und Lohn begehrt, wo er kaum ungeſtraft entkomr

H. W. z. ſch. L. u. K. Bd. 11. S. 1(

Enge iſt der Kreis des menſchlichen Dichtens und T tens; in wenige, wenige Knoten iſt alle unſer Int geknüpfet.

H. W. z. ſch. L. u. K. Bd. 16. S. 7

Phantaſie und Empfindungen.

Flüchtiger als Wind und Welle
Flieht die Zeit; was hält ſie auf?
Sie genieſſen auf der Stelle,
Sie ergreifen ſchnell im Lauf,
Das, ihr Brüder, hält ihr Schweben,
Hält die Flucht der Tage ein.
Schneller Gang iſt unſer Leben,
Laßt uns Roſen auf ihn ſtreu'n!

H. W. z. ſch. L. u. K. Bd. 3. S. 36.

Träget das Schickſal dich, ſo trage du wieder das Schickſal.
Folg' ihm willig und froh; willt du nicht folgen, du mußt.

H. W. z. ſch. L. u. K. Bd. 10. S. 34.

Unſere Jahre, Lebensläufe, Vorbilder, Unternehmungen, Eindrücke, die Summe unſrer Hinwirkung auf Erde, iſt kraftloſer Traum einer Nachtwache.

H. W. z. Ph. u. G. Bd. 3. S. 32.

Sterbliche ſind wir und ſterblich ſind all' unſere Wünſche:
Leid und Freude, ſie geh'n oder wir gehen vorbei.

H. W. z. ſch. L. u. K. Bd. 10. S. 40

Der du in dem Sturm des Unglücks
Maſtlos und entſegelt fährſt,
Zage nicht! noch iſt zu hoffen,
Plötzlich ſteht der Hafen offen,
Wo du dich dem Sturm entwehrſt.

Man entwaffnet durch die Hoffnung
Künft'gen Gut's des Übels Wuth;
Sieh', auf flüchtigem Gefieder
Stürzet Nacht und Tag hernieder,
Und der Nord ergrimmt und ruht.

Unter wechſelnden Geſtalten
Steht erſchaffend die Natur;
So geſchäftig ſteht der Weiſe
In der Änderungen Kreiſe
Stürzet nicht, entweichet nur.

H. W. z. ſch. L. u. K. Bd. 9. S. 206.

Freund, bewahre deinen Himmel
Vor dem Dunſt der Leidenſchaften,
Deine Stirn' ſey Sonne.

H. W. z. ſch. L. u. K. Bd. 3. S. 87.

Das goldne Schild der Wahrheit und Güte bleibt; ihre Streiter können perſönlich fallen, aber ihr Sieg iſt wachſend und unſterblich.

H. W. z. R. u. Th. Bd. 9. S. 78.

Fließe, des Lebens Strom! Du gehſt in Wellen vorüber,
Wo mit wechſelnder Höh' eine die andre begräbt.
Mühe folget der Mühe; doch, kenn' ich äußere Freuden,
Als beſiegte Gefahr, oder vollendete Müh'?
Leben iſt Lebens Lohn; Gefühl ſein ewiger Kampfpreis.
Fließe, wogiger Strom! nirgend ein ſtehender Sumpf.
H. W. z. ſch. L. u. K. Bd. 12. S. 76.

Deine einzige Kunſt, o Menſch, hienieden iſt Maaß: das Himmelskind, Freude, nach dem du verlangeſt, iſt um dich, iſt in dir, eine Tochter der Nüchternheit und des ſtillen Genuſſes, eine Schweſter der Genügſamkeit und der Zufriedenheit mit deinem Daſeyn im Leben und Tod.
H. W. z. Ph. u. G. Bd. 14. S. 47.

Wer Tauſende in ſeinem Buſen trägt,
Sich ihrer Noth erbarmend, Finſterniß
Zu Lichte ſchafft, und träget in ſich ſelbſt
Die große Regel aller Seligkeit:
„Was du nicht willſt, daß dir geſchehe, thu'
„Auch andern nicht; was du willſt, thu' zuerſt."
Und hat Gefühl und Kraft, ein Menſchengott
Nur Göttliches zu wollen und zu thun; —
Wer iſt es? — ein allmächtig — gutes Selbſt.
H. W. z. ſch. L. u. K. Bd. 18. S. 143.

Einfalt iſt die Grazie der Natur.
H. W. z. ſch. L. u. K. Bd. 17. S. 84.

Nicht auf dem Boden deiner Erde wandelſt du, armer Menſch, ſondern auf einem Dach deines Hauſes, das durch viel Überſchwemmungen erſt zu dem werden konnte, was es dir jetzt iſt. Da wächſt für dich einiges Gras, einige Bäume, deren Mutter dir gleichſam der Zufall heranſchwemmte, und von denen du als eine Ephemere lebeſt.

H. W. z. Ph. u. G. Bd. 4. S. 52.

Eine Zeit iſt zu ſpielen, die andre zu lieben, die dritte
Auszuruhen; ein Thor, der nicht die Zeiten genießt.

H. W. z. ſch. L. u. K. Bd. 10. S. 43.

Das Leben iſt ein Strom
Von wechſelnden Geſtalten. Welle treibt
Die Welle, die ſie hebet und begräbt.
Derſelbe Strom, und keinen Augenblick
An keinem Ort, in keinem Tropfen mehr
Derſelbe, von der Quelle bis zum Meer.

H. W. z. ſch. L. u. K. Bd. 3. S. 58.

Neid, du großes Übel! Doch iſt das Gute noch in dir,
Daß du mit eigenem Pfeil ſelber das Herz dir durchbohrſt.

H. W. z. ſch. L. u. K. Bd. 10. S. 46.

Im Tod' und Leben iſt uns wohl,
Wenn man das iſt, was man ſeyn ſoll.

H. W. z. ſch. L. u. K. Bd. 4. S. 157.

Das Geſetz der Billigkeit und Wahrheit macht neue Geſellen und Brüder; ja, wenn es Platz gewinnt, macht es aus Feinden ſelbſt Freunde.

H. W. z. Ph. u. G. Bd. 4. S. 199.

Unendlich, ach
Unerſchöpflich biſt du ſchön,
Mutter Natur!
Und hundertartige deiner Kinder
In Leben und Lieben und Seyn und Freuden!
Wer kann ſie zählen! wer kann ſie fühlen! —

H. W. z. ſch. L. u. K. Bd. 3. S. 123.

Das Leben iſt ein Kampf, und die Blume der reinen, unſterblichen Humanität eine ſchwer errungene Krone. Den Läufern ſteht das Ziel am Ende; den Kämpfern um die Tugend wird der Kranz im Tode.

H. W. z. Ph. u. G. Bd. 4. S. [illegible]

Willſt, o Sterblicher, du das Meer des gefährlichen Lebens
Froh durchſchiffen und froh landen im Hafen dereinſt,
Laſſ', wenn Winde dir heucheln, dich nicht vom Stolze beſiegen,
Laſſ', wenn Sturm dich ergreift, nimmer dir rauben den Muth.
Männliche Tugend ſey dein Ruder, der Anker die Hoffnung;
Wechſelnd bringen ſie dich durch die Gefahren ans Land.

H. W. z. ſch. L. u. K. Bd. 10. S. 82.

Groſser Geiſt der Erde, mit welchem Blicke überſchaueſt du alle Schattengeſtalten und Träume, die ſich auf unſerer runden Kugel jagen! denn Schatten ſind wir, und unſre Phantaſie dichtet nur Schattenträume.

H. W. z. Ph. u. G. Bd. 5. S. 130.

Wie Leib und Seele
Sich ſo verſchieden fügt!
Die eine liegt
In Moderhöhle,
Die andre wie ein Engel fliegt!

H. W. z. ſch. L. u. K. Bd. 3. S. 152.

Jeglicher Morgen gebieret uns neu. Die vorigen Tage
Sind vorüber; du haſt heute das Geſtern nicht mehr,
Morgen nicht mehr das Heute. Was rühmſt du, prahlender Greis, denn
Dich der Jahre? Du lebſt eben nur heute wie ich.

H. W. z. ſch. L. u. K. Bd. 10. S. 89.

Die Menſchheit iſt ein groſser Leib voll Glieder;
Fühlſt du dich nicht in deine Brüder,
So fühlt in dich ſich Niemand wieder.

H. W. z. ſch. L. u. K. Bd. 8. S. 242.

Keuſchheit des Herzens, ſie iſt aller Tugenden Mutter;
Rein von auſsen zu ſeyn, läutre den Geiſt und das Herz.

H. W. z. ſch. L. u. K. Bd. 6. S. 320.

Das Fundament der ſinnlichen Glückſeligkeit des Menſchen iſt allenthalben, daß er da lebe, wo er lebt, daß er genieße, was ihm vorliegt, und ſich, ſo wenig es ſeyn kann, mit zurück- oder vorwärts blickenden Sorgen theile.

H. W. z. Ph. u. G. Bd. 5. S. 114—115.

Neider haſſ' ich und neidete droben die glänzende Sonne
Eine ſchönere; ich flöhe den häßlichen Glanz.

H. W. z. ſch. L. u. K. Bd. 10. S. 98.

Alle tragen wir in uns den Keim zu unſerm Verblühen;
Blüh'n und Verblühen iſt nur Eine Entwicklung der Zeit.
In dem Schooſe der großen Mutter empfangen wir Kräfte,
Auszuwirken uns ſelbſt, und zu verleben damit.

H. W. z. ſch. L. u. K. Bd. 4. S. 26.

Leben, Freund, iſt ein ernſt Geſchäft;
Auf dem trüglichen Meer iſt's eine Schifferfahrt.
Fährt man dich, o ſo koſtet's Lohn,
Oder fährſt du dich ſelbſt, mußt du des Meeres Herrn
Zoll entrichten.

H. W. z. ſch. L. u. K. Bd. 12. S. 16.

So wenig ein Menſch ſeiner natürlichen Geburt nach aus ſich entſpringt: ſo wenig iſt er im Gebrauche ſeiner geiſtigen Kräfte ein Selbſtgeborner. Nicht nur der Keim unſrer innern Anlagen iſt genetiſch, wie unſer körperliches Gebilde: ſondern auch jede Entwickelung dieſes Keimes hängt vom

Schickſale ab, das uns hie oder dorthin pflanzte, und nach Zeit und Jahren die Hülfsmittel der Bildung um uns legte.

H. W. z. Ph. u. G. Bd. 6. S. 175.

Es iſt keine Schwärmerei, zu hoffen, daß, wo irgend Menſchen wohnen, einſt auch vernünftige, billige und glückliche Menſchen wohnen werden: glücklich, nicht nur durch eigne, ſondern durch die gemeinſchaftliche Vernunft ihres ganzen Brudergeſchlechts.

H. W. z. ſch. L. u. K. Bd. 6. S. 331.

Wer laſterrein, von innerm Vorwurf frei
Sein Herz bewahret, lebet auf Erden ſchon
Der Götter Leben. Vollen Zuges
Trinkt er ein ewiges Meer der Freude.

H. W. z. ſch. L. u. K. Bd. 12. S. 21.

Wie weit und wie enge iſt das menſchliche Herz! wie einerlei und wiederkommend ſind alle ſeine Leiden und Wünſche, ſeine Schwachheiten und Fehler, ſein Genuß und ſeine Hoffnung!

H. W. z. Ph. u. G. Bd. 6. S. 333.

Wenn unſer Herz mit Gottes Geſchick vergnügt
In Glück und Unglück beide mit Einem Muth
Zu tragen wüßte; wie ſo ſelig
Würden die Menſchen auf Erden leben!

H. W. z. ſch. L. u. K. Bd. 12. S. 40.

Wie ſüß iſt das Lächeln einer Mutter, wenn ſie ſich neigt über das Antlitz ihres Erſtgebornen!

H. W. z. ſch. L. u. K. Bd. 8. S. 224.

Dein Schickſal iſt der Nachklang, das Reſultat deines Charakters.

H. W. z. Ph. u. G. Bd. 8. S. 14.

Wenn das Glück dich zu Berges Höh' hinauf ruft;
Laß dein ſtilles Gemüth im Thale zurücke.
Sicher wohnet es ſich auf ſchöner Ebne
Sichrer im Thale.

H. W. z. ſch. L. u. K. Bd. 12. S. 42.

Nicht die Wiſſenſchaft des Zukünftigen und die Speculation über daſſelbe iſt die Lection meines Lebens, ſondern der *Gebrauch des Gegenwärtigen.*

H. W. z. Ph. u. G. Bd. 8. S. 56.

Schönheit iſt ein mißlich Geſchenk. Sie machet den Liebling
Eitel, und wenn ſie entflieht, läßt ſie ihn traurig und leer.

H. W. z. ſch. L. u. K. Bd. 9. S. 79.

Ehren und Macht und Gold und Wolluſt,
Wer in Strömen ſie hat, er lechzt im Strome
Immer noch durſtend.

H. W. z. ſch. L. u. K. Bd. 12. S. 51.

Strenge gegen dich ſelbſt, beſchneide die üppigen Reben,
Deſto fröhlicher wächſt ihnen die Traube dereinſt.

H. W. z. ſch. L. u. K. Bd. 9. S. 85.

Was regt und treibt und beſeelet,
Wodurch ſich Alles bewegt,
Und lebt und fühlt und genießet,
Und denkt und ſtrebet, iſt — Licht!

H. W. z. Ph. u. G. Bd. 12. S. 63.

Ich haſſe die Zweizüngelnden, die um Gold
Wie Glas zerbrechen ihre gegebne Treu.
Verabſcheu' ihn, der Gott nicht ſcheuet,
Den ein gegebnes Wort nicht bindet!

H. W. z. ſch. L. u. K. Bd. 12. S. 53.

Unwiſſenheit iſt vor dem Tode Tod.
Lebend'ge Gräber ſind Unwiſſende;
Wer nicht durch Lehre ſeinen Geiſt erweckt,
Weiß nichts von Auferſtehung aus dem Schlaf.

H. W. z. ſch. L. u. K. Bd. 9. S. 86.

Jeder Menſch und Engel hat ſeinen Himmel in ſich, und verbreitet ihn um ſich durch eine mächtige Sphäre.

H. W. z. Ph. u. G. Bd. 12. S. 120.

Jede Nation muß es fühlen lernen, daß ſie nicht im Auge Anderer, nicht im Munde der Nachtwelt, ſondern nur

in ſich, in ſich ſelbſt groß, ſchön, edel, reich, wohlgeordnet, thätig und glücklich werde; und daß ſodann die fremde wie die ſpäte Achtung ihr wie der Schatte dem Körper folge.

H. W. z. Ph. u. G. Bd. 14. S. 173.

Den nur nenn' den Glücklichen im Alter,
Der der nützlichen Jahre viel gelebt hat,
Der mit Edelgeſteinen, nicht mit ſchlechten
Kieſeln ſie zählte.

H. W. z. ſch. L. u. K. Bd. 12. S. 89.

Weißt du nicht, wie der Mücke dir unterm Fuße zu Muth ſey?
Eben wie dir, wenn dich eine Elephante zertritt.

H. W. z. ſch. L. u. K. Bd. 9. S. 89.

Hoffnung und Nemeſis, euch verehr' ich auf einem Altare;
„Hoffe!" winket mir die; dieſe: „doch nimmer zu viel!"

H. W. z. Ph. u. G. Bd. 12. S. 143.

Mehr als nackte Gebirge gilt Ein Demant.
Lange Jahre des Thoren übertrifft Ein
Tag des Weiſen, wie Eine Traube tauſend
Beeren am Schleedorn.

H. W. z. ſch. L. u. K. Bd. 12. S. 89.

Jedes Samenkorn der Schöpfung wird nur durch ſich ſelbſt erſtattet.

H. W. z. ſch. L. u. K. Bd. 15. S. 15.

Wie du des Königes Huld durch ſeinen Liebling erlangeſt,
  Alſo des Ewigen Huld, wenn du die Menſchen erfreuſt.

H. W. z. ſch. L. u. K. Bd. 9. S. 90.

Die reine Idee des Wahren, Schönen und Guten iſt das einzige Ideal einer Menſchengeſellſchaft, in der alle Kräfte unſrer Natur harmoniſch zuſammenſtimmen und wirken.

H. W. z. Ph. u. G. Bd. 12. S. 352.

Wir, ſo lange wir leben, tragen verſchiedene Namen,
Heißen Künſtler, Schiffer und Edle,
Heißen Dichter, Mächtige, Fürſten,
Oder zu Gaben und Steuer geborne Bürger und Bauern.
Wenn wir nicht mehr leben, ſo haben wir Alle
Einen Namen; wir heißen Schatten;
Anders nennet uns nicht der Schatten König.

H. W. z. ſch. L. u. K. Bd. 12. S. 95.

Süß iſt der koloquintene Trank, den Güte dir darreicht,
  Bitter der Zucker, den uns murrend der Stolze verehrt.

H. W. z. ſch. L. u. K. Bd. 9. S. 90.

Je reiner die Gedanken der Menſchen ſind, deſto mehr ſtimmen ſie zuſammen; die wahre unſichtbare Kirche durch alle Zeiten, durch alle Länder iſt nur Eine. —

H. W. z. Ph. u. G. Bd. 13. S. 6.

Körper fallen im Unglück; doch kein Unglück
Raubet ihnen die Ruh' auf großen Thaten.

H. W. z. ſch. L. u. K. Bd. 12. S. 109.

Näher als ich mir ſelbſt, iſt mir die Güte des Schöpfers;
Wie dann, daß ich von ihm öfter mich fühle ſo fern?
Kann ich den Freund, der in Armen mich hält, abweſend beweinen?
Kann ich mich dem entzieh'n, der mir mich ſelber geſchenkt?

H. W. z. ſch. L. u K. Bd. 9. S. 96.

Das menſchliche Geſchlecht iſt ein Phönix: auch in ſeinen Gliedern, ganzen Nationen, verjünget es ſich, und ſteht aus der Aſche wieder auf.

H. W. z. Ph. u. G. Bd. 14. S. 6.

Schätze werden im Brauch Schätze. Das beſte Gut
Nützt der Schlechtere ſchlecht; ſelber dem Glück erlaubt
Er's nicht, daß es ſein Füllhorn
Ihm ausleere zu ſeinem Wohl.

H. W. z. ſch. L. u. K. Bd. 12. S. 111.

Hätte die Katze Flügel, kein Sperling wär' in der Luft mehr.
Hätte, was jeder wünſcht, jeder; wer hätte noch was?

H. W. z. ſch. L. u. K. Bd. 9. S. 101.

Der goldene Schild der Wahrheit und Güte bleibt; ihre Streiter können perſönlich fallen, aber ihr Sieg iſt wachſend und unſterblich.

H. W. z. ſch. L. u. K. Bd. 14. S. 30.

Allen immer gefallen iſt ein Glücksſpiel,
Wenigen gefallen ein Werk der Tugend,
Wenn's die Beſſern ſind. Gefallen Niemand
Schmerzet und kränket.

H. W. z. ſch. L. u. K. Bd. 12. S. 145.

Viel ſind Dornen am Lebenswege, doch keine der Dornen
Ritze von deiner Hand Eines Mitwanderers Herz.

H. W. z. ſch. L. u. K. Bd. 9. S. 101.

Traue des Königes Huld, wie der hellen Stimme des Knaben!
Jene zerſtöret ein Wahn, dieſe verändert ein Traum.

H. W. z. ſch. L. u. K. Bd. 9. S. 105.

Man muß lernen, daß man nur auf dem Platz etwas ſeyn kann, auf dem man ſtehet, wo man etwas ſeyn ſoll.

H. W. z. Ph. u. G. Bd. 14. S. 174.

Wohlgereimte Sentenzen ſind Machtſprüche; ſie tragen im Reim das Siegel der ewigen Wahrheit.

H. W. z. ſch. L. u. K. Bd. 16. S. 55.

Geld in des Armen Hand, und Geduld in des Liebenden Seele,
Und das Waſſer im Sieb' eilet und fliehet davon.

H. W. z. ſch. L. u. K. Bd. 9. S. 105.

Alle Beſſerung kann nur durch Erleuchtung werden, ohne Kopf und Hirn regt ſich weder Hand noch Fuß.

H. W. z. Ph. u. G. Bd. 14. S. 273.

Die Welt der Empfindungen iſt ein Geiſter-, oft ein Atomenreich: nur die Hand des Schöpfers vermag daraus Geſtalten zu ordnen.

H. W. z. ſch. L. u. K. Bd. 16. S. 176.

Süß iſt das Leben, doch ach! das Leben währet nicht ewig;
Wenige Tage, ſo iſt's wie ein Gedanke dahin.

H. W. z. ſch. L. u. K. Bd. 9. S. 114.

Ein freies Herz erzeugt auch eine Seele; ein edler Geiſt kann nicht würdig denken und unwürdig leben.

H. W. z. Ph. u. G. Bd. 14. S. 284.

Hälteſt du es für Witz, den vertrauenden Freund zu betrügen?
Wer den andern im Schlaf mordete, iſt er ein Held?

H. W. z. ſch. L. u. K. Bd. 9. S. 145.

So wie die Flamme des Lichts auch umgewendet hinaufſtrahlt;
So vom Schickſal gebeugt, ſtrebet der Gute empor.

H. W. z. ſch. L. u. K. Bd. 9. S. 151.

Nie ſag' ein Menſch, was werden wird,
Noch den er ſieht, wie lang er leben werde;
Die flügelſchwingende Mücke
Verändert ſo ſchnell ſich nicht, wie der Menſchen Glück.

H. W. z. ſch. L. u. K. Bd. 19. S. 180.

Was geboren ward, muß ſterben;
Was da ſtirbt, wird neu geboren.
Menſch, du weißt nicht, was du wareſt;
Was du jetzt biſt, lerne kennen;
Und erwarte, was du ſeyn wirſt.

H. W. z. ſch. L. u. K. Bd. 9. S. 146.

Reichthum und Jugend und hohe Geburt und Mangel an Kenntniß,
Jede von ihnen allein iſt zum Verderben genug;
Sind ſie nun alle vereint, und jede von ihnen mit Argliſt,
Und mit Stolze gepaart; weh dem Beglückten da.

H. W. z. ſch. L. u. K. Bd. 9. S. 150.

Intereſſe iſt, wie des Guten und Wahren, ſo auch der Schönheit Seele.

H. W. z. Ph. u. G. Bd. 18. S. 113.

Nur Gutes thun, und 's nie zu wiſſen,
Iſt mehr im Himmel zu genießen?

H. W. z. Ph. u. G. Bd. 21. S. 106.

Haſt du den Säugling geſeh'n, der, unbewußt noch der Liebe,
Die ihn wärmet und wiegt, ſchlafend von Arme zu Arm
Wandert, bis bei der Leidenſchaft Ruf der Jüngling erwachet,
Und des Bewußtſeyns Blitz dämmernd die Welt ihm erhellt?
Haſt du eine Mutter geſeh'n, wenn ſie Schlummer dem Kinde
Kauft mit dem eignen Schlaf, und für das Sorgloſe ſorgt,
Nährt mit ihrem eigenen Leben die zitternde Flamme,
Und mit der Sorge ſelbſt ſich für die Sorge belohnt?
Und du läſterſt die große Natur, die bald Kind und bald Mutter,
Jetzt empfänget, jetzt gibt, nur durch Bedürfniß beſteht?
Selbſtgenugſam willſt du dem ſchönen Ring dich entziehen,
Der Geſchöpf an Geſchöpf reiht im vertraulichen Bund,
Willſt du, Armer, ſtehen allein und allein durch dich ſelber,
Wenn durch der Kräfte Tauſch ſelbſt das Unendliche ſteht?

H. W. z. Ph. u. G. Bd. 22. S. 147—148.

Wie ein fallender Tropfe, ſo iſt das Leben der Menſchen;
Kaum einen Augenblick — hält ihn das Lüftchen empor.

H. W. z. ſch. L. u. K. Bd. 9. S. 153.

Wehe dem Stande, der Situation, die ein Grab des ewigen Einerlei ſeyn müſſe! Aber was iſt reicher und unerſchöpflicher und mannichfaltiger als die Welt eines menſchlichen Herzens! — Und was iſt unendlicher als der abwech-

ſelnde Reichthum der ſchönen Natur, wenn man nur einmal ſein Glück nicht in der Unnatur ſuchen will! Und wo ſind denn die Zwecke, für die Welt zu leben, je (wenn man beides einzurichten weiß) den Zwecken, für ſich zu leben, entgegen? Elende unmenſchliche Seelen, die ſo entartet ſind! ſie ſind nicht Bürger, Menſchen, Eheleute, Freunde, ſie ſind nichts!

H. W. z. Ph. u. G. Bd. 20. S. 165.

Himmliſche Gaben, ach wie ſelten,
Wie ſelten nützen wir euch.
Geiſter, höret uns nicht, wenn wir verlangen und wünſchen!
Aber auch ungewünſcht
Bleibe zu großes Glück
Uns fern!
Nicht mit dem Ringe, nicht mit dem Hut
Wird uns ein größeres Herz.

H. W. z. ſch. L. u. K. Bd. 9. S. 284.

Wer auf dem Wagen der Hoffnung fährt, hat Eine Gefährtin
Sicher zur Seite. Das Glück? Nein doch! Die Armuth, o Freund!

H. W. z. ſch. L. u. K. Bd. 9. S. 168.

Dem Menſchen iſt Menſchheit das Schönſte. Der ganzen Schöpfung rauben wir ihr Reizendes, um es dem, der uns liebt, den wir lieben, zu geben. Den Blumen

nehmen wir ihre Pracht, der Morgenröthe ihr Kleid, der Nachtigall ihren Geſang, allem Lebendigen ſein Bedeutendes, Schönes, Erhabnes, um in der Menſchheit das zu bezeichnen, was wir verlangen, ehren und lieben.

H. W. z. Ph. u. G. Bd. 18. S. 146.

Von der Menſchheit — du kannſt von ihr nie groß genug denken,
Wie du im Buſen ſie trägſt, prägſt du in Thaten aus.
Auch dem Menſchen, der dir im engen Leben begegnet,
Reich' ihm, wenn er ſie mag, freundlich die helfende Hand.
Nur für Regen und Thau und für's Wohl der Menſchengeſchlechter
Laſſ' du das liebe Geſchick walten wie geſtern ſo heut.

H. W. z. Ph. u. G. Bd. 22. S. 186.

Wie traurig iſt die Geſtalt einer veralteten und verwelkten Seele, eines erſtorbenen Gemüths, eines Lebens ohne guten Willen, ohne Muth und Hoffnung! Ein Schlummer iſt es in Todtengrüften, unter modernden Gebeinen.

H. W. z. Ph. u. G. Bd. 22. S. 99.

Alle ſind wir wandernde Schatten auf Erden. Nur unſer innigſtes Bewußtſeyn, als unſre wahre Geſtalt, nehmen wir, mit Allem, was es als ein voller Keim in ſich trägt, in jene Welt hinüber.

H. W. z. Ph. u. G. Bd. 22. S. 87.

Wenig zu wenig gelegt, wird bald zum ſteigenden Haufen;
Tropfe nach Tropfe wird einſt mit den Jahren ein Strom.

H. W. z. K. u. Th. Bd. 9. S. 160.

Sey, wer du ſeyn ſollſt, und thue das Deine, ſo wird dich das Glück, dein gutes Schickſal ungeſucht finden; die ſchärfſte Wage deines, keines fremden Schickſals iſt in dir.

H. W. z. Ph. u. G. Bd. 8. S. 30.

Tod und Unſterblichkeit.

Das Edelſte, was wir beſitzen, haben wir nicht von uns ſelbſt; unſer Verſtand mit ſeinen Kräften, die Form, in welcher wir denken, handeln und ſind, iſt auf uns gleichſam herabgeerbet. Wir denken in einer Sprache, die unſere Vorfahren erfanden, in einer Gedankenweiſe, an der ſo viele Geiſter bildeten und formten, zu der auch in andern Sprachen die ſchönſten Genien des Menſchengeſchlechts beitrugen, und uns damit den edelſten Theil ihres Daſeyns, ihr innerſtes Gemüth, ihre erworbenen Gedankenſchätze huldreich vermachten. Täglich genießen und gebrauchen wir tauſend Erfindungen, die aus alten Zeiten, ja zum Theil von den fernſten Gegenden der Erde zu uns gekommen ſind, und ohne die wir ein freudenloſes, dürftiges Leben führen müßten. Maximen und Sitten ſind auf uns geerbt, die nicht nur das Geſetz der Natur, das dunkel in uns liegt, erhellen, ſondern uns auch erwärmen und Kraft geben, uns über Bedrückniß und Gewohnheit hinaufzuſchwingen, Vorurtheile abzuſchütteln, und, indem wir andere Gemüther von demſelben Lichte des Wahren, Guten und Schönen durchdrungen fühlen, uns mit ihnen in Freundſchaft und

Thätigkeit weit inniger zu vereinigen, als geiſt- und ſinnloſe Körper ſich je vereinigen könnten. Dieſe Kette von Wirkungen iſt zu uns gelangt, ſie hat uns umfaßt und umſchlungen; wider Willen müſſen wir an ihr halten und im Guten oder Böſen, thätig oder hindernd, auf Welt und Nachwelt fortwirken. Dieß iſt das unſichtbare, verborgene Medium, das Geiſter durch Gedanken, Herzen durch Neigungen und Triebe, die Sinne durch Eindrücke und Formen, bürgerliche Geſellſchaften durch Geſetze und Anſtalten, Geſchlechter durch Beiſpiele, Lebensweiſe und Erziehung, Liebende durch Liebe, Freunde durch harmoniſche Freundſchaft knüpft, alſo daß wir in dieſem bindenden Medium auf die Unſern, auf Andere, auf die Nachkommenſchaft wirken müſſen und fortwirken werden. Dieß iſt das Innere der wahren menſchlichen Unſterblichkeit; jedes äußere Bild von ihr iſt nur ihr Name, ihre Bezeichnung.

H. W. z. Ph. u. G. Bd. 8. S. 82—88.

Unſterblich und allein unſterblich iſt, was in der Natur und Beſtimmung des Menſchengeſchlechts, in ſeiner fortgehenden Thätigkeit, im unverrückten Gange deſſelben zu ſeinem Ziel, der möglichſtbeſten Ausarbeitung ſeiner Form, weſentlich liegt; was alſo ſeiner Natur nach fortdauern, auch unterdrückt immer wieder kommen, und durch die fortgeſetzte, vermehrte Thätigkeit der Menſchen immer mehr Umfang, Haltung und Wirkſamkeit

erlangen muß: das rein Wahre, Gute und Schöne. Aus dieſem Samen ſind Göttergeſtalten hervorgegangen, Heroen und Wohlthäter der Menſchheit entſproſſen und entſprießen noch; ſie haben auch auf uns gewirkt; wir haben Beruf und Macht, in ihrem Werk fortzuwirken und dadurch den ſchönſten und edelſten Theil unſerer ſelbſt in unſerm Geſchlecht zu verewigen.

H. W. z. Ph. u. G. Bd. 8. S. 81.

Niemand ſollte das Wort glauben blind verſchwärzen und verläumden, da Glaube die Baſis aller unſerer Urtheile, unſeres Erkennens, Handelns und Genießens iſt; im Namen der Welt ſollte man ſich freuen, daß es einen ſichern, feſten Glauben an die Natur und an die Konſequenz der Dinge gebe. Auch das geiſtige Leben eines Menſchen gewähret eine ſolche ſtille Gewißheit, in der man, ſelbſt über das Grab hinaus, ruhig hinſiehet, und die ewigen Kräfte nicht in dieſen engen Zeitraum, die ewige Wage des Rechts und Unrechts nicht von der engen Sphäre unſerer Sichtbarkeit umſchloſſen glaubet.

H. W. z. Ph. u. G. Bd. 8. S. 75.

Wohl ihm, dem das Schickſal ein Elyſium und keinen Tartarus zum Himmel ſeiner Gedanken, zur Region ſeiner Empfindungen, Grundſätze und Handlungsweiſen anwies; ſein Gemüth iſt in einer fröhlichen Unſterblichkeit gegründet.

H. W. z. Ph. u. G. Bd. 8. S. 84—85.

Je reiner und edler etwas in unſerer Natur iſt, deſto mehr gehet's aus ſich heraus, entſaget ſeinen engen Schranken, wird mittheilend, unendlich, ewig. Eine Form, die uns zuſammendrückt, drückt, wenn wir ſie andern auflegen, dieſe um ſo mehr zuſammen, eben weil es nicht ihre Form iſt; dahingegen, was andern Luft und Luſt macht, was ihnen freien Athem und ein Elyſium gibt, in welchem freiwillige Blumen blühen, dieß iſt reiner unſterblicher Äther. Dahin gehören z. B. helle, wahre Gedanken, jede Erweiterung der Wiſſenſchaft, bei welcher wir uns ſelbſt vergeſſen und nur in den Geſetzen des Gegenſtandes denken; Regeln der Vernunft, Sitten und Rechte, in denen jeder, auch wider Willen, das Allgemeingeltende, Würdige anerkennt, und in ihnen gleichſam Formeln der Ewigkeit lieſet. Wo Saiten dieſer Art erklingen, tönen alle reinen menſchlichen Gemüther mit; wir freuen uns ihrer, bis unvermerkt ſie das Saitenſpiel unſeres inneren Sinnes werden. So haben alle Wohlthäter des Menſchengeſchlechts herabgewirket: ſo wirken Eltern, Lehrer, Geſetzgeber, Freunde auf uns, und wer ſonſt den Gang unſerer Gedanken, den Plan unſeres Lebens zur reinſten edelſten Humanität fördert. Und o wie glücklich ſind vor allen andern die Heroen und Genien der Menſchheit, wenn ihnen bei ihrer Macht und Weisheit, und bei ihrer Weisheit und Macht auch Güte zu Theil ward! Welche tauſend Mittel haben ſie in ihrer Hand, auf die ſchönſte und gewiſſeſte Art unſterblich zu werden? Möge der Unterdrückte, der

Hülfloſe, der Verwaiſete ihre Namen kennen oder nicht, ſo lange er durch ihre Veranſtaltung Schutz, Hülfe, Aufmunterung, Unterhalt, Freude genießet, ſo lange leben ſie in ihren Anſtalten ſelbſt unſterblich. Die beſſere Bildung, die der Verwahrloſete empfing, die gute Aufnahme, die der Verlaſſene findet, jede Brauchbarkeit, zu der er gebildet wird, jeder Dank, jede Freude in ihm, ſammt allen guten Wirkungen, die Er auf's Neue fortſendet, Alles iſt ihr Werk, ihre Veranlaſſung und Stiftung. Die Früchte, die ſie zum reinen Ertrage der Menſchheit ſäeten, ſind von unſterblicher Art, von immer wuchernden Zweigen. Dagegen das, was ſich in und mit unſerer ſterblichen Geſtalt verzehrt, das geht hinab in den Orkus.

H. W. z Ph. u. G. Bd. 8. S. 185—186.

Wenn Ein Geſetz in der Ökonomie der Naturweſen offenbar iſt, ſo iſt es **Reihe, Fortdauer der Geſchlechter und Arten.** Ein Individuum macht dem andern Platz; es bringt den Samen ſeiner Zerſtörung mit ſich, und eben die Geſetze, die ſein Wachsthum, ſeine Blüthe, ſeine Fortpflanzung befördern, befördern auch ſeine Auflöſung. Es gehet von hinnen, und lebt nur in andern ſeiner Art fort, denen es ſich mit ſeiner ganzen Erſcheinung gleichſam aufopferte und hingab. Dieſe Regel der Natur, die in Pflanzen und Thieren ſichtbar iſt, gründet eine **Verewigung der Arten,** zu welcher denn auch alle Triebe der einzelnen Weſen, ihre Begierde nach Nahrung, Wachs-

thum, und ſowohl die Geſchlechter=, als mütterliche Liebe beitragen.

Der Menſch, als Thier und Pflanze, iſt dieſem Geſetz unterthan; er iſt's aber auch, als ein kurzer Inbegriff und Abbild der Natur, in der eigenſten Einrichtung ſeiner Gattung. Sein Verſtand und ſeine Vernunft bedürfen zu Äußerung ihrer Form ſowohl der Vergangenheit als der Zukunft: die Erſcheinungen jener bewahrt ſein Gedächtniß auf, die Einbildungskraft ſtellet ſie dar, der Verſtand bildet aus ihnen Erfahrungen, die er auch auf die Zukunft anwendet. Seine Seele iſt alſo nicht auf's Jetzt eingeſchränkt; ſie muß, ihrer Art nach, vom Vergangenen für die Zukunft leben, und eben der iſt der verſtändigſte, oder gleichſam der eigentlichſte Menſch, der die Vergangenheit auf's Jetzt, und da dieſes in jedem Augenblick vorüber iſt, auf's fortgeſetzte Jetzt, die Zukunft, richtig anwendet. In jeder ſeiner Wirkungen alſo iſt der Menſch eine fließende Größe. Darauf beruhen die Geſetze ſeiner Erziehung, ſeine Bildung und Mißbildung, ſein Glück und Unglück, der Nutzen oder Schaden, den er ſtiftet, fließen daher; und was der einzelne Menſch iſt, iſt auch ſein Geſchlecht: denn jedes Glied deſſelben griff vorwärts in die Kette der Wirkungen vor ihm und ließ menſchliche Wirkungen nach. Der menſchliche Verſtand iſt, wenn ich das Gleichniß brauchen darf, ein Januskopf mit drei Geſichtern: man kann zu viel in die Vergangenheit, zu viel in die Zukunft ſehen, und darüber das Jetzt verſäumen; wie dem aber auch ſey, keines dieſer

Verhältniſſe läſſet ſich vom andern trennen und ſcheiden. Die regſten Neigungen und Triebe unſeres Geſchlechts zielen auf dieſe Fortwirkung, das Streben nach Selbſterhaltung, Geſündheit, Macht, Vergnügen, Ruhm und Glück, die Liebe ſein ſelbſt, ſo wie die Geſchlechter-, Eltern-, Vaterlandes- und Menſchenliebe.

H. W. z. Ph. u. G. Bd. 8. S. 90—91.

Es iſt wohl keine Gegend, wohin unſere Unterſuchung, Phantaſie und Neugier einen kühneren Flug wagt, als das Land jenſeit des Grabes. Um den Staub des Begrabenen iſt Alles ſo ſtill: kein Laut, keine Stimme kommt jenſeit her, auch wenn es das Herz deſſelben, der ſeine Geliebten dahin ſandte, ſo ſehnlich wünſchet. Die Pſyche, die ſich dem Leichnam des Verſtorbenen entwindet, der junge Phönix, der aus der Aſche hervorgeht, ſind unſerm ſterblichen Auge unſichtbar. Die Vernunft, die nur aus Erfahrungen und nach der Analogie ſchließt, weiß an Data und Ähnlichkeiten dieſes Lebens (etwa die einzige Entwickelung der Raupe zum Schmetterling) ſo wenig ſichere Schlüſſe über den künftigen Zuſtand der Erdebewohner zu heften, daß ſie ſich begnügen muß, aus allgemeinen Grundſätzen, die hie und da wirklich zu viel beweiſen, oder noch kräftiger, aus der ganzen Geſtalt unſerer Natur, aus der moraliſchen, hier ziemlich unbefriedigten oder unvollendeten Anlage des Menſchen fortzuſchließen. Zuletzt alſo, wenn ſie keinen andern Wegweiſer annehmen will, läßt ſie Ahnungen und Wünſche für Hoffnun-

gen gelten, die dem Gemüth des Verlangenden und dem moraliſchen Zweck dieſes Lebens genug ſind, ſelten aber die Phantaſie, die ſich ihr Gemälde mit allen Farben ausmalen möchte, befriedigen.

H. W. z. Ph. u. G. Bd. 8. S. 125—126.

Da jedes Ding nur auf Eine Weiſe das beſte ſeiner Art ſeyn kann, mithin nach ewigen Geſetzen die Formen der Dinge wiederkommen müſſen, und kein Inneres ohne ein Äußeres, kein Gedanke und Wille ohne Bezeichnung ſeyn kann; ſo ſieht man, daß im Garten der Unſterblichkeit auch die Kunſt des Ewigwahren, Guten und Schönen unentbehrlich ihre Stelle finde. Zwiſchen allen Abwegen iſt nur Eine Straße, die gerade und wahre; und wenn nach vielen Jugendübungen das Meiſterwerk erſcheinet, ſo dürfen wir nicht zweifeln, daß es den Charakter des Beharrlichen und Dauernden an ſich trage. Geweihete Augen erkennen ihn darin, und wenn der Neid eine Wolke, die Barbarei einen dichten Nebel darüber würfe — die Wolke fällt, der Nebel ſchwindet, und das Licht des ewigen Werks ſtrahlet Jahrhunderte weiter. Unglaublich iſt's, wie wenig eigenthümliche Formen im Reich der Gedanken und Menſchenwirkungen erſcheinen, wenn man die Geſchichte prüfend hinab verfolgt. Weit weniger Regenten beherrſchen die Welt der Wiſſenſchaften, der Künſte, der Erfindungen, Geſetze, Maximen, als Monarchen Länder beherrſchen; mancher derſelben regierte Jahrhunderte lang in einem ſüßen Irrthum fort.

Zuletzt aber fand ſich doch das verſcharrete Gold wieder auf; nach dem langen Winter begann die ewige Kraft der Natur einen neuen ſchönen Frühling. In der Geſchichte aller Zeiten und Völker iſt das Schönſte und Beſte jeder Art mit einem Siegel der Unvergänglichkeit, mit dem Gepräge und Charakter des Immerwiederkehrenden bezeichnet: ein glücklich getroffenes Maximum oder Minimum ſeiner Art, eine aufgelöſete Formel, die einzig ſo aufzulöſen war.

H. W. z. Ph. u. G. Bd. 8. S. 87—88.

Ohngeachtet aller einander entgegen ſtrebenden Kräfte unſeres Geſchlechts ſcheint eine allgemeinere, vollere, ſanftere Fortwirkung deſſelben auf die Nachwelt in der Ordnung der Dinge und im Lauf ſeines Daſeyns zu liegen. Alles, was Raum und Zeit bindet, iſt Geſetzen unterthan; wie? und die leidenſchaftliche freie Willkür der Menſchen, ihr Aberwitz, ihre Raſereien ſollten jeder beſchränkenden Ordnung der Natur unbändig ſeyn, und unbändig bleiben? Erröthen ſollte unſer Geſchlecht, wenn es ſo etwas auch nur im Traum behaupten wollte. Geburt, Tod, Heirathen, Fieber, ſelbſt die Witterung hat ihren Calcul gefunden; und die ſchädlichen Thorheiten der Menſchen ſollten ihn nach einer dreitauſendjährigen Erfahrung nicht finden? Nicht bloß den Calcul werden ſie finden, ſondern auch Regel und Riegel. Unſtreitig tobt jene wilde Perſönlichkeit, die ſich einſt durch Übermuth und ſinnloſe Zerſtörungen un-

ſterblich machte, nicht mehr mit der Freiheit, wenigſtens nicht mit der Billigung auf der Erde umher, mit welcher ſie ehedem verehrt ward (es wäre denn in entfernten Ländern und Winkeln); mancherlei Urſachen tragen dazu bei, jeder zu frechen perſönlichen Anmaßung Einhalt zu thun und mit Aufopferung derſelben lieber die Ruhe des Ganzen zu ſichern. Immer mehr verliert ſich Alles in größeren Maſſen; es wirkt durch leidenſchaftloſere, oft ſogar nur durch mechaniſche Mittel, und muß ſich alſo der kältern Vernunft eher fügen. Revolutionen, wie die, welche von Attila, Dſengiskan, oder von unſern deutſchen Vorfahren bewirkt waren, haben wir in Europa kaum mehr zu beſorgen; und was von Europa aus die Welt drückt, iſt meiſtens der kalte Geiz, die niedrige Habſucht. Eine Geißel Gottes für's Menſchengeſchlecht zu ſeyn, nach dieſem einſt rühmlichen Hunnen-Ruhm wird niemand mehr gelüſten; ſelbſt Barbaren hüten ſich, ihre zerſtörende Natur zu rauh zu zeigen. Die Werkzeuge ihrer Macht ſind eines Theils gelähmt, oder andern Sinnes geworden; kurz, was die helle Vernunft anfing, warum ſollte dieß das Geſetz und eine feſtgeſtellte Ordnung Aller mit Allen nicht einſt vollführen? Wer hieran zweifelt, müßte es als erſtes Naturgeſetz annehmen, daß das Menſchengeſchlecht, unter das Schlechtere verkauft, zum Beſſeren nie gelangen könne, und daß ſeine klärſten, ſicherſten Grundſätze ewig und immer täuſchende Scheinworte bleiben müßten. Iſt dieß aber nicht, hat der allweite Raum ſich zu Sternen und Sonnen aufgeklärt, und was Chaos war, nach Naturgeſetzen

in dauernde Bahnen geregelt; ſo laſſet uns beim jungen Menſchen-Chaos auf unſerer Erde an dieſer wünſchenswerthen Entwickelung auch nicht zweifeln, vielmehr dazu Alles, was wir können, guten Muthes beitragen. Licht iſt das ſtilleſte, aber wirkſamſte Element der Natur; durch ſeinen ſchnellen Strahl, durch ſeine ungeſtört fortgeſetzte, geräuſchloſe Wirkung belebet und reiniget es die Natur, erweckt und färbt die ſchlummernden Blumen, macht andere Farben erſterben; es iſt der ſtille Träger fortwirkender Schöpfungskräfte. So ſey auch unſere Thätigkeit für die Nachwelt, und der ganze Lohn derſelben, daß durch ſie, wie durch verſchlungene Lichtſtrahlen, eine neue ſchöne Schöpfung lebe.

H. W. z. Ph. u. G. Bd. 8. S. 96—98.

Der Nektar der Unſterblichkeit, der Lebensſaft, durch welchen das Wahre und Gute keimet, iſt ein reiner Saft; alles mit Perſönlichkeit Vermiſchte muß in den Abgrund; in den Gefäßen und Triebwerken der großen Weltmaſchine muß es ſo lange geläutert werden, bis der Bodenſatz ſinket. Die Wahrheit ruhet auf ſich ſelbſt; wenn ihr Würfel auch sechsmal umgewälzet würde, er iſt und bleibt immer ein Würfel; dagegen die Pyramide, die auf ihre Spitze geſtellt würde, entweder zertrümmern oder mit ungeheurer Mühe umhergewälzt werden müßte, bis ſie ihre ruhige Grundlage fände. Leicht wird dieſe Selbſtverläugnung, ſobald man einmal die Luft der hohen Region genoſſen, und in das Gebiet des Beharrlichen, des Wahren verſetzt ward. Gern leget man

die ſterbliche Hülle der Perſönlichkeit ab, wo ſie Welt und Nachwelt nur an unsere Unvollkommenheit erinnern würde. Der erſte Begriff eines allgemeinen Geſetzes ſagt ſchon, daß es von Privatleidenſchaft entfernt ſeyn müſſe: ſo will auch jede reine Form des Guten und Schönen kein Porträt, ſondern ein Ideal ſeyn.

H. W. z. Ph. u. G. Bd. 8. S. 86—87.

Nicht durch Schriften wirken wir allein auf die Zukunft; viel mehr können wir's durch Anſtalten, Reden, Thaten, durch Beiſpiel und Lebensweiſe. Dadurch drücken wir unſer Bild lebendig in Andere ab; dieſe nehmen's an und pflanzen es weiter. So erhob ſich der Baum der Humanität über die Völker; unzählige Hände trugen zu ſeiner Wartung und Pflege bei: wir genießen ſeine Früchte und müſſen zu ſeiner weitern Kultur mithelfen. Wie weit dieſe reiche, umfaßt unſer Blick nicht; aber unſere Hand ſey emſig, unſer kurzes Leben werde durch Theilnehmung und Theilgebung verlängert und ewig. Mich dünkt, in dieſem hohen und richtigen Gefühl werde man leicht des Namens vergeſſen, mit dem unſere Perſon bei Leibesleben genannt wird; nicht unſer Bild wollen wir unſern Mitgenoſſen und der Nachwelt vermachen, ſondern unſern Geiſt, unſer Herz, die beſten Beſtrebungen unſeres Daſeyns, die edelſte Form, die wir von Andern in uns, auf Andere aus uns brachten.

H. W. z. Ph. u. G. Bd. 8. S. 89.

Erdenge zweier Welten, ſtilles Grab!
Wie ſchweigt's um dich her! Dieſſeit iſt Nacht
Und Staub, ein Häufchen todter Aſche nur;
Und jenſeit kommt kein Laut zu mir herüber,
Kein ſel'ger Geiſt, der dieſen Staub beſucht,
Kein Traumgeſicht. —

Nacht iſt es um mich. Hoch
Daroben funkeln Sterne. Glänzet ihr,
Geſtirne droben, dem entſchwungnen Geiſt?
Und bricht dem Todten, wie dem Schlummernden,
Ein neuer Morgen an?

Was zweifelſt du
In mir? Unſterblicher, der hier am Rath
Und Werke der Natur ſchon Antheil nahm.
Er ſann, was ſie erſonnen, und er traf's,
Ausſprechend ihre Regel, ihr Geſetz;
Und bot unausgeſchlegen ihr die Hand
Zum edelſten, zu ihrem ew'gen Werk,
Dem Ordnen durch Verſtand und Güte.

Wenn
Sie fortan dein zu ihrem Dienſt bedarf,
(Und ſie verſchmäht, die reiche Sparerin,
Die nichts verthut und mit dem Mindeſten
Das Größeſte verrichtet, keine Kraft
Und Übung) — wenn ſie fortan dein bedarf,

So ſage willig: ich bin da! Und web'
In meinem kleinen Winkel emſig fort
An jenem Schleier der Penelope-
Minerva, der unüberſehbar dort
In Millionen Sternen prächtig glänzt.

H. W. z. ſch. L. u. K. Bd. 3. S. 65—66.

Nur Ein Leben leben wir aus in manchen Geſtalten;
Unſer Schauſpiel, es ruft Scene nach Scenen hervor;
Und doch binden ſo ſelten in uns ſich Alter und Scenen,
Neulinge ſind wir als Kind, Neulinge geh'n wir in's Grab.
Auch die uns hören und ſeh'n, Neulinge geh'n ſie vorüber,
Alſo ſpiele dein Spiel; nicht für die Menge, für dich.

H. W. z. ſch. L. u. K. Bd. 4. S. 27.

Was in mir Gottes Natur iſt, iſt, wie Gott, mein Vater, unſterblich. Meine Seele iſt ſeine Tochter, und was ich in ſie von himmliſchen Tugenden pflanze, das blühet im Himmel, das iſt über alle Veränderungen des Erdenſchickſals erhoben. Weisheit und Güte in mein Herz gepflanzt, ſind eines unendlichen Fortganges fähig, ſind Keime von unſterblichen Früchten. Eben weil ich hier nur noch ein Kind bin, muß ich ein Mann werden; weil ich ſo gar wenig bin, werde ich noch viel ſeyn; alle meine Unvollkommenheiten ſind mir hier für eine größere Vollkommenheit Bürge. Die Summe meines hieſigen Daſeyns: Glaube, Liebe, Hoffnung ſagt mir das, als ob es mir Gott ſagte.

H. W. z. R. u. Th. Bd. 10. S. 42.

Was willſt du, armes Leben,
Dich trotzig oft erheben?
Du mußt ohn' Säumniß fort.
Wie fern dort von der Erden
Die ſchnellen Wolken werden
Zerflattert durch den Nord.

Das, was man um dich ſpüret,
Was dich betrüglich zieret,
Was wir oft heiß erfleh'n,
Iſt eine Nacht von Träumen,
Die jetzt ein wenig ſäumen,
Und jetzt im Nu vergeh'n.

Herr! aus der dunkeln Höhle
Eilt unſre matte Seele,
Zu kommen an dein Licht:
Wo du, ſelbſt Glanz und Sonne,
Mit Strahlen ew'ger Wonne
Verklärſt mein Angeſicht.

Da werden wir anſchauen,
Worauf wir hier nur bauen
Durch Glauben an dein Wort:
Und mit der Schaar der Frommen
Aus Sturm und Wellen kommen
Zum ewig ſichern Port.

H. W. z. R. u. Th. Bd. 10. S. 35.

Wer lebt und wohl geneußt: die Götter werden ihn
Zum frohen Mahle führen;
Wer thut und froh entbehrt: die Götter werden ihn
Zum Throne führen.

H. W. z. ſch. L. u. K. Bd. 3. S. 156.

Ich weiß, daß mein Erlöſer lebt
Und mit ihm werd' ich leben,
Aus meinem Grabe ſchweben,
Wie er einſt ſeinem Grab entſchwebt;
Auf neuen Himmels-Auen
Den Herren werd' ich ſchauen,
Mein Ich, mit neuer Hüll' umwebt,
In dieſen Augen ſchauen,
Der für mich ſtarb und für mich lebt;
Drum ſterb' ich ohne Grauen.

H. W. z. ſch. L. u. K. Bd. 4. S. 184—185.

Das menſchliche Geſchlecht iſt ein großes Heer, wovon einzelne Theile und Schaaren auch einzeln in allen Jahreszeiten und Lebensaltern aufbrechen. Heere ſterben als Kinder, als Jünglinge, als Männer, und das ſind nicht etwa Ausnahmen, verfehlte Abſichten Gottes, wie man das zuweilen ſo heißt, und nichts darunter verſteht; ſondern eben ſo gut, (das zeigt die große, immerwährende, beſtändig fortgehende Ordnung und Verhältnißweiſe dieſer Einrichtung,) ſo ganze und erreichte

Zwecke Gottes in der Welt, als was uns nur immer alſo vorkommen möge. Das ganze Menſchengeſchlecht iſt eine große Schaar von Arbeitern, jeder zu ſeiner Stunde gerufen und abgerufen, jeder in ſeinem Tagewerk, mit ſeinen Kräften und ſeiner Sichel; dieſer mit großen Leidenſchaften, die aber bald ſeine Lebenslampe verzehren; jener zu einem längern Daſeyn beſtimmt, aber mit einer langſam brennenden oder gar düſtern Flamme; dieſer ein milder Sonnenſtrahl, jener ein vorübergehender Blitz in der Nacht; dieſer als Abzug, jener als Summe in die Rechnung gebracht; aber alle in Gottes Rechnung. Er braucht abgefallene Blüthen, früh abgerufene Kinderſeelen, reifende Jugendleben, Leben in der ſchönſten Blüthe der Hoffnung — denn er hat ſie alle mit Weisheit, Verhalt, Proportion und Regelmaße verordnet. Das ganze Geſchlecht iſt ein großes Gemälde aller Grade von Licht und Schatten, und eben durch dieſe Grade wird die ſchöne Haltung des Ganzen.

H. W. z. R. u. Th. Bd. 9. S. 157—158.

Was machſt du nieden im Volke,
Unter der Wolke
Voll Sturm und Blitz?
Spann' auf die Schwingen! über der Wolke
Iſt Himmelsſitz.

H. W. z. ſch. L. u. K. Bd. 3. S. 152.

Ihr Menſchenherzen, zart und weich,
  Hemmt eurer Thränen Bach!
Hienieden webt ein Schattenreich,
  Das Lichtreich folgt nach.

Ihr Menſchenherzen, feſt und gut,
  Sucht nicht ein Erdenglück!
Die goldne Krone trieft von Blut
  Der Sturm wird Sonnenblick.

Verzweifelt nicht und hofft und traut!
  Die Welt ſieht immer Schein:
Was hin ihr in das Ew'ge baut
  Scheint nimmer, und wird ſeyn.

H. W. z. ſch. L. u. K. Bd. 3. S. 186.

Meine Seele ſterbe
Des Todes der Gerechten
Mein Ende ſey
Ihr Ende!

H. W. z. ſch. L. u. K. Bd. 4. S. 187.

Chriſtus iſt Auferſtehung und Leben
Wer an ihn glaubt, der Todte ſoll leben,
Der Lebende ſterben nimmermehr!

H. W. z. ſch. L. u. K. Bd. 4. S. 184.

Alle tragen wir in uns den Keim zu unſerm Verblühen;
Blüh'n und Verblühen iſt nur Eine Entwicklung der Zeit.
In dem Schooſe der großen Mutter empfangen wir Kräfte,
Auszuwirken uns ſelbſt, und zu verleben damit.
Und du murreſt, o Klügling, daß du nicht ewig hier ſeyn kannſt?
Wäreſt du ewig hier: wirſt du's in andern nicht ſeyn.
Alſo gehorche der Kette der Weſen, die dich ziehet und abſtößt,
Was zur Blüthe dich trieb, gab dir Vollendung und Frucht.

H. W. z. ſch. L. u. K. Bd. 4. S. 26.

Ein Traum, ein Traum iſt unſer Leben
Auf Erden hier.
Wie Schatten auf den Wogen ſchweben
Und ſchwinden wir.
Und meſſen unſre trägen Tritte
Nach Raum und Zeit;
Und ſind (und wiſſen's nicht) in Mitte
Der Ewigkeit.

H. W. z. ſch. L. u. K. Bd. 3. S. 217.

Nichts ſoll in jene Welt hinüber gehen, als was in Chriſto gethan iſt, der das Vorbild der ſtillen, reinen, allgemeinen Gottesliebe in Menſchengeſtalt wurde. Von Allem, was Ich iſt, ſucht ſeine Religion uns in

Begriffen, Neigungen und Handlungen zu befreien, nicht Wahrheiten, ſondern das Wahre ſuchen, nicht Gute, ſondern das Gute lieben, auch was Bild iſt, vergeſſen zu lehren, und Eins mit ihm, mit allem Guten Eins zu werden, wie er's mit dem Vater und mit uns iſt. Sie überwindet Raum und Zeit, wirft Einbildung, Sinne und Leidenſchaften wie Nebel weg, mitten auf Erden wandelt ſie im Himmel, d. i. unter ewigen Dingen, oder vielmehr nur in einem ewigen Dinge, Gott! den ſie in Jeſu erkennet, an dem ſie durch den Geiſt Theil hat! Je mehr wir in dieſe Himmelsnatur verwandelt werden, deſto mehr trinkt unſere Seele Saft des Lebens, iſt Licht, wie er Licht iſt. Und da, ſagt der Urheber unſerer Seligkeit, hat ſie ſchon ewiges Leben in ſich; ſie kommt nicht in's Gericht, ſondern iſt vom Tode zum Leben hindurch gedrungen. Wir wundern uns nicht, wenn der Stein fällt und die Flamme ſteigt; ſo werden wir Naturgeſetz fühlen, wenn das Ewige zum Ewigen geht und Finſterniß und Erde in die große Verweſung der Welt ſinket. Drum, wer ſolche Hoffnung zu ihm hat, der reinigt ſich ſelbſt, gleichwie er auch rein iſt.

H. W. z. Ph. u. G. Bd. 11. S. 181.

O Seele, ſo wahr als ich bin! ſo wahr ich dich fühle, fühle ich dich unſterblich, göttlich, ewig!

H. W. z. R. u. Th. Bd. 9. S. 171.

Großes und Kleines, Kleines und Groß, und Ruh' und Bewegung,
Träg und Schnelles — o, wie martern die Worte den Geiſt!
Im unendlichen All iſt Alles Ruh' und Bewegung;
Maß und Zahl und Gewicht ſchwinden im ewigen Raum.

H. W. z. ſch. L. u. K. Bd. 4. S. 82.

Sey, Jeſu, du
Mir Bild' der Ruh',
Mir ewig Bild im Leben!
Wallen laß mich ſanft an's Grab,
Froh mich Gott einſt geben.

H. W. z. ſch. L. u. K. Bd. 4. S. 131.

Wenn ich des Lebens mich nun ſatt gelebt habe,
Der Feige kriecht — der Weiſe geht zum Grabe.

H. W. z. ſch. L. u. K. Bd. 3. S. 156.

Der Schöpfer, Erlöſer und unſichtbare Beherrſcher der Schöpfung ſoll einſt auch ihr ſichtbarer Entſcheider und Vollender werden. Das irdiſche Leben war nur der Keim zum höhern Leben, zur moraliſchen Haushaltung Gottes; durch den dieſe Bühne alſo einſt wunderbar anfing, ohne den und ohne die helleſte Entwickelung ſeiner Abſichten kann ſie nicht enden.

Was wäre das Menſchengeſchlecht, wenn's ohne Beſtimmung auf's Ganze, ohne Endzweck zum höhern Leben

vereinzelt in den Staub fiele? Oder was wäre es dann mehr, wenn die Seele, als Monade, als Hauch, als Atomus ohne Bewußtſeyn des Fortganges innere Kräfte durch hundert Klüfte und Geſtalten dränge? Ein Thorenſpiel wäreſt du, menſchliches Geſchlecht! — Aber Bild Gottes und Jeſu, du biſt in die Ewigkeit hin geadelt. Wir ſäen ein Saamenkorn in die Erde zur Ernte geiſtiger Menſchheit: ſo wahr uns Jeſus das Wort Gottes ſchuf, und als unſer Heiland und Bruder ſitzt zur Rechten Gottes, ſo wahr wird er ſichtbar wieder kommen zu richten die Lebendigen und Todten!

Große Zeit der Entſcheidung! Was in Jeſu gethan iſt, die Glieder ſeines Lichtes und Lebens ſteigen zu ihm auf, geiſtige Theile ſeiner Seligkeit und Gemeinſchaft; Erde und Finſterniß und Unflath ſinkt, wie Schlacke, in's Feuer. Das Menſchengeſchlecht iſt auch hier gleich der einzelnen Menſchheit. Der ſchwere Leichnam ſinkt zur Verweſung: nur die unſichtbare Seele iſt Leben.

H. W. z. R. u. Th. Bd. 11. S. 175—176.

Der Leib muß wieder zur Erden werden, daher er genommen iſt: ſo kehrt der Geiſt auch wieder zu Gott, der ihn gegeben. Wie aber kehret er wieder? Als Othem ohne Gebilde in's unergründliche Meer, wie jener Waſſerkrug ſich in den Ocean geußt? Nein! denn von dem Unbeſtimmten, Meer, Ocean, Weltgeiſt, kam er nicht her. Gott gab ihm, ein Gebilde zu beleben, es mit ſeiner Gottesnatur zu erfüllen, und den trägen Klos von Leben zu Leben hinauf zu

läutern. Dieß thut er, und that's von Anfang. Der inwendige Menſch iſt alſo ein Buch aller Handlungen, wie ein Gebäu aller Glieder. Er kam mit einem Reiche von Unterthanen, ein Gotteshauch mit tauſend Düften, dahinein: dieß Reich hat er vermehrt oder vermindert, das Band aller Lebenskräfte aufgelöſt oder geſtärket: ſo muß er, ein ganzer inwendiger Menſch er ſelbſt das Buch ſeiner Thaten, Othem Gottes mit all ſeinen Düften, erſcheinen. Die Offenbarung predigt alſo nicht Unſterblichkeit, ſondern Auferſtehung. Was dort in den Händen und am Munde Gottes geſchah, ſah Ezechiel auf ſeinem Todtengefilde, und alle Todtenerwecker thaten's. Sie belebten mit Gotteshauch! der Erdkloß erwarmte! er hatte ſeine Perſönlichkeit nicht verloren: er erwachte nicht aus innerem Selbſtdenken ſeiner Monade — Traumphiloſophie, was willt du dagegen?

H. W. z. Ph. u. G. Bd. 7. S. 27–28.

Heiland der Welt, zeuch auch unſere Seelen zu dir und laſſ' ſie dir folgen! Du, der du gekommen biſt, Sünder zu ſuchen und ſelig zu machen, gib uns Blicke und Augen, deine Leitung zu erkennen und über Alles dich lieb zu gewinnen! dich, der mit jedem jedes wird, und den Geringſten nicht verſchmäht. Auch im Kreiſe unſers Lebens weißt du die beſten Mittel, unſer Herz zu treffen, unſere Neigung zu erobern, und jede Überwindung leicht zu machen. — Das Innerſte unſerer Seele iſt dir nicht verborgen. An dieſe fühlbaren, noch unverhärteten Stellen gelange dein Zug,

da umſchließe uns dein Netz, deine Freunde, die Schüler deiner Lehre, deines Lebens und Gotteswerk zu werden. Auch in Freudigkeit unſeres Sinnes, im guten Muthe zu leben und zu wirken, mache uns dir ähnlich; wie du, ſo rein und lauter, wie du, ſo kräftig, freudig, göttlich auf andere Seele zu wirken, in Verbindung mit andern zu handeln, und nie an der Wirkung eines Worts, eines Willens Gottes zu verzweifeln. So werden wir auch einen Tropfen fühlen aus dem Meer von Seligkeit, das dich durchwallte, nicht dich zu ſuchen, ſondern andere, und immer zu thun den Willen des Vaters.

H. W. z. R. u. Th. Bd. 8. S. 182.

Eben da, wo Menſchen, wo unſere Freunde, wo wir uns ſelbſt nicht verſteh'n, wozu wir da ſind, eben dieſer dunkelſte Theil unſerer Seele, der allein zur Entwickelung der Ewigkeit beſtimmt iſt — ihn kennet, in ihm wohnt Gott auf's Innigſte, er iſt gleichſam das Allerheiligſte Gottes in unſerm Weſen. — Alles trägt die Gottheit, ſpricht und handelt mit jedem in ſeinem Kreiſe.

H. W. z. R. u. Th. Bd. 8. S. 177.

Freue dich, edles Herz, das hold der Freude iſt!
Schuf nicht der Schöpfer der Welt
Alles zur Freude?
Wer ſich freuet, erfüllt der Schöpfung Zweck.

Süße Gabe des Gebers, gieße dich ganz in mich!
Noch iſt mein Herz von Tücke nicht befleckt.
So hüpfe denn das vergängliche Paradies hindurch,
Du nicht mit drückenden Laſten beſchwertes Herz.

Sey froh des Vergangenen!
Jeglicher Labung froh, die du dem müden Pilger
Darreichen konnteſt; danke dem Herrn der Welt,
Der dir zu reichen ſie gab.

Häuſer, die deine Hände geſtützt,
Hütten, die deine Hände befeſtigten,
Siehe ſie froh! — Beſuche des Greiſes Grab,
Der ſich an deinen Troſtſtab lehnete.

Komme der große Tag, an welchem der Schöpfung Herr
Gericht hält, wann die Scharen um ihn ſteh'n
Voll heiliger Erwartung. Sanfte Stille
Verbreitet ſich die ſieben Himmel hindurch.

Du trittſt, ein Jüngling, mit tauſendmal tauſend hervor
Anzubeten. Der Spruch des Richters iſt:
„Was ihr der Menſchheit thatet, thatet ihr
Mir ſelbſt. Geht ein zu eures Herren Freude!"

H. W. z. Ph. u. G. Bd. 14. S. 202—203.

Wie nichtig und vorübergehend ſind auch die edelſten Bemühungen, Gaben und Erwerbe in dieſem ſterblichen

Leben! Unſer Geiſt, dieß Himmels-Fünkchen, der Hauch aus dem Munde Gottes, iſt an einen hinfälligen, zerbrechlichen Körper gebunden, der mit den Jahren altert, und zuletzt hinſinkt. Hin iſt alsdann für die Mitlebenden jede ſchöne Gabe, die ſich dieſer unſichtbare Bewohner einer irdenen Hütte durch Fleiß und lange Übung zu eigen gemacht hatte; die Hütte zerfällt, und der darin aufbewahrte geiſtige Schatz gehet für uns verloren. Er läßt ſich nicht vererben, nicht durch Geſchenke oder Teſtamente vermachen; von Jedem, der ihn beſitzen will, muß er auf's Neue, durch eigne Mühe erworben und errungen werden; ſonſt gehet er, wie bei ſo viel Künſten der Fall geweſen, mit wenigen Menſchen, auf lange Zeit ganz und gar zu Grabe.

H. W. z. Ph. u. G. Bd. 10. S. 185.

Wenn wir an's Kreuz Jeſu Chriſti treten und die kurze Laufbahn ſeines Lebens hienieden mit der ewigen Frucht ſeines Verdienſtes und des Lohnes vergleichen, den ſeine erhöhte Menſchheit zur Rechten Gottes genießet, ſo finden wir uns zwiſchen Zeit und Ewigkeit, und fühlen die Wahrheit des Troſtes, daß dieſer Zeit Leiden der Herrlichkeit nicht werth ſey, die auch an uns ſoll offenbaret werden. Wenige Tage, ſo war die Wolke des Hohns und der Schmerzen vorüber, die ſein gequältes Haupt deckte. Wenige Augenblicke, und er hörte den Spott ſeiner Feinde nicht mehr, die bis zu ſeinem letzten Athem ihm ſein kindliches Vertrauen zu Gott vorrückten. Ruhig entſchief er,

und erwachte im Genuß einer ewigen Freude. Die Dornenkrone, mit welcher er ſtarb, war jetzt die Krone der Herrlichkeit und eines ewigen Verdienſtes zum Heil des Menſchengeſchlechts.

Wie alſo das Leben und der Tod Chriſti uns in vielem andern Betracht Denkmale des Troſtes und einer aufmunternden Hoffnung ſind, ſo ſind ſie es auch in dieſem, wenn wir an ihnen Zeit und Ewigkeit, dieſe und jene Welt vergleichen. Alles, was ſichtbar iſt, das iſt zeitlich, was aber unſichtbar iſt, das iſt ewig.

H. W. z. Ph. u. G. Bd. 22. S. 82—83.

Glaube eines zukünftigen Lebens iſt der Menſchheit nothwendig, ja ich möchte ſagen, natürlich. Nothwendig, damit ſie nicht unter ſich ſinke, und in Verzweiflung oder in Gräueln, die ſelbſt die ärgſte Verzweiflung ſind, ärger als ein Thier werde. Wir haben in unſerer Zeit den ſchauderhaften Anblick erlebt, da Menſchen im Taumel wüthender Leidenſchaften zu dem brutalen Evangelium die Zuflucht nahmen, daß, aus dem Nichts gekommen, ſie jetzt, mit Blut und Schande bedeckt, in's Nichts zurückeilten. Nach allen Ungerechtigkeiten und Qualen, die ſie ihren Mitbürgern zugefügt hatten, ließen ſie ihnen nichts als einen ſchändlichen Leichnam. — Bei dieſen Auftritten hat, dünkt mich, ſelbſt der Ungläubige einſehen gelernt, wie nothwendig dem Menſchengeſchlecht Glaube an eine

fortgehende Zukunft ſey, ſelbſt ſogar den Fall geſetzt, daß dieſe nicht vorhanden wäre.

H. W. z. Ph. u. G. Bd. 8. S. 65.

Glaube muß die Hoffnung der Fortdauer nach dem Tode allein bleiben; demonſtrirte Wiſſenſchaft kann ſie nie werden. Glaube iſt ihr Maß, mit welchem ſie auch am froheſten, am unſchädlichſten wirket. Hat es nicht Thoren gegeben, die, weil ſie über den hoffenden Glauben hinausſchritten und eine philoſophiſch=demonſtrirte Gewißheit dieſer Lehre zu haben vorgaben, die Bürde dieſes Lebens ſelbſt abwarfen, und ſich damit dem Genuß deſſen, was ſie ſich hier erſt ſtandhaft erwerben ſollten, ſelbſt entnahmen? Glaube iſt's, was für das Volk gehöret; und im ruhigen ſowohl als wirkſamen Genuß des Lebens, ja im letzten Augenblick ſollen wir alle Volk ſeyn, und uns nicht mit Grübeleien plagen. Haben wir zu überlegen nicht Zeit genug gehabt? Wollten wir, junge Catonen, das Büchlein in der Hand, erſt in der letzten Stunde anfangen zu überlegen? Lebe jeder, wie er ſoll; im Tode überlaſſe er ſich zutrauend der Vorſehung, die ihn hieher gebracht und ſo manche Anſtalt auf ihn vorbereitet hatte; ſie wird dieſe auch dort getroffen haben und ihn ſicheren Schrittes leiten. Dem mit Schwären überdeckten Verbrecher aber reiche man keine falſchen Pflaſter; wo möglich, gehe er vor den Augen der ganzen Welt als ein Verbrecher hinüber. Sein innerſtes

Bewußtſeyn in dieſem Augenblick zum Kuppler zu machen, iſt Hochverrath gegen die Menſchheit.

H. W. z. Ph. u. G. Bd. 8. S. 68.

Jeder Menſch iſt für ſeine Beſtimmung gemacht, und trägt den Samen zu ihr in ſich: er trägt in ſich Wehr und Waffen gegen alles Übel, das ihm begegnen ſoll, und Sinne und Werkzeuge zum Genuß alles Guten, das ſein und keines Andern zu werden beſtimmt iſt. Gott rief ihm, Gott gab ihm Zeit, Ort, Geburtsſtunde, Eltern, Stand und Schickſal: kein Menſch kann's verrücken, kein Menſch ſich ſelbſt wählen. Er hat ihm Raum gemacht, zu ſeyn, und wird ihm Raum machen, was er ſeyn ſoll, zu werden. Jeder Tritt ſeines Ganges iſt eine Zahl im Buch Gottes, jede Verwickelung und Auflöſung einer ſeiner köſtlichen, verborgenen Gottesgedanken.

O Gott, könnten wir ſie zählen! Mehr als Sterne am Himmel, mehr als Sandes am Meer, ſelbſt in einem einzigen kurzen und armen Menſchenleben. Wir zählen und ſchlummern ein und ſchlafen den Schlaf des Todes, und nur erſt, wenn wir aufwachen werden, werden wir ganz bei dir ſeyn, und die Summe der Gedanken ſehen, die du über uns hatteſt.

Welche Wahrheit, Gewißheit und Ruhe gibt uns dieß verſchloſſene Buch auf dem Weg unſers Lebens! Es iſt Gottes Weg und nicht der unſrige: ein gewiſſer, ewiger Weg, wenn wir an ſeiner Hand bleiben, der in [illegible] im

Abgrunde nicht enden kann. Er ſchrieb ihn auf ſein Buch, und wird gewiß kein leeres Gewirre daran gezeichnet haben: er machte ihn zur Summe ſeiner edeln Gedanken, er kann alſo in keinem Tritte gedankenlos und ohne Zweck ſeyn. Unſer Beruf iſt's nicht, in das Buch Gottes zu ſpähen, daß wir mit Sorgen auf unſerer Stirn die ferne Zukunft unſeres Schickſals zur Gegenwart machen wollen; aber hohe Pflicht iſt's, die Gedanken Gottes zu verſtehen, die er uns durch Alles, was uns zuſtößt, ſelbſt ſaget. Die Sprache unſeres Schickſals iſt die geheimſte Gottesſprache für jedes einzelne Menſchenherz: da nimmt er ihn allein und ſagt ihm, was er keinem Andern zu ſagen hatte, was kein Anderer verſtehen konnte und durfte, was aber dieſer Menſch, wenn noch etwas Lauterkeit und Wahrheit in ihm iſt, bei jedem Tritt lebendig und innig fühlet. Gott redet nicht, wie ein Menſch redet, Wahngedanken, Meinungen, unbeſtimmte Sylben und Worte; er ſpricht Sache durch Sache, That durch That, Wahrheit durch Begebenheit und Wahrheit. Kein Schritt unſeres Lebens, kein gerathener oder mißrathener Erfolg, kein Gutes und Übel, für das wir können oder nicht können, iſt ohne dieſen Sinn, ohne dieſe tiefe Beziehung auf unſer Herz und ſeine Belehrung und Bildung. Er weckt uns alle Morgen, er weckt uns das Ohr, daß wir hören ſollen, wie ein Jünger.

Der Lebensgeiſt, der uns bildete, iſt immer um uns, in uns, ſieht und kennt uns, verſteht unſere Gedanken von fern, merkt auf alle unſere Wege. Er leitet ſie, wo wir's

nicht ſehen, verflicht und entwickelt ſie, wo wir's nicht merken, ſpricht durch ſie auf unſere Gedanken, auf die geheimſten Triebe unſerer Seele. Wohl dem, der dieſe Sprache verſteht, der auf jeden neuen Wink derſelben merket. Es iſt die Sprache des Vaters mit ſeinen Kindern: es iſt die Entſiegelung und Offenbarung des Buches Gottes, gerade da, und darin, und in dem Maß, als wir's wiſſen mußten. Gott erforſcht und prüft alle Tage das Herz ſeiner Lieben, prüft und erfähret, wie ſie's meinen: ſieht er, daß ſie auf böſem Wege ſind, er kehrt um, ſie auf den richtigen Weg zu leiten, und wird lange nicht müde; und ob ſie ſchon oft ſeinen heiligen Geiſt erbitterten und erzürneten, und er alsdann ihr Feind zu ſeyn ſcheinen und wider ſie ſtreiten mußte: ſo iſt und bleibt er doch ihr Vater, ihr Führer, ihr Erlöſer, von Anbeginn iſt das ſein Name.

H. W. z. R. u. Th. Bd. 10. S. 19—21.

Es iſt kein Tod in der Schöpfung; er iſt ein **Hinwegeilen deſſen, was nicht bleiben kann, die Wirkung einer ewig-jungen, raſtloſen, dauernden Kraft**, die ihrer Natur nach keinen Augenblick müßig ſeyn, ſtille ſtehen, unthätig bleiben konnte. Immer und immer arbeitet ſie auf die reichſte, ſchönſte Weiſe zu ihrem und zu ſo viel anderer Daſeyn, als ſie Daſeyn hervorzubringen, mitzutheilen vermochte. In einer Welt, wo ſich Alles verwandelt, iſt jede Kraft in ewiger Wirkung, mithin in fortgeſetzter Verwandlung ihrer Organe; dieſe Verwandlung ſelbſt

iſt eben der Ausdruck ihrer unzerſtörbaren Wirkſamkeit voll Weisheit, Güte und Schönheit. So lange die Blume lebte, arbeitete ſie zu ihrem eigenen Flor, wie zur Vervielfältigung ihres Daſeyns; ſie ward (das Höchſte, was ein Geſchöpf werden kann) eine Schöpferin durch eigene organiſche Kräfte. Als ſie ſtarb, entzog ſich der Welt eine verlebte Erſcheinung; die innere lebendige Kraft, die ſie hervorbrachte, ziehet ſich in ſich ſelbſt zurück, um ſich abermals in junger Schönheit der Welt zu zeigen.

H. W. z. Ph. u. G. Bd. 9. S. 264.

Nichts ſoll in jene Welt hinüber gehen, als was in Chriſto gethan iſt, der das Vorbild der ſtillen, reinen, allgemeinen Gottesliebe in Menſchengeſtalt wurde. Von Allem, was Ich iſt, ſucht ſeine Religion uns in Begriffen, Neigungen und Handlungen zu befreien, nicht Wahrheiten, ſondern das Wahre ſuchen, nicht Gute, ſondern das Gute lieben, auch was Bild iſt vergeſſen zu lehren, und Eins mit ihm, mit allem Guten Eins zu werden, wie er's mit dem Vater und mit uns iſt. Sie überwindet Raum und Zeit, wirft Einbildung, Sinne und Leidenſchaften wie Nebel weg, mitten auf Erden wandelt ſie im Himmel, d. i. unter ewigen Dingen, oder vielmehr nur in einem ewigen Dinge, Gott! den ſie in Jeſu erkennet, an dem ſie durch den Geiſt Theil hat! Je mehr wir in dieſe Himmelsnatur verwandelt werden, deſto mehr trinkt unſere Seele Saft des Lebens, iſt Licht, wie er

Licht iſt. Und da, ſagt der Urheber unſerer Seligkeit, hat ſie ſchon ewiges Leben in ſich; ſie kommt nicht in's Gericht, ſondern iſt vom Tode zum Leben hindurch gedrungen. Wir wundern uns nicht, wenn der Stein fällt und die Flamme ſteigt; ſo werden wir Naturgeſetz fühlen, wenn das Ewige zum Ewigen geht und Finſterniß und Erde in die große Verweſung der Welt ſinket. Drum, wer ſolche Hoffnung zu ihm hat, der reinigt ſich ſelbſt, gleichwie er auch rein iſt.

H. W. z. R. u. Th. Bd. 11. S. 181.

Kein Tod iſt in der Schöfung, ſondern Verwandlung; Verwandlung nach dem Geſetz der Nothwendigkeit, nach welchem jede Kraft im Reiche der Veränderungen ſich immer neu, immer wirkend erhalten will, und alſo durch Anziehen und Abſtoßen, durch Freundſchaft und Feindſchaft ihr organiſches Gewand unaufhörlich ändert.

H. W. z. Ph. u. G. Bd. 9. S. 267—268.

Die Einrichtung der Welt in ihren Theilen
Und Theilchen, alle fein- und wohlgeordnet
Zu ihren Zwecken; alle zeigen dir
Ein wunderſames Werk des Weiſen, Guten,
Unendlichen.

Der Miſsbrauch dieſer Theile
In Thier und Menſchen, unſre böſe Künſte,
Des Laſters Frohſeyn und der Guten Qual,
Daſs Alles ſich verirrt von ſeinem Ziel —
Dieſs ſcheint dem Prüfenden zu ſagen: „ach!
„Der Meiſter dieſes ſchönen Werkes iſt
„Nicht ſein Regierer."

Alſo. Macht, Verſtand,
Und Liebe, die Unendlichen, ſie gaben
Das Steuer einem Andern? Und ſie ruh'n?
Sie altern müſsig?

Nein! Ein Gott iſt, der
Den Zwiſt entwirret und enthüllt, warum
So viele, viele irren, und ſo lange!

H. W. z. Ph. u. G. Bd. 9. S. 342.

Keine Ruhe iſt in der Schöpfung: denn eine müſsige Ruhe wäre Tod. Jede lebendige Kraft wirket und wirket fort: mit jeder Fortwirkung alſo ſchreitet ſie weiter und arbeitet ſich aus, nach innern ewigen Regeln der Weisheit und Güte, die auf ſie dringen, die in ihr liegen.

H. W. z. Ph. u. G. Bd. 9. S. 268.

So ſehr ſich der Menſch für einen Herrn, für den König der Schöpfung hält; ſo ſehr er's in gewiſſem Betracht *iſt*, *ſo* kann er's in Betracht des Todes und Lebens

nie ſeyn. — Wiſſen wir, woher wir ſind? wie wir geworden ſind? wie wir ſind, und in dieſem Augenblick leben und weben? Nein! wir ſind durch eine fremde Macht; wir fanden uns in der Welt, ohne daß uns Jemand befrug, wie und warum er uns dahin ſetzte; wir ſind alſo unwiſſende, unmündige Findlinge der Vorſehung; wir leben nicht durch uns ſelbſt, ſondern durch einen Herrn des Lebens aller Welt. Wiſſen wir, wie wir leben? Kennen wir etwa unſere Seele? — wiſſen es, wie ſie in Nervenſaft und Körper wirkt? — weiß ich's, wie mein Gedanke meine Hand bewegt? meine Leidenſchaft mein Blut empöret? wie aus äußerlichen Regungen und Reizen die Flamme, der Funke meines Gedankens wird? Nein! ſo ſehr ich das Alles fühle und empfinde, ſo wenig begreiſe ich's. Es iſt mir, auch dieſen Augenblick innig gefühlt, ein Geheimniß. Ich denke, ich lebe und webe, aber nicht durch mich; ich bin der Knecht eines höhern Herrn, deſſen Macht ich in mir fühle, aber nicht erkenne; ich lebe dem Herrn. Und wie? wäre es alſo möglich, daß ich mir ſelbſt, und nicht dieſem Herrn ſterben ſollte? Ich, der nicht weiß, wie ich hieher gekommen bin, ſollte es wiſſen können, wie, wann, wohin ich gehen müſſe? Ich, der nicht weiß, wie meine Seele in meinem Nervenſaft, in meinem Körper wirkt, den Augenblick, da ich ſie wirkend fühle, ich ſollte es einſehen können, wann ſie zu wirken aufhören müſſe; wann die Zerrüttung dieſes Nervengebäudes von der Art iſt, daß nun die Künſtlerin

mit den letzten Zuckungen ihr Gewebe verläßt und davon zeucht? Ich, der nicht befragt wurde, unter welchen Umſtänden, zu welchen Zwecken, in welche Lage ich hieher kam, ich kann und darf's auch nicht wiſſen, warum ich abgerufen werde, wohin ich wandere; nackt und unwiſſend bin ich aus Mutterleibe kommen, ſo muß ich auch wieder dahin fahren; der mich in die Welt brachte, muß mich auch wieder hinausführen: Der Name des Herrn ſey gelobet!

H. W. z. R. u. Th. Bd. 9. S. 155—157.

Allerdings iſt es ſonderbar und verwirrend für den Menſchen, daß ſo viel Dunkelheit auf dem Wege ſeines Lebens liegt, daß über den Urſprung, die Dauer, den Ausgang deſſelben die Dunkelheit ſich am meiſten häufet; daß er mit ſo viel Gaben und Anlagen hienieden ein ſo flüchtiger Schatte werde. Ewigkeit liegt in ſeiner Seele; und Alles um ihn, er ſelbſt iſt ſo nichtig, ſo vergänglich! So weiſe, ſo mächtig und allgewaltig er ſich dünkt, daß er ſein Leben in ſeiner Hand zu haben, den Gebrauch deſſelben ſich überlaſſen glaubet; ſo wenig iſt er doch Herr ſeines Lebens, ſo wenig iſt er doch Rathgeber deſſelben geweſen. Er kommt und weiß nicht woher? er gehet hinweg und weiß nicht wohin? ja, er weiß nicht einmal, wann er kommt? wann er geht? Eine unbekannte Stimme rief ihn von einem unbekannten Ufer, und wirft ihn auf ein Meer hin, wo er noch weniger Weg und Ausfahrt kennt. Er kommt in die Welt, und weiß nicht,

wem in die Arme? in welchem Stande? zu welchem Zwecke? ob er erwartet oder geſcheuet, gehofft oder gefürchtet werde? — Eben ſo wird er abgerufen, und weiß nicht, wann ſeine Zeit kommt? Im Rathe der Wächter iſt's beſchloſſen, aber er hat dieſen Rath nicht gehört; er weiß auch die Umſtände nicht, kennet den Wind nicht, der ſein Schiff hinwegtreiben werde? Oft iſt die Quelle des Lebens ſein Tod, ſein Kommen muß Weggehen werden.

H. W. z. R. u. Th. Bd. 10. S. 35—36.

Das Edelſte, was wir beſitzen, haben wir nicht von uns ſelbſt; unſer Verſtand mit ſeinen Kräften, die Form, in welcher wir denken, handeln und ſind, iſt auf uns gleichſam herabgeerbet. Wir denken in einer Sprache, die unſere Vorfahren erfanden, in einer Gedankenweiſe, an der ſo viele Geiſter bildeten und formten, zu der auch in andern Sprachen die ſchönſten Genien des Menſchengeſchlechts beitrugen, und uns damit den edelſten Theil ihres Daſeyns, ihr innerſtes Gemüth, ihre erworbenen Gedankenſchätze huldreich vermachten. Täglich genießen und gebrauchen wir tauſend Erfindungen, die aus alten Zeiten, ja zum Theil von den fernſten Gegenden der Erde zu uns gekommen ſind, und ohne die wir ein freudenloſes, dürftiges Leben führen müßten. Maximen und Sitten ſind auf uns geerbt, die nicht nur das Geſetz der Natur, das dunkel in uns liegt, erhellen, ſondern uns auch erwärmen und Kraft geben, uns über Bedrückniß und Gewohnheit hinaufzuſchwingen, Vor-

urtheile abzuſchütteln, und, indem wir andere Gemüther von demſelben Lichte des Wahren, Guten und Schönen durchdrungen fühlen, uns mit ihnen in Freundſchaft und Thätigkeit weit inniger zu vereinigen, als geiſt- und ſinnloſe Körper ſich je vereinigen könnten. Dieſe Kette von Wirkungen iſt zu uns gelangt, ſie hat uns umfaßt und umſchlungen; wider Willen müſſen wir an ihr halten und im Guten oder Böſen, thätig oder hindernd, auf Welt und Nachwelt fortwirken. Dieß iſt das unſichtbare, verborgene Medium, das Geiſter durch Gedanken, Herzen durch Neigungen und Triebe, die Sinne durch Eindrücke und Formen, bürgerliche Geſellſchaften durch Geſetze und Anſtalten, Geſchlechter durch Beiſpiele, Lebensweiſe und Erziehung, Liebende durch Liebe, Freunde durch harmoniſche Freundſchaft knüpft, alſo daß wir in dieſem bindenden Medium auf die Unſern, auf Andere, auf die Nachkommenſchaft wirken müſſen und fortwirken werden. Dieß iſt das Innere der wahren menſchlichen Unſterblichkeit; jedes äußere Bild von ihr iſt nur ihr Name, ihre Bezeichnung.

H. W. z. Ph. u. G. Bd. 8. S. 82—83.

O Menſch! danke Gott für Alles, was er dir gab, und was er dir entzog, für jede mitgetheilte und verſagte Kenntniß. Jetzt, da du ein Menſch ſeyn, unvollkommene Wünſche haben, und unvollendete Abſichten vor dir hertreiben ſollſt, biſt du zu deinem Glück auch in deiner Vorausſicht begrenzt und unvollkommen, und ſo täuſcht

dich die Hoffnung bis an den Rand deines Grabes. Die Einbildung wallet vor dir hin, genießt, wo ſie nicht mehr genießen ſoll: hoffet, ſelbſt wo nicht mehr zu hoffen iſt; ſie ſcherzt, wie ein Lamm bei'm Untergang der letzten Abendröthe, und weiß nicht, was der folgende Morgen ihr für ein Schickſal dräuet — was ſollte es ihr auch helfen, wenn ſie's wüßte? hat das Lamm Macht, dem Schlachtmeſſer, und der Menſch Macht, dem Tode zu entkommen? und wenn er's nicht hat, warum ſoll er ihn ſehen? Die Vorſehung hat ihn alſo verborgen; ſie hat ſelbſt den Moder des Grabes mit Blumen beſtreuet; wir ſehen's nicht, bis wir hineinſinken, und wenn wir hineingeſunken ſind, ſehen wir's noch weniger. Der ſchwache Menſch hat alſo nur unter dem gegenwärtigen Augenblick zu leiden; das Vergangene bringt bald die Zeit mit ihrem berauſchenden Tranke ihm aus der Seele; die Zukunft ſieht er nicht, täuſcht ſich damit, malt ſie ſich, wie er will. Er geht alſo, ſo lange er geht, an der Hand Gottes durch die Welt, und wenn er nicht mehr gehen kann, wenn er dahin ſinkt — ſein Auge ſchwindet — die Kräfte ſeiner Seele verwirren ſich — er kann ſich ſelbſt nicht leiten — O, dann iſt er um ſo gewiſſer an der Hand Gottes. Der hat's eben ſo geordnet, daß ſich die Kräfte verdunkeln müſſen, um zu zeigen, daß der Menſch nun in ſeiner Macht ſey — todt, wie ſchlafend; — wer würde, wenn er vom Schlaf nichts wüßte, ihn errathen? ihn ahnen? wer nicht vor ihm, als einem wahren Tode, erſchrecken?

Und ſehet, der Menſch iſt auf ſo wunderbare Weiſe in der Hand Gottes. Er ſchläſt ein, ſich unbewußt erſtatten ſich ſeine Kräfte, verjüngt ſich ſeine Natur; er wacht auf, neugeboren, und weiß nicht, wie ihm geſchah. Wie der Schlaf, ſo der Tod! Eben dieſelben Zeichen, eben dieſelbe Sicherheit und Abzweckung. — Leben wir, ſo leben wir dem Herrn! ſterben wir, ſo müſſen wir ihm gewiß ſterben.

H. W. z. R. u. Th. Bd. 9. S. 159—161.

Ohne Religion kann die Menſchheit nicht ſeyn. Schon das Unendliche, das uns vor- und rückwärts umgibt, das wir mit Gedanken ſo wenig als mit unſern Händen umfaſſen können, und in welchem wir doch allenthalben Geſetze und eine Organiſation wahrnehmen, die uns in das ſüßeſte Erſtaunen ſetzt, — ſchon dieß Unendliche, Weiſe, Gütige gebeut uns Religion, d. i. Verehrung, Scheu, Dank und Zutrauen zu dem großen Unnennbaren, der dieſe Organiſationen bildete, dieſe Geſetze feſt ſtellte. Die Regel des Rechts in unſerer Bruſt ſchließet uns noch feſter an ihn; denn ſie iſt ſeine, ſie iſt des moraliſchen Weltalls Regel. Der Gedanke endlich, daß wir ganz, wie wir ſind, ihm angehören, ewig angehören, und daß, was er uns jetzt ſeyn ließ, wahrſcheinlich nur ein Unterpfand deſſen ſey, was wir fortgehend unter ſeiner Führung ſeyn können und ſeyn werden, dieſer zutrauende Glaube macht uns von ſeiner Huld gleichſam

unabtrennlich. Lieber alſo glauben, als wiſſen! Da wir ſehen, daß und warum wir eine Unendlichkeit, die vor uns liegt, nicht überſehen können; ſo wollen wir, rechtſchaffen ſtrebend, mit Liebe zutrauend fortgehen und glauben.

H. W. z. Ph. u. G. Bd. 8. S. 68—69.

Mein Gott! wenn ich deinen Sternenhimmel anſehe, die Monde, die Sonnen, die du gemacht haſt, die große Einheit der Natur! voll unendlichen Plans, und Abſichten und Stufen und Zuſammenhangs! „O Gott! was iſt in „dieſem großen Reiche der Menſch, daß du ſein gedenkeſt! „ein Kind der Erde, daß du ihn ſo geadelt haſt! Du läſſeſt „ihn hier eine kleine Zeit verlaſſen, in Dämmerung, in „Prüfung ſeyn — mit welcher Ehre und Hoheit haſt du ihn „zu krönen!“ Er iſt hier im Mittelſtande der Prüfung, des Knotens — hinter dem Knoten nähert ſich Auflöſung! hinter der Prüfung iſt Belohnung. Leben wir, ſo leben wir dem Herrn! Sterben wir, ſo ſterben wir dem Herrn! Darum wir leben oder wir ſterben, ſo ſind wir des Herrn!

H. W. z. R. u. Th. Bd. 9. S. 178.

Wenn Eltern ihre Kinder verlieren, oder ſonſt ihre Wünſche, Hoffnungen, ihre nächſten Erwartungen getäuſcht ſehen: wenn das Schickſal Freunde, Ehegatten trennt, die einander Alles ſind, und gern ewig ſeyn möchten: wer zeigt ſich ihnen in dieſen dunkeln Augenblicken näher als der Gott

des Schickſals? Sein Gang iſt im Dunkeln, aber die Morgenröthe iſt vor ihm; Ewigkeit iſt in ſeiner Hand, wenn er etwas der Zeit raubet. Dort ſollen ſich wieder finden, die ſich hier trennen mußten, ſie ſind nur auf Augenblicke getrennt, und finden ſich ewig wieder. Das Vorangegangene ſoll mit ſeinem leichten glänzenden Tritt dem Nachbleibenden den Weg in die Ewigkeit zeigen, dahin ſeine Gedanken, dahin allmälig ſein Herz ziehen — — und ach! im tiefſten Schmerze, im Augenblicke der gröſseſten Verwirrung und Beugung läßt ſich ja eben die kindlichſte, freudigſte Religion zeigen! Ein blutendes und doch ſtilles, doch zutrauendes und mit der Güte Gottes gleichſam kämpfendes Herz iſt ihm das angenehmſte Opfer.

H. W. z. R. u. Th. Bd. 10. S. 48.

Unſere Erde dreht ſich, und wir drehen uns mit ihr. Berge zerfallen, und Cedern ſterben, die ſchönſte Blume verwelkt, die ſüßeſte Frucht vermodert: nichts auf ihr iſt unvergänglich. Und unſer armer Körper ſollt's ſeyn, die nichtige Hülle, nur aus Staub gebildet? unſer armes Leben ſollt's ſeyn, das welke Gras, die zerfallende Blume? Ein Wunſch, eine Erdenhoffnung ſollt's ſeyn, die hier ein ewiges Paradies ſuchte und fände? Nein! die ſüßeſten Wünſche des Lebens ſind mit uns ſterblich, ja ſie ſind ſterblicher, als wir ſelbſt ſind, wenige Jahre, wenige Schritte weiter, und wir ſind ſie, oder ſie uns vorüber.

Aber, o Menſch, erhebe deinen Blick gen Himmel, da

iſt ein freierer Raum, eine höhere Hoffnung! Die Erde, auf der du wohnſt, iſt ein himmliſcher Stern, mit unzähligen andern Sternen in Wirkung, in Verbindung, in Einem harmoniſchen Einklang. Sie empfängt von andern Licht, Kraft, Leben: ſie wirkt auf andere, und wir ſollen nicht mit ihr wirken und weiter ſtreben? Wir ſollten, in ſie eingeſchloſſen, auf ihrem Staube verweſen, als ob dieſes Staubkorn die ganze Schöpfung wäre? Nein, ich wohne in einem armen Winkel der Schöpfung; aber auch in dieſem Winkel ſtrömt mir täglich aus allen Sternen und Sonnen Licht zu. Jede Nacht ſeh' ich am Himmel das Buch der Unſterblichkeit aufgeſchlagen, ſeine Schrift iſt mit Gottes Finger geſchrieben: Sterne ſind ſeine Schrift, harmoniſche Welten ſind die Buchſtaben meines Schickſals. Alle in einem Zuſammenhange gehen ſie, und wandeln ihren erhabenen Gang; ich wandle mit ihnen. Ich bin der Bewohner eines Sterns, und weiß, wo meine Hoffnung, wo mein Vaterland iſt, unter den Sternen.

Armer menſchlicher Geiſt! und du wollteſt ermatten auf dieſem Staube der Erde? auf dem kleinen Ruhepunkt, dem armſeligen Reiſehauſe, wo du dich nur wenige Stunden aufhältſt!

„Erdennoth iſt keine Noth als dem Feig' und Matten." Offenbar iſt Alles hier nur Durchgang, nur erſte Vorbereitung. Wir ſind hier nur auf der erſten Stufe der Vernunft, freier Thätigkeit und Weisheit: wir haben Alles nur noch im Keim und nichts in den Früchten; wir ſind noch wenig, aber

wir ſollen und können viel werden. *Es iſt noch nicht erſchienen, was wir ſeyn werden, wir wiſſen aber, es wird erſcheinen!* Hier iſt alles Stückwerk und Kindheit: unſer Wiſſen, unſer Erkennen, unſere Religion, Thätigkeit und Übung. Als Kinder lernen wir hier den Namen Gottes ſtammeln, und ſchöpfen die erſten Begriffe von ihm aus ſeiner Welt, aus ſeiner väterlichen Offenbarung, als Kinder. Das Schönſte und Beſte, was wir in unſrer Seele ſammeln, iſt ein ſchwacher Abglanz von ihm. Das Edelſte und Schwerſte, wozu wir uns gewöhnen, Weisheit, Schönheit, Güte ſind Eigenſchaften unſers großen Wohlthäters, die wir hier in ſchwachen Nachahmungen und Kinderproben lernen ſollen und üben. Die Summe unſerer Tugenden iſt *Glaube*, *Liebe*, *Hoffnung*, die Tugenden und Glückſeligkeit eines Kindes. O welch höhere Stufen, welch höhere und feſtere Lebensalter ſtehen mir bevor, wenn ich mich in dieſen den Jahren der Kindheit und Unvollkommenheit recht geübt habe! Darum iſt Alles ſo unvollkommen um mich her, wie ich es ſelbſt bin; Alles ſoll mich erinnern, daß ich hier nur auf der Reiſe bin, und nicht in meiner Heimath, daß ich hier nur Kind bin, und ſuchen ſoll, ein Mann zu werden. Sähe ich die Erde für meinen ewigen Wohnſitz, für das Haus meiner Beſtimmung und Glückſeligkeit an; was thäte ich anders, als ich verewigte unglücklicher Weiſe meine ſchwache und unvollkommene Kindheit! Kannſt du dir einen Wunſch, einen Zweck, eine Glückſeligkeit denken, die irdiſch und zugleich ewig, von

unſterblichem Genuß, von unendlicher Dauer wäre? Gib dem Eiteln ſein Spielwerk, und gib es ihm ewig. Du haſt ihm eine ewige Qual gegeben, die ihm in Kurzem ſelbſt ekelt. Verewige die Wünſche des Reichen, des Geizigen, des Unterdrückers, des Wollüſtlings; du haſt ihr Unglück verewigt. Der arme ſatte Wollüſtling ſtößt den Becher der Freude von ſich und ſpricht: mir ekelt!

H. W. z. R. u. Th. Bd. 10. S. 39—42.

Seele in mir, ich kenne dich nicht, aber ich fühle dich unſterblich! ich fühle es, daß du edler biſt als Alles, was ich zu meinem Körper rechne; das kommt und ſchwindet, und iſt nur dein Werkzeug, das mit dir nichts Ähnliches hat. Aber du biſt die Bewohnerin, die Künſtlerin, die Herrſcherin, der Strahl der Gottheit in dieſem Tempel! Du biſt's, für die das Ohr gebaut iſt, daß es höre; das Auge gebaut iſt, daß es ſehe — doch nein! Ohr, Auge, höret's, ſiehet's nicht. — Du biſt's, die dadurch höret, dadurch ſiehet, dieſe Hand reget, dieſen Gedanken in mir denkt, und kann nun kein Saft meines Auges, kein Stäubchen meines Ohres verſchwinden — großes Weſen in mir! mächtige Abſicht Gottes! wie ſollteſt du verſchwinden können, für die das Alles da iſt? die das Alles beherrſchet! die ſich in ſich ſelbſt, und in der ganzen Schöpfung und in dem Gott ſpiegelt, der die ganze Schöpfung ſchuf! — O

Seele, ſo wahr als ich bin! ſo wahr ich dich fühle, fühle ich dich unſterblich, göttlich, ewig!

H. W. z. R. u. Th. Bd. 9. S. 171.

Der Morgen unſerer Tage, die Knospe unſeres Erdedaſeyns, wie bald verwelkt die Knospe, wie bald iſt der Morgen vorüber! Nun wird der Tag ſchwül, es folgt die Zeit der Mühe des Lebens; allmälig naht der Abend, und die Sonne neigt ſich. Der Menſch blüht ab, wie er aufblühete: er vergißt ſeine eigenen Gedanken, er verzagt an ſeinen eigenen Kräften, er ſtirbt, ehe er ſtirbt, und freut ſich, daß er ſein Grab findet. Dieß iſt der unwandelbare Kreis der Tages=, der Jahreszeiten, der Lebens= und Menſchenalter auf unſerer Erde.

H. W. z. Ph. u. G. Bd. 8. S. 203.

In allen Geſtalten und Ständen der Menſchheit, dünkt mich, kommt es weniger auf Ausbildung unſeres Witzes, oder Scharfſinnes, oder anderer Sproſſen menſchlicher Seelenkräfte, als auf Erziehung des Herzens an; und dieß iſt bei allen Menſchen ein Menſchenherz. Es kann auch in allen Formen und Situationen der Menſchheit bis auf einen gewiſſen Grad gebildet werden. Wie weit es nun in dieſer Situation ausgebildet worden — und wie die Vorſehung den Verunglückten und Leidenden nachhilft — das überlaſſe ich ihr, und wage es nicht, ihre geheimen Wege zur Rennbahn oder zur geſchlagenen Landſtraße einer Hypotheſe zu machen, auf der entweder der Menſch erſchreckt

würde, oder der Faule und Freche ſeine Lehnen bereit fände. Mir iſt der Ausſpruch des Evangeliums heilig: „Selig ſind „die Armen, denn das Himmelreich iſt ihr. Selig ſind die „Leidtragenden, denn ſie ſollen getröſtet werden. Selig ſind, „die reines Herzens ſind, denn ſie werden Gott ſchauen.“ Reinigung des Herzens, Veredlung der Seele mit allen ihren Trieben und Begierden, das, dünkt mich, iſt die wahre Palingeneſie dieſes Lebens, nach der uns gewiß eine fröhliche, höhere, aber uns unbekannte Metempſychoſe bevorſteht.

H. W. z. Ph. u. G. Bd. 8. S. 241—242.

Wiſſenſchaft der Zukunft ſchließt einen klar überſehenden Zuſammenhang von Urſachen und Folgen, von Wirkungen und Erfolgen in ſich; ſie iſt alſo, auch in einem von Menſchen überſehbaren Kreiſe, nur Wenigen gegeben. Dieſe Wenigen genießen ſie, prahlen ſelten damit; ſind aber durch ſie auch im Unfall froh und handeln ſehr behutſam, ſehr ſicher. Eine ſolche Wiſſenſchaft ſollte man hervorzutreten nicht abſchrecken, ſondern auf alle Weiſe aufmuntern. Sollen über allgemeine Begebenheiten der Natur allein die Raben ſchreien? warum ſoll nicht auch der weiſſagende Schwan des Apolls ſeine Stimme erheben und ein Lied ſingen von dem, was ſeyn wird, weil das Jetzige ſo iſt und das Vorige ſo war. Entweder iſt all unſer Studium der Geſchichte, Statiſtik und Philoſophie nichts; oder es gibt eine ſolche Wiſſenſchaft der nächſten und einer fernern

Zukunft, ſo weit ſie uns angeht. Mag der groſſe Hauſe ſie verachten, mögen leidenſchaftliche Menſchen über ſie wegſpringen, Genien über ſie hinfliegen — für denkende, ruhige Seelen iſt ſie wenigſtens ein Witterungskalender, eine Philoſophie der wandelbaren Naturerſcheinungen, der Meteore.

H. W. z. Ph. u. G. Bd. 8. S. 70—71.

Ich darf mich nicht verhüllen vor dir, groſſer Pan, ewige Quelle des Lebens, du haſt mich in mich ſelbſt verhüllet. Kenne ich doch die Welt von Leben nicht, die ich meinen Körper nenne. Ohne Zweifel würde meine zu ſchwache Seele, wenn ſie das unzählbare Heer ſähe, das ihr in allen Graden und Klaſſen der Belebung dienet — ſie würde ihren Herrſcherſtab fallen laſſen, und ihrem Thron entſinken. In meinen Adern, in den feinſten, mir zugetheilten Gefäſſen, wallen dieſe zu höherem Leben hinauf, wie ſie, durch ſo mancherlei Gänge und Zubereitungen getrieben, aus der ganzen Schöpfung in mich wallten. Ich bereite ſie weiter, wie Alles ſie zu mir bereitete: keine Zerſtörung, kein Tod iſt in der Schöpfung, ſondern Auflöſung, Entbindung, Läuterung. So arbeitet der Baum mit ſeinen Äſten und Gliedern den Saft der Erde und der Luft, das Feuer des Bodens und des Himmels, zu ſeiner Natur, zum edleren Safte ſein ſelbſt und ſeiner Kinder. Seine Blätter ſaugen und machen fruchtbar. Jedes Blatt iſt ein Baum, formirt auf einer grünen Fläche, in einem dünnen Gewebe, weil die

Schöpfung nicht Raum hatte, ſie alle als völlige Bäume hervorzubringen. Aus jeder Knoſpe, an jedem Zweige drängen ſie alſo Baumesgeiſter hervor: die vielgebärende Mutter Erde bekleidet ſich mit grünem Leben: jede Blume, die ſich aufſchließt, iſt eine Braut, jeder blühende Baum eine große Familie von Leben. Das Reich der Thiere, unſere ſtummen Mitbewohner, zerſtört tauſend Formen niedrigerer Art, um ſeine höheren Formen zu beſeelen: der Menſch endlich, der größte Ausarbeiter und Zerſtörer der Schöpfung, er gibt und nimmt Leben, er iſt, ohne daß er's weiß, das Ziel ſeiner niedrigen Mitbrüder, nach dem ſie vielleicht alle unvermerkt geführt werden.

H. W. z. Ph. u. G. Bd. 3. S. 229—230.

Alles, was erſcheint, muß verſchwinden; jedes Gewächs der Zeit trägt den Keim der Verweſung in ſich, der da macht, daß es in dieſer ſeiner Erſcheinung nicht ewig dauere. Was zuſammengeſetzt iſt, wird aufgelöſt: denn eben dieſe Zuſammenſetzung und Auflöſung heißt Weltordnung, und iſt das immer wirkende Leben des Weltgeiſtes. Auch reden wir ſelbſt noch nicht von der Unſterblichkeit einer Menſchenſeele, um uns etwa Phantome der Einbildungskraft vorzuzeichnen, wie ſie im Raum und in der Zeit, d. i. in der großen Weltordnung andere Organe annehmen und ihre Kräfte von neu üben werde. Wovon wir reden, iſt ein einfacher Begriff, Wirklichkeit, Daſeyn, an welchem das niedrigſte mit dem oberſten Weſen Theil hat.

Nichts kann untergehen, nichts vernichtet werden, oder Gott müßte ſich ſelbſt vernichten. Da nun im unendlichen Daſeyn Alles liegt, was ſeyn kann und iſt; wie endlos wird die Welt! Endlos nach Raum und Zeit, und in ſich ſelbſt beſtändig.

H. W. z. Ph. u. G. Bd. 9. S. 239—240.

Glaube iſt weder Wiſſen, noch Ahnen, weder ein bloßes Hoffen noch Wünſchen; er iſt eine ſtille Zuverſicht des Unſichtbaren nach dem Maßſtabe des Sichtbaren; nach der Analogie des Gegenwärtigen und Vergangenen ein Ergreifen der Zukunft. — Glaube iſt ein Reſultat unſerer Erfahrungen, ſie alle gleichſam und den ganzen Lauf der Dinge in Eine Formel gebracht und dem Gemüth einverleibet. So bauen wir auf die Natur, trauen ihr nicht zu, daß ſie uns betrüge und handeln in dieſem Glauben. So trauen wir unſern Sinnen und der belebten Natur, ſofern ſie innere Kräfte äußert; ſo den Zügen des Geſichts, der Rede des Menſchen. Niemanden iſt dabei unterſagt, in einzelnen Fällen zu unterſuchen, zu prüfen, zu zweifeln; den ganzen Glauben an die Zuverläſſigkeit der in allen ihren Wirkungen wahren, in der ganzen Folge ihrer Wirkungen konſequenten Natur hebt dieſer Zweifel nicht auf, vielmehr befeſtigt er ihn und ſichert jene Wahrheit, auf die wir ganz truglos gern fortbauen möchten. Niemand alſo ſollte das Wort glauben blind verſchwärzen und verläumden, da Glaube die

Baſis aller unſerer Urtheile, unſeres Erkennens, Handelns und Genießens iſt; im Namen der Welt ſollte man ſich freuen, daß es einen ſichern, feſten Glauben an die Natur und an die Konſequenz der Dinge gebe. Auch das geiſtige Leben eines Menſchen gewähret eine ſolche ſtille Gewißheit, in der man, ſelbſt über das Grab hinaus, ruhig hinſiehet, und die ewigen Kräfte nicht in dieſen engen Zeitraum, die ewige Wage des Rechts und Unrechts nicht von der engen Sphäre unſerer Sichtbarkeit umſchloſſen glaubet.

H. W. z. Ph. u. G. Bd. 8. S. 74—75.

In der Natur iſt Alles verbunden, Moral und Phyſik, wie Geiſt und Körper. Moral iſt nur eine höhere Phyſik des Geiſtes, ſo wie unſere künftige Beſtimmung ein neues Glied der Kette unſeres Daſeyns, das ſich auf's Genaueſte, in der ſubtilſten Progreſſion, an das jetzige Glied unſeres Daſeyns anſchließt, wie etwa unſere Erde an die Sonne, wie der Mond an unſere Erde.

H. W. z. Ph. u. G. Bd. 8. S. 215.

Niemand gibt, wie Gott gibt, und niemand kann wie Gott erſetzen und vergelten. Allen Geſchöpfen gab er das Daſeyn aus freier Liebe: wenn einige zurückgeſetzt ſcheinen, hat er nicht Örter, Einrichtungen, Welten genug, wo er durch Eine Verpflanzung tauſendfach erſetzt und belohnet? Ein zu früh geſtorbenes Kind, ein Jüngling, der für

dieß rauhe Erdenklima gleichſam zu zart war — alle Nationen haben's gefühlt, daß ihn die Götter geliebet und die werthgeachtete Pflanze in einen ſchöneren Garten verſetzt haben. Oder hat Gott etwa kein anderes Räumchen als dieſe Erde? Muß er ausjäten, um Platz zu gewinnen, und die ausgeriſſene Pflanze ſo lange in der Vorrathskammer ungeborner Seelen welken und warten laſſen, bis er wieder eine Stelle erjage? Wie viele Menſchen ſind in jener Welt gewiß dadurch glücklich, daß ſie hier unglücklich waren!

H. W. z. Ph. u. G. Bd. 8. S. 233—234.

Wir ſind in unſerer ſichtbaren Geſtalt nur das Zifferblatt unſichtbarer Räder und Triebfedern, und wie ſehr ſind dieſe und das bloße Zifferblatt, was wir meiſtens allein begaffen, unterſchieden! Unſer Leben, wie's äußerlich erſcheint, iſt nur ein Zeigefinger des innerlichen, verborgenen Menſchen, des Engels in uns, aus und in einem unſichtbaren Geiſterreiche Gottes!

H. W. z. R. u. Th. Bd. 9. S. 102.

Stanford University Libraries
3 6105 010 531 940